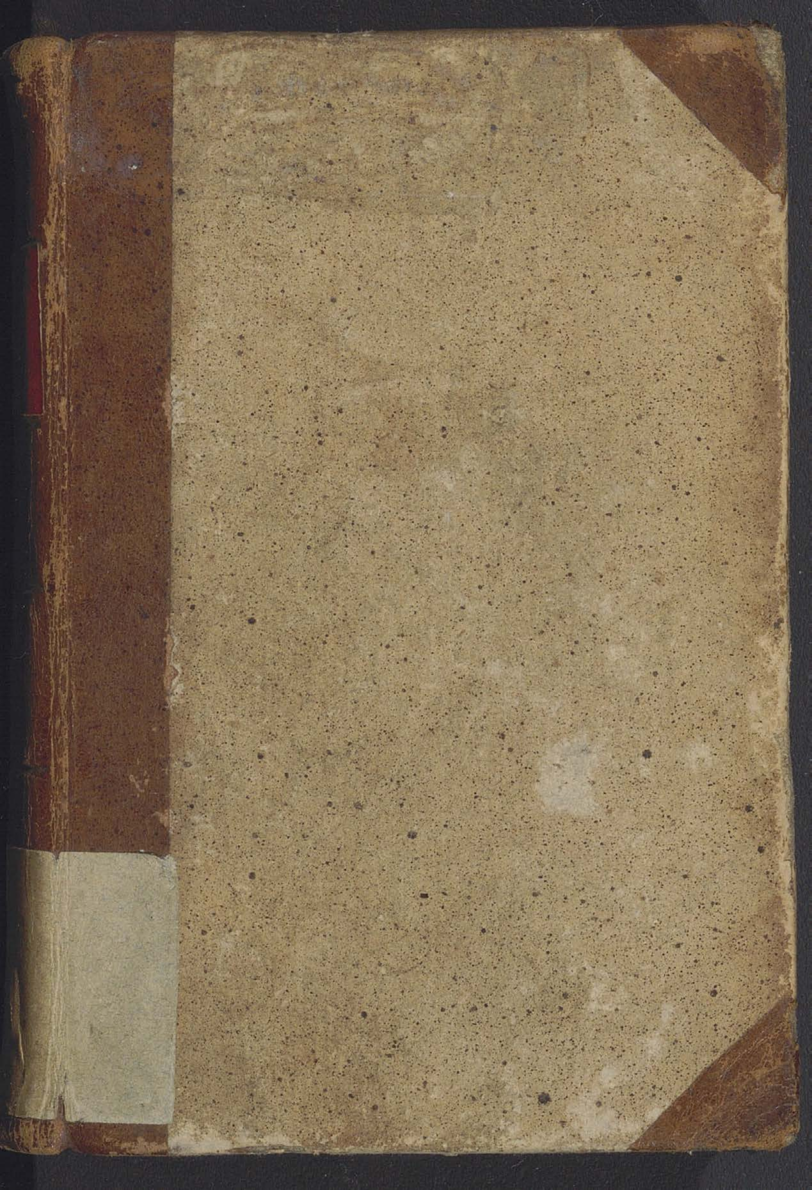
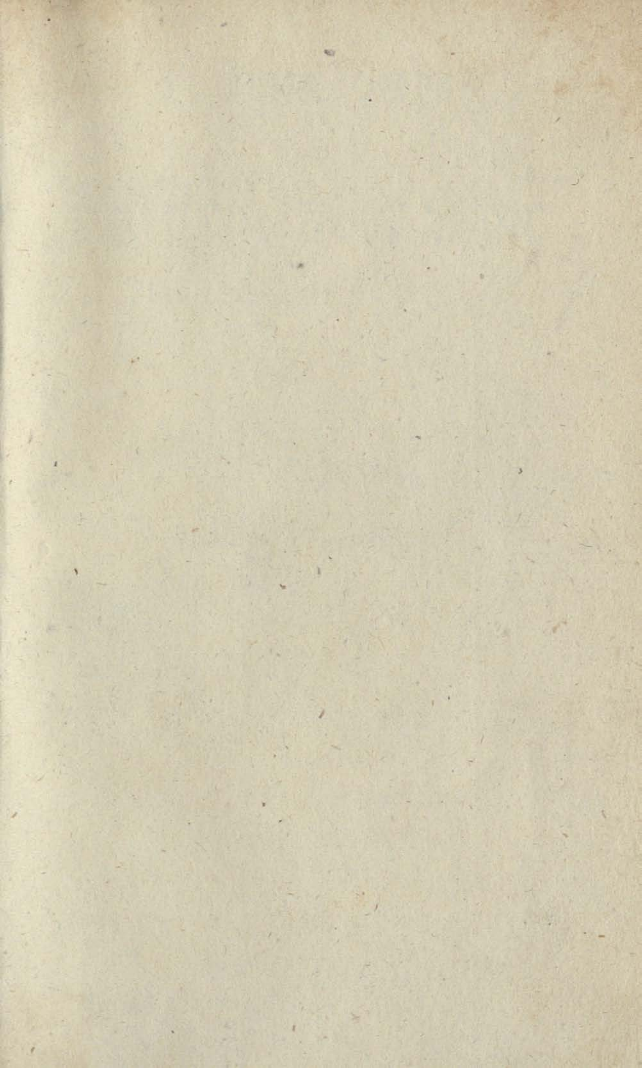
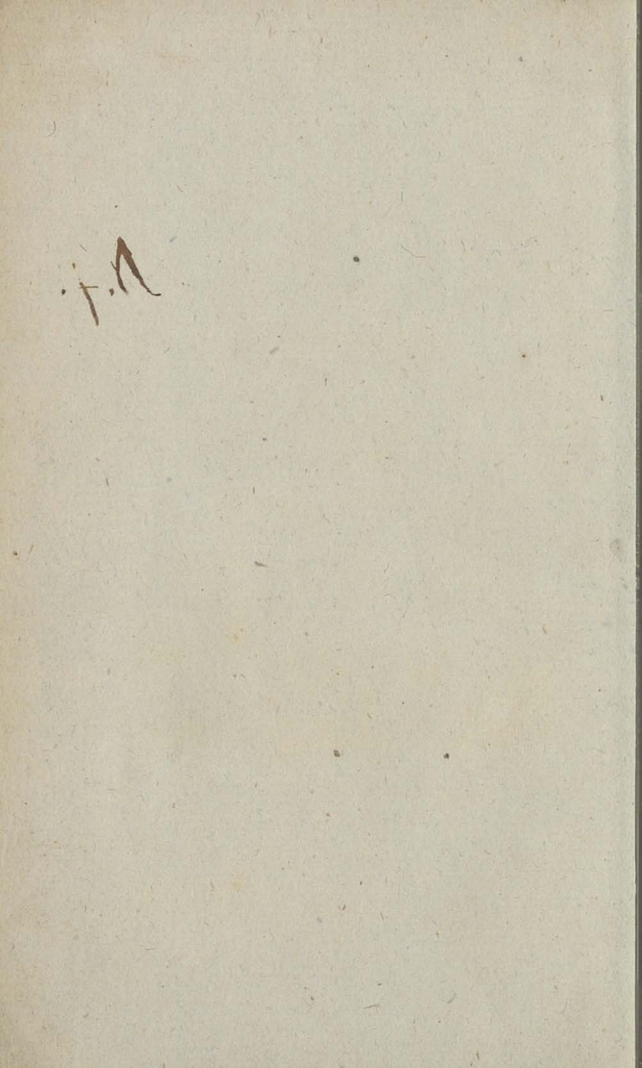






Lebensläufe
nach
Aufsteigender Linie

nebst Beylagen A, B, C.



Meines Lebenslaufs
Zweiter Theil.
Beylage A, und Beylage B.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß, 1779.



Die Königin ist weg: Das Spiel ist verloren, sagte Herr v. G., da von der Abreise meines Vaters geredet ward.

Ich würde diesen Umstand meinem Vater nicht nachleichreden, wenn ich mich nicht bey den Lesern des zweiten Theils entschuldigen müßte, warum ich aus der Noth eine Tugend gemacht, und mich in den festen Ort der Erzählung geworfen.

Freilich ist man hiebey vor den leichten Truppen der Kritik sicherer; was aber meine kunstrichterlichen Leser dazu sagen werden, die entweder bey der schweren Cavallerie in Diensten stehen — oder blos aus Lust und Liebe lesen, und gar nicht in gelehrten Kriegsdiensten sind, muß die Zeit lehren. — Aug und Ohr haben zwar viel Aehnlichkeit mit einander, allein alle Welt spricht von schönen Augen; ein verzärtelter Kenner aber nur vom schönen Ohr. Das Gesicht ist unstrittig der edelste Sinn, ohn' ihn ist kein anderer Sinn vollständig. Auch selbst, wenn


BIBLIOTEKA ELBLĄSKA





Die Königin ist weg: Das Spiel ist verloren, sagte Herr v. S., da von der Abreise meines Vaters geredet ward.

Ich würde diesen Umstand meinem Vater nicht nachleichreden, wenn ich mich nicht bey den Lesern des zweiten Theils entschuldigen müßte, warum ich aus der Noth eine Tugend gemacht, und mich in den festen Ort der Erzählung geworfen.

Freilich ist man hiebey vor den leichten Truppen der Kritik sicherer; was aber meine kunstrichterlichen Leser dazu sagen werden, die entweder bey der schweren Cavallerie in Diensten stehen — oder blos aus Lust und Liebe lesen, und gar nicht in gelehrten Kriegsdiensten sind, muß die Zeit lehren. — Aug und Ohr haben zwar viel Aehnlichkeit mit einander, allein alle Welt spricht von schönen Augen; ein verzärtelter Kenner aber nur vom schönen Ohr. Das Gesicht ist unstrittig der edelste Sinn, ohn' ihn ist kein anderer Sinn vollständig. Auch selbst, wenn

ich im gemeinen Leben erzählen höre, seh' ich — ich sehe den Erzähler steif an, recht als schien ich es zu bedauren, daß ich diese Geschichte nicht im Original gesehen, ich verlange, der Erzähler soll sie nachhandeln: Soll, was und wie es geschehen, leibhaftig zeigen. Je mehr ein Erzähler zu sehen ist, je mehr freu ich mich, je mehr find ich die Kopie getroffen. Oft' hab ich gedacht, daß es eine Geschichte geben könne, (ob einen Roman, weis ich nicht) wo man nicht höre, sondern sehe, durch und durch sehe, wo nicht Erzählung sondern Handlung wäre, wo man alles oder wenigstens mehr sehe, als höre. — Man sieht freilich den Erzähler im gemeinen Leben; allein die Wahrheit zu sagen, man hört ihn mehr, und es würd' Affektation seyn, wenn er mehr zu sehen, als zu hören wäre. Ein Erzähler, wenn er im Druck erscheint, wie wenig ist er zu sehen! wie weit weniger als im gemeinen Leben! — — — — Dergleichen Geschichte, wo, wie meine Mutter sagen würde, gewandelt und gehandelt wird, will man sie eine redende, eine Geschichte mit eignen Worten nennen, meinthalben! Daß eine Geschichte durchweg in Gesprächen, eine in

Frag und Antworten, ein ganz ander Ding sey, versteht sich. Wären in einer redenden Geschichte auch nur ausgerissene Lebensblätter, wie leicht würden sie zusammen zu setzen seyn. — Man würde dem Leser noch oben ein eben hiedurch unvermerkt Gelegenheit zu mehrerer Anstrengung geben, und ihn zum Mitarbeiter an seinem Werke machen. — — Daß ich es bei dieser Geschichte zu diesem Ziel nicht angelegt, bescheid' ich mich von selbst, und ich bin schon zufrieden, wenn mein Lebenslauf nur hier und da Darstellung enthält, und wenn sich in dem Schlusse des ersten Bandes die Personen selbst zu erkennen und zu verstehen gegeben. Rede und du bist, könnte das Motto zu diesen Gesprächen seyn: es liegt eine besondre Natur in der Rede. — —

Zwar waren auch ohne meinen Vater noch vortrefliche Officier' auf dem Brette, die noch immer redend eingeführt zu werden verdient hätten; allein der commandirende General war gefallen. — Wer würde meinem Vater wohl diese Ehre strittig gemacht haben, wenn er nicht zu oft auf die Kanzel gestiegen?

Herr v. G. hatte, um auf dem Brette zu bleiben, den Gang des Elephanten:

Wer den Springer vorstellte, wissen wir alle —

Vielleicht finden meine Leser noch mehr aus dem Schachspiel in der Gesellschaft, aus der mein Vater plötzlich schied. Dies Spiel ist Bild der Welt, wenn auch nur König und Königin in Erwägung genommen werden. — So wie sie im Schach gehen, so gemeinhin in der Welt. — Herr v. W. hatte den Dionysius beschämt, und den Waldhornisten ein ansehnliches und fühlbares Compliment in die Hand gedrückt. Die Art, wie er dieses Geschenk gegeben, haben wir nicht nöthig abzulauren, um ihn mehr zu wißen; denn wir wissen ihn schon inwendig und auswendig. Er hatte Ursache, diese Schreier zum Schweigen zu bringen; denn es gingen die Vigilien wegen eines den folgenden Tag zu feyernden Trauerfestes an.

Der Laufer, Herr Herrmann, bedeutete mehr, nachdem mein Vater weg war, und Herr v. W. ihn deckte. Herr Herrmann schien sich so gar, vielleicht in Rücksicht dieser Deckung, ein Direktorium über mich anzumaaßen. Ich konnt' ihm hiezu keine Befugniß zugestehen; denn obgleich er mir zu Brustüchern ehemals Maas genommen; so glaubt'

glaubt' ich doch dieserhalb keine Pflicht zur Verehrung auf mir zu haben. Die Feyerkleider waren ihm ohnedem nicht anvertrauet worden. Von meiner Seite gehörte die Nachsicht auf Mienchens Rechnung. Ihretwegen that ich, was ich that; indessen vergaß ich nicht, daß sie selbst mich mit dem Herrn Herrmann, als Vater, nicht beschweren wolte. Herr v. G. war durch den Alten so gerührt, daß er nicht ins Leben zurückkehren konnte; er sahe schon jetzt immer gen Himmel, obgleich noch nicht die acht Tag' um waren, wo der Alte ein Zeugniß in perpetuam rei memoriam für ihn im Himmel einzulegen versprochen. Die Vigilien des Herrn von W. kamen dem Herrn v. G. so zur rechten Zeit, daß er mit festlich ward. Die Frau v. W., und ihre kleine Tochter, unterhielten sich von dem armen bedrängten Sterbenden, den mein Vater trösten solte. Frau v. G. selbst hatte sich zu diesem Vorfall, obgleich der Sterbende nicht von Adel — nicht einst ein Litteratus, mithin nach Landesart ein Bauer war, hochadlich herunter zu lassen geruhet, und so war unsere Gesellschaft des alten Manns, der in acht Tagen sterben wird, und des unschuldi-

gen Sohnsmörders wegen, in eine so heilige Schwermuth gesunken, daß Herr v. W., der den sanft und seligen Hintritt seines Aeltervaters zu feyern anfieng, mit Herz und Sinn dieses Fest, und wie mir's vorkam früher, als es sonst geschehen wäre, begann.

Die Herren v. X. Y. Z. und ihre Gemahlinnen gehörten nicht zur heiligschwermüthigen Gesellschaft. Sie waren zwar verstummet; allein blos, weil die Waldhornisten verstummt waren, denen Herr v. W. das Maul gestopft hatte. Diese Herren schienen von curscher Politik, Wein und Waldhörnern trunken, so daß sie sich weder in Rücksicht des Leibes, noch der Seele, aufrecht halten konnten. Sie saßen nicht, sondern lagen auf ihren Stühlen; jeder hatte sich zwei Stühle zugeeignet, den dritten Stuhl rechne ich nicht, auf dem der rechte Arm übergeschlagen lag: denn auf diesem dritten ungerechneten saß die eine Hälfte des Nachbars. Die Herren v. X. Y. Z. waren also in einander gekettet. So schwach indessen diese gute Herren schienen; so hatten sie doch so viel Stärke, Hand an ihre Pfeiffen zu legen, und sich in Rauch zu hüllen. Sie schmauchten wie aus einem Munde, und

hiel=

hielten so genau Takt, als ihn Herr Herrmann, wenn er ein Positiv schlug, oder meine Mutter, wenn sie ihrem Hause eine neue Melodie beibringen wolte, nur halten konnten. Aus dieser Lage zu urtheilen, wären die Herren v. X. Y. Z. so leicht nicht aus dem Schlaf zu bringen gewesen: es hätte denn an den Herzog Jacobus gedacht werden müssen, der den Uniten, welche sich mit der Katholischen Religion vereiniget, als vertriebenen Exulanten rußischer Nation, die freie Religionsübung zugestanden — oder an den Titel Wohlgebohren, welcher der Ritterschaft im Jahr unsers Herrn, ein tausend sechshundert und vier und achtzig bewilliget wurde, obgleich sie durch aus und durch all Hochwohlgebohren heißen wolten — oder an den Rangstreit mit der Geistlichkeit, worüber bitter gestritten worden — oder an den Oberkammerherrn v. — und dessen männliche Descendenten — oder an die Katholische Religion in Curland. —

Dergleichen Staatsanstöße würden vielleicht (gewiß weiß ichs nicht) die Herren v. X. Y. Z. ermuntert und von drittehalb Stühlen auf einen, oder gar auf die Beine gebracht haben.

Es war indessen niemand aus der heilig-schwermüthigen Gesellschaft, der diesen Appel zu schlagen, und den Versuch zu machen Lust hatte, ob die liegende Herren hiedurch aufzuwiegeln wären? Daß sie nicht still geblieben, ist zuverläßig: ob sie aber aufgebrochen wären — daran zweifl' ich. Giebts denn nicht Agenten von Haus aus? —

Ein Wort der Ermunterung wär' es auch gewesen, wenn man den Hunden ein Patent als Adjudanten des Menschen ausgefertiget:

oder einen meerschaumen Pfeifenkopfshandel aufgebracht hätte.

Die gnädigen Frauen v. X. Y. Z. saßen, die Hände um den Magen kreutzweise gelegt, als ob sie ihre Magen zur Verdauung einseegnen wolten. Sie sahen hiebey die Frau v. G. steif und fest an, als ob sie sich für die empfangene Gaben bedanken, und sich, vor wie nach, ihrer Protektion empfehlen wolten. Der Frau v. G. Aushülfe bey Gelegenheit des Schooshündchens war ihnen, und das mit Recht, im frischen Andenken. —

Mein Reisegeferth war nicht Fisch nicht Fleisch. Er hatte mit mir Brüderschaft

gemacht,

gemacht, und ich hatte Hofnung ihn zu erweichen, und ihn zu einen gutgesinnten Kirchenpatron zu bekehren, der die Jagd andern Pflichten unterordnen muß; allein die Herren v. X. Y. Z., als jagdgerechte Jäger, hatten ihn wieder ganz und gar — wie es schon aus den Tischreden des vorigen Bandes zum Theil hervorstrahlt. Er war in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, mit den Herren v. X. Y. Z. auf Wild ausgewandert: denn selbst in der tiefen Stille, die auf die Herren v. X. Y. Z. lag, hielten sie die Pfeifen als ein Mordgewehr, zielten und machten Puf, Paf, und wieder Puf Paf! Mein Reisegeferth hielte seine Pfeife, zielte wie sie, und tönte Puf, Paf, wie sie, und wieder Puf, Paf! — Er war in ihrer Wolke auf und angenommen. —

Doch muß ich (und das wird meinen Lesern eine erfreuliche Nachricht seyn, weil der jüngere Herr v. G. ein Sohn des ältern Herrn v. G. ist) pflichtschuldigst bemerken, daß er seinen künftigen Pastor nicht völlig vergessen hatte. Wenn er seine Pfeife nachstopfte und aus dem Takte kam, brach sich sein Blick durch den Nebel zu mir, und da seine Pfeife glühete und nicht sogleich wieder gela-

geladen werden konnte, kam er sogar zu mir, faßte mich brüderlich an und fragte: warum so traurig? und warum nicht auch Puf und Paf mitgemacht? So was, fügt' er hinzu, stärkt das Auge, und wenn wir morgen auf die Jagd gehen, hast du schon eine vorläufige Theorie, die du benutzen kannst — ich versicherte, heut am wenigsten zum Puf, Paf Ansatz zu haben. Ich verdenk dir deinen Trübsinn nicht, fuhr er fort — Dein Vater — —

Scheiden heißt sterben, hatt' ich zu ihm gesagt, da mein Vater abfuhr, und dies Wort zu seiner Zeit war so glücklich gewesen, den Weg zu seinem Herzen zu finden, der so leicht nicht zu finden war. Seine Liebesgrenze gieng nicht weiter, als bis Vater und Mutter, und zur Noth Schwester und Bruder. — Weiter, glaub' ich, geht sie auch bey keinem Jäger, Koch und Schlächter, welches Profeßionsverwandte oder höchstens von einem und demselben Handwerk unterschieden sind, wie Frauens- und Mannsschneider. — Außer Vater und Mutter, und zur Noth Bruder und Schwester, schien dem Herrn v. G. dem jüngern alles Wild — — —

Man

Man gieng den Abend zeitig zur Tafel, weil alles die Karten verbeten hatte. — Zur Ehre der Herren v. X. Y. Z. muß ich noch anführen, daß sie nach ihrem Ausschlaf, um die edle Zeit auszukaufen, eine Stunde Würfel gespielt. —

Bey Tafel war alles auf den Ton des Herrn v. W. gestimmt, der mit schwarzer Weste, schwarzen Beinkleidern, und einem Flor um den linken Arm, bei der Mahlzeit erschien. Man sprach viel von den Schicksalen der Menschen und von der Ungewißheit der Todesstunde. Herr v. W. erzählte den Lebenslauf des Herrn v. W., seines Herrn Grosvaters, dem heute aufs neue parentirt ward. Herr v. G. sprach vom Tode, wie ein Gerechter, der in seinem Tode getrost ist. Die Vernunft, sagt' er, ist ein Küssen; allein kein Kopfküssen. Die Einbildungskraft muß auch Beschäftigung haben, wenns zum Scheiden geht. Wohl uns indessen, daß wir nicht wissen, wenn wir sterben: denn wir würden dann nicht leben, nicht sterben — beides ist gut. — Doch, fuhr er fort, giebts einige, die's wissen, die auf die Stunde ihrer Erlösung mit Gewißheit rechnen können — Nur heute —— hier schwieg er, und stützte

sich

sich traurig auf. Ich verstand ihn ganz. Seine Frau fragt' ihn: ist dir nicht wohl? mit einem Tone, der mich überführte, daß sie ihren Mann nach sich am meisten liebte, und warum solte sie's nicht? er war ja von gutem Adel. Sehr wohl, erwidert' er, mein Kind. — Sie stand auf und küßt' ihn; er blieb mit aufgestämmten Arm. Es gieng alles still, wie bey einer Leichenwache zu, und dieses brachte die Herren v. X. Y. Z. zum Aufbruch. Schon lange hatten sie nach dem Monde gesehen und es ihm übel genommen, daß er nicht eher aufgegangen war; denn es ward nicht getrunken, wie des Mittags: nicht geschrien, wie des Mittags: nicht geblasen, wie des Mittags. Das hätte freilich der Mond bedenken sollen. Sie zogen unter einander auf die Wache, um keine Zeit zu versäumen. Der erste Strahl war ein allgemeiner Wink zum Abschiede. Sie empfahlen sich und fuhren mit ihren gnädigen Frauen, denen des Mittags die Zeit lang geworden war, weil viel, und des Abends, weil wenig gesprochen worden, heim. Die Waldhörner wurden auf eine künstliche Art in Posthörner verwandelt und man macht' ein solches Lerm, als wenn dreyßig blasende Postillions vorherritten.

ritten. Der Herr v. W., den dies unverse-
hens überfiel, brach ein Glas, das er eben
in der Hand hatte und begoß sich seine Trauer-
weste, die, wie er sagte, zum Glück schwarz
wäre. So bricht unser Leben, sagt' er, um
den Glasbruch geschickt bey dem gegenwärti-
gen Fall anzuwenden. —

Es war der Herr v. W. wie von neuem
geboren, da die Herren v. X. Y. Z. fort
waren, und so giengs auch dem Herrmann,
der zwar viel über die Herren X. Y. Z. ge-
dacht, allein wenig gesagt hatte. Mir war
immer bang, die guten Herren würden aus
Freude, von den Waldhörnern und ihren An-
hängern befreit zu seyn, aus dem Trauerton
des Festes kommen; indessen fiel es ihnen zei-
tig wieder ein, daß die heutige Freude in
ihren Schranken bleiben müßte. Der arme
Herrmann hatte wegen der Herren v. X Y. Z.
in ecclesia pressa gelebt. Was er, so lang sie
da waren, thun konnte, war aufs Aug' ein-
geschrenkt. Dieses, dem Herrn v. W. ge-
widmet, war oft Gelegenheitsmacher, oft
Theilnehmer, nachdem Herr Herrmann we-
niger oder mehr von den Herren v. X. Y. Z.
und ihren Damen bemerkt werden konnte.
Er wußt' aus vieljähriger Erfahrung, was

der Adel in Curland zu bedeuten habe, und fühlt' es auch noch in den Gliedern, daß er wegen einer Grabschrift drey Tage und drey Nächte wachen müssen. Er dacht' an alle Ehrenerklärungen und Maulschläge, die er zu übernehmen nothgedrungen worden, und an seine eigene Grabschrift, die man noch lebend auf ihn gemacht:

Hier wacht der lebendig Todte. —

Viele Leute pflegten dieser Grabschrift wegen mit Herrn Herrmann ein Gespötte zu treiben und zu behaupten, daß er mit lebendigem Leibe spücke.

Ein Tag, wie der heutige, fieng Herr v. G. an, nachdem er die Hände gefalten und sie gen Himmel gebrochen hatte, ein Tag, wie der heutige, ist eines solchen Abends werth! Ich hab diesen Tag gelebt, und wenn gleich viel vom Leben dieses Tages auf die Rechnung der zehnjährigen Entfernung gehöret; ich setze zehn für eins — zwölf Tage könnte man im Jahre von dieser Art leben. Wer wolt' aber vergessen, daß der Tod aufs Leben folgt, fuhr Herr v. G. fort! Der Herr v. W. wußte nicht Worte zu finden, dem Herrn v. G. seine Erkenntlichkeit zu beweisen; denn er

er hielte dieses alles für Folgen seiner schwarzen West und Beinkleider und des Flors um den linken Arm, ob gleich die Weste begossen war. Gern hätt' er, in der ersten Hitze seiner Erkenntlichkeit, das Gartengespräch mit Herrn Herrmann über den Herrn v. G. öffentlich wiederrufen: allein dieses würde sich nicht geschickt haben. Die Worte: „Traget die Groben, weil ihr höflich seid, waren ihm unerträglich geworden, so erkenntlich war er, und diese Anlage zur Erkenntlichkeit werden sich meine Leser schon bei dem Feste der Deutschen angezeichnet haben.

Die Frau v. W. und die übrigen schrieben die heilige Schwermuth des Herrn v. G. auf die Rechnung des Sterbenden, dem mein Vater in die andre Welt zu leuchten gegangen war.

Ich hatte den Hauptschlüssel zu dem Herzen des Herrn v. G., den er bis dahin hinterhalten hatte. Jezt erzählt' er der Frau v. W., was mit ihm und dem alten Manne vorgefallen war, doch so, daß es alle hören konnten. Wem hätt' er diese Geschicht' auch besser dediciren können, als der Frau v. W.? Der Herr v. G. sah es mir an, daß mir diese Geschichte nicht neu wäre und ich fand

keine Ursache zurückzuhalten, daß ich den alten Mann mit dem einen Handschuh selbst gehöret hätte. Ich hatte mein Bekenntnis noch nicht vollendet, als Herr v. G. aufsprang, mir seine eingeweihte Hand reichte: der Seegen dieses Himmlischen, sagt' er, indem er mir die Hand drückte, wird auch auf dir ruhen, du Sohn deines Vaters! Nach mir gab er diese Hand der Frau v. W., ihrer Tochter, und zulezt seinem Sohne, der aber nicht wußte, was ihm geschah. —

Der Herr v. W. hätte diesen Handschlag für einen Mangel der feinen Lebensart gehalten, wenn der Herr v. G., der sich aber von selbst zu bescheiden wußte, auch ihm ihn angeboten hätte; indessen war Herr v. W. doch sehr bewegt über diese Geschichte und wer weis, wenn dieser Himmlische ein Edelmann gewesen wäre, ob er ihn nicht mit in sein Trauerfest eingeschaltet hätte. Jetzo konnt' er auf diese Ehre nicht Anspruch machen, und das um so weniger, da er nur einen Handschuh getragen.

Herr Herrmann wolte bey dieser Gelegenheit den Herrn v. G. mit Witz unter den Arm greifen, auf den Herr v. G. sich gestützt hatte, und ihn durch einen Einfall

trösten.

trösten. Der elendeste Trost von allen, der jedem klugen Mann ekelt! Um zum witzigen Ziel zu kommen, mußt er einen langen unangenehmen Umweg machen. — Endlich an Ort und Stelle. Er erzählte, daß der Pastor in — — einen Amtmann über die schlechte Zeit zur Ruhe gesprochen und ihn auf den Himmel gewiesen hätte. Der Amtmann aber in seiner Einfalt hätt' ihm zur Antwort gegeben: „Herr Pastor, wie man „hört, soll es auch da nicht mehr seyn, wie „zuvor.“

Herr v. W. war gewohnt, alles was er sprach abzuründen, und dieses vermißt' er zuweilen am Herrmann, der, eh man es sich versah, aus der Rolle kam. Wahrlich er spielte zuviel Rollen. — Ob nun gleich Herrmann alles that, was er dem Herrn v. W. an den Augen ansehen konnte; und immer Colophonium (Geigenharz) in der Hand hielt, um den Bogen des Herrn v. W. zu stärken; so war dem Herrn v. W., der aus Höflichkeit erkenntlich zu seyn wohl verstand, jedoch dieser Gedanke völlig unpassend und ungeschliffen. Er schüttelte sein Haupt und verwies dem Herrn Herrmann diese Geschichte, wiewohl aus Erkenntlichkeit — blos

mit einem Winke, der sagen solte: „alles zu „seiner Zeit“ Herr v. G. aber sprang auf. Der Funke, fieng er an, war nicht werth, daß sie so oft darnach schlugen. Ich habe diese Geschichte, welche nach ihrer Aussage dem Pastor in — begegnet seyn soll, schon in meiner Jugend gehört. Der Herr v. W. nahm sich des Herrn Herrmanns nicht an, weil Herr Herrmann sich nicht in die Zeit geschickt hatte, und Herr v. G. behaüptete, um den Witz desto geschwinder los zu werden, daß man sich nicht beßer des Todes erinnern könne, als wenn man schlafen gienge. Heil dem, sagt' er, der so stirbt, als ein Bauer einschläft, der gedroschen hat. Nach ausgestandener schwerer Arbeit in der Welt läßt sichs selig und ruhig sterben. In der letzten Stunde des Lebens sieht man schon den Unterschied zwischen reicher Mann und armer Lazarus. — —

Man wünschte sich eine gute Nacht. Herrmann beurlaubte sich. Herr v. W. lies es bey dem Wunsch' eine gute Nacht nicht bewenden, sondern wünschte noch ergiebiger, daß die ewige Vorsicht sowohl den Herrn v. G. als die gnädige Frau vor allen Trauerfällen bewahren und sie die höchsten Stuffen des

des menschlichen Lebens hinauf führen möchte. — Herr Herrmann nahm Gelegenheit, dem Herrn v. W. wegen des Ablebens seines Hochwohlgebohrnen Herrn Grosvaters zu condoliren. Ich bückte mich blos, und da er dieses gleichmäßig für eine Condolenz ansah, wandt' er sich zu jedem von uns beyden, zu mir zuerst, und wünschte jedem was besonders, jedem aber eine lange Reihe glücklicher Jahre. —

Der Herr v. G. nahm die Frau v. W. bei der Hand, um ihr das Schlafzimmer anzuweisen. Da die Frau v. G. durchaus sie auch begleiten wolte; gab ihr Herr v. W., nach vielen Complimenten und Bitten zurück zu bleiben, auch die Hand. Dem jüngern Herrn v. G. ward das kleine Fräulein v. W. angewiesen. Mich mußte der gewesene Hofmeister, den sein gewesener Untergebener nicht mehr vor voll ansahe, wiewohl in das nehmliche Zimmer bringen, wo ich schon die vorige Nacht geschlafen hatte, und das ich also ohne diese Anweisung gefunden haben würde. Hier solt' auch der alte Herr schlafen. Dieser lezte Umstand, obschon er von der Frau v. G. zu meiner Erniedrigung ausgekünstelt schien, und mich einen Augen-

blick befremdete, war mir doch gleich nach diesem Augenblick willkommen. Ein betrübtes Herz liebet zärtlicher, und wahre Liebe ist keine frohe Leidenschaft. — Sie fängt mit Seufzern an, so wie wir mit Thränen geboren werden. Mine war mit Leib und Seel vor meinen Augen, es ist doch ihr Vater, dacht' ich, und reichte dem Herrn Herrmann die Hand. So Hand in Hand kamen wir ins Schlafzimmer. Hier legte der alte Herr sein Protektionsansehen, womit er mich ohnehin nur nach der Abreise meines Vaters, und das sehr beyläufig, heimgesucht hatte, zugleich mit seiner Perük' ab, und that ungemein vertraut mit mir. Um seine heutige Hofnarrenführung zu entschuldigen, zog er auf den Adel los. Traget die Narren, sagt' er, weil ihr klug seyd, und restituirte also diesen Spruch in integrum, nachdem er von ihm und dem Herrn v. W. in der Art war verdrehet worden: Traget die Groben, weil ihr höflich seyd. Ich weis nicht, wie's mir anwandelte, daß ich dem alten Herrn bey den Worten: traget die Narren, weil ihr klug seyd, ins Wort fiel:

„allein macht euch nicht selbst zum Narren„

Es

Es that mir leid, sobald ich diesen Zusatz ausgesprochen hatte. Der alte Herr schien es zu empfinden, und setzte seine Rechtfertigungen fort. Ein Litteratus ist freylich, sagt' er, ein halber Edelmann; indessen ist zwischen halb und ganz ein Unterschied. Man laß' ihnen das von, wenn sie uns nur den Verstand lassen. Da er herausgieng, sich eine Flasche Wein zu besorgen, um noch eine Pfeife, wie er sagte, in bona pice et pace zu rauchen: nahm ich das Testament meines Vaters heraus, welches ich die ganze Zeit über verborgen in der Hand gehalten. Ich hatte beynah diesen Abend nur mit einer Hand gegessen; denn ich konnte dies Testament in der Tasche keinen Augenblick allein lassen. Die Hand, mit der ichs hielt, war in einer solchen Transpiration, als wenn sie nicht zu den übrigen Theilen des Körpers gehörte.

ανεχου και απὲχου las ich, und las wieder: *ανεχου και απὲχου*. Oefne sie nicht eher, als wenn du in der größten Noth bist, und was ist die größte Noth? — dacht ich bey mir selbst. Ich fand, daß Geld in diesem letzten Willen lag, und da es sich nicht thun lies, meinen Kasten aufzuschließen,

und diese donationem mortis caussa zu den Denkzetteln meiner Mutter zu legen, die mir als eine donatio inter vivos vorkam; so deponirt' ich diese Schrift vor der Hand ins Bett unters Kopfküssen, und dacht' an meine Mutter, und an den hochheiligen Abend vor der ersten Predigt bey diesem Interimsdeposito. Ich mußt' eilen; denn der alte Herr kam wieder, und ein Bedienter hinter her, mit Wein und einem Teller voll Rauchtoback. Da ist Essen und Trinken, sagte der alte Herr, und that dabey, als ob er etwas sehr witziges gesagt hätte, welches ich aber nicht finden konnte. Bald darauf fieng er sich an zu beklagen, daß er einen guten Freund seines Hauses an mir verlöhre, und ich nahm Gelegenheit, mich nach seinem Sohne zu erkundigen; vielleicht, dacht' ich, fängt er von selbst von seiner Tochter an, — wenn er doch anfienge!

Ich sah es seinen Augenwimpern, seiner Nas' und Stirn an, daß er sein ganzes Gesicht umstimmen mußte, eh' er heraus zu bringen im Stande war, daß der Sohn eines Litteratus ein Schneider geworden wäre, obgleich mein Brusttuch, wie man es in Curland nennt, noch von der selbst eigenen gelehrten

lehrten Hand des alten Herrn edirt war. Zwey, die ich im Kasten hatte, waren so gar durch ihn geflickt — und verbessert und vermehrt zum andernmal aufgelegt. Das ist dem Benjamin nicht, fuhr er fort, in seiner Wiege vorgesungen, und da er Darius war, hatt' er so gut König zu seyn die Ehre, als ein anderer. Manchem kommen die gebratene Tauben entgegen, ein anderer muß ihnen Netz und Strick legen, und sie erst fangen und braten. — Das Schneiderhandwerk, fuhr er nach einer Weile fort, da ich nicht nöthig fand, ihm auf den Wiegengesang und die Dariusehre zu antworten, das Schneiderhandwerk ist bey alle dem für den Sohn eines Litteratus noch das schicklichste. Gott der Herr setzte selbst, nach dem betrübten Sündenfall, dieses geschenkte Handwerk ein, und verfertigte die ersten Kleider. — Was zu thun? Er sitzt bey einem sehr geschickten Schneider auf Prima, und wird künftige Ostern Student, oder Gesell, wie es die Leute nennen. (Diese Worte waren ein Gemisch von Stolz und Satyre. Sie waren der alte Herr selbst. Wer ihn hier nicht findet, findet ihn nirgend.) Meine selige Frau sagte mir gleich nach überstande-

standenen Wochen, Benjamin wird entweder Schneider oder Litteratus, welches sie der Nothtaufe wegen vermeynte, die Benjamin empfieng. Das, versicherte sie, hab ich von alten Leuten, was die Nothtauf' empfängt, wird eines von beiden. — Ich suchte sie auf den rechten Weg zu lenken, und wolte durchaus nur vom Litteratus hören und wissen; allein sie blieb bey ihrem entweder und oder. Das Bein, welches sich, als er Darius war, zu seinem Vortheil wendete, und die rechte Hand, der er auch redlich nachgeholfen, bestärkten meine Hofnung, und warum solt er nicht? Sein Vater ist ein Litteratus, und meine selige Frau war auch von gutem Hause; wenigstens kann man ihren Vater ohne Bedenken nennen, (das war niederschlagend Pulver für mich, damit ich mich ja nicht überheben möchte) und — hier glaubte der alte Herr, daß jemand zu uns käme, und kehrte das Blatt bey der dritten Reihe von oben auf eine sehr komische Art um, „das alte Weib, sagt' er, als ob er fortführe, hatte dem Organisten einen Streich gespielt, und er sang bey ihrer Trauung mit einem jungen Menschen, der sie des leidigen Geldes wegen heyrathete:

Was

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Soll ich den Kelch gleich schmecken,
der bitter ist nach meinem Wahn;
laß ich mich doch nicht schrecken,
weil doch zuletzt
(nehmlich wenn sie stirbt)
ich werd ergötzt
mit süssem Trost im Herzen;
da weichen alle Schmerzen.

Der alte Herr sahe seinen Irthum ein, der jemand, von dem er befürchtete, daß er uns bey diesen Familienangelegenheiten überfallen würde, gieng unsre Thür vorbey. Herrmann nahm also sein und auf

und, fuhr er fort, (als wenn er das Blatt zuvor zu rechter Zeit umgekehret hätte) was wolt' ich sagen? und meiner Frauen Entweder, Oder ist erfüllet! Entweder Litteratus oder Schneider. — Was Gott thut, sagt' ich, das ist wohlgethan! Diese Worte brachten ihn auf Minchen, ich weis nicht wie —

Minchen verdient einen Litteratus, fuhr er fort. Sie verdient, sagt' ich, einen Litteratus, der ihren Bruder nicht vernachläßiget, wenn gleich er ein Schneider ist. Dies beschämte den alten Herrn, der, sobald nur etwas

etwas unsere Thür vorbey rauschte, seinen Sohn versteckte, um sich als Litteratus zu zeigen. Ich glaub' er wär' eher gestorben, als daß er gestern Abend über Tafel, da man sich ungefehr nach seinen Kindern erkundigte, bemerken sollen, daß Benjamin das Schneiderhandwerk ergriffen. „Eine „Tochter und einen Sohn, antwortete er„ auf die Erkundigung nach seinen Kindern, und mehr keine Sylbe. — Ich kann mir vorstellen, wie sorgfältig er sein eigenes Biegeleisen, Nadel und Zwirn und Scheere und Schusterpfriem und Leisten und Töpferrad verborgen haben wird.

Minchen, sagt' er, ohn auf meine Zurechthülfe zu achten, ist ein Mädchen „die der Familie keine Schande machen wird„

Er erzählte mir ihre Vorzüge, die ich gottlob! besser wußte, wie ein Mann, der seines Sohns sich schämen konnte, blos weil der Sohn ein Schneider war. Bey alledem hört' ich ihr Lob mit Vergnügen. Da er aber auf ihre Kinderjahre kam, ward ich entzückt. Ich fühlte die Worte von ganzem Herzen: Was Gott thut, das ist wohlgethan!

Der alte Herr hieß mich während dieser Erzählung Herr Candidat, und freute sich, daß auch ich ihn Herr Candidat nennte. Eine Höflichkeit ist der andern werth. Je öfter ich Herr Candidat sagte, je mehr erzählt' er mir von Minchen mit einer gewissen väterlichen Wohlmeinung, und je öfter nannt' er auch mich wieder Herr Candidat. Er fieng an, mir diesen Titel beyzulegen.

Ein Paar lose Buben (ich erzähl ein Paar Geschichtchen von meiner Mine) hatten aus einem Finkenneste zwey Eyerchen gestolen, und den Inhalt derselben herausgeblasen. Dies erzählten diese Buben dem kleinen Minchen. Sie bildete sich ein — sie hat eine starke Einbildungskraft — daß das beraubte Paar ihr verlaßnes Nest vom benachbarten Baume ansähe, und sich ihr Leid einander klagte. — Minchen klagte mit. Das liebe Mädchen wußte, daß man der Henne die Eyer nicht wegnimmt, daß sie solche als getreues Hausthier dem Menschen hinlegt. Sie bat ihre Mutter um zwey Eyer, die ihr heute und gestern die Henne mit der schwarzen Mütze geschenkt hatte, und bat den Benjamin, ihr den Ge-

fallen

fallen zu thun, die Wallfahrt auf den Birkenbaum zu übernehmen, und das verlaßne eiskalt gewordene Finkennest durch die zwey Hünereyer zu entschädigen. Dieser schlug es der Gefahr wegen aus, er war zu der Zeit noch link und lahm — und bemerkte sehr weislich, daß die Hünereyer größer wären, als die Finkeneyer, die er selbst in den Händen der Buben gesehen. Minchen freute sich darüber: indem sie glaubte, den Schaden desto vollständiger zu ersetzen. Gegen kleine! große! Sie bat ihren Bruder, und bat ihn wieder. Er aber blieb bey seinem Nein, und seiner weisen Bemerkung. — Endlich sah sie den Baum einigemal an, übermaas sich und ihn, und da sie ganz allein war, erstieg sie ihn, und legte die beyden Eyer in das verlaßne Nest, in Hoffnung, es würden sich die Eigenthümer wieder zu Hause finden. Die Vögel, die häufig auf den Aesten des Baumes saßen, den sie erstieg, wurden nicht im mindesten verscheucht. Sie sahen sie ohngefehr, wie fromme Leute einen Engel sehen würden. — Den beyden Finken, die Minchen vor die bestolne Eltern hielt, sah' und hörte sie die Freud' und Dankbarkeit an. Voll Entzü-

ckung

ckung über dies alles hüpfte Minchen auf dem Baum, und fiel auf die Erde, so daß sie sich nicht regen konnte. Einer von den bösen Buben sah sie liegen; allein es war ihm nicht viel anders, als ein ausgeblasenes Finkeney. Ihre Mutter, der man ihren würklichen Tod angekündiget hatte, kam halb todt zu ihrer Tochter, die sich nach und nach erholte. Der ganze Fehler meynte Minchen, (wiewohl kindlich) läge darin, daß sie sich schon auf dem Baum gefreut hätte —

Ich hätte sie sollen auf diesem Bette der Ehren sehen, sagt' ich, da der alte Herr an diese Stelle kam. — Sie ist eine gebohrne Königin, setzt' ich hinzu.

Der alte Herr. Ein Litteratus wird ihr schon zu Theil werden —

Ich — Benjamin that unrecht, daß er sich entschuldigte.

Der alte Herr — link und lahm.

Ich — Wer nur ein Bein hat, wagt nur ein Bein.

Aber, fuhr der alte Herr fort, ein Hünerey —

fallen zu thun, die Wallfahrt auf den Birkenbaum zu übernehmen, und das verlaßne eiskalt gewordene Finkennest durch die zwey Hünereyer zu entschädigen. Dieser schlug es der Gefahr wegen aus, er war zu der Zeit noch link und lahm — und bemerkte sehr weislich, daß die Hünereyer größer wären, als die Finkeneyer, die er selbst in den Händen der Buben gesehen. Minchen freute sich darüber: indem sie glaubte, den Schaden desto vollständiger zu ersetzen. Gegen kleine! große! Sie bat ihren Bruder, und bat ihn wieder. Er aber blieb bey seinem Nein, und seiner weisen Bemerkung. — Endlich sah sie den Baum einigemal an, übermaas sich und ihn, und da sie ganz allein war, erstieg sie ihn, und legte die beyden Eyer in das verlaßne Nest, in Hoffnung, es würden sich die Eigenthümer wieder zu Hause finden. Die Vögel, die häufig auf den Aesten des Baumes saßen, den sie erstieg, wurden nicht im mindesten verscheucht. Sie sahen sie ohngefehr, wie fromme Leute einen Engel sehen würden. — Den beyden Finken, die Minchen vor die bestolne Eltern hielt, sah' und hörte sie die Freud' und Dankbarkeit an. Voll Entzü-

ckung

ckung über dies alles hüpfte Minchen auf dem Baum, und fiel auf die Erde, so daß sie sich nicht regen konnte. Einer von den bösen Buben sah sie liegen; allein es war ihm nicht viel anders, als ein ausgeblasenes Finkeney. Ihre Mutter, der man ihren würklichen Tod angekündiget hatte, kam halb todt zu ihrer Tochter, die sich nach und nach erholte. Der ganze Fehler meynte Minchen, (wiewohl kindlich) läge darin, daß sie sich schon auf dem Baum gefreut hätte —

Ich hätte sie sollen auf diesem Bette der Ehren sehen, sagt' ich, da der alte Herr an diese Stelle kam. — Sie ist eine gebohrne Königin, setzt' ich hinzu.

Der alte Herr. Ein Litteratus wird ihr schon zu Theil werden —

Ich — Benjamin that unrecht, daß er sich entschuldigte.

Der alte Herr — link und lahm.

Ich — Wer nur ein Bein hat, wagt nur ein Bein.

Aber, fuhr der alte Herr fort, ein Hünerey —

Bey Gott ist das einerley, erwiedert' ich, nur bey den Finken nicht. — Ich glaube, Herr Candidat, bey unsern meisten guten Handlungen ist ein Hünerey, anstatt eines Finkeney's. —

Lieben Leser! seht da Minchen! Ists möglich, daß der alte Herr so was erzählen, und der alte Herr bleiben konnte? —

Minchen gieng einen schönen Morgen ins Feld, und begegnet' einen Jungen mit beyden Händen in den Haaren und weinen bitterlich. Er hatt' einen Milchtopf zerbrochen, und befürchtete von seiner Mutter darüber geschlagen zu werden. Sey gutes Muths, sagte Minchen, und nahm ihm die rechte Hand von den Haaren, die linke Hand gab sich von selbst. Er lies sich trösten. Je näher er aber zum Dorfe kam, je langsamer gieng er, und da er das Haus sah, fieng er von neuem an zu weinen, und wolte durchaus wieder mit der rechten Hand in die Haare — die linke nach. — Die Mutter des Jungen kam ihnen entgegen, und ihr erstes Wort war: der Topf. Minchen trat vor und sagte: liebe Nachbarin, ich! ich! bin den Topf schuldig. Seht! ich gieng schnell zu, und da war der Topf hin. Meine

Mut-

Mutter hat heute die Wäsche, und da wißt ihr kann man nicht sagen, daß ein Topf gebrochen ist. Wenn die Wäsche vorbey ist, will ich euch einen andern Topf bringen. Die Bäurin war gegen des alten Herrn Töchterchen so galant, daß sie keinen Topf verlangte. Minchen verbat dieses Geschenk. Der Jung indessen, sobald er merkte, daß die Mutter sich gefunden hatte, sprach Minchen los, und eignete sich der Wahrheit gemäß alle Schuld zu. Nehmt keinen Topf, Mutter, sie hat ihn nicht zerbrochen, ich sah, wie es alles so schön grün und gelb auf dem Felde war, und da fiel der Topf mir aus der Hand. Die Bäurin war so bewegt, daß sie Minen wie eine Heilige verehrte, und an ihrer Hand zu Hause begleitete. Ich erkundigte mich nach dem Jungen, und würd' es gern gesehen haben, daß Helm sich durch diese große That in seiner Jugend ausgezeichnet hätte; allein der Herr Candidat versicherte, daß dieser Edle im siebenten Jahre selig verstorben wäre. Alle Welt, fügte der alte Herr hinzu, sagte: der Jung' ist zu schad' für diese Welt, und die Wahrheit zu sagen, ich wundre mich, daß Mine so gros geworden

 ist

ist. Der liebe Gott weis freylich was gut ist, Herr Candidat, erwiedert' ich, und will gern so was im Himmel haben; indessen ist es auch auf der Erde zur Art nöthig. Was würde sonst am Ende aus uns werden?

Der alte Herr gefiel mir so sehr bey dieser Gelegenheit, daß ich ihn bey mir selbst wegen seiner heutigen Führung und wegen vieler andern mir bewußten Umstände zu entschuldigen anfieng. Würde nicht Minchens Zeugnis selbst wider ihn das Wort genommen haben, ich hätt' ihn noch länger und mehr entschuldiget, und vielleicht eben so oft Vater genannt, als ich ihn jetzo Herr Candidat zu seiner Seelenfreude nannte.

Es fiel mir zur rechten Zeit ein, daß man mit dem Vaternamen sehr behutsam seyn müße, da das ganze Christenthum darinnen bestehet, daß Gott unser Vater ist.

Minchen (aus der Erzählung des alten Herrn) nahm sich in ihrer Kindheit immer der schwächlichsten Pflanzen an. Sie begegnete ihnen, wie armen Leuten. Sie begoß sie zuerst, und streichelte, liebkosete und tröstete sie. Wenn der Wind eins beschädigte, zog sie ihm das gebrochene Bein in Ordnung, und heilte den Schaden. Gieng ihr eins

eins aus, war es ihr so, als wenn was lebendiges gestorben wäre. Gott hab es selig, sagte sie, und begrub es in die Erde, die, wie sie sagte, unser aller Mutter ist.

Das ist die Weise aller guten Seelen, bemerkt' ich, und der Herr Candidat führte bey dieser Gelegenheit an, daß mein Vater keinen Citronen oder Pomranzenkern in die Erde gesteckt. Ich halte dies, hätt' er zu ihm gesagt, für eine Sünd' in einem Lande, wie Curland, einen Citronenbaum zu pflanzen. Aber die Blätter riechen schön, und sind gut im Schnupftobak, sagt ich zum Herrn Vater. Der Blätter wegen, erwiedert' er, muß man keinen Citronenbaum in die Welt setzen. Nichts halb, lieber Freund! und ein Blat ist kaum ein Viertel. — Ich sahe wohl ein, daß der Herr Candidat meinen Vater bei diesem Umstande sehr unrichtig berechnete; indessen sah ich keine Pflicht ab, ihn auf den rechten Weg zu lenken, und hiedurch die edle Zeit zu verlieren. Wo ist eine Zeit, die edler wäre, als die, wo ich von Minchens Kinderjahren erzählen hörte. Wer ein Mädchen kennen will, frage nicht wie es jezt ist, da es Ja sagen soll: sondern wie's als Kind war, wo noch an kein Ja gedacht

 wer-

werden konnte. Dies war freylich mein Fall nicht mit Minchen. Ich hatt' ihre Kinderjahre nicht zu diesem Belag in beweisender Form nöthig; allein ich war entzückt, meine Vorstellungen von den ersten Jahren ihres Lebens so genau getroffen zu finden; ich fand alles, wie ich's mir gedacht hatte.

Noch eins von Minchen unter so vielem. Ein benachbarter von Adel hatt' einen kleinen jüdischen Knaben, der mit Pfeifenköpfen für andre Juden herumgieng, in Fesseln legen lassen, weil er eben zu der Zeit, da dieser Judenknabe ihm Pfeifenköpfe angebothen, sein Federmesser nicht vorfinden konnte. Der Knabe ward gleich bis aufs Hemde ausgezogen; allein man entdeckte kein Federmesser, ob gleich er noch keinen Tritt oder halben Schritt aus dem adlichen Hofe seit der Zeit gesetzet hatte, da das Messer vermißt war. Der Edelmann behielte zu Anfang wohlbedächtig alle Pfeifenköpfe. Da sich die zwey Eigenthümer zur rechtlichen Vindication angaben, macht' er ihnen viele Schwierigkeiten und setzt' auf das verlohrne Messer einen unerhörten Lieblingswerth. (Pretium affectionis). Es würden die Vindicanten nichts dagegen ausgerichtet haben, wenn sich nicht zwey an-

dre

dre benachbarte Edelleute, die zu ihren Pisto=
len: macht euch fertig, sagten, dieser Juden
und ihrer Pfeifenköpfe angenommen hätten.
Der arme Junge blieb also der einzige Gegen=
stand der Grausamkeit, die durch diesen Vor=
gang noch mehr vergrößert ward. Der Un=
glückliche solte verbüßen, daß sich die Juden
als Vindicanten und die zwey Edelleute als
Sekundanten gemeldet hatten. Man konnte
nicht begreifen, was Herr v. — mit diesem
Arrest beabsichtigte; indessen schien er zu glau=
ben, daß sich einer von den Israeliten mel=
det, und den armen Jungen lösen würde.
Alles bedaurte den unglücklichen Knaben.
Christ und Jude sprach von des Edelmanns
Grausamkeit. Der Christ sagt' indessen, es
ist ein Judenknabe, und der Jude, wer wirds
mit dem vornehmen Christen anbinden. Die
zwey Eigenthümer der Pfeifenköpfe, welche
dem Unglücklichen die Commißionsgüter an=
vertrauet hatten, giengen auch wie der Prie=
ster und Levite vorbey, und wünschten sich,
so oft an die Grausamkeit des Edelmanns ge=
dacht würde, Glück, daß sie ihre Pfeifenkö=
pfe in Sicherheit hätten. Der grausame
Edelmann, dem das Brod und Wasser mit
der Zeit zu kostbar ward, welches er zu dem

 hohen

hohen Auslösungspreis treufleißig geschlagen hatte, setzte diesen Preis bis auf die Helfte herab. Allein niemand that einen Both. Wegen der Pfeifenköpfe schlugen sich sogleich zwey Edelleut' ins Mittel, und bedrohten ihren Mitbruder, mit ihm Kugeln zu wechseln, oder ihm einen rothen Hahn aufs Haus zu setzen. Was ist aber ein Judenjunge gegen meerschaume Pfeifenköpfe? Die Eigenthümer hatten sich, unter uns gesagt, mit diesen Renomisten abgefunden. Die Hochwohlgebohrnen Schläger droheten nicht umsonst, sondern vor Geld und gute Worte. —

Der arme Judenjunge! Zu den schönen Reden, womit man ihn bedaurete, und sich über die Grausamkeit des Edelmanns beklagte, kam nun noch der Umstand, den man hinzufügte: der Edelmann hätte den Preis des Federmessers und den des Brods und Wassers, womit der Knab' im Gefängniße beköstiget worden, auf die Helfte herabgeschlagen — hiebey bliebs. — Es war um Weynachten, da Minchen und ihr Bruder ihren bemittelten Verwannten mütterlicher Seits besuchten, um ein Christgeschenk, welches in allerley Spielzeug bestand, abzuholen. — Dieser Verwannte wohnte dem Tyran-

rannen noch näher. Man weis, wie gern Kinder, und besonders wie gern Mädchens spielen. Es war Weynachten, wo die Natur den Kindern, außer den Schneebällen, die keinem Mädchen anstehen, alles Spielzeug versagt. — Weynachten ist ein wahres Kinderfest, an dem das Spiel zur andern Natur wird. Es liegt uns im christlichen Blut, und alte Leute selbst müssen sich zwingen, wenn sie nicht selbst in Weynachten spielen wollen. — Alles dieses zusammengerechnet, in Summe, konnte Minchen von ihrem Entschluß nicht abwendig machen. Ihre Verwannten waren furchtsam wie Tauben, die in der Nachbarschaft von Raubvögeln genistelt haben. Der arme Judenjunge stört' ihre heilige Christfreude. Sie waren nicht halb so weynachtsfroh, als sie es sonst gewesen seyn würden. Das Federmesser hatte sich nach der Zeit vorgefunden, und der unschuldige Knabe war blos wegen des verzehrten Brods und Wassers in Ketten und Banden. — Minchen schickte stillschweigend durch ihren Bruder Benjamin, der aber kein Stück von dem Seinigen dazu legte, ihr Weynachtsspielzeug dem Edelmann, um den Knaben zu befreyen. Benjamin hatte Gele-

genheit zu Schlitten hinzukommen: denn sonst wär' ihm dieser Liebesdienst, weil er hinkte, auch etwas zu stehen gekommen, obschon er von seinem Spielzeug kein Stück dazu gelegt hatte, und obgleich es nur über Feld war. Hätt' er nicht Gelegenheit gehabt, eine Schlittenfarth zu gewinnen, die bey ihm über alles gieng, es wär' aus der Negotiation nichts geworden. — Zu Benjamins Ruhme wird bemerkt, daß er seiner Schwester die Erlaubnis gegeben, sich seines Spielzeugs, dessen Eigenthum er sich aber ausdrücklich vorbehielt, zu bedienen. Es war indessen nicht Spielzeug für Mädchen, die am liebsten eine Wiege, eine Puppe, und so etwas lieben. Benjamin ward, weil er als ein Knabe mit Spielzeug angemeldet wurde, vorgelassen. Der ehrliche Benjamin erweckte sogleich ein Händeklatschen, da er nur ins Zimmer trat; denn man glaubt' einen großen Kram, und es war nur ein Arm voll. Ursache genug! daß sogleich scrutinirt und Benjamin bei diesem Verhör nach Landesmanier mit dem Stock hochadlich bedrohet wurde. Benjamin lies es nicht zur peinlichen Frage kommen, sondern gestand alles haarklein. — Meine Schwester, sagte der

be=

bedrängte Benjamin, hat an allem Unheil schuld. Kurz, es blieb kein Wort auf seinem verzagten Herzen. — Benjamin war zu dieser Zeit noch nicht zum Darius gediehen, und wer kennt' ihn nicht vom Finkennest?

Der Teufel, dachte Herr v. —, wenn es nur nicht ein satyrischer Ball ist, den der alte Herr auf mich schläget, und hatte Lust, ihn auf den jungen Herrn zurückzuschlagen, und den armen Benjamin mit seinem christlichen Spielzeuge dem Judenjungen zuzugesellen. Da aber Benjamin, der aus Seelen- und Leibesangst ächzte, kniefällig bat, seinem Vater nichts von allem, was der gnädige Herr gesehen und gehöret hatte, zu entdecken, weil Herr Herrmann von dieser Sache nichts, gar nichts wußte, und ihn an einem ganz andern Ort glaubte; so fiel dem Blutygel zu guter Zeit ein, daß der alte Herr freylich nur von hinten mit einem Cavalier gescherzet haben würde. —

Der Teufel, dacht' er wieder, (man sah es ihm ordentlich an, daß er jeden Gedanken mit dem Teufel anhob,) der alte Herr würde nicht den Sohn geschickt haben! — Die Sonne gieng wieder in seinem Angesicht für Benjamin auf. Der

Teufel, sagt' er, deine Schwester muß ein feines Mädel seyn! Die Sache gab zu vielen satyrischen Fragen, Benjamins Schwester betreffend, Anlaß. Er fragte nach ihrem Alter? und ob sie denn eine solche Neigung zu Juden hätte? Der Schluß war, daß nur ein Stück Spielzeug zurückbehalten wurde, welches sich der Junker Fritz sogleich zugeeignet hatte. Der Judenknabe ward losgelaßen; — Benjamin aber mußte dieser Grosmuth wegen, um der Hochadlichen Herrschaft zur Weynachtszeit ein Vergnügen zu machen, dreymal um den großen Tisch hinken, und alles wolte vor Lachen niedersinken. Eine natürliche Polonoise! schrie alles, und lachte, was es konnte; nur der hinkende Benjamin nicht. Der Junker Fritz gab sein Spielzeug der gnädigen Mamma zu halten, und versuchte dem Benjamin nachzuspotten, da er aber bey einem Haar ein adliches Bein gebrochen hätte; so blieb es bey einem mahl, und Benjamin sahe nach dem armen Judenknaben, der blas wie eine Leiche stand. Der Tod hätt' ihn bald befreyt, wenn Benjamin dem Tode nicht zuvor gekommen wäre. Benjamin bot dem Judenknaben, so bald sie aus der adlichen

Gesell-

Gesellschaft im Freien waren, von seinem, oder beßer, von seiner Schwester heiligen Christ an, um sich dafür Eßen zu kaufen. Der Judenknabe verbat es aus Religionseifer, und blieb lieber hungrig und durstig, als daß er sich für dieses christliche Spielzeug labte. Benjamin hatte sich bey dieser Gelegenheit die Schlittenfahrt so verekelt, daß er nie ohne Herzensangst daran denken konnte. Dieses Vergnügen hatte für ihn keinen Werth mehr. Er hinkte zu Haus' und dankte Gott, daß niemand drüber lachte, als wie er dreymahl um den großen Tisch hinken mußte. —

Obgleich Benjamin das Spielzeug bis auf ein Stück, so der Junker Fritz behalten hatte, zurückbrachte, indem er wegen des übrigen, dreymahl um den Tisch hinken müssen; so ward doch diese Begebenheit so bekannt, daß Minchen darüber viel ausstehen, und die bittersten Thränen weinen mußte. (Ich hab Ursache, aus der Erzählung des Herrn Candidaten zu vermuthen, daß der Herr Vater Minchen selbst im Litterateneifer reichlich und täglich beschämt haben wird.) Man zog Minchen unter ihres Gleichen mit dem Judenknaben

knaben auf, und sie nahm es sich unendlich zu Herzen. Ich habe, sagte sie in ihrer Unschuld zu Benjamin, den Judenknaben nicht gesehen, und will es auch nicht. — Der Spott zehrte sie so ab, als das Gefängnis bey Wasser und Brod den Judenknaben. Sie fiel in ein Fieber, und nun gieng der alte Herr in sich, welcher mit Beyhülfe des Doktors Saft wieder Seel und Leib ins Geleise brachte. — Der alte Herr bemerkte, daß sich die Liebe zur Schlittenfarth beym Benjamin wieder gefunden, und daß Minchen noch bis auf den heutigen Tag bleich im Gesicht wie gewäßerte Milch würde, wenn man das Wort Jude ausspräche, wie —

(Der Herr Candidat legte seine Pfeife hin, und kam mir dicht ans Ohr, da er mir diese Pille eingab)

ihr Herr Vater über den Ausdruck Melchisedech.

Diese Zugabe setzte mich nicht wenig in Erstaunen, und ich machte die Bemerkung, daß jeder Mensch, der unschuldigste nicht ausgenommen, ein Wort hätte, wobey ihm nicht wohl zu Muth' würde, es sey Melchisedech — Judenjunge — ich zum Exempel — — —

Gott!

Gott! muß man denn, rief ich aus, noch ehe der Herr Candidat geendiget hatte, Gott! muß man denn ein Fieber ausstehen, durch den D. Saft gerettet, und mit einem Judenjungen gepaart werden, wenn man Gutes thut! Der alte Herr setzte noch hiezu: und dreymal um den großen Tisch hinken!

O Minchen! welch eine Seele hast du! (dies fühlt' ich nur) wie glücklich bin ich, daß sie mein ist! — ich war außer mir. —

Bey dem Alexanderspiel hatt' es Minchen in der ersten Zeit übel aufgenommen, daß ihr Bruder Darius immer geschlagen wurde. Laß mich den Darius machen, sagte sie zu Benjamin. — Du wirst sehen wir gewinnen. Benjamin aber entschuldigte sich sehr weise mit der Geschichte, welcher er nachgeben müßte, obgleich ich auch beym Ringen, eh' er Darius und ich Alexander war, jederzeit bey allem seinem Schweis des Angesichts Ueberwinder war. Nachdem sie größer war, setzte der Herr Candidat hinzu, ließ sie sich gern schlagen und gefangen nehmen. Sie sah' es ohnfehlbar selbst ein, daß es die Geschichte so mit sich brachte. Wie viel Mühe hatt' ich, nicht

über-

überlaut zu rufen: Mine! Mine! liebe Mine! Der alte Herr bemerkte, daß Minchen für ein Frauenzimmer zu viel Herz hätte, und rechnet' es ihr zum Fehler an. — Entweder, sagt' er, ist die Rolle daran Schuld, die sie bey den Kriegen als älteste Prinzeßin Tochter des Darius übernahm — oder sie kennt keine Damen von Stande. — Mag sie sich doch, fuhr er fort, der Litteratus, der sie zur Frau macht, beßer ziehen. Sie fürchtet sich für keine Maus und keinen Frosch, und wenn die Spinnen den Weg verwürkt haben, zieht sie das Geweb' wie einen Vorhang in die Höhe mit bloßen Händen. — Noch bemerkte der Herr Candidat, daß Mine in ihrer Jugend, obschon sie wegen des Finkennests einmal rühmlichst vom Baum gefallen, doch nicht nachgelassen, wiewohl nur auf der Erde zu hüpfen, und zu springen. — Je größer sie aber wurde, je ernsthafter, setzt' er hinzu. Nur sehr sehr selten wandelt ihr jetzo, fuhr er fort, das Hüpfen und Springen an, weit öfter aber das Weinen — welches nach dem Tod ihrer Mutter ohn' End' und Ziel ist, und das — (der alte Herr zog selbst den Mund zur Thräne in Ordnung, indessen wolt' es die Pfeife

nicht

nicht zugeben —) und das, sagt' er, so schöne Thränen, und schien nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß zwischen Thränen und Thränen schön und heßlich statt finde. — Was mich wunderte war, daß er selbst fühlte, Minchen sänge vortreflich. Was das Spielen betrift, fuhr er fort, so hat sie ihre eigene Manier. Freylich, dacht' ich, den steinigten Acker versteht sie nicht auszudrücken, auch nicht die fünf Gersten Brodte und ein wenig Fischlein. Da der Herr Candidat außer ihren ersten Jugendjahren — nichts von Minchen zu sagen wußte, was mir nicht weit genauer und richtiger bekannt war; so lenkt' ich ihn auf die Universitäten, allein ich fand ihn nicht bewärth. Er sagte davon weniger, wie mein Vater von seinem Vaterlande, und dies war wohl natürlich, da mein Vater gewiß ein Vaterland hatte, der Herr Candidat aber schwerlich auf irgend einer Universität gewesen seyn wird. — Des Herrn Candidaten frühere Spargel, Pfeife in der freien Luft, und Wein bey der Quelle, waren bey dieser Gelegenheit ein Vade mecum von Studentenstreichen, womit er meine Frage nicht befriedigte. Ich brach also ab, ohne ihm, so schlecht er auch

beym Examen bestand, den Candidatentitel zu entziehen. Ich weiß nicht, ob ich schon wo bemerkt habe, daß er kein Curländer von Geburt war, und daß man ihm seine Litteratenwürde aus der ersten Hand nicht widerlegen konnte.

Ich merkt' aus meiner Munterkeit, daß ich diese Nacht Minchens wegen eben so wenig schlafen würde, als ich die vorige Nacht des neuen Bettes halber geschlafen; indessen sah ich dem Herrn Candidaten, meinem sehr werthen Herrn Collegen, der seine Bouteille Wein ausgetrunken und seinen Teller mit Tobak bis auf eine halbe Pfeife ausgeraucht hatte, an, daß er schlaftrunken war. Wein und Tobak hatten hiebey, wie es mir vorkam, nicht den mindesten Einfluß. Er fieng mit mir zu complimentiren an, in welchem Bett ich schlafen wolte und verlangte durchaus das Bette, wo das Depositum lag, weil das, so ich ihm bestimmt hatte, und in welchem mein Vater geschlafen, mit einem Gesimse war. Vorhänge konnten in dem Hause des Herrn v. G. an dem Bette nicht seyn. Ich glaube, sagte der Herr Candidat, da wir über diesen Umstand sprachen, Herr v. G. hätte, wenn er Adam im Paradiese gewesen, sich keine

Schürze

Schürze von Feigenblättern gemacht. Der Herr v. W. brachte sich, wenn er zum Herrn v. G. kam, seine seidne Vorhänge mit. Ohnfehlbar wird wohl die Farbe der Vorhänge nach Beschaffenheit des Festes gewesen seyn. Mit Zuverläßigkeit weiß ich's nicht. — Da ich den Herrn Candidaten versicherte, daß ich in diesem Bette schon eine Nacht schlaflos zugebracht und den Tribut bezahlt hätte: so bat er sich, wenn es ohne mir etwas zu entziehen geschehen könnte, ein Kopfküßen von den Meinigen aus. Das war eine neue Verlegenheit für mich wegen des lezten Willens, den ich seinem Aug' entziehen wolte. Er stand an meinem Bette und wolt' aus Bescheidenheit und Dankbarkeit das Küßen selbst nehmen: ich hatte viele Kunst nöthig, ihm das unterste in die Hand zu spielen. Kaum war er im Bette, so schlief er, wovon er durch sein Schnarchen untrügliche Beweise gab. Ich widmete Minchen diese Nacht, und wenn ich schlummerte, sah ich den Judenjungen und das Finkennest und den Milchtopf, alles in Lebensgröße. — Gegen den Morgen schlief ich fester ein; indessen sagt' ich dem Herrn Candidaten den ersten guten Morgen, weil ich ihn aufwachen hörte, und

 fuhr

fuhr mit sechsen aus meinem Bette. Er dankte für den guten Morgen; allein er blieb bey dem Dank, wie 's sich eignet' und gebührt', im Bette. — Nach seinem schönen guten Morgen war sein erstes Wort, daß ich zweymal Minchen gerufen hätte. Ich weis nicht, fügt' er sehr höflich hinzu, ob es meine Tochter ist? Gewiß, erwiedert' ich, und begrif es selbst nicht, wie's zugieng; ich war beym Wörtchen Gewiß nicht im mindesten verlegen: vielleicht kam es, weil der alte Herr noch im Bette war. — Wie hätt' ich Minchen verleugnen können! Wir haben gestern, fuhr er fort, viel von ihr gesprochen, der Herr Candidat werden es verzeihen, daß ich Sie so lange von meiner Tochter unterhalten. Ich konnte kein Wort hierauf antworten — ohnfehlbar wolte der Herr Candidat einen völligen Herzensaufschlus; allein wie solt' ich den bewilligen? Der alte Herr Candidat war noch immer im Bett und, wie's mir vorkam, auf einem Häufchen. Er schien nicht in Lebensgröße zu liegen und so lang er war; er wußte sich nicht nach seiner Decke zu strecken.

Damit meine Leser nur ja nicht auf den Gedanken fallen, daß ich noch viele Tage

in

in — — geblieben und ihnen all diese Tage meines Aufenthalts — — eben so langweilig wie bisher erzählen werde; so will ich nur kurz und gut bemerken, daß der folgende Tag zu unserm Aufbruch bestimmt war. — Hoffentlich wird ihnen diese Anzeige eine fröliche Botschaft seyn. —

Der junge Herr v. G. nahm mich wegen der Jagd in Anspruch. Ich hatt' ihm darüber mein Wort gegeben und sogar den Commandostab hiebey anvertrauet. Ohne Murren nahm ich also seinen Antrag als eine Ordre an, Vormittage diese Jagd anzustellen. Die Wahrheit zu sagen: ich wolt' ihn auf der Jagd wo möglich von der Jagd abbringen, und diesen Jägertrieb beschränken. —

Ich war in dieser ritterlichen Uebung wenig erfahren, obgleich ich ein Auge zum Zielschuß auf ein Haar hatte, ohne mir durch Puf, Paf, und durch das Exercitium mit der Tobakspfeife, diese Geschicklichkeit erzielt, oder ihr auch nur nachgeholfen zu haben. — Warum willst du, sagt' ich, ein so blutiges Andenken zurücklassen, eben da du von hinnen ziehst? Mein Recht nicht zu vergeben, erwiedert' er. Du glaubst es nicht, man

 muß

muß die Bären und Wölfe im Respekt erhalten, wenn es auch nur durch einen Schuß ist, die Bestien machen unser einem sonst das Eigenthum strittig — der Haase kennt seinen Junker. —

Wir hatten oft angelegt, und eben legte mein Reisegefehrt' an, da ich eine Menschenstimme hörte: Rett! Rett!

Herr v. G. kam nicht aus der Stellung: ich lief und schrie wo? wo? hier! hier! wo? wo? hier! hier! — und denn wieder Rett! Rett! und mitten drunter mit einer erbärmlichen Stimme: Lorchen im Wasser! — Auch dies brachte den Herrn Bräutigam in keine andre Lage; er hatt' angelegt. — — Noch viele Rett's! Rett's! und viele hiers! hiers! und noch mehrere wo? wo? ich rief wo bis ich sah — ich sah die Begleiterin der Fräulein v. W. jämmerlich die Hände ringen. Hier, hier, rief sie noch zu guter lezt. — O Gott! matt! matt! Die Wasser über Sie! — Ich warf meine Flinte weg, und diese gieng los. Luise fiel in Ohnmacht. Das wird sich geben, dacht' ich, und sprang ins Wasser, und brachte das liebe kleine Geschöpf heraus. Die Angst hatte ihre kleine Hände gelähmt. Das Wasser war ihr mehr

an die Seele, als an den Leib, gegangen — jezt war sie — frisch wie ein Fisch worden, würde meine Mutter des Reims wegen gesagt haben. —

Luischen, sagte sie, da sie ihre Begleiterin wie todt liegen sah. Ich nahm einen Hut mit Waßer, um Luischen ins Seyn zurückzubringen; allein das Wort ihrer Pflegbefohlnen: Luischen, hatte sie schon auferweckt. Ich kam mit meinem Hut voll Wasser zu spät, und goß dies Waßer, welches zum Schlagwaßer bestimmt und eingeweihet war, so andächtig aus, als meine Mutter das Restchen vom Taufwaßer ausgegossen haben würde, welches nach ihrer Meinung ein paradisisches Grün befördert. — Wir wollen, sagt' ich zu Luisen, unser Schäfchen aufs Trockne bringen. Es lief Waßer von ihr herab, wie nach einem starken Regen von den Dächern. Luise wolt sie schelten, daß sie einem Steige zu sehr getrauet hätte; allein Luise sahe wohl ein, daß das Wiedervergeltungsrecht zu Hause nicht ausbleiben würde. Es ward also verabredet, daß sich das Fräulein v. W. ganz sauber und schön ankleiden, und darauf erst ihrer Mutter den Vorfall erzählen sollte. Wißen,

sagte sie, muß Sie's. Mich, bat ich, lassen Sie aus dieser Geschichte. Sie? antwortete die Kleine, und reichte mir die Hand. Ich wußte nicht ob dies Sie? Ja oder Nein war. Es sprach das liebe kleine Mädchen Sie ganz besonders aus. — Ich könnt' es ihr zur Noth noch nachsprechen! — Während der Zeit kam mein Reisegefehrt', und, ohne sich nach seiner Braut zu erkundigen, macht' er mir Vorwürfe, daß ich ihn mit meinen Wos und Luise mit ihren Retts und Hiers gestöret hätte. Bruder, sagt' ich, das Wort Rett ist das deutsche hohe Nothwort. Wenn es ein Sterbender hört, muß er sich noch aufrichten. — Nur keiner, fiel er ganz gelassen ein, der angelegt hat, und was hast denn du getroffen? fuhr er fort. Dies edle Geschöpf, sagt' ich. Er ward von allem unterrichtet, und versicherte hoch und theuer, daß wenn er nicht angelegt gehabt, er gewiß eben so, wie ich, gelaufen und die Flinte weggeworfen haben würde, so unverantwortlich es gleich wäre, Pulver und Schrot, diese Gabe Gottes, umkommen zu laßen. Luise lachte herzlich. — Die liebe Kleine sah mich blos lieblich an. Beyde wußten sich nicht drinn zu finden,

daß



D Chodowiecki inv & f.



daß Pulver eine Gabe Gottes sey. Der junge Herr v. G. konnte nicht leugnen, den Namen Lorchen gehört zu haben, indessen hatt' er angelegt, das wolte mehr sagen, als Lorchen. Es ist wahr, durchs Ohr kommt weniger Mitleiden ins Herz, als durchs Auge. Man kann eher seine Stimme als sein Auge verstellen, und wen siehst du, wenn du jemand ins Auge siehst? — dich selbst im Kleinen. Du bist in gewißer Art gegen dich selbst mitleidig; allein hier ist nicht von mehr oder weniger die Rede, sondern von Menschenstimme und von einem Jäger, der angelegt hat. —

Das kleine Fräulein und ihre Begleiterin schlichen sich nach Hause, recht als ob die Frau v. W. sie hier schon beym Wasser bemerken könnte. —

Mein Reisegefehrt' unterrichtete mich in noch einigen Jägerkunstworten, und da ihm eben ein Haas' aufstieß, den er traf, war unsre Jagd zu Ende. — Ich lies mir seinen Unterricht mit vielem Eifer gefallen, um ihn desto mehr zu meiner Predigt vorzubereiten, die ich überdacht hatte, und noch überdachte. Gewiß war mein Reisegefehrte vergnügter über seinen Haasen, als ich über

die Ehre, seine kleine Braut gerettet zu haben. Er lies mich merken, daß im Hofdorf' ein schmuckes Mädchen wäre, so wie Fräulein v. W. wie er sich ausdrückt' in diesem Jammerthal nicht werden würde, und wenn Herr v. W. nicht ein Gut hätte, das er ihm gleich, ohne sich selbst zu entblößen, nach ritterlich überwundenen academischen Jahren überlaßen könnte; so würd' er, ausser dem schmucken Mädchen im Hofdorfe, schon eine Frau finden. Ich sprach viel von der guten Gemüthsart der Kleinen, und der edlen Gemüthsart ihrer Mutter; allein dies schien ihm gegen das Gut, das er nach überwundenen Universitätsjahren zu bejagen gedächte, eine unbedeutende Kleinigkeit zu seyn.

Obgleich der Vorfall mit Lorchen mir eben keinen glücklichen Erfolg über eine Predigt erwarten lies, die ich meinem künftigen Kirchenpatron zu halten entschloßen war; so wolt' ich doch nicht alle Hofnung aufgeben. Meine Leser wißen schon, daß ich während dem Anlegen auf die Bekehrung meines jetzigen Reisegefehrten und künftigen Gönners gezielt hatte, und wer hält nicht gern eine Predigt, die er im Concept hat?

Bruder, fieng ich an: die Spinne fängt Fliegen.

v. G. Der Mensch Bären, Wölfe, Haasen und so weiter.

Ich. Der Mensch, Bruder, — aber leider zwischen Mensch und Mensch ist Unterschied. — Du würdest kein Scharfrichter seyn, nicht wahr?

v. G. Warum nicht? wenn dem Delinquenten die Augen verbunden sind.

Ich. aber Menschenblut. — Dein Blut bey kaltem Blute sehen, ich kanns nicht, wenn Ader gelaßen wird. — Mich dünkt' ich seh' den Menschen mehr, als nackt, wenn ich sein Blut sehe — das der liebe Gott zweymal verschloßen hat. — Im Kriege hat niemand kaltes Blut, als der Oberfeldprobst und seine Jünger. — Wir haben schon über Krieg und Jagd geredet: allein es ist auf kein gut Land, sondern auf steinigten Acker, gefallen, den der alte Herr in Musik gesetzt hat. — Du bist zu edlern Geschäften da.

Er. Gelt! Lorchen aus dem Wasser zu ziehen. —

Ich. Und wenns die schmucke Hofdirne gewesen wäre?

Er. Bruder, ein ander Ding! ich weiß auch, wenn der Mensch selbst schreiet, der in Noth ist — hohl mich — Hätte Lorchen selbst geschrien, und nicht schreien laßen, ich wäre gelaufen, auch wenn ich eben angelegt hätte. —

Ich. Lorchen bey Seite. —
Er. Schön. —
Ich. Ein Jäger und Student? —
Er. Das solt nicht paßen?
Ich. Hast du den Plinius übersetzt? —

Er. Nein! diese Ehre habe ich nicht gehabt. — Das solt mein künftiger Schwiegervater, Gott hab' ihn selig! hören! —

Ich. Des Plinius Brief an seinen Cornelius Tacitus ist für dich. — Ridebis, et licet rideas, hebt er sich an. Ego ille, quem nosti, apros tres et quidem pulcherrimos cepi. Ipse inquis? und der Schluß: Proinde quum venabere, licebit, auctore me, panarium et laguncu lam, sic etiam pugillares, feras. Experieris, non Dianam magis montibus quam Mineruam inerrare. Vale.

Er. In deutsch?

Ich.

Ich. Verstehst du nicht latein?

Er. Hier und da erjag' ich ein Wort. Den Plinius hab' ich nicht übersetzt: es soll den Mund zu sehr spitzen, sagt mein Vater. —

Ich. Plinius hat drey, und was noch mehr ist, recht schöne wilde Schwein' erjagt. —

Er. Das ist mein Mann. — Schoß er?

Ich. Plinius?

Er. Uebereilt, Bruder! freylich — das Pulver ist spätere christliche Erfindung. —

Ich. Er jagt' und studirte.

Er. Siehst du!

Ich. Bey der Jagdtasche und Hirschfänger, um in unsrer Mundart zu reden, hatt' er Bleyfeder und Schreibtafel, und was noch mehr ist, er versicherte seinem Freund —

Er. Hoffentlich ein Jagdspötter, wie du. —

Ich. Daß Diana und Minerva Geschwisterkind wären, und zuweilen auf Jagdbergen sich verlören, aber!

Er. Aber! beym Plinius ein aber? —

Ich. Ein zu spitzer Mund. — Er fieng Worte, wie er Wild fieng — vielleicht verdarb ihn die Jagd. —

Er. Mich soll sie nicht verderben, weder Herz noch Styl. — Eins bekenn ich — ein Hund gilt mir zween Bauren. Hunde sind aber auch Geschöpfe, die wenigstens Wackers verdienten zu seyn. (Aufseher über die Bauren.) Wir brachen gestern zu schnell ab von den Hunden. Es giebt Hundsinseln, warum nicht festes Land von der Art? Mein Vater hetzt nicht gerne, das hast du wohl gestern beym Schuß gehöret, wie man die Hunde los-lies. Dein Vater hingegen — „Die „Sternseher haben diesen Namen in den „Himmel versetzt. Die Dichter schildern „uns die Diana in Gesellschaft einer Kup-„pel Hunde.„ Das ist ein Weib! „Die „griechischen Damen hatten schon Hünd-„chens.„ Es ist nur zu wenig für die Hunde, sonst wäre der Gedanke was werth; Gott wolte nicht, daß ein Mensch dem andern aufwarten solte, drum Hunde, die sind gebohrne Lakaien und Kammer-diener. Sie bieten sich gleich zur Miethe an, wo sie einen Menschen sehen. Ein

Mensch

Mensch, zu dem kleine Kinder und Hunde kommen, ohne daß er sie lockt, ist ein guter Mensch. Siehst du, hab' ich nicht von gestern behalten?

Ich. Treflich! allein warum nicht noch eins von gestern Mittag? Jener Philosoph der alten Welt, der aus Gefälligkeit für die gnädige Frau des Hauses ihrem Schooshündchen Schmeicheleyen vorsagte! Ey der! da er das Hündchen in die Höhe hob, um es zu küssen, p. — es ihm in den Bart und die Gesellschaft lachte, und der Philosoph hatte nicht das Herz, seinen Bart zu trocknen. —

Er. Das erzählte dein Vater der Frau v. W. zum Munde, die gestern bitterbös' auf die Hunde war, wer weiß obs wahr ist!

Ich. Zwischen wahr und wahrscheinlich, in Rücksicht der alten Welt, kein Unterschied! —

Er. Wahr oder nicht wahr! zu meinen zwo Flinten, einem Paar Pistolen, und dem Jagdmesser, wirst du mir doch ein Paar Hund' erlauben? Eine Flinte, Bruder, ist der Hunde Fahne. Es solten viel, viel mehr, als ein Paar, bey

der

der Fahne seyn; da du aber kein Freund von Hunden bist —

Ich. Bruder! die Wissenschaften lieben Stille, in ein weiches Herz ziehen sie ein, und machen Wohnung daselbst. Waldhörner sind nicht ihr Instrument. Ich soll dein Pastor werden. Du, und nicht der Wacker, sondern der letzte deiner Bauren, sind gleich vor Gott und — — —

Da sah man uns kommen. Ich ward, weil ich leer kam, ausgelacht; über Tafel aber, da die Frau v. W. die Geschicht' ihrer Tochter erzählte, bestand Herr v. G. der jüngere schlechter, als ich. Herr v. G. beschämte seinen Sohn. Wer wird seine Braut um einen elenden Haasen überlaßen, die Erstgeburt um ein Linsengericht? So seyd ihr Jäger alle. Ich bin auch ein Jäger, das weißt du, aber —. Frau v. G. entschuldigt' ihren Sohn, ich weiß nicht mehr womit? Frau v. W. dankte mir herzlich, und ihr Gemahl schalt aus Höflichkeit auf seine Tochter, um dem jungen Herrn v. G. Genugthuung zu verschaffen. Meinetwegen war er in erschrecklicher Verlegenheit: denn so sehr dieser Vorfall zu einem neuen Feste Anlaß zu geben schien; so blieb

es

es ihm doch bedenklich, weil ich nicht von Adel war, und wie hätt' ich mir ein ander Schicksal, als der Mann mit dem einem Handschu, versprechen können, der a Dato nach sieben Tagen sterben wird. — Er kämpft' indessen, weil es seine Tochter betraf, meinetwegen auf eine unbeschreibliche Art, und endlich kam es dahin, daß er mit vielen Complimenten sich bedankte, und diese Begebenheit an den Rand zu verzeichnen sich verbindlich machte; wie denn auch meine Gesundheit bey Tafel von ihm ausgebracht wurde. Es war eine unaussprechliche Höflichkeit, mit der mir der Herr v. W. zu verstehen gab, daß beym: was ist geschehen? die Frage wer thats? nothwendig sey.

Höflichkeit und Festlichkeit scheinen und sind zuweilen wirklich Antipoden: allein unser Herr v. W. hatte diese Eigenschaften so zusammen vereinigt, daß sie wie eins waren. Beyde stammen vom Hofe: der Geringere ist höflich aus Falschheit oder Furcht, der Vornehme aus Stolz, und dies ist auch die rechte Quelle der Festlichkeit. So wie sich eine große freye Stadt zum Hofe verhält, so die Urbanität, die Städlichkeit, zur Höflichkeit.

Wenn diese Bemerkungen zur Erläuterung des Charakters des Herrn v. W. etwas beyzutragen im Stande wären, so würd' es mir lieb seyn. — Was mich bey der Frage: wer thats? betraf; so war ich hiebey verlegener, als bey dem Sprung ins Waßer. Ich konnte nichts mehr, als meinen Reisegefehrten entschuldigen. Der herzliche Blick der Frau v. W. und das frohe Lächeln der Kleinen war mir mehr, als zehn Feste des Herrn v. W. Dieser Vorfall inzwischen bracht' uns eine geraume Zeit nicht aus dem Zank. Ein Vorwurf vom Herrn v. G. dem ältern, dann eine Entschuldigung von seiner Gemahlin, und vom Herrn v. W., der es mit keinem verderben wolte. Beyläufig, oder am Rande, wiederholt' er seinen Dank, die Frau v. W. ihren Blick, und das kleine Fräulein ihr Lächeln.

Die große Achtung, die Herr v. G. der ältere gegen meinen Vater äußerte, bewies zwar die Redlichkeit seiner Aussöhnung; allein sie machte mir ihre zehnjährige Trennung zugleich unbegreiflicher. Es ward vieles wiederholt, was mein Vater gesagt hatte, und alles mit einer dem Herrn v. G. eigenen Wendung, so, daß es wie neu aussah.

sah. Sein plein good sense, sein gesunder Menschenverstand, wußte gleich ein Exempel, wenn eine Regel gegeben ward; und vielleicht verhielt er sich gegen meinen Vater, um den Vergleich ins Kurze zu ziehen, wie Regel und Erläuterungsbeyspiel.

Wir haben heut Ragout, eingeschnittenen Braten, sagte Herr v. G. Alles von gestern. — Wir wiederholen die Predigt, und fragen sie uns ab. —

Wenn je ein Ausdruck auf meinen Vater paßt, und der Wahrheit angemessen ist; so ist es der von einer Predigt. Dies Kleid war wie auf den Leib gegossen, konnte man sagen, um von der Bemerkung, daß Worte Kleider der Gedanken wären, Gebrauch zu machen. Wer kann aber meinem Vater, den Pastor, und meiner Mutter, die Pastorin verdenken? Die Predigt und den Gesang!

Herr v. G. erklärte seiner Gemahlin was naif und was Laune sey, worüber sie zuweilen eine naife und launigte Unterredung gehabt. Laune, sagt' er, ist der körnigte Ausdruck eines naifen Gedanken. Naifität ist eine Satyre auf die Kunst, es bestehe diese Satyre in Gedanken, Geberden, Worten oder Werken. — Er belehrte sie,

 daß

daß sie sich nicht ferner Laune zueignen könnte. Wer Laune hat, fügt' er hinzu, muß unterm Barte lachen, wenn von einer guten Laune die Red' ist: obwohl bey jeder Laune wenigstens ein Zug vom Lachen unterm Barte, zur Ehre des Lachens, sich hervorschleicht, oder durchbricht, wenn es gleich stock finster auf dem Gesicht ist. — Unterm Barte lachen, sagte die Frau v. G. mit einem Veränderungszeichen!

Naif aber, meine gnädige Frau, sind Sie — der Herr v. G. bückte sich gegen die Frau v. W. Sie wieder — ihr Mann aus Höflichkeit auch; die Frau v. G. hatte heut' ihren guten Tag. — Ein launigtes Weib, fuhr Herr v. G. fort, würd' ein Weib mit einem Barte heißen, und also setzt er hinzu — —

Daß es verschiedene Arten von Laune giebt, sahen wir gestern, sagte Herr v. G. Nachdem die Feste sind, erwiederte Herr v. W. Je nachdem, fuhr Herr v. G. fort, je nachdem ein kluger Mensch Ding' ansieht, je nachdem sehen sie ihn wieder an. Die Vorstellung von Glück und Unglück kommt nicht von den Dingen in der Welt, sondern

von

von der Gemüthsart der Menschen. Der Standpunkt thut bey Seel und Leib viel, sehr viel! alles! — Die misantropische Laune, wolt er fortfahren, da ihm wieder sein Sohn und das Fräulein Lorchen einfiel. — Diesmal aber, wie mich dünkt, zum Vortheil meines Reisegefehrten. —

Es ward von der Donquichotterie und den Windmühlen und verfluchten Schlößern in der Liebe gesprochen. Jede Lüge, ward bemerkt, hat was richtiges in sich, sonst würde sie kein Mensch anhören und ausstehen können. (Meine Mutter nahm hieraus den Beweis, daß es am Ende Gespenster gäbe.) Die Feenmärchen wurden anatomirt, und die Naturtheilchen abgesondert.

Wo ist, ward gefragt, ein feu'rfangender Jüngling, der nicht bis ins ein und zwanzigste Jahr wünscht, daß der Vater seiner Schönen abbrennen möchte, um die Geliebte aus dem Feuer zu retten? Es sind ihm diese Lebensgüter

(wie meine Mutter singen würde)

eine Hand
blanker Sand,
Kummer der Gemüther.

Nackt, wie die Tugend ist, will er seine Fiducia; allein ist dies der Weg zur guten Ehe? Dies war die zwote Frage.

Herr v. G. behauptete in dienstlicher Antwort, zum Wohlgefallen der Frau v. W., daß man heyrathen müßte, um einen getreuen Gehülfen oder Gehülfin zu haben, und eben hiedurch entschuldigt' er in gewißer Art seinen Sohn, welches ihm die Frau v. G. auf eine naive Weise zu verstehen gab. Um sich herauszuhelfen, sagt' er von meinem Vater gehört zu haben, daß man sich auch in die Tugend verlieben könnte. Man muß aber, wie der Pastor bemerkte, nicht aus Neigung, sondern aus Urtel des Verstandes, tugendhaft seyn, nicht, weil die Tugend hübsch ist, sondern weil es die Tugend ist. Man muß sie lieben, wie sein Weib, und nicht wie sein Mädchen. — Ein Tugendverliebter wird kalt, wie jeder übertriebene Liebhaber. —

Aber, fiel die Frau v. G. ein —

Ich weiß dein Aber, fuhr Herr v. G. fort, die Damen wollen Neigung. — Sie glauben, daß eine unsichtbare höhere Macht ihr Band geschlungen habe. Neigung ist ihnen der Himmel, in dem die Ehen geschlossen werden.

Frau

Frau v. W. war auch einigermaaßen fürs Aber, und es erinnerte sich der Herr v. G. zu rechter Zeit, daß mein Vater behauptet hätte, wir Menschen sprächen immer von Neigung, auch selbst da, wo Urtel des Verstandes entschieden hätte. Es scheinet, daß der Mensch seiner Vernunft nicht recht trauet. Bey einem Hauptargument hat er noch verschiedene ad hominem, setzte Herr v. G. hinzu, ohne besonders zu bemerken, ob es sein Eigenthum, oder von meinem Vater herkäme. Es schien, als ob er vieles von meinem Vater jure antichretico besäße.

Herr v. G. brach sich sehr den Kopf über die Extreme, von denen ihm mein Vater besondere Dinge gesagt hätte. Zwey Extreme sind zwey Enden, wiederholte der Herr v. G., als wenn er zu sich selbst spräche. Zwey Enden, die man den Augenblick verbinden kann. So war der Teufel Gottesfreund. Wollust und Nothdurft sind Nachbarskinder. Schwindsucht und Wassersucht, Schlaflosigkeit und Schlafsucht, Licht und Schatten, Leben und Sterben, himmlische erhabenste Weisheit und Einfalt. — Die größte Wuth ist, wenn ein Mensch den andern

dern frißt — und geschieht das nicht? Haben nicht die Menschen mehr, als Wolfshunger? Ist es mit ihnen nicht oft in dem Zwölften? Ist nicht oft leiblicher Bruder des leiblichen Bruders Teufel, welcher die Seelen verschlingt, als schlürft' er weiche Eyer, oder Austern?

Herr v. G. kam aufs Freßen zurück, und doch, sagt er, (alles wie zu sich selbst)

Die größte Liebe auszudrücken, sagt man: ich möchte dich vor Liebe auffressen. Niemand hat mehr Blasphemien gesagt, als ein Quäker. Er, und ein Gottesleugner, sind näher verwandt, als man glauben solte.

Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß Herr v. G. dieses lange vor sich so aussprach, daß, wenn ers auch nicht so oft treulich und sonder Gefehrde angeführt, jeder doch theils aus seinem Ton, theils aus seinem Kopfschütteln, gesehen haben würde: es sey nicht sein, sondern meines Vaters.

Dies! dies! dies! Herr v. G. sagte dreymal dies, wie meine Mutter dreymal das Wir im Glauben sang, dies ist mir etwas am Pastor, das ich noch bey keinem

Men=

Menschen sonst, er sey Pastor oder nicht Pastor, gefunden habe. Es ist was Seel und Leib eigenes, was theosophisches, wie soll ichs nennen? Unser Freund Pastor hat den heiligen Busch im Brande gesehen. — Rechnet man dazu, daß er die Bibel nicht in schwarz Saffian gebunden hat, sondern im weißem Pergament, selbst — ohne goldnen Schnitt, daß er sie nicht als Medicin, sondern als täglich Brod braucht; so ist der gute Pastor ein ganz besondrer Pastor. Seine andern Seiten, daß er z. E. die Glatze nicht mit Puder bedeckt, daß er kein Jaherr ist, daß sein Ausdruck nicht Scheidemünze, nicht Gang- und Gäbemünze, oder courent, sondern aus der Sparbüchse genommenes Geld ist, und um, mit Erlaubnis, in eine andre Figur zu kommen, nicht wie auf den Kauf gemacht, sondern wie bestelte Arbeit aussieht; so, daß es von ihm heißen kann: „was er spricht, „das geräth wohl!“

Daß der Pastor nicht ein gelernter Gelehrter, nicht einer des Buchstabens, sondern einer des Geistes und der Kraft ist;
daß er nichts bloß theoretisch weiß, sondern alles, alles in Blut und Lebenssaft oder Praxis bey ihm übergegangen;

dern frißt — und geschieht das nicht? Haben nicht die Menschen mehr, als Wolfshunger? Ist es mit ihnen nicht oft in dem Zwölften? Ist nicht oft leiblicher Bruder des leiblichen Bruders Teufel, welcher die Seelen verschlingt, als schlürft' er weiche Eyer, oder Austern?

Herr v. G. kam aufs Freßen zurück, und doch, sagt er, (alles wie zu sich selbst)

Die größte Liebe auszudrücken, sagt man: ich möchte dich vor Liebe auffressen. Niemand hat mehr Blasphemien gesagt, als ein Quäker. Er, und ein Gottesleugner, sind näher verwandt, als man glauben solte.

Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß Herr v. G. dieses lange vor sich so aussprach, daß, wenn ers auch nicht so oft treulich und sonder Gefehrde angeführt, jeder doch theils aus seinem Ton, theils aus seinem Kopfschütteln, gesehen haben würde: es sey nicht sein, sondern meines Vaters.

Dies! dies! dies! Herr v. G. sagte dreymal dies, wie meine Mutter dreymal das Wir im Glauben sang, dies ist mir etwas am Pastor, das ich noch bey keinem

Men=

Menschen sonst, er sey Pastor oder nicht Pastor, gefunden habe. Es ist was Seel und Leib eigenes, was theosophisches, wie soll ichs nennen? Unser Freund Pastor hat den heiligen Busch im Brande gesehen. — Rechnet man dazu, daß er die Bibel nicht in schwarz Saffian gebunden hat, sondern im weißem Pergament, selbst — ohne goldnen Schnitt, daß er sie nicht als Medicin, sondern als täglich Brod braucht; so ist der gute Pastor ein ganz besondrer Pastor. Seine andern Seiten, daß er z. E. die Glatze nicht mit Puder bedeckt, daß er kein Jaherr ist, daß sein Ausdruck nicht Scheidemünze, nicht Gang- und Gäbemünze, oder courent, sondern aus der Sparbüchse genommenes Geld ist, und um, mit Erlaubnis, in eine andre Figur zu kommen, nicht wie auf den Kauf gemacht, sondern wie bestelte Arbeit aussieht; so, daß es von ihm heißen kann: „was er spricht, „das geräth wohl!"

Daß der Pastor nicht ein gelernter Gelehrter, nicht einer des Buchstabens, sondern einer des Geistes und der Kraft ist;

daß er nichts bloß theoretisch weiß, sondern alles, alles in Blut und Lebenssaft oder Praxis bey ihm übergegangen;

daß er die meisten Dinge aus einem oft unbeträchtlichen Gesichtspunkt nimmt, und eben dadurch beym rechten Ende faßt; —
daß er einen königlichen, einen Revisionsblick, der immer mit einem gewissen Glück verknüpft ist, besitzet; — (Sein Blick trift immer, ohne daß er zielt)
daß, und noch viele daß, gehen vor sich. —

Beym letzten daß erzählte der Herr v. G. eine Geschichte, die sich noch vor der Scheidung vom Tisch und Bette, und also vor zehn Jahren, zugetragen hätte.

Ein Barbier schnitt mit mörderischer Hand dem — den Hals ab, nachdem er ihn zuvörderst ganz sauber und köstlich von der Bürde seines Barts befreyet, und leicht ums Kinn gemacht hatte. Wär ich Inquirent, (hätte mein Vater nicht blos gesagt, sondern behauptet,) würde eine meiner Hauptfragen, sowohl im Generalverhör, als bey den Specialartikeln, seyn:

Warum der Barbier den Ermordeten zuvor sauber und köstlich von der Bürde seines Barts befreyet, und leicht ums Kinn gemacht, eh' er? —

(Der Bösewicht! setzte Herr v. G., ohne das Comma abzuwarten und meinen Vater aus-

ausreden zu laßen, hinzu, das kommt vom Aderlassen heraus! Man solte nicht Leute an den Hals laßen, die Blut sehen können, als sähen sie süße Milch. —)

Der Mörder hätte bekannt, daß er mit Mordgedanken zum — gegangen. Alle Umstände bestätigten diese Aussage. Der erste Strich war in seiner Seele Mord. Warum vollbracht' er ihn erst beym lezten? — Nota bene. Er fand den — allein, und so blieben sie auch — die That kam nach vier Stunden erst aus. —

Ich weiß nicht, sagte meine Mutter im ersten Bande und deßen zweyhundert und siebenzigsten Seite, ich weiß nicht, gegen das gemeinste Volk hab' ich, bis ich bekannt bin, rückhaltende Achtung; ich glaube, das macht das Bild Gottes. Wenn meine Leser den ersten Band nicht bey der Hand haben; so war es bey Gelegenheit der Blutreinigung, deretwegen meine Grosmutter mütterlicher Seits das alte Gesinde behielt, welcher blutigen Meynung meine liebe Mutter, in Rücksicht der Königlichen Frau Mutter Babbe, beytrat.

So ohngefehr beantwortete mein Vater seine General- und Specialfrage: denn ich

muß

muß aufrichtig gestehen, daß sich der Herr v. G. darüber so ungefehr, wie über die beste Welt, ausdrückte.

Unser Pastor, fuhr Herr v. G. fort, nachdem er sich von so vielen Daß losgemacht, unser Pastor besitzet etwas, was man nicht aussprechen kann, in diesem Punkte. Er ist ein Gegenfüßler von einem Layen, und ich kenne keinen Menschen, der mehr Theilnehmer wär' als er!

Obgleich der Herr v. G. diesen Zug in meines Vaters Charakter nicht in seinem heiligen Dunkel störte, so daß er höchstens nur den heiligen, nicht aber den lezten, den allerhöchsten Vorhang, hohepriesterlich zog, und in gewisser Art eben so unbegreiflich blieb, als mein Vater selbst; so muß ich doch bey dieser Gelegenheit gestehen, daß mein Vater würklich in diesem Stück was ganz besonders eigenthümliches besaß. Ich hab' ihn einen im Himmel Angeschriebenen, einen Verklärten genannt, und als einen aus dem Reiche Gottes dargestelt, von welchem wir beten: dein Reich komme!

Ich weiß nicht mehr, wer von ihm in seinem eigenen Pastorat, da er eben den Rücken gekehret hatte, das Urtheil aussprach,

daß

daß er, sobald er spräche, den Sprengwedel in der Hand hätte, und die Seele mit geweihtem Wasser besprenge, und daß er jederzeit mit gewaschenen Händen erschien, so wie man von dem alten und neuen Gebrauch sich, ehe man in den Tempel gieng, zu besprengen und zu reinigen, zu sagen pfleget: mit ungewaschenen Händen. Vielleicht übertrieb es mein Vater an vielen Orten, wie jener Jünger, der anfänglich auf die Art des Herrn v. W. mit seinem Herrn und Meister complimentirte, nachher aber auf einmal ausbrach: nicht die Füß' allein, sondern die Händ' und das Haupt. — —

Der Socinianismus ist etwas kleinstädtsches, etwas verlahmtes, etwas ermüdetes, pflegte mein Vater zu sagen. Entweder Hof, oder plattes Land. Kalt oder warm. Alles oder nichts. Aut aut —

Eltern sehen sonst nicht, daß Kinder wachsen, und Kinder sehen nicht, daß ihre Eltern alt werden, weil sie sich täglich und stündlich sehen; wenn es aber ein Fremder bemerkt, denn reißt sich ihr Aug' auf. — Mir werden meine Leser den Vorwurf nicht machen, und wenn sie mit mir in Rücksicht dieses Charakters nicht zufrieden sind; so gehört

hört es nicht auf meine, sondern auf die Rechnung meines Vaters. — Wer mir aber den Einwand entgegen setzt, daß ich meine Charaktere nicht frisirt und gepudert, und völlig vom Haupt zu Fuß geschmückt, und fein angethan präsentire; hat es in den Tod vergessen, daß ich eine Geschicht' erzähle. Schon im Roman muß man seine Leute kennen, der Natur nachfolgen, und den Menschen sich öfentlich ankleiden lassen. Man muß den Menschen im Seelencamisölchen, in der Federmütze, wenn er ein Gelehrter, und mit einem seidnen Tuch künstlich rußisch um den Kopf gebunden, wenn er ein Edelman ist, darstellen — in naturalibus. Jeder Mensch hat seine Art, sich anzukleiden und zu erzählen, und diese beyde Arten stimmen mit einander so überein, daß wenn ich jemanden sich ankleiden sehe, ich sagen will, wie er erzählt, und umgekehrt, wenn ich ihn erzählen höre, will ich sagen, wie er sich ankleidet. Die Art sich auszukleiden, kann den Kenner vielerley lehren, und unter andern auch, wie der sich entkleidende sterben werde. Hievon ein andermal. — —

Eine Erzählung, der man das Studierte, das Geschliffene, das Geordnete ansieht, ist unaus-

unausstehlich. — So wie es in der Welt geht, so muß es auch in der Geschichte gehen. — Bald so, bald so. — Der Hörer, der Leser, mag sich hieraus ein Miniaturstückchen auf theophrastisch, brüyerisch zeichnen, wenn er will. —

Beläge zu dieser Bemerkung die Menge in meinem Lebenslauf, und um meine Leser auf der Stelle zu überzeugen —

Herr v. G. erzählte, daß mein Vater nicht die mindeste Wirthschaftskenntniße besessen hätte, da er Pastor geworden.

Jetzt weiß er so gut, wie Einer, wenn Zeit zu säen und Zeit zu erndten ist, wenn man dreschen, malzen, Haus- Acker- Garten- und Fischergeräthe bessern muß. Er versteht sich auf die Eisfischerey, auf die Nachtfröste, Holz und Mistfuhren, Flachs- und Hanfbrechen.

Wie er anzog, wolte der gute Pastor, fuhr Herr v. G. fort, den Pastoratsbauern seine Schwäche nicht verrathen, und was that er? Eh' er durch Gesicht und Ohr so weit gebracht war, als er jetzt ist? Er visitirte sein Inventarium. Das Register in der Hand frug er:

Neun

Neun Braune? Ja.
neunzehn Schimmel? Ja.
acht Füchse? Ja.
dreißig Kühe? Ja.

Wer hier nicht den Pastorem loci findet —

Herr v. G. war mit Ehren zu melden ein großmächtiger Wirth. Er las, versuchte, fehlte und verstand zuletzt seinen Boden, als wenn er mit ihm sprechen könnte. Er benutzte, im Ganzen genommen, seine Aecker auf eine Art, welche ihm den Neid seiner hochwohlgebohrnen Brüder zuzog. Der gemeine Mann sagte: er hätte den Alp. Die Frau v. G. nannte die öconomischen Bücher, die er sich mit vielen Kosten verschrieb „Wurzelbücher„ und wußte sehr genau, wenn und wo er durch Versuche verloren hatte. So war der Herr v. G., um seinen eigenen Ausdruck zu adoptiren, eine Erdscholle, ein glebæ adscriptus; allein er war selbst auch dies als v. G. Wenn ich ihnen mit dem Ausdruck einen Dienst erweisen kann, gnädige Frau v. G., er war ein Wurzelmann — Die Blätter fallen im Herbst in der Trübsal abe. —

Ob-

Obgleich wir ein Trauerfest hatten, und der Herr v. W., sein Waffenträger, und Herr v. G. sehr höflich gegen einander waren, welches gemeinhin bey Trauerfesten zu seyn pflegt; so konnte doch Herr v. G. nicht umhin, wiewohl ohne ihnen diese Saladiere anzubieten, gelegentlich anzumerken, daß derjenige, der nicht bezahlen könnte, sehr höflich wäre, welches gestern mit alten Männern, wenn sie junge Weiber zur Ehe hätten, bewiesen sey.

Wie denn Herr v. G. sich wider alle Geburtstags Glückwünsche erklärte. — Wer wird, sagt er, gratuliren, daß man schwächer geworden? Zum Geburtstage muß man nur bis zum dreyßigsten, und da in der Weichlichkeit der Jünger immer stärker, als der Meister ist, nach unserm Weltlauf bis zum fünf und zwanzigsten, ein und zwanzigsten, und wohl neunzehnten Lebensjahre Glück wünschen — es wäre denn, daß man auf die andere Welt Rücksicht nehmen wolte, nach der aber in gesunden Tagen wenig Nachfrag' ist. —

Noch eins! Mein Vater hätte gesagt, sagte Herr v. G., wer einen Brief schreibt,

muß glauben, er schreibe ihn an die Welt, und wer ein Buch, ich sag' ein Buch, schreibt, schreib' es an einen guten Freund, wenn man nicht in beyden Fällen alltäglich seyn will. —

Ich ergreife dieses noch eins als eine erwünschte Gelegenheit, um meinem Leser auf Ehre zu versichern, daß ich dies noch eins nicht aus den Augen gelassen, und dieses Ganze an Einen gerichtet habe. Ich habe dieses Einen in dem ersten Bande erwehnt, und es ist eben derjenige, der mich auf der ein und zwanzigsten Seite besuchte, und dem ich auf eben der Seite (ich rede von der ersten Ausgabe, denn wer steht mir dafür, daß es zu mehrern kommt) eine glückliche Reise gewünscht habe.

Wie viel liegt in dem Wort Einer? Wer es fassen kann, der faß' es, und wers nicht kann, wird auch schwerlich begreifen, was eigentlich Einheit in einer jeden Schrift ist, welche da seyn muß, die Schrift wandle gleich im finstern Thal, sie gehe gleich durch dick und dünn, durch Licht und Finsterniß. Eine Schrift, welche dieses Ziel nicht hat, und nicht an Ort und Stelle kommt, ist eine Mißgeburt. — Je weiter man es gebracht

hat,

hat, alles zu Einem einzulenken, und kein Rad zu viel und keins zu wenig in seinem Buch zu uhrmachen, je mehr Ganzes ist da. Man sagt: Ein Apostel Paulus, Ein Rath, Eine christliche Gemeine wolle mit gebührender Andacht verlesen hören. — — Gott schuf nur einen Menschen! sein Bild! und wenn ihr Herren Präadamiten in die Kreuz und in die Queere euch dagegen bäumet. In dem Gedanken: Ein Mensch und sein Weib von ihm genommen, liegt was Göttliches, was Großes! was — Ein System, wenn es so ganz da liegt, so ganz, wie Thier und Mensch, ist Arbeit eines Halbgottes. Wo ist ein System dieser Art? Wenn es ja fertig werden kann, wird es das Werk eines Deutschen seyn. — Im System geht man vom Ganzen zu den Theilen. Man sieht den Menschen ganz. Ein Blick ist genug hiezu, und sodann anatomirt man ihn. — Sonst geht man von den Theilen zum Ganzen. Ein System heißt nicht Compendium, und ist nicht ein auf Drat gezogenes Gerippe. Seht die Welt! Sie ist ein Mensch im Großen. So ganz wie ein Mensch. Gott sieht sie, wie ich meinen Haushahn, meinen Philax, meinen Leopold; wir aber finden sie so in

Unordnung, daß es Kunstrichter gegeben hat, die dem lieben Gott gern was ins Ohr darüber gesagt hätten.

Wo das, was ich verstehe, gut ist, da leg' ich beyde Hände auf den Mund, wenn ich an etwas stoße, das ich nicht verstehe. —

Mein Einer, an den ich dieses Buch geschrieben, ist mein lieber getreuer — — den ich auch getreu lieben werde bis in den Tod. Dieses ganze Buch ist eine Dedication, eine Zuschrift, in Rücksicht auf ihn, ein Brief mit einem cachet volant sub sigillo volante (unter offenem fliegenden Siegel) allein kein Wunsch ist sehnlicher, als daß meine Leser hiebey nichts verloren, sondern vielmehr reichlich gewonnen haben mögen. — — —

Mitten in diesen und andern Wiederholungen kam ein Brief von meinem Vater an den Herrn v. G., und an mich?

Nichts an mich, zum offenbarsten Beweise, daß mein Vater nicht fürs Schreiben war.

Auch der Brief an den Herrn v. G. war kurz und enthielt nur eine Anweisung, einen Fingerzeig, wegen der Beylage. Unser Bekannte, der das erste und letztemal, da er eine Flinte losdrückte, oder viel-

vielmehr, da sie ohne sein Vorwissen und Mitwürkung in seiner unerfahrnen Hand losgieng, seinen Sohn erschoß, hatte seine Lebensumstände eigenhändig verfaßt, und sie seinem Tröster, meinem Vater, in die Hände gelegt. Der Herr v. G., den der Alte mit dem einen Handschu aufmerksam gemacht, hatte meinen Vater beschworen, ihm den Erfolg von dem Trostamte, welches dieser Unglückliche in seiner Seelenangst aufgefordert hatte, zu berichten.

Ein kurzer Brief, sagte Herr v. G., da er den Brief meines Vaters entfaltete, der, wie ich bey Gelegenheit des Conversus bemerkt habe, fürs mündliche war. Dies gab Anlaß, von meines Vaters Weise kurz zu schreiben, nach seinem Beyspiel ein langes Gespräch zu halten, das Herr v. G. auf eine mir unvergeßliche Weise beschloß. Die Sprache Gottes! Gott sprach, hauchte nur auf, und es ward. Gott ist auch Schriftsteller worden, fuhr Herr v. G. fort. Das Wort Fleisch. — Es ist viel von Gottes Wort zu sagen. Ein Ausdruck, den alle Welt im Munde führt, und doch ein tiefer, tiefer Ausdruck!

Eine lange Beylage, sagte Herr v. G., nachdem er den kurzen Brief durch und durch geblickt hatte. Er las ihn nicht, er blickt' ihn auf. Die Beylage ward wörtlich abgelesen. Einige Stellen hatten Thränen überschwemmt, und sie schienen wie verwüstete Wiesen, die das ausgerißene Waßer zerstöret hat.

Hier ist ein wohlgemeynter Auszug. Es war der — — der einzige Sohn eines Amtmanns. Seine Mutter, die Tochter eines Litteratus. Seine Eltern starben in Ketten. Der ungnädige Herr Principal hatt' ihnen Defekte gezogen, ohne sich Zeit zu nehmen, eine Probe bey seiner Rechnung zu machen.

Die Cavaliere, schreibt er, rechnen gemeinhin mit ihren Amtleuten ohne Probe, und sind Kläger! Richter und Henker!

Unser Bekannte hatte Gelegenheit gehabt, in seiner ersten Jugend schreiben und rechnen zu lernen, ohne daß er sich unterstehen durfte, von dieser Kunst bey der Verrechnung des Herrn v. — in Rücksicht seines Vaters Gebrauch zu machen, und ihr durch eine Probe nachzuhelfen. Er entgieng mit vieler Mühe der Schuldunterthänigkeit,

konnte von Glück sagen, daß er frey blieb, und als Bedienter sich in einem andern hochadelichen Hofe anzubringen die Erlaubniß erhielt. Er versprach Charlotten die Ehe, einer freyen Person, die aber weder reich noch schön war. — Sie hatten sich von dem ersten Augenblick geliebt, da sie sich gesehen hatten. Sie war verliebt und tugendhaft, das ist nicht viel aus einander, und verliebt und tugendhaft war alles, was man von Charlotten sagen konnte. Gewiß würd' unser Bekannte an ihrer Hand glücklich geworden seyn. Er hatt' ihr die Ehe einmal, da es donnerte, verheißen, und so laut, wie er schreibt, daß er fast den Donner überschrien! — Alles was Charlott' und unser Bekannte sahen, alles was sie hörten, bestätigt' ihre Liebe — denn Aufforderung hatten sie nicht mehr nöthig. Unser Bekannte hatt' eine Laube gepflanzt, welche Charlotte begoß. Sie wuchs mit ihrer Lieb' um die Wette. Charlotte hatte das Glück, wie's die Leute hießen, den gnädigen Herrn in verliebten Aufruhr zu setzen. Sie war die vierte, der er ein seidenes Schnupftuch zugeworfen; allein die drey, so vor ihr gewesen, die Cammerjungfer nicht ausgenom-

men, waren auf einen andern Fuß genommen. Er fieng an zu seufzen, und Charlotten förmlich die Cour zu machen. Wenn niemand dabey war, küßt er ihr die Hände, und das Cammermädchen seiner Frau Gemahlin Gnaden hatt' ihn auf Knien vor Charlotten gesehen. Dieses verdroß dem Cammermädchen beynahe mehr, als der gnädigen Frau, welche letztere die Kunst sich zu entschädigen aus dem Grunde verstand, und den Herrn Gemahl länger verloren hatte, als die Cammerzofe den Liebhaber. Indessen fand auch die entschädigte gnädige Frau unschicklich, daß Se. Hochwohlgebohrnen einem Dienstmädchen die Cour machten. Die Cour! auf Knien! So was hielte Sie ihrer Ehre zu nahe, und das Cammermädchen setzte hinzu: wenn Charlotte noch eine Cammerjungfer wäre!

Charlotte hätte, wenn sie den Plan der gnädigen Frau und des Cammermädchens befolgen, und den gnädigen Herrn öffentlich lächerlich machen wollen, ein ziemlich grosses Spiel gewonnen; allein sie wolte nicht durchs Spiel reich werden. Sie suchte Se. Hochwohlgebohrnen auf den rechten Weg zu bringen, er aber blieb auf dem Irwege zu

ihrem

ihrem Herzen. Da sie ihn nicht los werden konnte, entfernte sie sich, wie sie stand und gieng, und lies wie Joseph ihre Plundern zurück, die man ihr bey Hängen und Würgen auslieferte. Die Sache macht' Aufsehen, und Charlotte war die einzige Person, die den Herrn v. — vom Theater der dortigen Gegend bringen konnte. Sie that es, und da unser Bekannte sie selbst darum bat, kehrte sie zurück ins Hauß. Solche Herren wißen sich durch Ableiter vor dem Ungewitter zu sichern. Sie wißen nicht, was eine fehlgeschlagene Liebe sagen will. Der Herr v. — hatte sich mit weniger Mühe, ohne zu knien, versorgt und unser Bekannte besaß Charlotten nun ohn' Anfechtung. Sie war ihm jezo theurer; denn ihre Tugend hatte gesiegt und das Feld behalten. —

Es ist unausssprechlich, wie glücklich unsere Verliebten waren. Er pflückt' ihr die ersten Blumen, und die Natur schien sie recht geflißentlich für ihn, oder eigentlich für Charlotten, zu verwahren. Nur ein durch Liebe geweihtes Auge konnte die Blumen finden, die er fand. Sie hingegen bracht' ihm die ersten Früchte. Er aß sie

aus ihrer Hand, und dann schmeckten sie ihm desto süßer.

Nach dem Auftritt mit dem Herrn v. — schien Charlott' unserm Bekannten eine Märtyrin, und er glaubt', daß diese erhabene Idee seiner Liebe Schaden gethan haben könne. Nachdem ich sie, schreibt er, übermenschlich liebte, schien sich ein gewißes Feuer im Herzen zu legen.

Er gestehet mit allen Merkzeichen einer wahren Reue, die niemand gereuet, daß sein Herz vorzüglich durch die Geschenke seines Principals den ganzen Rest von Anhänglichkeit zu Charlotten verloren. Welch ein Verlust! O Gott, welch ein Verlust! Ich ward wie ein schwankendes Rohr, schreibt er, lange vom Winde hin und her getrieben. Ein Flick Land, und ein blanker Hut machten das Garaus mit mir. Ich balancirte schon zuvor. Dies Flickwerk gab den Ausschlag. Der gnädige Herr konnte Charlottens Gutherzigkeit empfinden. Viel vom gnädigen Herrn! Er haßt' und ehrte Charlotten, wie die Teufel glauben und zittern. Sie hatte seine Beschämung oder Beschimpfung in ihrer Gewalt: allein ihre edle himmlische Seele wußte von keiner Rache. Charlot-

tens Herz hatte nicht seines Gleichen. Sie frug nicht, ehe sie Mitleiden zeigt', ob der Unglückliche Schuld an seinem Unglück wäre? Oft dacht' ich, wenn sie weinte mit den Weinenden, und wenn es ihr genug war, Elend zu sehen, um bewegt zu werden: Sie läßt, wie Gott der Herr, regnen, über Gerecht' und Ungerechte! — Diese edle Denkungsart vermochte vielleicht den gnädigen Herrn, durch sein Geschenk die gute Sache mit Charlotten ins Reine zu bringen. Der Hut, sagt' er zu mir, ist mir zu groß. Das Land ist mir zu klein! Es ist beydes sein. — Weg war ich, ja wohl weg. —

Unser Bekannte verdarb sein Herz von Tage zu Tage. Je mehr Charlott' ihm sagte, daß ihm der Hut schlecht stünde, (sie sah dabey auf sein Herz; er war sonst ein schöner Mann,) je gleichgültiger ward er gegen sie. Er hatt' an jedem Finger eine Schöne, die sich in dem blanken Hute spiegelt', und sich nach Maasgabe desselben das Tuch um den Halß zurecht zog, bis endlich Luise ihn zur heiligen Ehe bestimmte. Sein Hut war abgetragen und Luise war reich. Diese Luise ist das unglückliche Weib, das nach dem unglückseligen Schuß mehr aus Gram über den

Gram

Gram ihres Mannes, als über den Verlust ihres einzigen Sohnes starb; wie ich im ersten Bande bereits bemerkt habe. Das Stück Acker, so ihm der Herr v. — schenkte, war zur Noth eine Brodstelle; allein einen blanken Hut warf es nicht ab. Bis auf den Zuschlag mit Luisen hatte Charlotte noch Hofnung gefaßt. Sie, die alles zum Besten zu kehren gewohnt war, verlohr nicht all' Aussicht zur Besserung ihres ungetreuen Liebhabers. Vom Tage seiner Verlobung mit Charlotten sank sie in Schwermuth! o Gott! sie sank tief. Dicke Wolken überzogen sie, und es war so feyerlich anzusehen, als wenn schwarze Wolken den Mond beziehen. — Wer diesen Bezug nicht bemerkt hat, thue Charlotten die Ehre, und bemerk' ihn noch. Während der Zeit, da sich unser Bekannte von Charlotten gedrehet, bekam sie einen Freyer, der sie herzlich zu lieben vorgab. Man konnt' an der Ehrlichkeit seiner Liebe nicht zweifeln, da er reich und sie arm war. Dies wußte sie zu empfinden; allein sie empfand auch, daß es nicht unser Bekannte war!

Die erste Liebe, merkte Herr v. G. bey dieser Gelegenheit an, stimmt unser Herz

auf

auf ewig. Der Ausschweifendste könnte behaupten, er habe nur eine einzige geliebt, und in Wahrheit, das könnt' ihn heilen, — wenn es sein Ernst wäre, heil zu werden. Man liebt immer die erste Liebe, auch selbst, wenn man am Hof' ist. In jeder neuen Theaterprinzeßin ist wenigstens ein Zug von der ersten Liebe. Sie ist uns ins Herz geschrieben, im theologischen Sinn, — und beweiset, daß von Anbeginn nur ein Weib und ein Mann gewesen. Der arme Freyer! Es war seine erste Liebe, er heyrathete; allein es war keine Charlotte. Die Braut unsers Bekannten wandte sich an Charlotten; denn sie hatte zu ihrem Bräutigam mit dem abgetragenen blanken Hut kein absolutes Vertrauen. — Charlotte gab ihm mit weinenden Augen das beste Zeugniß. Sie küßte die Ruthe, womit sie gezüchtiget ward. Sie küßte Luisen herzlich. — Arme Charlotte! Ihrem beklommenen Herzen Luft zu machen heyrathete sie; allein, was ist von einer Heyrath aus Verzweiflung zu erwarten? Sie macht' ihren Mann unglücklich, und sie war es noch weit mehr. Sie küßt' ihn zitternd, wie eine Taube, die den über sich hangenden Mörder sieht, indem sie

ihren

ihren Gatten schnäbelt. Charlotte sah den Habicht ganz allein, und mithin wußt' ihr Mann nicht, was ihr war! — Sie hatte keine Kinder, und Charlotte ward allgemein für eine Person erkläret, die schwermüthig wäre. Besonders äußerte sich dieser Trübsinn, wenn sie was blankes sah; es müßte denn durch die Sonne vergüldet seyn, sonst konnte sie nichts schimmerndes ohne Thränen ansehen. Ihr Silber und Zinn mußte nicht glänzend gemacht werden. Am liebsten aß sie von Holz. — Man verschloß so gar Scheer und Messer eine zeitlang. Ein Schrecken war das einzigste, was Charlotten ins Lachen bringen konnte. Ihr Lachen hielte man vor Hitze, so wie ihre Thränen vor Frost, bis man mit ihrer Art bekannter ward, und Messer und Scheere wieder aufschloß.

Charlotte konnte keine Kinder ausstehen; allein wenn sie heimlich den einzigen Sohn unsers Bekannten habhaft werden konnte, drückte sie ihn fest an ihr Herz. Es war rührend anzusehen. — Unser Bekannte hatte das Glück, sich zu überreden, Charlotte sey nicht seinet, sondern ihres einzigen Mannes wegen, schwermüthig. Es war Charlottens Mann der beste Mann in der Welt; indessen

ward

ward er ordentlich gehaßt, und wenn man ihn am Ende so böse nicht fand, als man ihn ausgab, kam es auf den gnädigen Herrn, man sagt' es sich ins Ohr, daß Charlotte seinetwegen so trübe geworden wäre. —

Sie starb — und so froh, daß es erbaulich war, von ihrem Tode zu hören. Wer sie sterben gesehen; war bis an die Thür des dritten Himmels entzückt worden. Charlotte war aber gewiß weiter eingedrungen zur ewigen Freud und Herrlichkeit. Wer ihre lezten Worte gehört hatte, redete von ihr mit Ausgelassenheit. — Es hatte kein Aug gesehen, es hatte kein Ohr gehört, es war in keines Menschen Herz kommen, was die Umstehenden gesehen und gehört hatten, und was ihnen ins Herz gekommen. Ihr Ehemann hatt' in Wahrheit die Freuden des Ehestandes nicht an ihrer Hand erfahren; allein ihr Andenken ließ ihn an keine zweite Verbindung gedenken.

Unsere Verbindung, sagt' er, war für die andre Welt, wo keine Thränen mehr von Charlottens Augen fallen werden! Sie sind getrocknet, diese Thränen, und Engelsfreud ist in ihren Augen. — Halleluja! Charlotte

hat

bat ihm sterbend ab, und er ihr, und alle, die Messer und Scheer verschlossen hatten, verlangten ihren Segen. —

Vergib mir, sagte sie zu ihrem Manne, es wird dir alles im Himmel gelohnt werden. Am Grab' endet sich alles Elend, aller Kummer. — Dort wird das Buch meines Schicksals aufgethan, damit ich les' und verstehe, was hier kein weiser Mann zu erklären wußte. Alle Finsterniß wird dort Licht seyn. O! wie froh werd ich seyn, den Zusammenhang meines Lebens kennen zu lernen. — Ihr Mann rang die Hände, und wenn sie ihm abbat, weint' er bitterlich. — Ehe sie ihr edles Auge schloß, sah sie sich rund herum. Bey ihrem Manne ließ sie das Auge etwas ruhen, und nachdem sie diesen Lauf vollendet, sah sie gen Himmel und ihr Auge schloß sich, als wenn man müd' ist, von selbst. Es durfte nicht zugedrückt werden. — Sie entschlief. — Wahrlich! wahrlich! sie starb in einer seligen Stunde. — Ihr Liebling, der Sohn unsers Bekannten, spielt' oft auf ihrem Grabe, das kein Kraut des Fluchens, Dornen und Disteln, entehrte, obgleich es rund herum stand. Es schien, als ob Dornen und Disteln Achtung für das Grab unserer

serer Seligen hätten. Der Sturmwind, wenn er daher fuhr, und die Kirchenlinden absplitterte, und Aeste brach, schonte der Blumen auf dieser heiligen Ståte. Sie war jedem heilig, wie die Pforte des Himmels. —

Ich glaube, meine Leser verlieren bey diesem Auszuge: denn das weitschweifige Original hatte Stellen, die schrecklich waren.

Unser Bekannte war durch diesen denkwürdigen Tod noch nicht auf Bußgedanken gebracht. Er konnte Charlottens Leiche sogar folgen, ohne eine Thråne fallen zu lassen!

Das nenn ich, sagte Herr v. G., Gericht der Verstockung! Die Trostlosigkeit des Mannes unsrer Charlotten beståtigte das Vorurtheil, daß er Charlotten unglücklich gemacht håtte. Man hielt es für Gewissensbisse. Die Umstånd' ihres Todes, die unserm Bekannten, wiewohl zum größten Theil sehr unrichtig und nur beylåufig, erzählet worden, beståtigten diesen unerhörten Wahn. — Da Charlott' ihrem Ungetreuen auswich, und ihn nicht anders, als in ihrem Herzen sah, so unterhielt alles die Ruhe unseres Bekannten, um mich desto unruhiger zu machen. (Dies sind seine eigene Worte.)

Der Herr v. G. bemerkte, daß ihm nichts schrecklicher, als ein ganz ruhiger Mensch wäre. Die Ruhe der Weisen sey so sehr, bemerkt' er, mit einer gewissen seligen Unruhe, mit einer Sehnsucht verknüpft, daß man sie eine selige Unruhe nennen könnte. Ruh' ist Dekoration, wie's eine Aufrichtigkeit von der Art giebt, eine Aufrichtigkeit, die verkleideter Mord ist — und wodurch man sicherer betrügt, als durch Rückhalt. —

Unsern Herrn und Meister, sagte Herr v. G., konnte nur eine gewisse Ruhe, die Folge von einem göttlichen Ruf, kleiden — Seinen Aposteln kommt sie schon nicht zu — dem Sokrates nicht — wohl aber der Maria, des Herrn Mutter, und jedem Weibe, die einen Sohn hat, der seiner Mutter Ehre macht. — Solch ein Weib hat es vollendet. — Hier in der Welt sind wir in der streitenden Kirche. — Wer wird die Hände in den Schoos legen, wer sein Auge sinken lassen? Ruh' ist der Anzug der Seligen, der Vollendeten des Herrn! Von Gott kann man sagen: er sah' an, was er gemacht hatte, und siehe da: Es war alles sehr gut! — — —

Der Gang auf Vogelwild unseres Bekannten war sein lezter ruhiger oder verstock-

ter

ter Gang. Der Schuß, wodurch er seinen Sohn tödtete, sprengte sein Gewissen auf. Knall und Fall paßte nicht blos auf seinen Sohn, sondern auch auf seine Ruhe. Er führt' an, daß er im Schuß den nemlichen Knall gehört hätte, als im Donnerschlag, den er überschrien, und den er zum gerechten Zeugen für seine ehrliche Liebe zu Charlotten aufgerufen! Die Molltöne hatten sein Herz nicht erweichen können, so wie göttliche Wohlthaten die wenigsten Menschen zu Gott lenken. Es mußt' einschlagen, und nun fielen die Schuppen von seinen Augen. Der Schuß schleifte seine ganze Vestung.

Da stand er, und trauerte wie ein Baum, dem ein brausend wüthender Angrif des Sturms alle seine Blätter auf einmal raubt, und ihn schnell ganz nackt auszieht. — Nun war ihm Charlottens Grab die einzigste Zuflucht; hier sah er Charlotten und seinen Sohn, der auf diesem Grab' oft gespielt hatte. — Was für ein schreckliches Licht war ihm aufgeblitzt! Gott ist gerecht, schrieb er, und alle seine Gerichte sind gerecht. Seine Ausdrücke waren brennend. Sie giengen durch Mark und Bein. Wie gern hätt' er sein verpfändetes Wort eingelöset. Sein

Weib war ihm unerträglich, und er sich noch unerträglicher, weil sie's ihm war. Sein einziger Umgang war mit dem Manne seiner Charlotte, der ihm alles haarklein erzählen mußte, was unser Bekannter, nachdem er zur Erkenntniß der Sünden gekommen war, besser verstand, als sein Freund. Die Laube, welche er gepflanzet und Charlotte begossen, war ihm fürchterlich finster worden; indessen gieng die Sonne keinen Tag unter, wo er sie nicht besuchte. Er suchte Charlotten drinn und weinte. Er, der ehemals mit dem Frühling um die Wette blühte, konnt', außer dem Herbst, keine Jahreszeit ausstehen. Abgefallnes Laub sah er lieber, als eine Rosenknospe, und wenn er einen verdorreten Baum fand, setzt' er sich unter ihn: er war ihm der liebste. —

Gott hat mich verstoßen, seufzt' er zuweilen, und niemand konnt' ihn seufzen hören, ohn ihn herzlich zu bedauren, — das bracht' einen neuen Seufzer hervor. Wenn er zum Nachtmahl gieng, weint' er so, als wenn er unter den Kriegsknechten gewesen wäre, und jetzo öffentliche Kirchenbuße thäte. Er war stets zerschlagenen zerrißenen Herzens. Sein ganzes Leben war eine immerwährende

Lita-

Litaney, ein ewiges Kyrie eleison. Froh würd er seiner Erlösung entgegen gegangen seyn, wenn nicht Charlotte und sein Sohn im Himmel gewesen. — Seinen Sohn durft' er nur vor den Menschen bekennen; desto mehr litt' er, daß er Charlottens Namen verbeißen mußte. In der Still nannt' er ihn tausendmal in einem fort. Er zitterte vor dem Tage seines Todes, und das Leben war ihm auch unerträglich. O Gott! es muß ein schrecklicher Zustand seyn, wenn man nicht leben, nicht sterben kann. Am Ende war ihm doch das Leben das unerträglichste. Er sehnte sich vom Fegfeuer dieses seines Lebens, und von allem Uebel befreyt zu werden, — und wenn ihn eine Furcht vor dem Himmel ergrif, wo er seinen Sohn, Charlotten und Luisen finden würde; schlug er seine Hände gen Himmel: Vergib! war alles was er sagen konnte.

Sein Morgen und Abendgebet war:

Von allem Uebel mich erlös';
es sind die Tage bitterbös;
erlös' mich von dem ew'gen Tod,
und tröst mich in der letzten Noth.
Bescheer mir, Herr! ein seel'ges End;
nimm meine Seel in deine Händ'!

und so beschloß er auch seinen Aufsatz, den meine Mutter nicht der Sache angemessener beschließen können.

Charlottens Mann solt' ihm nach seinem Testament im ersten Paar folgen, und alles erben, was er nachließ. Folgen will ich ihm, sagte dieser Unglückliche; was soll mir aber sein Gut, da ich seit Charlottens Tode nicht mehr lebe. —

Dies war der Schlüßel zu der Seelenangst unsers Bekannten. Sein Sohn war nur der erste Eingang. Charlotte war das Thema. —

Er hatte, wie mein Vater in seinem Briefe bemerkte, sich auch darum Vorwürfe gemacht, daß er diesen innern Gram seinem Weib' und dem Manne Charlottens und seinem Beichtvater, meinem Vater, und seiner Beichtmutter, meiner Mutter, verheimliget; allein mein Vater absolvirt' ihn desfalls, weil er eben durch diese Verschwiegenheit gebüßet. Er rief nicht blos, ich soll meinen Gerg sehen, sondern auch, ich soll Charlotten sehen, und er wolte nicht blos von meinem Vater eine Anleitung, sich gegen seinen Sohn, sondern auch gegen Charlotten, zu führen. — Diese Umstände waren

ren so verwandt in seinen Empfindungen, daß bey ihm All eins war, Charlott' und sein Sohn. —

Den Ehemann Charlottens überfiel eine ordentliche Art von Eifersucht, da ihm unser Bekannt' im Himmel zuvorkam; allein mein Vater heilt' ihn.

Er hatte sich feyerlich erkläret, nichts von dem Nachlaß des Bekannten sich zuzueignen, und da ihm mein Vater die Folgen hievon vorstellte, versprach er zu nehmen und zu geben. Mit der Linken nahm er, und mit der Rechten wandt' er dies Erbtheil bis zum letzten Dreyer den Armen des Kirchensprengels zu. „Dank für die Anweisung, „sagt' er zu meinem Vater, das sind die „rechten Erben„ —

Das letzte Wort unsers Bekannten war ein mit gefaltenen gen Himmel gehobenen Händen, bey denen er aber sein Gesicht, als wenn er sich vor dem Donner fürchtete, wegwandte: Gedenke mein! Er hielt sich für einen vierfachen Mörder. — Seines Sohnes, Luisens, seines Weibes, und Luisens Ehemanns. — —

Herr v. G. war dieser Geschichte wegen äußerst bewegt, und Herr v. W. fieng den

heiligen Abend zum Freudenfest diesmal später an, um das Trauerfest, das ohnehin früher seinen Anfang genommen, hiedurch recht vollständig zu machen.

Ich habe mich, wie meine Leser schon wissen, bey dem Auszuge kurz gefaßt, und wenn ich die Anmerkungen, welche vorfielen, hinzufügen solte, würde die Stütze vollends grösser, als das Gebäude, geworden seyn.

Die Frau v. W. hatte die Hände gefaltet, als wenn Hausgottesdienst gehalten würde, und ihre Thränen fielen gerad herab, ohne daß sie, ihr Kleid zu schonen, etwas untersetzte, wie man Regenwasser auffängt. — Sie flossen von ihrem Kleide, wie Thautropfen von Blumen. — Die Frau v. G. weint' in ihr einbalsamirtes Schnupftuch. —

Es freute den Herrn v. G., diese Bewegung an ihr wahr zu nehmen, da unser Bekannter kein Edelmann war. Während dieser Vorlesung und der Nutzanwendung, die Herr v. G. aus seinem guten Herzen schüttete, fiel mir all' Augenblick Mine ein. Gern hätt' ich ihr gesagt, was ich bey dieser Geschicht' empfunden, und siehe da, ihr Bruder Darius Benjamin! — — Mir

ist

ist es oft begegnet, daß das alles, was mir von der Lieb' ahndete, auf ein Haar eintraf, und dies bestätigte meine Idee, daß eine unsichtbare Hand mit meiner Liebe sey, so wie sie's mit jeder reinen Lieb' ist. —

Benjamin hatt' einen verstelten Auftrag an seinen Vater, der unaufhaltsam böse war, daß sich Benjamin unterstanden, ihn hier aufzusuchen. Es fiel ihm gar nicht ein, daß das Schneiderhandwerk für den Sohn eines Litteratus noch das allerschicklichste sey, daß Gott der Herr selbst nach dem betrübten Sündenfall dieses geschenkte Handwerk eingesetzet, und die ersten Röcke verfertiget, daß sein Sohn auf Prima säße, und künftige Ostern Student werden würde. Noch böser würde der alte Herr gewesen seyn, wenn Benjamin nicht sein Ehrenkleid angelegt, und die Haar' in Verse gezwungen hätte; so nannte meine Mutter die damalige Art in Curland, Locken im eigentlichsten Sinn — anzunehen. Dem Benjamin war diese Frisur die natürlichste.

Während der Zeit, daß der alte Herr dem Benjamin seine Herausnahme, ihn hier aufzusuchen, verwieß, winkte Darius seinem Freunde Alexander, daß er aus ei-

ner ganz andern Ursache hergekommen, die er in der Tasche hätte. Benjamin solte sogleich fort. Herrmann stand Schildwache, damit niemand den Primaner sähe, und befahl seinen Sohn, vom Fenster zu gehen. — Der arme Junge mußte sich lange kehren und wenden, bis er ein Pläzchen fand, wo man am wenigsten entdecken konnte, daß Benjamin, des alten Herrn Sohn, hier wäre. Ich würd ihn nicht von dieser Wache weggebracht haben, wenn ich nicht mit Benjamin wie du und du umgegangen. Dies brachte den Herrn Candidaten von der Thür, und vielleicht fiel ihm zu rechter Zeit ein, daß er selbst zu Hause Fingerhut, Bügeleisen, Nadel und Zwirn, (wiewohl unter ein Paar Schlößer verwahrt,) hätte. — Er lösete sich von der Schildwach' ab, und Benjamin und ich waren allein. —

Mir war von je her angst und bange über Benjamin, wie meine Leser es selbst wißen, weil er das geschlagen werden schon gewohnt war. Das Finkennest und der Judenjunge hatten diese Angst und Bangigkeit wieder aufgefrischt, die der Gedanke, daß Minchen Benjamins Schwester war, zum größten Theil widerlegt hatte. Benjamin war schon

bey

bey der väterlichen Belagerung ungewöhnlich beherzt. Er hatte nicht Ruh noch Rast, mich von seiner Schwester zu grüßen, und mir ihren Brief, das Handgeld, so er, als unser Vertrauter, genommen, zu überreichen. Hier ist er. Ich hatte nicht Zeit, den Benjamin in seinen neuen Posten einzuführen. Ein Brief von Minen! — wie konnt' ich das? Ich bespart' also das Introduktionsgeschäft' auf eine gelegenere Zeit. —

* * *

Gottlob! daß du noch in Curland bist, und gottlob! daß ich noch von dir Abschied nehmen kann. Gottlob! gottlob! — Ich bin sehr darüber bekümmert, daß es so unordentlich bey unserm lezten Gespräch hergieng. In Wahrheit, ich weiß kein Wort von dem, was du mir zu guter lezt gesagt hast, oder hast du mir nichts zu guter lezt gesagt? Nichts? — Was noch ärger ist, und was mich noch mehr bekümmert, darf ich dir nicht sagen. Du wirst es leider! zu sehr, zu sehr wißen, und dir darüber Gedanken machen! Ich fühl es, daß ich selbst, daß ich dir auch kein Sterbenswort gesagt — nichts

zu

zu guter lezt — und doch liegts auf meinem Herzen, wie ein Berg. O lieber Junge, verzeih mir! — Es war alles so geschwind, ich sah dich nicht gehen, du bist auch nicht gegangen, du bist verschwunden. — Vielleicht hiengst du schon lange, lange nicht mehr an meiner Hand, eh' ich dich mißte, eh' ich wußte, daß ich allein war. Allein! großer Gott, ich allein! Ein schrekliches Wort — allein! O wie betrübt bin ich! wie sehr betrübt! und am meisten, daß wir einen so schnellen Tod sterben. Wir beten:

Für einen bösen schnellen Tod
Behüt' uns, lieber Herre Gott!

Ich habe bis hieher geglaubt, es sey gut schnell zu sterben, wenn es nur nicht ein böser Tod ist, denn du hast es mich gelehrt; allein nimm deine Lehre zurück, ein schneller, dünkt mich jetzt, ist immer ein böser! Leib und Seel', denk' ich, wißen nicht wo sie geblieben, wenn es zu schnell geht, so wie ich von dir nichts wußte. — Junge! die ganze Zeit über und noch diesen Augenblick seh' ich mich nach dir um, allein du bist nicht mehr. — Gott segne dich, und behüte dich! Dich! Dich! Dich! Mir ist so, mein Lieber, als

als wenn dieser Brief der lezte sey, den du, eh' ich sterbe, von mir lesen wirst, der lezte, dünkt mich, ohne zu wißen warum? Diese Ahndung fährt mir kalt durch alle Glieder, und läßt ein Zittern und Beben zurück, ein Zittern und Beben, daß ich die Feder nicht halten kann, auch die Gedanken nicht. — Lieber Junge! wie kann mir so was ahnden? Ich bin noch nie ohnmächtig gewesen; allein wenn dieser ganze Brief nicht schon eine würklich' Ohnmacht ist; — so ist mir so, als sey eine in der Nähe. — Unser Briefplan, Lieber! wird eine Abänderung leiden. — Benjamin kann dir mündlich die Ursache sagen. Es sind ihrer viel, Benjamin ist mein Bruder, mein Geliebter, mach ihn, wenn er dir diesen Brief abgiebt, zu dem Deinigen. Weih' ihn dazu ein! damit es Eindruck bey ihm mache! — Wir haben beyde, Benjamin und ich, lange lange überlegt, und ganze Seiten in Gedanken ausgestrichen und links und rechts versucht, — das best' ist und bleibt, daß du deine Briefe nicht an Benjamin überschreibst und — sondern — sondern — — — Benjamin kennt ihn vollständig. Es bleibt, daß du die Brief' an — — meinem Vater zur Abgab' empfiehlst

pfiehlst. Die meinige wird Benjamin durch seine Ueberschrift an dich verkleiden, wenn er und ich wißen, wo du zu finden bist. Du schreibst den ersten. Er an Sie. So bleibts, so und anders nicht. Findest du diesen Plan ganz oder zum Theil unrecht, ändere, das heißt beßere, anders änderst du nicht, das weiß ich. Von Benjamin erwart' ich deinen Entschluß, und da ich deine lezten Worte bis in den Tod vergeßen habe, schreib mir andere lezte, im Fall du die ersten lezten selbst vergeßen hast — und hast du keine Gelegenheit zu schreiben, lehre sie den Benjamin auswendig, damit er sie mir ja unversehrt überbringe, und sie mir eine Feuersäule werden, und eine Wolkensäule, je nachdem ichs bedarf. Bald zittre ich, bald wütet ein mächtiges Feu'r in mir. Sommer und Winter, dicke Nacht und Sommermittag. Das ist wohl die Liebe, Herzensjunge, sonst wüßt' ich nicht, was es seyn könnte. O Junge, wie sehn' ich mich nach deinem: zu guter lezt, zu guter lezt, zu guter lezt!

Es bleibt mit der Aufschrift und mit allem. Außer dem Briefe, den mir, wenn das Glück gut ist, Benjamin jezt bringt,

schreibst

schreibst du mir den ersten. — Alles übrige wird dir Benjamin sagen.

Wenn du es nicht selber endlich fürs beste gehalten hättest, dem Benjamin den Vorhang unsrer Lieb' aufzuziehen, ich wäre vergangen in meinem Elend. Der Brief, den Benjamin von dir mitbringt, wird nicht gerechnet. Er an Sie zuerst, wenn du an Ort und Stelle bist, wo dich Gott hingeleiten wolle durch seinen heiligen Engel, dem ich, wie dir, eine glückliche, glückliche Reise wünsche. Ich häng' an einem deiner Blick', ich weiß aber nicht, ob es der lezte war. So hieng ich nie an deinem Mund, so fest nie, als an diesem Blick. Was ist aber in deinem Auge? Schwermuth, tiefe Schwermuth? Um wen traurest du, Lieber, um wen? Kannst du um wen anders trauren, als um deine Mine? Ist sie tod, deine Mine? Hat sie ausgekämpft, den schweren Kampf, die Dulderin? Mir liegt der Spruch so tief in der Seele: sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; daß die Krone des Lebens vor meinen Augen schimmert. — Liebe und Andacht, pflegst du zu sagen, sind zwey Lieder auf eine Melodie. Ist denn die Liebe nicht,

wie

wie die Seel' ewig? Wo bist du, mein Geliebter? Denke mein, denke mein! — Geschwind, wie der Gesang des Vogels durch den Wald läuft, geschwinder bist du entflohen. — Am Abend duftet, was man pflanzet am lieblichsten, und die Seele duftet eben so lieblich, wenn sie der Tod überfält. Ich weis nicht, was ich schreibe, du wirst es aber wißen, was ich schreiben wolte. Ich bitte Gott, daß er's dir eingebe, wenn du es nicht von selbst wißen soltest. Wir sind eins, lieber Junge, du und ich! — Vergiß nicht, mit Benjamin einen andern Weg zu bahnen, wenn der meinige nicht gut ist, du mußt alles bis auf ein Haar abreden, wenn du meinen Vorschlag nicht annimmst. Benjamin wird dir die Ursache zur Abänderung sagen, ich kann es nicht, ich weiß sie nicht mehr, ich weiß nichts, nichts mehr, als daß ich dich liebe, und dich lieben werde im Glück und im Unglück, im Leben und im Sterben, bis vor Gottes Angesicht! O! wie wohl ist mir, da ich daran denke! wie wohl!

Da ist er wieder dein Blick! — Warum so finster? Ist denn der Tod so bitter? Lebe wohl, das weiß ich noch, daß ich es

dir,

dir, daß du es mir sagtest. Aber das letzte? — ich kann nicht mehr. Lebe glücklich und wohl, und Gott segne dich und behüte dich, er laße sein Antlitz leuchten über dir und sey dir gnädig! — ich leb' und sterbe dein. —

N. S. Am Ende hab' ich wieder nicht recht Abschied genommen. Gott segne dich — ich bete lange für dich, und werd' jeden Morgen und jeden Abend, und vor Tisch und nach Tisch, für dich beten. — Ich werde mir manches Gebet entziehen, und es für dich thun. — Der liebe Gott sey mit dir! und gebe dir noch einen Engel zu, da du auf Reisen gehest — und wohl ein Paar nöthig hast. — Du schreibst bald! und bald kommst du wieder, und wenn ich nicht todt bin, bist du bald ganz der Meinige. Wie Gott will! Er, der Gnädige, sey dir gnädig, der allein Gnädige sey es dir! Amen! Amen! Amen! Ich bin auch im Tode dein, und ewig dein! und ewig, ewig, ewig dein, dein, dein, dein. — Ich weiß nicht wie mir ist! Der Tod wird uns nicht scheiden. Wir sind und bleiben eins. — Der Tod nicht? was ich schreibe! Sind wir nicht schon geschieden, bist du nicht fort? und wenn ich stürbe, wer

wird mir das Auge zudrücken, das nach dir noch starr offen stehn wird. Sonst hat es nach nichts zu sehen, in diesem Jammerthal, nach Vater nicht, nach Mutter nicht, nach der ganzen Welt nicht. Du würdest es mit einem sanften Kuß schlüßen, wie die Abendluft eine Lilie, das würdest du, mein Einziger, wenn du geblieben wärest. Dies, dies trübt mich bey deinem Abschiede, du würdest meine Leiche mit Thränen salben, wenn du geblieben wärest. — Ich würd' in deinem Arm sterben, wenn du geblieben wärst. — O wie mir ist! Verzeih, Geliebter! ich weiß nicht was ich schreibe — und werfe Blicke hin und her auf diesen Brief, und fast möcht' ich ihn zurück halten, wenn ich nicht schreiben müßte des guter lezt und des neuen Vorschlages wegen. Schreib mir doch was dir ahndet, und Gott sey mit seiner Gnade bey und über dir! Amen, jezt und in Ewigkeit, Amen, in Ewigkeit Amen!

* * *

Ich hatte diesen Brief nicht ohne die heißesten Thränen lesen können. All' Augenblick drückt' ich ihn an meine Lippen und dann,

dann, als ob dies viel zu wenig wär', und dann wieder an mein Herz, das ihm entgegen schlug. — Benjamin hatte des Vaters Posten eingenommen, und war auf die Wache gezogen, wie er mir nachher erzählte; denn gesehen hatt' ichs nicht, ich wolt', ich mußte schreiben. — O wie war mir! — als schrieb ich ein Todesurtel, als schrieb ich mit Blut — so angst und bang! und dann wieder so vergnügt ums Herz, daß Blut über und über stürzte, und denn wieder so sanft, als im Junius, wenn es geregnet, und jede Blume Wonnetrunken ist, und sich noch auf ihrem Rücken für den schwuhlen Mittag des künftigen Tages einen großen, großen Tropfen aufgespart hat. — Alle Jahreszeiten in einer Viertelstunde — ich weiß nicht, was eigentlich mit mir vorgieng. Nur das weiß ich, daß Benjamin einigemal zu mir kam eilfertig, um seinen Posten nicht kalt werden zu laßen, und mich in seine Arme nahm, und mir die Arme küßte; meine Thränen waren ihm zu heilig, um ihren Lauf zu hemmen und sie mit den Seinigen zu mischen. Kein Waßer, sagt' er, zu diesem Wein — der gute Benjamin!

wird mir das Auge zudrücken, das nach dir noch starr offen stehn wird. Sonst hat es nach nichts zu sehen, in diesem Jammerthal, nach Vater nicht, nach Mutter nicht, nach der ganzen Welt nicht. Du würdest es mit einem sanften Kuß schlüßen, wie die Abendluft eine Lilie, das würdest du, mein Einziger, wenn du geblieben wärest. Dies, dies trübt mich bey deinem Abschiede, du würdest meine Leiche mit Thränen salben, wenn du geblieben wärest. — Ich würd' in deinem Arm sterben, wenn du geblieben wärst. — O wie mir ist! Verzeih, Geliebter! ich weiß nicht was ich schreibe — und werfe Blicke hin und her auf diesen Brief, und fast möcht' ich ihn zurück halten, wenn ich nicht schreiben müßte des guter lezt und des neuen Vorschlages wegen. Schreib mir doch was dir ahndet, und Gott sey mit seiner Gnade bey und über dir! Amen, jezt und in Ewigkeit, Amen, in Ewigkeit Amen!

* * *

Ich hatte diesen Brief nicht ohne die heißesten Thränen lesen können. All' Augenblick drückt' ich ihn an meine Lippen und dann,

dann, als ob dies viel zu wenig wär', und dann wieder an mein Herz, das ihm entgegen schlug. — Benjamin hatte des Vaters Posten eingenommen, und war auf die Wache gezogen, wie er mir nachher erzählte; denn gesehen hatt' ichs nicht, ich wolt', ich mußte schreiben. — O wie war mir! — als schrieb ich ein Todesurtel, als schrieb ich mit Blut — so angst und bang! und dann wieder so vergnügt ums Herz, daß Blut über und über stürzte, und denn wieder so sanft, als im Junius, wenn es geregnet, und jede Blume Wonnetrunken ist, und sich noch auf ihrem Rücken für den schwuhlen Mittag des künftigen Tages einen großen, großen Tropfen aufgespart hat. — Alle Jahreszeiten in einer Viertelstunde — ich weiß nicht, was eigentlich mit mir vorgieng. Nur das weiß ich, daß Benjamin einigemal zu mir kam eilfertig, um seinen Posten nicht kalt werden zu laßen, und mich in seine Arme nahm, und mir die Arme küßte; meine Thränen waren ihm zu heilig, um ihren Lauf zu hemmen und sie mit den Seinigen zu mischen. Kein Waßer, sagt' er, zu diesem Wein — der gute Benjamin!

Und dann fieng er wieder an: ich werd' ihr alles sagen. Alles. Er schrie: alles und jedes, bis ers merkte, daß er zu laut gewesen, und nun seufzt' er wieder: Alles und jedes! Ich brach die Hände, daß es rührend war. Das nicht, erwiedert' er. Warum ringst du? Zwar ists, als säh' ich den Engel und Jacob ringen! so schön ringst du! so schön ringt nur Lieb' und Pflicht! Das nicht, sagt' ich, Benjamin! das nicht! — Mein zu guter letzt ist Segen von Gott, dies Ringen zu dem Allgütigen ist Sorge für sie! Mehr sag' ihr nicht, mehr nicht von diesem zu guter letzt, als was sie tragen kann. Ich weinte herzlich und Benjamin weint' auch. Wir waren beide sehr bewegt — und ich wett' es, wäre gekommen, wer da wolte, er hätte mich um keine Thräne gebracht, nicht um eine einzige. —

Ich billigte den Plan ohn' ihn zu überdenken: denn wie konnt' ich das? Benjamin wäre nicht die Nacht geblieben, um alles nicht. Warum? Das solten meine Leser rathen. Seines durch ihn beschämten Vaters halben? Nein! geliebtester Leser! Nein! — Minens wegen. Mehr braucht' ich nicht zum Beweise, daß er meines Vertrauens

trauens werth sey. Ich vergaß seine Rolle beym Finkennest, beym Judenjungen, und als Darius, ich dachte nur dran, daß er Minchens ihret, blos ihretwegen, nicht die Nacht bleiben wolte. — Dein Plan ist gut, weil du ihn gemacht hast, sagt' ich ihm, — du siehst, ich kann nichts überdenken. — Es kam mir alles übern Halß, Minens Brief, der Mann mit dem einen Handschu, und die Geschicht' unseres Bekannten. Wenn ich ein Bösewicht wäre, sagt' ich zu Benjamin, wie könnt' ich diese Geschichte wißen, und Minen untreu seyn? Ich empfahl Benjamin die Laube, welche der Ueberwundene gepflanzt hatte, die jetzt fürchterlich finster war. So finster und zehnmal finsterer sey es um meine Seele, wenn ich Minen vergeße! — Erinnern sie sie, Benjamin, an die kalte Hand ihrer Mutter! — Ich liebe Minen sehr, sehr. —

Da sank ich abgemattet nieder, und erhohlte mich erst nach einer Viertelstunde. —

Was ich mich freue, (fieng Benjamin an, hielte beyde Hände gefalten, und hüpft' auf seinem Posten immer auf einer Stelle.)

Ich. Warum?

Benjamin. Weil Mine so glücklich ist.

Ich. Ich bin es mehr, Bruder! weit mehr! —

Benjamin. Gott gebe, daß Sie's ganz werden mögen!

Ich. So sage du! oder —

Benjamin. Kann ich?

Ich. Warum nicht?

Benjamin. Litteratus und Schneider! Alexander und Darius!

Ich. Beydes Könige, beydes Menschen! Wenn du keine Schwester Mine hättest, müßtest du mich du nennen.

Benjamin. Sehr gütig!

Ich. Gerecht, Bruder! Wenn ich tausendmal Superintendent wäre! Was wär' es? Nannten wir uns nicht du als Kinder im Stande der Unschuld? Wenn du nicht einen natürlichen Ekel gegen das liebe Latein gehabt hättest, du würdest wißen, daß man in Latein alle Welt du nennet. Dutzen wir nicht Gott den Herrn, ohn' ihm mit diesem Wort zu nahe zu kommen? Und was unter uns

für

für Umstände? Bruder Benjamin, das heißt, Minens Bruder.

Benjamin. Nun du! du! du! du! ich muß es nur einigemal hinter her sagen, damit ich in die Gewohnheit komme, ja du bist ein Mensch, ein ganzer Mensch.

Ich. Ich hab's angefangen zu seyn, und mit Gottes Hülfe will ichs vollenden.

Benjamin. Bleib Minen gut.

Ich. Das bitt ich dich! ich bin ihr näher, als du! —

Benjamin. Sie ist dir schrecklich gut, schrecklich. — Es ist ihr Ausdruck. —

Ich. Ich ihr auch — schrecklich, Bruder!

Benjamin. Schrecklich, das heißt: Eur Ziel ist noch fern.

Ich. Das heißt, wir haben noch viele Berge zu steigen, viele! Grausam aber soll, wie ich zu Gott hoffe, unsre Liebe nie werden, das heißt, hocheifersichtig. Eifersichtig ist jede, jede Liebe!

Benjamin. Minens wegen eifersichtig?

Ich. Du bist mein, Mine! ich bin dein! Mein, dein! Mein, dein! Mein, dein! O Bruder, was ist die Liebe? Ruhm,

Reichthum und andere Narrenpoßen, gehn all durch Menschenhänd, ich fühls, Bruder! Die Lieb' allein kommt aus der Hand der Natur. Sie ist roh, sie ist Obst; denn bey nach alles andere ist gekocht und gebraten! Bruder! Bruder! ich gehöre Minen, ganz und gar gehör' ich ihr! ihr! und wenn sie mich zurückgeben wolte! O Gott wie unglücklichreich würd' ich seyn! verdammt verflucht reich, ich verlange mich nicht. — Wie gut bin ich bey ihr aufgehoben — bey ihr wie gut versorgt? —

Benjamin. Faß dich, Bruder, sonst sinkst du wieder.

Ich. Laß mich! Mine ist mein! — lebend und sterbend! O wie süß, wie süß werd' ich in ihrem Arm sterben! sterben, Bruder! hörst du, sterben! — Dann komm' ich aus einem Engelsarm in den andern.

Benjamin. Faß dich, Alexander! faß dich! —

Ich. Laß mich nicht faßen! ich bitt', ich beschwöre dich! Laß es mich nicht. Faßen ist gut, sich nicht faßen, ist auch gut. Kann sich die Liebe faßen? ich glaube, man

man liebt nicht mehr, wenn man sich faßt. — O Bruder, das Menschengeschlecht wird nicht aussterben; allein die Liebe liegt in den letzten Zügen, die rechte Liebe, die rechte. — O Liebe! Liebe! Du bist stark, singt meine Mutter. —

Benjamin. Die Deinig' ist stärker, als Alexander. — Gott helf meiner Schwester, die ihrige tragen! —

Ich. Gott helf ihr — aus der Höhe! — Gib du ihr auch die Hand, wenn sie sie nöthig hat. — Greift sie nach beyden, gib ihr beyde. — Du bist link, ehrlicher Junge, gib ihr deine Arme! Stütze sie! — O Jammer, daß du so weit entfernt von ihr bist. Wenn sie so ist, wie sie war, da sie den Brief schrieb, den du brachtest — den himmlischen Brief! O Bruder! hilf ihr! hilf ihr!

Benjamin. Gott helfe mir, um ihr zu helfen!

Ich. Warum bricht die Wolke? warum? weil es nicht zur rechten Zeit regnet. Will Minens Herz brechen, bring sie zu Thränen! zum sanften, sanften Regen! — Warum weinst du jezt, Benjamin?

Benjamin. Wer kann dich duzen, und dann dich hören, und nicht weinen!

Ich. Weine nicht, Benjamin! wein' ihr aber vor, wenn sie verzweiflend die Hände ringt, wenn sie verzagt, sag' ihr, sag' ihr mit Ueberzeugung, als ob du Gott, und als ob du mich vor dir sähest, daß Gott im Himmel, und ich in der Welt bin — ich reis' in die Nachbarschaft, es ist abvotirt, daß ich in Königsberg studire. — Sterb' ich! — sterb ich — o Benjamin! o Benjamin! sag' ihr, daß ich als ihr Mann gestorben! — daß ich ihr entgegen kommen werde, mit einem erweitertem Arm, o Benjamin, wenn ich sterbe! —

Benjamin. Denke nicht an den Tod! —

Ich. Du weißt vor vielen Jahren, da ich krank war, setzt' ich dich zu meinem Erben ein, du soltest nach meinem Tode den Alexander ohne Abzug, so wie ich ihn hatte, erben! Das Spiel hat aufgehört. Ich vermache dir Minen! Minen! — ich vermache sie dem lieben Gott, der erquicke sie, wenn sie mühselig und beladen ist. — Das ist mein leztes Gebet, mein lezter Seufzer!

Wir umarmten uns.

Benjamin. Die Liebe wird dich im Studieren stören. —

Ich. Recht, Bruder! Sie wirds, und ich werde kein so großer Kunsterfahrner Gelehrter werden; allein ein herzlicher werd' ich seyn, ich werd' aus jedem Buche lieben lernen. Die Liebe schläfert Trieb' ein; allein sie weckt auch Trieb' auf! — Weiß Gott, wie's zugeht; allein wer nicht liebt, sieht durchs Glaß, durchs Fenster, wer liebt sieht mit eigenen Augen! Durch und durch mit Leib und Seel!

Benjamin. Gott helfe dir! ich weiß nicht, wie ich einfädeln und das Nadelöhr finden werde, da ich dich nur lieben gesehen und gehört habe, — und du, du solst Predigen lernen?

Ich. Das ist bey der Liebe leichter, als schneidern. Sieh, Benjamin! Heut zu Tag' ist unsre Liebe mehr geistisch geworden, und Geist mit Geist kommt in die Verwanntschaft. Sorge nicht für mich, Bruder, sorge nur für Minen! — Sag ihr alles, alles! und bitte sie, daß sie mir treulich ein Tagebuch halte, und Auszüge hievon alle Vierteljahr übersende. Es bleibt bey der Anordnung, es bleibt ganz dabey!

Ein Brief von meiner Mine wird mir ihr Wiederschein seyn. Grüße sie tausend, tausend, tausendmal! —

Ich schäm' es mich, das weiß Gott! niederzuschreiben: Benjamin gefragt zu haben, ob er Geld brauche? Seine Antwort war Nein, und ein solches Nein, daß ich kein Wort mehr daran wagen durfte.

Warum trägst du denn Geld in der Tasche los, fuhr er fort? Das weiß ich selbst nicht, war meine Antwort. — Es war dieses ein Gebrauch, den ich an Kindesstatt aufgenommen hatte, und noch trag ich mein alltägliches Geld, wie ein großer König den Toback, in der Tasche. Ich hab' es in der Folge gefunden, daß sich das Geld so sehr an den Beutel gewöhnt, daß es nicht heraus will, wenn gleich Menschen da sind, die es zu fordern befugt sind. Das Geld ist kein seidnes Netz, kein Schlößchen werth; wer erst loswinden und aufschlüßen muß, findet gemeinhin die nemliche Schwierigkeit beym Herzen. —

Ich klagte mich beym Benjamin an, daß ich, weil er das Schlagen gewohnt gewesen, ihn nicht zu unserm Vertrauten in Vorschlag gebracht

gebracht hätte. — Ich verwieß ihm alles, was ihm in der Geschichte vom Hünerey und Judenjungen zu verweisen war, und nun fieng ich an: ersteige Berge, und schaudre nicht vor Thälern! Sey Mann! Sey Minens Bruder! und der Meinige! Ich habe dir nicht zugetraut, was ich heut' in dir gefunden. —

Hiemit weihet' ich ihn zu unserm dritten Blatt' ein, das bey jeder ehrlichen Liebe vor der Hochzeit seyn muß, so bald die Sache nicht eins, zwey, drey, zu End' ist.

Ich. Denk an Gott, an Minen, und an deinen Bruder! —

Benjamin. Ich werd', ich werd', ich werd' an Gott denken, an Minen, und an Dich! —

Wir gaben uns die Hand, und sahen gen Himmel. —

Benjamin brach auf, und ich gab ihm noch einen heißen Kuß für Minen mit. — Benjamin ritt', ohn' Abschied von seinem Vater zu nehmen, davon.

Da ich ins Zimmer trat, wo die Gesellschaft war, fiel mir die Angst des alten Herrn in alle fünf Sinnen. Er schlich sich an mich,

und

und brannte zu wissen, ob Benjamin schon weg wäre? — Obgleich sein so unbändiger Stolz, welcher dieses Angstfeuer angesteckt hatte, eine so schleunige Löschung nicht verdiente; so konnt' ich's doch nicht über mein Herz bringen, den Herrn Candidaten so lichterloh brennen zu sehen. Er war der Vater meiner Mine. — Er konnte wahrlich das Gesicht nicht so verziehen, wenn ihn das Zipperlein plagte, und er dem Nicolaus Herrmann leiblich ähnlich war, als jezt, da er befürchtete, sein Sohn würd' ihn verdunkeln. Eben darum hatt' er auch den Benjamin aus dieser Gegend so weit entfernt. Wie dies seine Schwester, nachdem Benjamin vollends der Vertraut' unsrer heiligen Liebe geworden, bedauret, wie sehr ich's zu bedauren fand, darf ich nicht bemerken, da es sich, wie vieles in dieser Geschichte, von selbst verstehet. —

Um mir Zaum und Gebiß in den Mund zu legen, sprach er gestern, wie meine Leser es sich erinnern werden, von seinem Sohn, als von einem angehenden Präpositus! Wie sehr ward sein Stolz bestraft! — Ich konnt', um aufrichtig zu seyn, mich des Lächelns nicht enthalten, da ich sahe, wie der Herr Candidat mit seiner gestrigen fal-

schen

schen Münze angehalten ward, die ihm auf der Stelle confisciret wurde. — Heute hätt' ich überlaut lachen müßen; allein ich konnt' es nicht, weit eher hätt' ich mich ärgern können. —

Ich sah' und hörte den Herren v. G. unwillig, ohne zu wißen, was ihn unwillig gemacht; endlich erfuhr ich, daß es darum wäre, weil der Herr Candidat Herrmann mein Schlafgesell gewesen. Feur und Waßer, Schuld und Unschuld, hört' ich ihn sagen! —

Er ordnet' an, daß ich die letzte Nacht durchaus mit seinem Sohne schlafen solt; auch Gottfried, der unser Begleiter war, mußt' in dies Zimmer. Dies Zimmer, sagt' er, heißt Königsberg, und ihr müßt so thun, liebe Reisende, als ob ihr schon an Ort und Stelle wäret. Die Frau v. G. hatte verschiedene Einwendungen wider dies' Anordnung; indeßen kam sie nicht zum Wort, und die Einrichtung des Herrn v. G. ward ganz pünktlich befolgt.

Gottfried brachte mir, so bald wir nur in Königsberg, oder in unserm Schlafgemach, waren, von meiner Mutter viele Grüß' und einen zweygliedrigen Segen,

auch versichert' er mich hoch und theuer, daß er unmöglich von hinnen ziehen können, ohne der Frau Pastorin, der Mutter seines zweyten Herrn, aufzuwarten. — Es kam mir vor, daß Gottfried sehr geweint hatte, und wie konnte dies fehlen, da er von den Ermahnungen einer Pastorin kam? Eine schriftlich' Instruktion schien er so wenig, als der Conversus zu haben, allein man sah dem ehrlichen Gottfrieden einen geheimen Auftrag an. Ich war inzwischen viel zu sehr ein Sohn meines Vaters, um desfals mit Gottfrieden eine Untersuchung anzustellen. — Mein Reisegefehrt' und ich gingen zu Bett, als wenn wir wirklich schon unsern Stab in ein fremdes Land gesetzet hätten. Wie gefälts dir hier? fieng er an. Wie in Curland, erwiedert' ich, es ist überall Gottes Erdboden.

Schon mehr als ein und zweymal ist auf den vorigen Blättern an Königberg gedacht, auch hab ich bemerkt, wie dieses der Ort unserer Bestimmung war, welches beyde Väter abvotirt hatten: indeßen war es nur ein Interlocut, die Definitivsentenz solte nachfolgen, — wenn wir unsern Vätern von unserm academischen Leben zu Königsberg in

Preus-

Preußen, einen getreuen Bericht würden eingesandt haben. —

Es war unter der vorigen Regierung auf der Königsbergschen Akademie auch Alexander und Darius gespielt, und ein grausam lächerlicher Streit zwischen Pietisten und Ortodoxen geführet worden. Nicht blos Theologen, sondern auch Juristen und Mediciner, hatten sich werben laßen. — Es waren Presbyterianer und englische Kirche, Pilatus und Herodes, Wigs und Torrys. — Dies veranlaßte überhaupt ein kurzweiliges Gespräch über den Pietismus und Inpietismus, und hiebey ward eines curländischen Theologen Bedenken vom Pietismo in dreyen Abschnitten betrachtet, mit einer Vorrede von Erdmann Neumeistern. Hamburg bey Philipp Hertel, im Jahr 1737 zum Grunde geleget. Dieser curländische Theologus oder Bedenker soll Pastor Johann Wilhelm Weinmann seeliger, gewesen seyn. Er hat in Frag und Antworten die Pietisten angegriffen, indem er nemlich selbst fragt' und selbst antwortet', und so, wie's oft sehr klüglich in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, so war auch hier die Antwort eher, als die Frage fertig.

Die sechs und siebenzigste Antwort auf die sechs und siebenzigste Frage des ersten Abschnittes ließ den Herrn v. G. und meinen Vater herzlich lachen.

Frage.

Hat sich denn der Pietismus auch in Curland einnisteln wollen?

Antwort.

(Ich laß' einen großen Theil dieser Antwort unangeführt, damit meine Leser desto beßer das Ende fühlen mögen.) — — de externis tantum, non autem de occultis, judicat ecclesia.

Als ob, sagte mein Vater.

Ja wohl, antwortete Herr v. G.

Eine Stell' aus der Vorrede des mehr besagten Grundtextes wider die Pietisten, wo der Vorredner Neumeister noch am säuberlichsten mit dem Knaben Absalon verfährt. —

„Doch auch ihre (der Pietisten) Tu„genden will ich nicht verschweigen. Es „preiset sich an ihnen die Gottseligkeit, wenn „sie nemlich aus ihr ein Gewerbe machen. „Die Liebe zu Gottes Wort und geistlichen

„Büchern,

„Büchern, denn sie laßen eine unzählige
„Menge Bibeln, Arends wahres Christen-
„thum, und andere Schriften drucken, ih-
„ren Gewinst damit zu treiben. Die Liebe
„gegen den Nächsten, ihn von den Beschwer-
„den des Seinigen zu befreyen, und sich
„selbst damit zu belustigen. Die brüderliche
„Liebe gegen ihre heilige Schwestern. Die
„Selbstverleugnung, da sie sich verleugnen
„laßen, wenn sie von ihren Schuldnern ge-
„mahnt werden. Die Kreuzigung des Flei-
„sches, sonderlich bey gebratenen Haasen,
„die in Form eines Kreuzes in der Schüßel
„liegen. Die Mäßigkeit beym ungarischen
„Wein. Die Keuschheit auf dem Kranken-
„bette. Die Freygebigkeit, sie andern zu
„empfehlen. Die Gutthätigkeit, für ihren
„Bauch. Die Genügsamkeit, wenn alles
„bey ihnen überläuft. Die Dienstfertigkeit,
„ehrliche Männer aus Amt und Dienst zu
„bringen. Die Demuth, zu knien, wo es
„nicht nöthig ist. Die Vorsichtigkeit, ihre
„Bosheit nicht an den Tag zu bringen. Die
„Geduld, wenn es mit ihren Tücken nicht
„recht fort will. Die Beständigkeit, in ih-
„rer Heucheley. Die Einträchtigkeit, da
„sie alle eines Sinnes sind, diejenigen die

„nicht von ihnen sind, zu verläumden, zu
„schänden, zu verfolgen. Der Gehor-
„sam, den sie ihren eigenen Lüsten leisten. — „

Es war allerliebst anzusehen, wie sich
Herr v. G. und mein Vater bey dieser Ver-
lesung gebehrdeten.

Als ob, sagte mein Vater. Ja wohl,
antwortete Herr v. G. Es ward bey die-
ser Gelegenheit eine Geschichte folgendes In-
halts eingeschaltet:

Eine Person weiblichen Geschlechts, die
ihrer gesegneten Umstände wegen, Gewis-
sensschmerzen empfand, und eben darum
in den andächtigen Erquickungsstunden nach
Trost liebäugelte, weil sie Pein in dieser
Flamme litt; hört' in diesen pietistischen Zu-
sammenkünften ohne End und Ziel vom
verkehrten Herzen reden. Sie kam nie-
der! und siehe da! ein Kind mit einem
verkehrten Herzen!

Es hat dieses Kind (nach dem Bericht
des Candidaten, der diese verkehrte Herzens-
geschichte von Universitäten mitgebracht,)
nur drey Tage gelebt. Seine Mutter folgt'
ihm, und zwar ebenfals nach drey Tagen,
von diesem Todestage an gerechnet. Sie
verbat indessen sorgfältig im letzten Willen
alle

alle Besichtigung nach ihrem Tode, um nicht durch ihr eigenes noch ein verkehrtes Herz mehr an Tageslicht zu bringen.

Herr v. G. erzählte diese intermistische Geschichte; ich konnte, fuhr er fort, dem Candidaten nicht beßer antworten, als durch eine gleichmäßige Geschichte von einem Jagdhunde, der sich die Beine abgelaufen hätt', und ein Dachs geworden wäre.

Und um dem Herrn Candidaten mit dieser Herzensgeschichte, keinen Heller schuldig zu bleiben, fügt' ich noch vom Paradiesgärtlein den Umstand hinzu, daß dies Werkchen oft und viel in Feuersgefahr gewesen; allein es verbrannte nicht nur selbst nicht, schrie ich! sondern es besprach auch das Feuer; es war eben so gut, als ein halb Dutzend Feuerhaken, und ein Dutzend Schlangensprützen, und ist also dies Paradiesgärtlein das wohlfeilste Recept wider Feuersgefahr. Probatum est — —

Der curländische Bedenker nimmt sich die Freyheit, im ersten Abschnitt seines catechetischen Unterrichts eine historische Erzählung vorauszusenden, was für Unruhe der Pietismus in der evangelischen Kirche von

Anfang bis zur jetzigen Zeit erwecket, und da sind viele Höfe, Städt' und Flecken, wo diese Krankheit gewütet, und nicht der Kinder in der Wiege verschonet. Auf dieser Reise kommt er glücklich und wohlbehalten nach Königsberg, und ruft ach! und wehe! —

Was würd' er aber jetzt rufen, sagte Herr v. G.?

Der Herzens Candidat hatte versichert, der jetzige König von Preußen hätte das ganze alte Testament durch den Codicem Fridericianum abgeschaft, und das neue Testament durch eine Instruktion verkürzet. —

Als ob, sagte mein Vater.

Ja wohl, sagte Herr v. G.

und das war das letzte mal, daß ich als ob, und ja wohl, von ihnen hörte.

Die Gewohnheit der Pietisten, wo sie stehen, oder liegen, oder sitzen, die Hände zu kreuzen und laut zu beten, brachten den Herrn v. G. und meinen Vater aufs Gebet.

Man kann wohl, sagt' er, wie Diogenes überall eßen; allein nicht überall beten.

Warum, erwiederte mein Vater, — Ist Gott nicht überall?

Herr v. G. Wenn Sie mir so kommen, Freund, so komm ich Ihnen so. Zugegeben, Gott ist überall; allein wir sollen an Gott glauben; durchs Gebet thun wir mehr, wir reden ihn an. — Thun Sie das gegen irgend jemand, von dem sie nur glauben, daß er da ist?

Pastor. Gott ist nicht irgend jemand. —

Herr v. G. Wenn Sie reden, müßen sie sehen — nicht?

Pastor. Der Blinde spricht, ohne zu sehen, und sind wir mehr in diesem Verhältniß?

Herr v. G. Der Blinde greift mit der Hand, eh' er spricht, und das ist ihm anstatt des Sehens.

Pastor. Und ist Gott nicht handgreiflich, — ist er fern von uns, leben, weben und sind wir nicht in ihm? —

Herr. v. G. Gott ist ein Geist, und nicht so handgreiflich, als dem Blinden der Jemand, den er zur Rede stellt. Das Sehen ist von der Anrede unzertrennlich. Wer uns nicht ansieht, wenn er mit uns spricht, was sagen wir von dem? Um Ihnen mein Glaubensbekenntniß auf einmal

mal abzulegen: wenn ich mit jemand reden soll, muß ich leibhaftig sehen; an Gott glaub ich, und ich kann ihn also nicht anreden. —

Pastor. Wir beten, um Gott und an Gott desto festerer zu glauben. — Glaub' und Gebet sind sich so nahe verwandt. —

Herr v. G. lieber Pastor! man nennt oft den einen Seher, der ohne zu sehen sich einbildet, daß er sähe. Das sind Sie, mit Ihrer Erlaubniß, über diese Lehre. Dem Glauben ist das Wünschen angemessen. Wünschen kann ich also! beten aber nicht.

Pastor. Wünschen Sie sich nicht, was Sie von oben herab beten, was Sie von Gott bitten?

Herr v. G. Recht Pastor! allein ein Wunsch ist nicht ein Gebet. Laßen Sie uns ins gemeine Leben gehen. Wenn ich in Gesellschaft sag', ich wünsche herzlich, daß Gott meiner Schwester hülfe, wer findet dies nicht wohlanständig! wer nicht brüderlich! Sie wissen doch, meine arme Schwester kann sich nicht nach dem Wochenbett' erholen. Ich fürchte, ich fürchte!

fürchte! — Das Söhnlein christlicher Eltern ist vorausgegangen, und die Mutter werd' ihm folgen! —

Pastor. Eine würdige Frau. — —

Herr v. G. Ein gutes Weib! Gelt! wenn ich, sagt' ich, wünsche von meinem ganzen Herzen, daß Gott meiner Schwester hülfe; Sie würden mit wünschen, Pastor.

Pastor. Von Herzen — der liebe Gott helf' ihr!

Herr v. G. Wenn ich aber in einer großen Gesellschaft die Hände falt' und wie aus der Pistol' anfange: lieber Gott! Du hilfst, wenn nichts mehr helfen kann! ich bitte dich, hilf meiner Schwester, der armen Kranken, die dir schon ihren Sohn geopfert hat. Sie lieget da in deiner Gewalt! — ich wett' es steht alles auf oder — oder — oder —

Pastor. Woher und warum? Vielleicht weil wir nicht gern mit dem lieben Gott in Gesellschaft sind, weil wir, wenn ich so sagen soll, manchmal unter uns seyn wollen. Ey in der Kirche?

Herr v. G. Das nemliche, Pastor! Euer einer kann zwar für meine Schwester be-

ten, aber solt' ichs in meinem Kirchenstuhl? — Pastor, das nemliche! auf ein Haar das nemliche. Es geschiehet zuweilen, daß einer von der Gesellschaft in Privathäusern sich auf einmal gerade stellt, ein Paar Handschu anlegt, und Allerseits anfängt, wie es bey meinem Schwager v. W. nichts neues ist; allein wie ist ihnen dabey? — Wenn aber dieser Redner feyerlich eben herein tritt, und seine Rede fein züchtig anhebt? — Man schämt sich, wenn man eben ein Glaß in der Hand hat, man stelt es unvermerkt an einen entlegenen Ort des Zimmers, so bald man Allerseits hört, man sieht den geputzten Redner, wenn man ihn auch noch so gut kennt, für einen Fremden an, und hat nicht das Herz sich gerade hin, sondern ehrfurchtsvoll an ihn zu wenden. Dem Vater gehts so mit dem eheleiblichen Sohn. Der Sohn wird Vater, der Vater Sohn, wenn der Sohn redet, und der Vater höret. Man sieht den Saal als eine Kirche an, und den Sohn auf der Kanzel. Der Redner hats vollbracht; allein man trägt noch Bedenken, so gleich ein Glaß Wein mit

ihm zu versuchen. Man ist im Handgrif, den Hut fürs Gesicht zu halten, womit man in unsrer Zeit den Anblick eines heiligen Orts bezeichnet.

Pastor. Also nur Anstand ins Zimmer gebracht, nur heilige Hände, und Sie können für ihre würdige Schwester beten, die Sie ein gutes Weib zu nennen beliebten. —

Herr v. G. Pastor! wenn ich ganz rein heraus sagen soll; daß Euch das öffentliche Gebet kleidet, fließt aus dem frommen Vorurtheil, daß ihr in Gottes Dienst seyd. — Man glaubt, ihr sehet Gott den Herrn, wenn ihr die Augen verdreht, ihr sehet ihn, wie man sieht. — So lange wir aber Gott nicht sehen, wie man sieht, solten wir mehr als wünschen?

Pastor. Redt man im Eifer nicht mit sich selbst?

Herr v. G. Mit sich selbst zwar —

Pastor. Auch mit andern — so gar mit leblosen Dingen. —

Herr v. G. Im Eifer! oder in Redfiguren?

Pastor. Auch in Entzückung, in Verlegenheit. Christus verschließt daher das

Gebet

Gebet ins Kämmerlein, weil uns da niemand hört. Die Idee ist sehr natürlich, daß wenn uns kein Mensch höret, Gott uns höre. — Dein Vater, der ins Verborgene siehet, spricht Christus, wird sich öffentlich an dir offenbaren. Das Gebet bringt uns den Glauben, daß Gott sey, fast bis zum Schauen. Das Gebet ist der Spiegel, durch welchen wir im dunklen Ort Gott sehen! — Ihn sehen! — Wenn aber kommt das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. Wenn mein Gebet eintrift; ists mir so, als wär' ich entzückt bis zum unaussprechlichen. — Es ist die Probe, daß mein Glaub' an Gott richtig gerechnet, und die wahre Summe herausgebracht. Christus, der Herr, kam unserer Schwachheit zu Hülfe. Auch was ohn unser Gebet geschehen wäre, wenn es auf unser Gebet geschieht, hilft unserer Schwachheit auf. — Kurz, das Gebet setzt den Menschen mit Gott in Verbindung! — Wer erzählt nicht gern, was er gesehen und gehört hat, und was geschehen ist? Wie viel hört, sieht man, und läßt geschehen, blos um es erzählen zu können!

und wer hat nicht wenigstens etwas, (mancher hat viel) so er vor seinem vertrautesten Freunde, seinem Weibe, seinem Kinde, verbirgt?

(Der Herr v. G. lächelte, ich aber dacht' an das Land, wo man früher als in Curland Spargel ißt, den Wein bey der Quelle hat, und lange Manschetten trägt, ich dacht' an den Melchisedech und—)

Mit sich selbst kan man nur kurz sprechen. Das vor sich muß noch kürzer im gemeinen Leben, als nach den Regeln auf dem Theater seyn. Eigentlich solt' es nur in Schreys, in Aufwallungen, in Silben, bestehen —

Herr v. G. Gott weiß alles, warum Zeitverlust?

Pastor. Ist es Zeitverlust, sich mit Gott bekannt machen, mit ihm umgehen, mit ihm reden? —

Herr v. G. Ohne daß er antwortet?

Pastor. O! Er antwortet! Laut schallt es in der Seele! laut —

Herr v. G. Solch ein Hörer hört aber, was tausend andre nicht hören. Er ist mit dem Seher von einerley Art.

Pastor. Die Erfüllung unsers Gebets —

Herr v. G. Die ohn unser Gebet gekommen wäre. — Ich hab' auf meinen Gütern einen alten Kerl, der, wenn er für seinen Fritzen betet, ihn dem lieben Gott auf ein Haar beschreibt. Segne meinen Sohn, den Friedrich Emanuel, Goldschmidt in Mitau, nah bey der Kirche, oben im Stübchen zur rechten Hand. — Freund, so ist all unser Gebet! Wir sagen dem lieben Gott, was er beßer weiß, wir sagen ihm alle, daß unser Sohn ein Goldschmidt in Mitau sey, daß er Friedrich Emanuel heiße, nah bey der Kirche oben im Stübchen zur rechten Hand wohnhaft. Mein ehrlicher Franz machts beßer! Der kauft sich ein Gebetbuch, das er in seinen Kasten verschließt, und wenn er des Abends schläfrig ist, klopft er dreymal an den Kasten, und sagt Amen! „Wie das Franz?„ ich denk, sagt' er, es ist dem lieben Gott eins, wo er es heraus nimmt, ob aus dem Kästchen, oder aus dem Herzen: wenn nur das Amen dabey ist. — Lieber Pastor. Gott bedarf unsers Gebets nicht.

Pastor.

Pastor. Aber wir bedürfen des Gebets, wir! Wir sollen alles mit Danksagung empfahen, wir sollen nicht vergeßen, daß alles von Gott komme!

Herr. v. G. Er ist der Herr Himmels und der Erden! Könige wollen Bitte und Dank! Gott der Herr! —

Pastor. Gebet und Dank von anderer Art! Unser Lallen, unser Verstummen ist ihm mehr, als ein studirtes Geplerr! Solch Gebet und Dank, als wir Gott widmen, verstehen König' und Fürsten nicht. — Es ist mir unausstehlich, wenn meine Amtsbrüder sich pharisäisch ein langes Gebet concipiren, und es sich zehn und mehrmal in ihrer Studierstube vorsumsen, als ob der liebe Gott in ihrer Studierstube nicht wäre? und als ob sie ihn blos in der Kirch' auf einen Panegyrikus eingeladen hätten? Christus, der uns eine Vollmacht zu beten gab, und es uns in seinem Namen zu thun nachließ, will, daß wir als Kinder zum Vater treten. — Hier liegt die ganze Lehre vom Gebet. — Hochtrabende Gebete mit allen göttlichen Titeln! Studirte Gebete! wie sehr dieser Idee entgegen? — Der Mann betet

tet auf der Kanzel so vortreflich, heißt mit andern Worten: der Mann ist ein falscher Spieler!

Herr v. G. Ists aber nicht kindlicher, sich in Gottes Willen ergeben und ihm alles anheim stellen?

Pastor. Das ist Gebet. Das Vater unser ist bis auf die bescheidene Bitte: Brod auf heute, Ergebung in den göttlichen Willen. — Es ist ein heidnischer, allein ein überdachter großer Vorschlag„ wenn ein anderer betet, daß er seinen Sohn nicht verlieren möge; so bitte du, daß du dich nicht weigern oder fürchten mögest, ihn zu verlieren —„ Der Christ braucht dies nicht von Heiden zu lernen. Sein Herr und Meister lehrt es ihm. Wer so stark ist, daß er nicht Worte braucht, bete mit der Seele, Geist zu Geist! Schwerlich wird jemand, der von Jugend auf sagen gelernt: Abba, mein Vater! sich ohne Worte behelfen. — Ein Wort, ein Wort, sagt man, ein Mann, ein Mann; allein Lebens und Sterbens wegen schreibt mans doch auf. — Was dies Schriftliche beym Menschen ist, das ist das Gebet bey Gott, es geschehe, wie

die

die Theologen sagen, mit dem Herzen allein, oder mit Herz, mit Hand und Mund!

Herr v. G. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müßen es in Geist und in Wahrheit.

Pastor. Luther sagt von der Taufe: Wasser thuts freilich nicht. — Worte thun es auch beym Gebet freylich nicht. Das Gebet selbst, was ists ohne Handlungen? ohne gute Gesinnungen? Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und bete, empfinde das innere Bewustseyn dieser guten That, und dieses Bewustseyn opfre Gott dafür! dank ihm! Warum solten wir aber auch von einer so theuren Gab', als die Sprach' ist, Gott nicht die Erstling' opfern? Es giebt ein gewisses herzliches kindliches Denken, das durchaus in Worte ausbricht. — Wir sind und bleiben Menschen! Das weiß der liebe Gott, der Engel kennt und Menschen kennt. — Er erlaubt uns gern, ein Wörtchen mitzureden, wenn sich unser Geist zu seinem Schöpfer, dem Geist der Geister, emporschwingt. — Ich hab' einen Stummen

men gekannt, der alle Morgen und all' Abend an den lieben Gott schrieb. —

Herr v. G. Pastor! da wolt' ich drauf wetten, das hat der liebe Gott recht gern gesehen —

Pastor. Weil eine kindlich' Einfalt drinn ist.

Herr v. G. Jeder wird seines Glaubens leben! — — Vielleicht solten wir nichts mehr, als das Vater unser beten, wenigstens ist es das allervollkommenste Gebet, wie ihr Herren selbst sagt. Warum solt ich etwas, das weniger vollkommen ist, vorziehen?

Pastor. Das nicht! wer kann aber das Vater unser so oft beten und mit Andacht? — So wie man Linien mit Bleyfeder zieht, damit die Kinder gerad schreiben, so Christus mit dem Vater unser. Ich spar' das Vater unser, bin darauf geizig, und thue mir ordentlich damit was zu gut. — Alle Kubache haben mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Der gemeine Mann wird durchs Gebet aus dem Herzen klug, er lernt sich fassen, und wenn wir Volksgebete sammlen könnten, Herzensgebete guter Menschen, ich sage, wenn wirs könnten — wie vortreflich würde diese lautere Milch schme-

schmecken, wie wohl uns bekommen! — Ein solch naifes Buch wär noch nicht in der Welt. — Es könnte nur blos vom Himmel fallen, — um menschlich zu reden. Gott müßt es aus seinem himmlischen Archiv herausgeben. Es wäre das beste Lehrbuch für Priester und Leviten, die vor Gelehrsamkeit nicht zu Gott kommen können. — In Wahrheit, man kann von den meisten Gelehrten sagen, daß vor Rauch nicht Feur zu sehen ist!

Meine Wünsche werden indessen Wünsche bleiben, weil Herzensgebete durchaus ins Kämmerlein zu Hause gehören. —

Es fielen außer diesem piissimo desiderio noch mancherley pia desideria vor. Es ward stückweise von Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung gehandelt — wovon ich aber vor jetzt nachzuhandeln bedenklich finde. —

An den geneigten Leser,

und an den

ungeneigten Kunstrichter.

Dies Gespräch ist über Pausch und Bogen, wie mir alles war, was bey meiner

Ankunft in — — dem Hause des Herrn v. G. vorfiel.

Mein Vater betete weniger, als er vom Gebet sprach, und es gefiel mir seine Anmerkung, die er zu einer Zeit machte, daß vom Gebet reden, auf gewisse Weise beten heissen könne. — Wenn diese Anmerkung richtig ist; so wird man fast behaupten können, es wär' ohn Unterlaß in dieser Geschichte gebetet worden. — Dieses Gespräch hätt', ich gesteh es, überschlagen werden können, ich wolt' indessen ehrlich bey dieser Sache verfahren, und so, wie in der ganzen Schrift verfahren ist. Des ungeneigten Kunstrichters wegen (der geneigte Leser wird es so genau nicht nehmen) muß ich anführen, daß dieses alles und jedes nach der Tafel an dem Tage vorgefallen, da wir nach — zum Herrn v. G. kamen, und zwischen Herrn v. G. und meinem Vater eine Koppelweide brüderlich verabredet ward, und da dieser Vergleich mit einem ächten Glase Wein aus einem Schauer begossen ward, und wo ich, quod bene notandum, alles über Pausch und Bogen sah und hörte; wovon der Schluß dieses Gesprächs einen hinreichenden Beweis zu geben im Stand' ist.

Dies ist also das Datum
zum Gebetsgespräch,
zur Frage wohin?
Zur Antwort: Königsberg vor der Hand, — der Pietisterey des Codicis Fridericiani und der Instruktion unerachtet,
Königsberg vor der Hand.
Göttingen nach der Hand.
Dies nach der Hand aber, sag' ich meinen Lesern ins Ohr, wie ich es mit mancher Nachricht aus gutem Herzen gemacht habe.

Herr v. G. wolte nicht, daß wir den andern Tag zeitig unsre Reis' antreten solten. —

Große Reisen, sagt' er, immer nach Mittage. Tagereisen fangen des Morgens an. Er war sehr kurz in den Ermahnungen an seinen Herrn Sohn. —

Er rieth ihm nach Anleitung meines Vaters an, lebendige Thiere zu halten. Sein theurer Herr Sohn hatte schon, wegen des Satans, den er gern mitgenommen hätte, eine abschlägige Antwort erhalten, und war also seine etwas störrische Frage sehr natürlich:

Was für Thiere?

Der junge Herr v. G. hielt den Hund für ein

Compendium aller nützlichen Thiere, für ein lebendiges Thier κατ' ἐξοχήν.

Noch eine andere Bemerkung, eh' ich die Antwort auf die störrische Frage: was für Thiere? mittheile: es hatte der gute Herr v. G. der ältere viele Hüner. Aus seinem geschmackreich gebauten Hünerhäuslein, und der Weise des Herrn v. G., sie selbst zu füttern, hätte man schlüßen sollen, daß er das alte Wahrsagerprincipium angenommen, und daß er aus der Begierde, womit die Hüner fraßen, so, daß die Körner auf dem Boden herum tanzten, Glück oder Unglück sagen könnte. —

Hüner, antwortete der Herr v. G. seinem Sohne. Alles was Othem und Leben hat, zieht an, fieng ich an. Die Sympathie hat im Othem ihren Hauptsitz. — Im Othem ist Leben und Tod. —

Der Herr v. G. der ältere lösete mich ab, und wandte sich zu seinem Sohne.

Du wirst bey deinen Hünern bleiben, wenn du dir Hüner anschaffest und meinen Rath befolgst, du wirst mancher Gesellschaft eine abschlägige Antwort geben. Der Satan hätte dich zur Jagd verführt, ob er gleich

auch

auch Othem hat, und mit dir sympathisirt, — auf der Academie keine Jagdhunde! —

In Pohlen halten sich einige Familien ein Paar, um die Teller zur zweyten, dritten und vierten Schüssel stehendes Fußes rein lecken zu lassen. — Das wirst du nicht nöthig haben. Die Reinlichkeit hat man überall umsonst. —

Hast du Hüner und Tauben, fuhr er fort, und hat der Wirth ein Gärtchen beym Hause, verdople die Miethe. — Jeder Mensch muß einen Zeitpunkt in seinem Leben haben, wo er zu Hause bleibt. Laß dir den Vorfall mit deiner Braut, der lieben Kleinen, zur Lehre dienen, — und thue der Jagd einen Possen, und schieß' und hetz' in drey Jahren nicht. — Conversation ist dem Studieren und selbst der Lektür spinnefeind. — Vergeßt nicht, (sein Blick traf uns beyde) daß ihr aus einem freyen Lande seyd. — Die Monarchie hat viel verführerisches; allein Sie versäuret das Herz, sie nimmt Seel' und Gewissen in Beschlag. — Ein Monarch! Ja, was so ein Herr nicht alles thut! Wunder über Wunder! — Es ist aber auch darnach. — Das leichteste Stückchen Brod ist es, das Gott giebt. Sie säen nicht, sie erndten nicht,

wie die Lilien auf dem Felde, und Gott nähret sie doch. — Der Pastor, ihr Vater, (Herr v. G. der ältere wandte sich zu mir) der mich ehegestern beten gelehrt, wird mich nie, nie dahin bringen, in dieser Rücksicht etwas anders zu beten, als daß Gott der Herr Curland wo möglich noch unabhängiger mach', als es jetzt Gott sey Lob und Preis schon ist! — Je unabhängiger, je mehr Gott ähnlicher. Ich hab' einen Franzosen gekannt, der von Curland sagte, das elendeste Land, das ich kenne! Man kann im Sommer nicht seinen Winterrock versetzen. Das Wetter wechselt wunderlich. — Du guter Schlucker! Ich will dir dein Land und deinen allerchristlichen König lassen. — Gott ehr mir mein schlecht und rechtes Haus, wo manche priesterliche Schwalbe nistet. — Du solst so viel Freyheit haben, wie ich gutes Ding: Wohlehrwürdiger Vogel! Seht nur Kinder! wie die mich da eben ansieht! ich kann den Schwalben nichts nachsagen, und außer dem Umstande, daß sie den Todtengräber Tobias blind gemacht, — weiß ich nichts böses von ihnen!

Preußen hat einen gebohrnen König, den man nicht X vor U machen kann, der

könig-

königliche Gaben hat; allein roth, blau und grün, machen schwarz, kohlschwarz. — Gern hätt' ich den Herrn v. G. gebeten, mir dieses Räthsel zu lösen; allein er hielt inne.

Nach einer Weile fuhr er fort: der Staat, dem ihr zueilt, hat — ich gesteh' es, einen Philosophen und einen König zum Beherrscher. Er hört jeden, er sieht jeden, er hilft so weit seine lange Königshand es kann. — Jeden! und es ist mir ordentlich bange, daß er euch die Monarchie in einem zu vortheilhaften Lichte zeigen werde. — Prüfet alles, und das Gute behaltet. Eine Schwalbe macht keinen Sommer!

Die Monarchen solten nur angeloben zu hören, physisch zu hören; allein thun sie es? Sie meßen ihre Superiorität nicht mit ihren allerunterthänigsten treugehorsamsten Knechten, sondern mit andern Monarchen, und da mag der Teufel Unterthan seyn. Sie haben keinem Rechenschaft zu geben, als dem lieben Gott in der andern Welt, und den Poeten und Geschichtschreibern in dieser. — Die letzten haben nicht aufs Recht geschworen, und nehmen Geschenk' an, und mit dem lieben Gott hats Zeit genug, daß sie

Ihm im Titel den Rang laßen! Kommt Zeit kommt Rath. —

Der Herr v. G. der ältere hielte diese Anrede mit einer unaussprechlichen Wärme. Er schien im Ernst zu fürchten, wir würden uns in Preußen werben laßen, und Königsche werden. —

Noch muß ich bemerken, daß er sich während der Zeit, da er Curland prieß, aufs grüne Gras geworfen hatte, als wenn er der freyen Erde seinen Dank ablegen und sie umarmen, umfaßen wolte. — Es schien, da er geendiget hatte, als besorg' er, nicht aufstehen zu können.

Dies bewog den alten Herrn, ihm unter den Arm zu greifen; allein Herr Herrmann kam beym Herrn v. G. jederzeit zu kurz, er mocht' es anlegen, wie ers wolte. Es riß Herr v. G. den allezeit dienstfertigen Herrmann auf Gottes Erdboden. Da lag mein Schwiegervater so lang er war. Herr v. G. stand auf, so frisch als ein Jüngling von funfzehn Jahren. — Es war bey diesem Niederriß nicht Gewaltthätigkeit, sondern nur Stärke. — Es war schön anzusehn! — —

Den Abschied durchaus im Freyen! Er verfliegt eher, sagte Herr v. G. Es ward auch im Freyen Abschied genommen. Wolte Gott, fuhr Herr v. G. fort, wir könnten auch so den letzten Abschied nehmen, und im Freyen sterben, und warum solten wir es nicht? Wo ist uns am meisten Gutes geschehen? Der Geist sucht das Freye, und wird dort nicht wohnen in einem Hause mit Menschen Händen gemacht. Der Tod würde nur halb so schwer seyn. Wahrlich der Mensch entzieht sich zu sehr der Luft, und zieht eben dadurch Leib und Seel eine Art von Stockung zu. Ward unser Geist denn nicht, wenn er das Freye sucht, schon entzückt, obgleich ihn der Leib wie ein Bleygewicht zur Erde zog! —

Die Frau v. G. hatte noch viel auf ihrem Herzen; indeßen empfahl sie ihrem Sohne das Alter zu ehren, und es macht ihr viele Mühe, die Sache endlich zu drehen, wohin sie sie wolte. Sie sagte, daß sie für einen alten Baum, für einen alten Mann, (an eine alte Frau dachte sie nicht,) und für eine alte Familie große Hochachtung hätte. —

Also auch für eine alte Familie? Ein neuer Edelmann, setzte sie, um es noch eindrücklicher zu machen, hinzu, ist ein Baum, der noch nicht die Blattern gehabt, der noch nicht oculirt ist. — Weiter lies sie ihr Gemahl nicht, das paßt, sagt' er, wie die Faust aufs Auge, und in Wahrheit, du weißt nicht, wer Koch oder Kellner ist. —

Von der Frau v. W. wieder einen Blick — von ihrer liebenswürdigen Tochter ein Lächeln. Leben Sie wohl und glücklich, sagte die Frau v. W., — und glücklich! hall'te die liebe Kleine nach. — Die Worte fielen auf den jungen Herrn v. G.; allein das Aug' auf mich. —

Ich weiß nicht, wer auf den Gedanken kam, daß mein Reisegefehrt' seiner kleinen Braut einen Kuß geben solte. Ihrem Retter auch einen, sagte Herr v. G., und die Frau v. W. als wenn sie darauf gewartet hätte, freylich kleine Undankbare, das soltest du von selbst thun — ich nahm mich sehr ungeschickt dabey. Die arme Kleine ward roth über roth — und da ich mich zum letztenmal gegen sie beugte, trat ihr eine Thrän' in ihr blaues schönes Auge, welches so durchschimmerte, wie ein Veilchen durch ein Thau-

tröpf-



D Chodowiecki sc.



tröpfchen. — Gott segne die gute Frau v. W. und ihre Tochter, dacht' ich, und den Herrn v. S., der mir zum Kuß verhalf, und zu der schönen Thräne! —

Jetzt war die Reih' an den Herrn v. W. und den Herrn Herrman. Ich hatte schon einigemal mich an den Herrn v. W. gewendet; allein er hatt' es sehr höflich verbeten, weil es — wie er sich auszudrücken gefälligst beliebte — noch nicht an ihn wäre.

Er umarmte meinen Reisegefehrten und that mir, wie wohl mit steifen Arm, eine gleiche Ehr' an. — Hiebey macht' er, (weil es eine Abschiedsumarmung war,) ein grißgrämisches Gesicht. —

Bey meiner Umarmung weniger,

Bey des jungen Herrn v. S. mehr.

Der Herr v. S. der ältere sagte, Herr Bruder, du siehst ja aus, als ob du vom verbotenen Baum gegeßen hättest! —

Laß mich, sagt' er, und that so peinlich, als verlör' er ein Glied vom Finger. —

Es ist, fieng er an: Es ist — er unterbrach sich wieder mit einem tiefen Seufzer. — —

Es ist mein Herr Schwiegersohn, brach er endlich heraus, und die heißesten Wünsche, daß der große Gott ihn auf seinen Rei-

sen

sen begleiten, seine Studien zu seiner Ehre und des Vaterlandes Nutzen segnen, und ihn zu seiner Zeit in die Arme seiner kleinen Braut gesund zurückbringen wolle! — Das, das ist ein Theil, der kleinste, von der Empfindung. —

Zieh ein Paar weiße Handschu auf, sagte Herr v. G., solch' eine Rede verdient es, deine Briefe sind all' auf Postpapier mit verguldetem Schnitt und —

Dieser Eingrif war sehr erwünscht, um den Herrn v. W., der viel zu leiden schien, zurecht zu bringen. Ich bin ein Diener der deutschen Sprache, sagt' er, Herr Bruder! allein ein gewißes je ne sais quoi such' ich in Gedanken, Geberden, Worten und Werken. —

Das ist auf deutsch, du suchst nichts, rein nichts, erwiederte der brave Herr v. G. —

Mir konnte Herr v. W. nichts mehr sagen, als Dank! und tausend Dank! — Sein Compliment war noch nicht ausgeknetet.

— Du hast mich gestört, sagt' er zum Herrn v. G., wie ehegestern die Waldhörner. — Das wundert mich, fiel ihm Herr v. G. ein, du fährst ja sonst immer mit fünf

Rädern,

Rädern, auf allen Fall, eins aufgebunden —
du hättest ja das fünfte abbinden können. —

Der alte Herr drengte sich vor, um mich vor aller Augen zu küßen. Ich that es, dieser Schwachheit unerachtet doch, und — das ganz ehrlich, ich entzog ihm nichts. —

Grüßen Sie, sagt' ich ihm —
ich werd, erwiedert' er.
Ich. tausendmal —
Er. tausendmal —

Dieser Gruß gehörte nicht Vater, nicht Mutter, sondern blos Minen, blos ihr, alle tausend ihr, all ihr. — Mir kam es vor, daß der alte Herr es fühlte, wen es galt, und für dieses Gefühl drückt' ich ihm die Hand, und er schien überaus mit mir zufrieden zu seyn, ich sagt' ihm noch ganz leise, tausendmal, tausendmal! —

Herr v. G. sah mich an, und sein Blick wolt' in Beziehung auf meinen herzlichen Abschied vom alten Herrn sagen: junger Mensch, dir fehlt Erfahrung! Man siehts; sonst würdest du den Herrmann so nicht herzen und küssen, den ich nur eben körperlich zur Erde riß, mit seiner Seele mach' ichs all' Augenblick so, — der gute Herr v. G. irrte diesmal

mal mit dieser Gebehrde. — Zwar hatt' er, wie meine Leser so gut wissen als ich, einen natursindenden umfassenden Blick, daß er aus diesem Abschiede hätte wissen können und sollen, Herrmann hab' eine Tochter, deren Freund, deren Seelenmann ich sey — allein diesmal fand er nicht den rechten Weg. —

Die Frau v. G. konnte sich nicht des Lachens erwehren, da sie meinen Feldkessel, den mir mein Vater mitgeben lassen, und den meine Mutter nicht zu kennen die Ehre hatte, (sonst wär' er gewis nicht mitgekommen,) aufbinden sahe. — Der junge Herr v. G. hatt' alles nach Jagdmanier, als ob er auf eine weite Jagd sich begeben solte, obgleich der Herr v. G. der ältere den Satan seinem Sohn abgeschlagen und ihn versichert hatte,

„daß jeder Mensch einen Zeitpunkt in sei-
„nem Leben haben müßte, wo er zu
„Hause bleibt."

obgleich er ihm die Jagd wohlmeynend wiederrathen, und ihm Hüner empfohlen, um nach der Meynung meines Vaters etwas, was Othem hat, um und neben sich zu haben.

Obgleich — so war doch der Sohn wie Jäger ausstaffirt! —

Der

Der gute Herr v. G. der ältere that dies in seiner Unschuld! Seht da einen Originalzug von Curland, dem Herr v. G. der ältere nicht ausweichen wolt' und konnte. — Die grüne Farb' ist Trumph.

Herr v. W. schlug eine Begleitung aus Höflichkeit vor; allein Herr v. G. verbat sie nachdrücklich. — Es blieb alles so lange stehen, als es uns sehen konnte, und da wolt' ich wetten, Herr v. W. noch ein wenig länger. —

Sobald wir ihrem Nachblick entfahren waren, küßte mich mein Reisegefehrt von freyen Stücken herzlich. — Wir wollen uns einander alles seyn — Vater und Mutter, sagt' er — ich seufzete, denn ich dacht' an Minchen. —

Wir langten in der Haupt und Residenzstadt Mitau an, um hier mit einem Königsbergschen Fuhrmann, (man nennt dergleichen Leute Rigasche Fuhrleute,) die Fahrt bis Königsberg zu verabreden. — Ich fand in dem Fuhrmann und seinem Untergebenen ein Paar so gesunde und starke Menschen, daß ich wohl einsahe, wie man auch im monarchischen Staat, der Ermahnung des Herrn v. G. auf dem curschen Gras' unerachtet,

 seinen

seinen stattlichen Schritt haben, gerad aus-sehen und sich wohl befinden könne. — Ich konnte nicht aufhören, diese Menschen zu fragen und sie anzusehen, so daß ich die Haupt- und Residenzstadt Mitau darüber vergaß, die am Ende auch nur zur Johanniszeit unter die sichtbaren gehört und gewis unter den sichtbaren nicht die vornehmst' ist. Um Johann ist eine allgemeine Wallfarth nach Mitau; dann läßt der Edelmann in Begleitung eines Theils Bauren die Eßwaaren, und sogar Meubles, an diesen Johannisort nachbringen. Dem Vorreuter ist auf dem linken Arm ein Silberblech aufgeneht, worauf das hochadliche Wapen steht, um — Mitau Ehre zu machen. —

Ich hatte mir, die Wahrheit zu sagen, einen zu großen Begrif von Mitau gemacht, woran meine Mutter zum größten Theil Schuld war. Dies bitt' ich zu den preußischen Leuten hinzuzurechnen, um das unbeträchtliche Intresse herauszubringen, das ich an Mitau nahm. — Das vom Herzoge Ernst Johann angelegte Schloß, wozu 1738 den vierzehnten Junius der Grundstein gelegt worden, und welches in die Stelle des alten seit 1269 gestandenen verwüsteten errichtet wor-

worden, stand da zum glänzenden Beweise, daß Plan und Ausführung, Verlobung und Hochzeit, zweyerley sind. Diese Betrachtungen führten mich zu Minen, und was führte mich nicht alles zu ihr?

Meine Mutter würd' es mir sehr verdacht haben, daß das anschauende Erkenntniß meinen Begrif von Mitau so sehr herabgestimmet. Wohnet denn, würd' ohn' Integralrechnung ihre Bemerkung gewesen seyn, wohnet denn nicht der Herr Superintendent hier?

Mein Reisegefehrt war im Mittelpunkt' und konnte nicht aufhören zu sehen. Mietau schien ihm

terrarum Dea gentiumque Roma,
cui par est nihil & nihil secundum.

Die Hauptstadt der Welt! — obgleich es nicht Johann war. Die Residenz ist für jeden Edelmann das Treibhaus im kalten Clima. So wie's Arzeneyen giebt, die nur durch das heilige himmlische Feuer der Sonne gekocht, gebleicht und getrocknet werden können; so ist auch die Residenz die Insolation in Absicht des Edelmannes. Mein Reisegefehrt empfand alle Nepos wollas, die er

in seinem Leben geben würde: und Adam hätte nicht auf die Schwangerschaft von allen Seelen, die in ihm lagen, so stolz seyn können, wenn man ihre Fortpflanzung per traducem sich träumet, wie Herr v. G. auf alle Nepos wollas, als die Insignien eines Edelmannes in Pohlen und Curland. Was ist denn, fieng ich an, in Mitau? Man muß es in Johann sehen, erwiedert' er! Denn ists illuminirt, erwiedert' ich, und wenn die Lichter ausgebrannt sind, was ist's denn? Kennst du ein Johannswürmchen, fragt' ich zur Wiedervergeltung? ich will es dir präsentiren. Es ist ein Würmchen grünlicht auf dem Bauch. — Hier hat es auch ein kleines Bläschen, welches einen grünlichen hellen Glanz wirft, so bald dies Bläschen sich einzieht — weg ist der Glanz. Die Existenz dieses Würmchens währet nur einige Sommernächte. — Mein Reisegefehrt' lachte — ich mochte nun denken, daß der Superintendent in Mitau sey oder nicht; so war es mir doch so, als ob ich nicht in Curland, sondern da zu Hause gehöre, wo man früher Spargel ißt, eine Pfeife in der freyen Luft raucht, den Wein bey der Quelle hat, und lange Manschetten trägt. Kein

Wun-

Wunder also, daß Mitau nicht meine Residenz war. In Curland gehört ich in unserm Pastorat und auf dem Gute des Herrn v. G. zu Hause. Ueberhaupt scheinen die Curländer zu keiner Stadt Lust und Liebe zu haben. Sie gehören aufs Land, wo sie auch Geschmack anzubringen wißen. — Sie sind gestiefelt und gesporet, und es läßt keinem Curländer, wenn gleich er sich in Unkosten setzt, und Schu und Strümpf' anlegt. Sie sind gebohrne Cavalleristen. Wenn sie geputzt sind, muß es ihr Pferd auch seyn. Ich hab' allerliebste Reit- und Jagdkleider in Curland gesehen, die Mitgabe meines Reisegefehrten kann hier zum Belag dienen, unerachtet sein Herr Vater durchaus keinen Jäger auf der Universität haben wolte, seinem Sohn den Satan abschlug, und unter lebendigen Thieren die Hüner in Vorschlag brachte. —

Unsere Preußen verzögerten uns beynahe zwey Tage, ehe wir endlich die cursche Residenz verließen. Das herzogliche Schloß hat so wenig Verhältniß zu dem übrigen Theil der Stadt, als das mitausche Pflaster zur Regelmäßigkeit und Ordnung. In Wahrheit, wenn man die Nation beschrei-

ben wolte, müßte man Mitau beschreiben. Ich fiel auf den Gedanken, indem ich dies niederschrieb, ob nicht jede Residenz das Land im verjüngten Maasstabe sey, allein ich habe mich geirrt; es giebt so viel Ausnahmen, so viel ungerathene Söhne bey dieser Regel, daß die Regel selbst den Mutternamen Regel nicht verdient. — Unter dem Alltäglichen, was auf der Reise vorkommt, fielen mir die armen Menschen auf, die an Hecken sitzen, und sie den Reisenden öfnen. In Wahrheit, dacht' ich, das können nicht alles Leute von niedriger Geburt seyn. Ich sah' einen alten Mann in einem dergleichen Diogeneshäuschen am Heck, der einen so vortreflichen Kopf hatte. — Das war wenigstens ein Litteratus! und wo anders sah ich ein armes krankes Weib, die in der größten Behendigkeit aus ihrer Behausung kam, und Hand ans Werk legen wolte; allein krämpfigte Zufälle lähmten ihr stehendes Fußes die Hand. — Es war rührend anzusehn. Die Preußen wolten ihr keinen Schilling geben, weil sie ein altes Weib war, und der Krämpfe wegen das Heck nicht öfnen konnte; ich entschädigte sie zwar, allein ich mußte die Entschädigung auf Gottes Acker, auf die

Erde,

Erde, werfen. — Nicht Geld konnte sie halten. Dafür ward ich im Wagen ausgelacht — und wer weiß, was noch der Kritikus thut? —

In Wahrheit, wenn sich jemand finden solte, die Lebensläufe aller dieser Unglücklichen in Diogeneshäuschen zu schreiben, auf einer Reise, die freylich nicht durch die Welt seyn dürfte, wie ohnedem noch niemand gereiset ist; gewiß er wär' ein vortreflicher Schriftsteller, und würde gelesen werden, bis an den lieben jüngsten Tag. —

Ich hatte, um mir eine Bewegung zu machen, den Wagen verlaßen, und hiezu kam noch dankbare Empfindung gegen mein freyes Vaterland, die ich unmöglich sitzend aushalten konnte. Ich sahe die Gränzscheidung, und da ich eben einen grünen Platz fand, beredet' ich meinen Gefehrten, Curland zu umarmen. Wir legten uns hin, so lang wir waren. — Der Wagen fuhr langsam weiter, so unvermerkt, wie aus einer Monarchie Despotismus wird, wenn sie es nicht schon an sich ist, worüber die Gelehrten noch uneins sind. —

Lebe denn wohl! herzlich geliebtes Vaterland! Ich danke dem Himmel, daß dein

freyer Boden das erste war, was mein Fuß betrat. Das fühl' ich noch! noch! daß er frey war, und ich wünschte, meine Leser möchten es auch, wo nicht überall, so doch wenigstens an einigen Stellen gefühlt haben! Natur und freyer Staat sind Geschwisterkind, und vertragen sich wie Kinder! — Etwas reine klare Natur muß bey jedem Werk der Kunst seyn, und dies etwas eignet sich Seelenwürde zu, es ist Seele, es ist göttlicher Hauch, lebendiger Othem in die Nase. Die Kunst, die Verschönerung, ist Leib. — Man kann in Wahrheit auch die Menschenseele durch den Menschenkörper verschönern. — Nur leider heut zu Tage wird der Körper nicht verschönert, sondern geschwächt. Ich leugn' es nicht, daß dadurch, daß der auswendige Mensch gelitten, der inwendige Mensch zum Theil zugenommen, wir haben mehr Seele und weniger Körper bekommen; es frägt sich aber, ob wir gewonnen oder verloren haben? Wir haben aufgehört zu genießen, und haben angefangen zu denken!

Wer lacht, macht zu lachen: wer weint, macht zu weinen. Denn es giebt kein gefährlicheres Thier, den Affen selbst nicht ausgenommen, als den Menschen, allein

wer

wer darstellt, wer handelt, und handeln läßt, bereitet ein Lachen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und auch solch ein Weinen. — Wer im gemeinen Leben keinen Blick hervorlacht, sondern nur durch sein Handeln mit Fleiß zum Lachen Gelegenheit giebt, ist komisch im hohen Grade! Und in Wahrheit, ein verstohlnes Ach gilt mehr, wenn man darauf vorbereitet ist, das ist, wenn man leiden gesehen, und es nicht blos gehöret, als eine Sündfluth von Thränen. Prüft nach diesen Angaben die Dichter alter und neuer Zeit. Ich für mein Theil wolte hier nur sagen, so wie Darsteller vom Selbstlacher und Selbstweiner unterschieden ist; so wie Werk vom Wort, so monarchischer Staat vom Freyen. Wer es faßen kann, der faß' es. —

Ich merk' es, daß ich meinem grünen Platz entlaufen bin! und will mich gleich wieder, so lang ich bin, hinstrecken, um mein Vaterland zu Ende zu segnen. — Der Mensch ist zum Scheiden geboren. Sterben lernen und philosophiren, ist von je her für einerley gehalten worden; denn in Wahrheit, diese Welt ist entweder ein Vorberei-

tungsort, oder wir sind die elendesten unter allen Geschöpfen! Drum nehm ich so gern Abschied auf die Art, wie vom Vaterlande, wenn ich schon weg bin. — Ich empfand warlich mehr, als ich sagen kann, und was noch mehr, als sagen ist: schreiben kann. — Noch wo ich grün sehe, kommt mir vor, als säh' ich Freyheit. Seht! was ich diesem Scheidewändchen zwischen Curland und Preußen, und dem grünen Fleck, auf dem Herr v. G. der ältere uns belehrte, daß wir Curländer wären,

zu verdanken habe! — ich wünsch' allen Königschen, wes Standes und Geburt sie seyn mögen, sonder Arglist und Gefehrde, etwas Grünes, damit sie wenigstens einigermaaßen wißen, was Freyheit sey? Monarchischer Staat ist wie eine Lanze, oben klingt es, unten ist Holz, wie ein Kegelspiel, das die Kugel nicht trift. — Was Se. Majestät nicht allerhöchst eigenhändig fällt, das thun die fallende Kegel, einer wirft den andern mit. — So wie gesteiftes und ungesteiftes Kleid, so Monarchie und freyer Staat. Hier stammen wir in gerader Linie von der Mutter Natur ab; dort höchstens von der Seitenlinie. Im monarchischen

Staat

Staat wächst, was noch in die Höhe schießt, wie eine Bohne an der Stange. Im freyen Staate, sagt man, sind die Menschen wild, das heißt mit andern Worten: im monarchischen Staat sind die Menschen, Menschen. Warum denn alles nach der Regel de tri? Ein Königscher, ein Unterthan, ist ein zahmes Thier, das aus der Hand frißt, und nicht weis, was es erst thun soll, ob fressen? oder die Hand küßen? Er sitzt beständig auf den Tod, und wartet nur auf den Appetit seines allergnädigsten. Ruft nicht Pensionairs! Im freyen Staat ist wenigstens eben so viel Sclaverey, als Freyheit. Dies hat mir Herr v. G. beßer gelehrt, der meines Wißens keine Pension zog. Wo Waizen wächst, wächst Unkraut, und je beßer der Boden, je beßer schießt beydes hervor. — Die ganze Natur ist für und wider sich, alles kreuzt sich in der Welt, Vögel und Aeste. Was sich neckt, das liebt sich. — Seht da wieder Natur im freyen Staat, Homersche, Schakespärsche Natur! Das Lobopfer, das ihr der Monarchie bringt, ihr Profeßores Poeseos! was ists? Erbauliche Gedanken neben einer Hecke, die eben geköpft ist, auf die Melodie: Nun sich der

Tag geendet hat, und keine Sonn mehr scheint.

Lebe wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Du hast mich gelehrt, die Freyheit schätzen, obgleich du selbst bey weitem noch nicht frey bist, sondern dich zu Pohlen verhälst, wie ein Aufschlag zum Kleide. — Frevelhafte Beschuldigung ist es, daß man in deinem Schoos wie eine Flinte sey, die nicht mehr, nicht weniger knallt, es fall' ein Sperling oder ein Mensch, nach Gottes Bilde gemacht. Es giebt monarchische Staaten, wo man sich über den Kopf eines Mörders wenigstens zwölf Monate bedenkt, so, daß das Publicum die Verbindung zwischen Verbrechen und Strafe vergißt, und der Pastor loci recht gemächlich Gelegenheit nehmen kann, den Geist und Kraft der Religion an diesem Bösewicht ad oculum zu demonstriren. Alle Mörder sterben alsdenn wie der Schächer am Kreutze! Dagegen fließt in diesen Staaten das Blut von tausend Edlen im Kriege. Niemand lötet die Wunden der Redlichen. — Es giebt Thiere, sagte mein Vater, die im Marmor, aber nicht im Leben gefallen, und so wie der Bienenschwarm, so der freye Staat. — Nicht

also

also, mein Vater: ich glaub, daß das Denken im monarchischen Staat, und das Reden im Freyen zu Hause gehöre, oft auch das thun, — so wie ein Sclave nur eigentlich unverschämt seyn kann; im freyen Staat kennt man dies Wort nicht. —

Meine Leser werden ohne Fingerzeig einsehen, daß ich dieses nicht auf dem grünen Platz schreibe, sondern in einem Staat. — Bald hätt' ich zu viel gesagt. Ich empfand auf diesem grünen Platz, und zwischen empfinden und denken ist oft so ein Unterschied, wie zwischen wachen und träumen. Ein schöner Traum! ich gäb' einen Tag drum unbesehens. —

Meine Empfindungen wurden den Preussen, dem Fuhrmann und seinem Untergebenen zu lange. — Ich schlief ihnen zu viel. Sie schrien mich heraus, und gaben mir zu verstehen, daß hier guter Weg sey, wo der Wagen ohne Noth aufgehalten würde, und daß schon Stellen vorfallen würden, wo ich Gelegenheit haben würde, mich zur Ruhe zu begeben. (eigentlich zu empfinden.)

So gründlich gleich diese Aufforderung war, so verdroß mich doch dieses Commando, und ich konnte nicht umhin, ich weiß selbst

nicht

nicht wie ich darauf fiel, zu fragen, warum sie denn nicht Soldaten wären? Ich hätte doch gehört, daß alles was einen stattlichen Schritt in Preußen hätte, gerad aussehʼ und sich wohlbefände, Soldat wäre, dahero auch zärtliche Mütter Gott auf Knien danken solten, sobald sie aus dem Wochenbettʼ auf die Füße kämen, wenn er sie einen Krüppel auf die Welt zu bringen gewürdiget, weil dieser allein das Recht hätte, eine Stütze der Familie zu werden. — Herr! sagten die Preussen, wer ihnen das gesagt hat, ist ein H — t. Beym höchstseeligen Herrn giengs zuweilen in diesem Stück bunt über Eck — und da konnte man manches nicht spitz kriegen. Gott laß ihn höchstseelig ruhen! Unser jetzige Herr, sie zogen ihre abgekrempften Hütʼ ab, braucht Fuhrleutʼ und Generals, und es thut in Preußen nichts, ob man einen Orden, oder eine Peitschʼ umgehangen hat. (Sie hatten die Peitschen würklich auf Ordensart.) Ich laße keinem Menschen die Mittelsteine, wenn ich nicht will. Ein General und ein Corporal geht mich mit keiner Ader an! — Ich für mich, sie für sich. — Wer dem Herrn die Abgaben giebt, ist ihm angenehm, so wie dem lieben Gott, wer recht thut, und wenn

die

die Soldaten zur Revue sind, verstehn Sie mich, (der Alte sprach,) junger Herr Curländer, so bin ich während der Zeit Major von der Cavallerie, und dieser mein Schwestersohn ist Junker, und ich versichre dem Herrn, daß wir unsern Säbel führen, er machte Luftstreich' und der Junker gleichfalls, wie einer —

Es fiel mir eben, da die preußische Grenz' anfieng, eine große hohe Eich' ins Auge, die sich nicht um das, was unter ihr war, bekümmerte. Sie hatte so gar gegen unten keine Schattenäste für ihr' Unterthanen. — Stolz wuchs sie gen Himmel, und selbst ich hatte Müh' ihren Gipfel zu erreichen. — Sieh da einen Monarchen, sagt ich zum jungen Herrn v. G., und er verstand die Eich' und mich auf ein Haar. —

Ich wünschte, daß mein Vater diese königsche Fuhrleute gesehen hätte; — denn ich selbst war so begeistert, daß ich gern Luftstreiche mit diesen tapfern Preußen um die Wette gewagt hätte, wenn mir nicht mein Reisegefehrt heimlich auf den Fuß getreten, und eben so heimlich die rechte Hand gedrückt hätte, als wolt' er treten und drücken.

cken. — Bruder, laß den Major und Junker, den Fuhrmann und seinen Untergebenen. — —

Es war gleich alles wie abgeschnitten. — Unsere Heerführer waren so sehr von allem Eifer zurückgebracht, daß sie uns herzlich versicherten, wie die Fuhrleut' und Studenten in Königsberg Schwäger und Freunde wären! Trotz dem grünen Platz, und dem kleinen Streit, der zuweilen vorfiel. — Sie bewiesen uns ihre aufrichtige schwägerliche Verwandschaft, daß sie den folgenden Tag schon um drey Uhr halt machten, um uns, oder eigentlich mir, Zeit und Raum zu lassen, eine Leichenbeerdigung zu hören und zu sehen. —

Wir waren eben im Begrif in — — Mittag zu machen, da die Glocke gezogen ward! Ich verstand auf den ersten Anschlag, daß es Trauertöne werden solten.

Wer ist todt, fragt' ich den Hauswirth? Fragen Sie, antwortet' er, wer wird begraben? Auch das, erwiedert' ich, und wer?

Schön, fuhr er fort, nun werd ich Sie fragen, wer wird begraben?

Ich sah den unwitzigen Mann ernsthaft an, und wenn nicht eben eine Sturmglocke

für mein Herz zu hören gewesen wäre, es wäre schwerlich beym Anblick geblieben. — Der Hauswirth war indessen so gefällig, mir sogleich auf meinen ersten Augenschlag (der Herr v. G. trat und drückte mich wieder,) aus dem Traume zu helfen. Mein Herr, setzte der Hauswirth im Geschichtsstyl hinzu: Es ist ein Fremder, ein Unbekannter. Niemand weiß, wo er her ist. Ohnfehlbar hat er nicht nach Hause reichen können, denn man sieht ihm sein hohes Alter an. — Er hat ein sehr gutes Aussehen, — weil man einige Gulden und eine Schreibtafel (beydes hat der Pfarrer gleich an sich genommen) bey ihm gefunden; so wird er mit einer Leichenpredigt begraben. —

Gott, schrie ich, das ist der Alte! Alt ist er, sagte der kupfernasige Hauswirth, — ganz gelassen. —

Ich konnte nicht mehr — ich will hin, ich will hin — und seine kalte starre Hand angreifen. — Noch ist Seegen Gottes drinn. Da die Gebeine jenes Mannes, den man in Elisa Grab warf, die Gebeine des Propheten berührten, wurden sie lebendig — und es trat der Mann auf seine Füße. —

Ich will hin, ich will hin — und wenn ich seinen einen Handschu erben könnte! — O welch eine Erbschaft hätt' ich gethan!

Der Hauswirth nahm, während dieser heiligen Entschlüße, Toback und zog ihn sehr hoch in die Höhe. —

Jetzt erst wandt' ich mich zu unsern Fuhrleuten, um sie zu überreden, den Mittag und Abend in einem weg zu halten.

Abgemacht. —

Der Herr v. G. erkundigte sich nach Wild, — und ich gieng spornstreichs in die Kirche. —

Eben hatte der Pfarrer den Text, den er zu der Leichenpredigt ausgesondert hatte, verlesen. Den Spruch fand der Leichenprediger in der Schreibtafel des Seligen aufgeschrieben und dreymal unterstrichen. Er stehet in der zweyten Epistel an die Corinther im sechsten Capitel, vom vierten bis zehnten Vers:

„Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen, als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen,

in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiste, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehr' und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden und siehe wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben."

Ein Thema pflegt bey den Geistlichen ein leeres Haus zu seyn, wo man mancherley und manches anschlagen kann, ein Nagel, an den man viel hängt, ich weiß nicht, ob man nicht auch in diesem Sinn sehr richtig sagen würde: man muß nicht zu viel an einen Nagel hängen?

Das Ziel, nachdem der Pastor loci anlegte, war der Schein und das Seyn des Christen! Meine Mutter hätte, wenn sie selbst diese Leichenpredigt gehalten, kein gereimteres Thema gefunden; ich für mein Theil hatt' alle Fassung nöthig, um mich zu-

rück zu halten. — Ich brannte vor Begierde, den Sarg dieses Seligen aufzusprengen, und mir einen Seegen abzufordern. Es war sehr zu merken, daß ich dem Pfarrer ein Meteor war, und ein unverhofter Gast, — er haspelte seine Predigt in höchster Eil herab; indessen verzählt' er all' Augenblick die Fäden, und dies zwang ihn von neuem zu zählen. — Endlich die Nutzanwendung, zum Schein und Seyn.

„Meine Geliebte! der selig verstorbene „schien uns anfänglich ein Mann nach der „Weise Melchisedech." Ich fragt' ihn nach Namen? Geburtsort? Vaterland? Ob er noch in dieser Welt etwas zu berichtigen hätte? Auf alle diese Fragen nicht eins zur Antwort.

(Ich ward über und über roth, und nun erschien mir der Pfarrer als ein Meteor, und ein ungebetener Gast, und das ärgste bey dieser Verlegenheit war, daß ich nicht haspeln konnte. Nichts ist einem Verlegenen heilsamer, als wenn er reden kann; er fält zwar immer tiefer drein, indessen ist es ihm Labsal reden zu können, wenn er auch nur stammeln und stottern solte. Er ist wenigstens vor einer Seelenlähmung sicher, die eben so,

wie eine körperliche, oft Zeit Lebens auf die Seel' einen Einflus hat. Die Zung' ist in solchen Fällen Ventilator in einem stockigen Zimmer. — Sie bringt frische Luft herein.)

Da ich einsahe, fuhr der Leichenprediger fort, daß unser Seliger Ursachen zur Zurückhaltung hatte, wandt' ich schnell um, und klopft' an eine andre Thür, die zum Seelenheil führt. Hier blieb er mir kein Wort schuldig. — Nach seinem seligen Hintritt klärte sich alles auf. Er fand nicht für gut zu erzählen, was seine Schreibtafel enthielt, er wolt' sich nicht die Augenblicke entwenden, die er himmlisch anwenden konnte. Sein Wandel war nicht von hier, sondern von droben. — Das erste, was ich öfnete, war seine Schreibtafel, die wie ein Communionbuch gebunden war. Seinen Geldbeutel, worinnen vierzig Gulden waren, öfnete ich nachher.

(Ich war im preußischen Gelde ganz unerfahren, und ich muß mich noch hüten, um ja hiebey nicht wider das Costume zu sündigen.)

In seinem Communionbuch von Schreibtafel fand ich mehr, als ich gefragt hatte. Man pflegt oft in Schreibtafeln das Geheim-

 ste,

ste, das man oft seinem geheimsten Rathe nicht entdeckt, zu finden. Es ist der Männer Schooshündchen.

Unser Selige heißt — — — — — — — —

Ha, kunstrichterlicher Leser! da hattest du schon deine Bleyfeder zum Strich gespitzt. — Wieder einer ohne Namen, eine unbenannte Geschichte! Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen, und damit ich bey dieser Gelegenheit auch an eine andre Thür anklopfe, die zum Seelenheil führt, bet' ich ein Vater unser für dich! — damit du nicht vielleicht ohne Namen dahin fährest in deinen Sünden. — Halt den Hut vor! —

ne nos inducas in tentationem
sed libera nos a malo. Amen.

Unser Selige heißt — — — — — — — — — wie er seinen Namen ganz mit allen Punkten und Clausuln ausgeschrieben.

Er fährt fort:

Ich war reich — ich hatte so viel, daß meine großstädtsche Freunde zuweilen zu mir kamen, und sich ländlich vergnügen konnten. —

Ich ward arm, fährt er fort: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der

Name

Name des Herrn sey gelobet! Wie er um das Seinige gekommen, meine Lieben, ist nicht angeführt. In seinem Wohlstande hatt' er zum Aufbau eines Lusthauses und Lustgartens für eben diese Freunde, wenn sie ihr stockendes Blut wieder in Fluß bringen wolten, zwey tausend Gulden angeliehen, schwer Geld.

Da er arm geworden, erließen sie ihm die Schuld, und gaben ihm seinen Schuldbrief zurück. Sie bedachten vielleicht, daß er nur ihretwegen diesen Bau unternommen. — „Was dankt' ich Gott„ schreibt der Selige „daß ich unter meinen Freunden Menschen fand. „So in der Nähe, dacht ich! — Gott schläget, Gott heilet, Halleluja!„ Unser Selige hatte zwar nicht das Glück des Hiobs, der zwiefältig so viel bekam, als er gehabt hatte, und außer dem schönen Groschen und dem güldenen Stirnband, so ihm seine Brüder und Schwestern und Bekannten verehrten, noch vierzehntausend Schaafe, und sechstausend Cameel und tausend Jochrinder und tausend Esel — wie er denn auch nach seinem gehabten Unfall einhundert vierzig Jahre lebte und Kinder und Kindeskinder sahe, bis in das vierte Glied. — Unser Selige konnte zwar nicht seine Freunde zum länd-

lichen Vergnügen mehr einladen, sein Gärtchen und sein Lusthäuschen war in fremden Händen; allein er hatte doch Nahrung und Kleider! — Seine Freunde hatten auch nach der Zeit sich bitter und sauer Brunnen angewöhnt, welchen sie die nemliche Kraft als guter frischer Milch, und einem Gartenhäuschen und einem Lustgarten, beylegten. — Der Selige hatte sich indessen so weit herausgewunden, daß er viertausend und siebenzig Gulden nach Königsberg nehmen konnte, um sein Verkehr durch einige neue Waaren zu verstärken. Bey viertausend und siebenzig Gulden baar Geld konnt' ein so ehrlicher Mann, als er, auf noch einmal so viel Credit rechnen. — Seine Anverwandten hörten von den viertausend siebenzig Gulden, und nahmen ihn allein. —

Sie fragten nach der Handschrift. Hier, sagt' er, und zog sie aus der Schreibtafel. So lang ich lebe, soll auch diese Handschrift leben; ich könnte vielleicht aufhören dankbar zu seyn, wie viele Menschen, wenn sie zu satt werden, Gottes vergessen. — Hier, sagt' er, ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, so wie ich sie gestellt hatte, und zurück erhielt. —

Der

Der Senior Familiä, ein alter herzlo-
ser Mann, nahm sie entgegen, und es ward
dem Dankbaren angedeutet, daß da man von
den viertausend Gulden, ohne an die sieben-
zig zu denken, gehöret, er wohl ihre zwey-
tausend Gulden, zusammt den Verzögerungs-
zinsen, entrichten könnte.

Freunde, fieng er an: allein man droht'
ihm mit dem breiten Wege Rechtens, der
zur Verdammnis führet, und viele sind, die
darauf wandlen.

Freunde, fieng der Selige wieder an:
allein (und dies kränkt' ihn am meisten) sie
machten ihm Vorwürfe, daß er noch dazu
die zweytausend Gulden zu Lusthaus und
Garten verwendet hätte.

Aber — fieng er wieder an, und der
Senior Familiä fiel ihm ins Wort, freylich
hatte Sie Gott damals reichlich geseegnet,
und Sie konnten an Lust denken, jetzt aber
bey viertausend siebenzig Gulden müßen Sie
an Zahlung denken. — Denkt, sagte der
Selige. Zahlt, sagten die Verwandten, die
Unseligen. Sie hatten ohne Flecken, ohne
Runzel, oder des etwas, das Document,
und er hatte keinen Beweis der Schenkung,
und wenn ich auch, schreibt er, Beweis der

Schenkung gehabt hätte — und wenn auch — —

Er bezahlte.

„Nur die Zinsen! es macht' auf jeden „der Herren eine Kleinigkeit. —

Keinen Dreyer, sagte Senior Familiä. Es sind die usurae morae; (die Verzögerungszinsen,) er hatte diesen Bissen Latein von einem Rechtsgelehrten erhandelt! —

Der Selige mußte von Heller zu Pfennig, Capital und Zinsen berichtigen, und da einig' andere von seinen unbeträchtlichern Gläubigern, die ihm aber nichts erlassen, sondern theils auf seine Verbesserung wegen der alten Schuld gewartet, theils ihn mit neuem Flickvorschus unterstützet hatten, dieses höreten, verlangten auch sie Geld und reservirten sich quaevis juris competentia contra quem vel quos, wenn der Arme nicht noch so viel übrig behalten hätte, daß ihr neuer Vorschuß hinreichend berichtiget werden könnte. Es fehlten ihm dreyhundert Gulden, der Arme gieng zum Senior Familiä, und dieser? Er hatte nur eben Zeit zu einem Vorschlage, der dem Seligen bis in die Seele gieng. Er schlug ihm vor, seinen

Wa-

Wagen und vier Pferde zu verkaufen, um auszulangen. —

Vierzig Gulden war alles, was unser Selige erübrigte, und ein Paar Füße, die seine schwermüthige Seele mit genauer Noth tragen konnten. Sein Leib wog nicht vier Pfunde.

„Vierzig Gulden„ sagt' er zu sich selbst, und sah seinen ledig gewordenen Geldbeutel an! Er hob' ihn und fühlt' es, daß auch er noch zu schwer für seine Füße war. — Wenn sich doch Gott erbarmen wolte! rief er! hier in der Welt ist's mit der Erbarmung aus! Wenn doch Gott sich erbarmen wolte! — Wenn er doch meine Thränen so zählen wolte, wie die Schlucker mein Geld! Er hatt' auf diesen sauren Tag eine angenehme Nacht; es träumt' ihm, daß das Lusthäuschen und das Gärtchen, welches wie er verarmte subhastirt ward, ihm wieder zufielen, und alles so grün, so schön, daß es ihn dünkte, als hör' er die Stimme: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Was das für eine Freud' im Traum war, schreibt' er, ist unaussprechlich! So

was

was kann man nicht leben, so was muß man träumen. Er ging zu Fuß aus Königsberg, und es sey, daß die Ungewohnheit ein Fußgänger zu seyn, oder daß der gerechte Schmerz über dergleichen Verfahren ihn noch tiefer, als sein hohes Alter, angrif; unser Selige ward in — — krank. Ich fühlte, schreibt er, beym ersten Stich in der linken Seite, daß mein Stündlein vorhanden sey, und die Erfüllung des Traumes: Geh' ein zu deines Herrn Freude. —

Diese Worte wiederhohlte der Sterbende unzähligemal, und allemal mit einer Freude, die wie Kraft der zukünftigen Welt aussah. —

Er hatte in Rücksicht seiner Wohnung nichts weiter auf seinem Herzen, als die Bitte, seinen Tod in — —, wo er zu Hause gehörte, zu melden und alle, die sich seiner erinnern solten, grüßen zu lassen.

Er hatte nicht Frau nicht Kind. Gehabt zwar beydes; allein beydes war vorausgegangen, um ihm dort entgegen zu kommen. Gott ruft mich, schreibt er, zu rechter Zeit. Ich habe meine Schulden bezahlt, und bin keinem weiter, als dem lieben Gott, schuldig, der mit mir wahrlich, das hoff' ich, anders rechnen wird, als meine Verwandten.

ten. — Die mir zu tragen schwergewordene vierzig Gulden bleiben zu meinem Begräbnis und für —

und für, waren seine lezten Worte. —

Ich hätte diesen Bruch, fuhr der Pfarrer fort, heben und es so erklären können: und für den Pastorem loci; denn ich hab' ihn zweymal mit Gottes Wort besucht, und den glimmenden Tocht der Hofnung, die in ihm war, so wenig ausgelöscht, daß ich ihn vielmehr vollends anfachte; — allein ich hab' Euch auch all' an diesem und für Theil nehmen lassen wollen. Den Organisten und die Leichenbegleiter, — und an uns allen verdient der Selig' einen Gotteslohn! —

Mir fiel eine natürliche Erklärung des und für ein. Da schon des Begräbnisses erwehnt war; so hat der Selige dacht' ich mit seinem und für die Dorfarme gemeint: denn in Wahrheit, das waren bey seinen Umständen seine nächsten Anverwandten! — Es gehen freylich verschiedene Sterbende, die noch viel Unrecht auf ihrem Herzen und Gewissen haben, zur Beichte, um am Himmel nicht aufgehalten zu werden: sie lassen sich hier plombiren, um dort bey der Himmelspforte sich keiner Revision auszusetzen, und da trägt

es

es sich freylich wol zu, daß dem Geistlichen, dem Besucher, etwas in die Hand gedrückt wird. — Unser Todte! das wett' ich, nicht also! —

Wohl dem! rief unser Pfarrer aus, wohl dem, der so lang er mit seinem Bruder auf dem Weg' ist, das heißt: so lange sie beyde die Straße dieses Lebens gehen, ihm ersetzt, was er ihm unrecht gethan, den abbittet, den er beleidiget; den in integrum restituirt, den er beschädiget hat. Wohl dem! der alles mit warmer Hand abträgt; denn wie leicht kann der Gläubiger sterben? und die Ersetzung ist alsdenn nicht möglich; wie leicht kann der Lebenslauf des Schuldners gehemmt werden, und wie leicht kann es kommen, daß sie aufhören, einen und denselben Weg zu wandeln! Weh' alsdenn dem Schuldner! Alles ist aus! — Er kann nicht mehr bezahlen, so gern er auch wolte. Seine Münze galt nur in dieser Welt, mit einem ewigen Vorwurf geht er in die Ewigkeit über. Diese Stell überwog die ganze Predigt. Wer sie lieset, der merke drauf; so lang er eine warme Hand hat, so lang er noch auf dem Wege mit seinem Gläubiger ist, und mit ihm lebensläuft! —

Es

Es starb, der Selige, (meine Leser hören wieder den Pastorem loci) seines Lebens müd' und satt, mit der dringenden Bitt', ihm auf unserm Gottesacker ein Räumlein zu gönnen, bey frommer Christen Grab. So wie Abraham zu den Kindern Heth, nach dem ersten Buch Mose im drey und zwanzigsten Capitel, im vierten Vers sprach:

ich bin ein Fremder bey euch: gebet mir ein Begräbniß; so sprach auch unser Seliger, und obgleich er nicht vierhundert Seckel Silbers, das im Kauf gang und gäbe war, wie Abraham zu bezahlen im Stande war; so war unser Alte doch auch nicht der Abraham, und wir nicht die Kinder Heth. — Das Plätzchen, das wir ihm verstattet, ist kein Erbbegräbniß, wer wolt auch seine Anverwandte mit den zwey tausend Gulden Capital und den Verzögerungszinsen zur Nachbarschaft haben! Man erzählt, daß Hände, die ihre Eltern geschlagen, nicht verwesen, sondern aus dem Grabe herauswachsen, obgleich ich viele ungerathene Kinder, bisher aber leider! noch keine herausgewachsene Hand, gesehen habe. — Wahrlich wir würden alle die Hände der Anverwandten unsres Seligen sehen, wenn diese Sage

wahr

wahr wäre, — und die Hand des Senioris Familiä hager und ungestaltet mit langen unabgeschnittenen Nägeln. — Wie schrecklich — Nein — nicht für hundert Seckel Silbers, das im Kauf gang und gäb' ist, nicht für tausend! — Für dich aber, Seliger, machet die Thür' unseres Kirchhofs weit und die Thöre hoch, damit er bey uns einziehe! — Wenn der Fall nicht so, wie er würklich ist, gewesen wäre, wir hätten keinen Dreyer für dieses Plätzchen genommen. — Die Kirche dankt dir, lieber Seliger, für das, was sie durch meine Hand erhalten hat, und ich danke dir für das, so uns allen zugewendet worden, bis auf den letzten Träger. Judas verrieth wegen dreyßig Silberlinge seinen Meister. — Hier sind freylich nur vierzig Kupferlinge, und es ist allerdings mehr Schein als Seyn dran; indeßen wie bald wird sein abgetragener Leib in einer Hand Raum haben. — Diese Handvoll ehrliche Erde giebt er uns ohnehin als Agio von den vierzig Gulden. —

Uns allen lehre der Herr unseres Lebens bey dieser Gelegenheit unser Schein und Seyn, das heißt: er lehr uns wohl bedenken, daß wir nicht wißen, wenn der Herr

kommt

kommt — Darum wachet! So gesund wir scheinen, so ist doch nichts gewißer, als daß es ein End mit uns haben müße, daß unser Leben ein Ziel habe und wir davon müßen. Das ist unser Seyn! —

Ihr Gebeugten im Volke! freuet euch in dem Herrn, und abermal sag' ich euch! freuet euch; denn ihr werdet sterben! und eben dann, wenn ihr nicht aus noch ein wißt, wird euch der Herr gen Himmel zeigen — da werdet ihr Friede haben und nicht hören die Stimme des Steuereinnehmers, da werden getrocknet werden die Thränen von den Wangen der Wittwen, da werden die Gottlosen aufhören mit Toben, und sanft ruhen die des Lebens Last und Hitze getragen haben. — Fasset eure Seelen in Geduld, und wenn euch eine Krankheit ansicht, denket, daß sich eure Erlösung nahet. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen; so sehet ihrs und merket, daß jetzt der Sommer nahe sey. — Bey Menschenkindern ist es umgekehrt. — Wenn der auswendige Mensch stirbt, fängt der inwendige zu leben an. Gern hätt' ich diese Lebensumstände, die mir, so wie sie da sind, gewiß nicht wenig Mühe gemacht, da sehr

viele Worte halb verwischt und viel unleser- lich geschrieben war, gern hätt' ich, weil mir wohl bekannt ist, daß ihr lieber einen Lebens- lauf, als eine Predigt höret, gern hätte ich diese Lebensumstände verstärkt, wenn ich mehr im Taschenbuch gefunden hätte. Zum Beschluß wollen wir vom ein und dreißigsten Vers bis zum sechs und vierzigsten des fünf und zwanzigsten Capitels des Evangelii Mat- thäi verlesen hören und verlesen:

Wenn aber des Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker versammlet werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken schei- det. Und wird die Schaafe zu seiner Rech- ten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten mei- nes Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast ge- wesen, und ihr habt mich beherberget. Ich

bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget? oder nackend, und haben dich gekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: wahrlich, ich sag' euch: was ihr gethan habt, einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden

sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: wahrlich ich sag euch, was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. — — —

Ins ewige Leben verhelf uns alle zusammen der Herr des Lebens, Amen!

Nach der Predigt lies der gute Pfarrer singen: Lieber Gott, wenn werd ich sterben, und seine werthen Zuhörer, welches bis auf mich lauter Bauren und Fischer waren, sangen dies Lied mit einem so himmlisch sehnsuchtsvollen der Welt abgestorbenem Herzen, daß ich sehr gerührt ward. Man hört' es ihnen genau an, daß niemand unter ihnen vierzig Kupferlinge im Vermögen hatte, und daß sie alle des Tages Last und Hitze dieses Lebens trügen. — Der Pfarrer sang eben so herzlich, nur mit dem Unterschiede, daß er mit seiner Stimme die ganze Gemeine commandirte.

Mei-

Meinen Lesern zu gefallen, die kein Gesangbuch haben, will ich die Stelle, die mir der Pfarrer vorzüglich ins Ohr und Herz sang, abschreiben:

Lieber Gott wenn werd ich sterben?
meine Zeit läuft schnell dahin,
und des alten Adams Erben,
(wo ich auch ein Erbe bin)
haben dies zum Vatertheil,
daß sie eine kleine Weil
arm und elend sind auf Erden,
und am Ende Erde werden.

* * *

Ich mit allen meinen Brüdern
lebe eine kleine Zeit. —
Trag ich nicht in allen Gliedern
Saamen zu der Sterblichkeit?
geht nicht immer da und dort
einer nach dem andern fort?
und wie mancher liegt im Grabe
den ich hochgeehret habe!

* * *

Aber Gott, was werd ich denken,
wenn es wird zum Sterben gehn!
wo wird man den Leib versenken?
wie wird's um die Seele stehn?
ach! ein Kummer fält mir ein:
weßen wird mein Vorrath seyn? — —

Man hätte glauben sollen, das Gewißen hätte beym guten Pfarrer wegen seiner Erklärung der Wort': und für, diese Reihe mitgesungen; allein ich versichr' auf Ehre, das Gewißen gab seine Stimme nicht dazu. — Beynahe möcht' ich das Gewißen auf ein Haar kennen, wenn es mitsingt. — Es hält selten Melodie, singt lahm und so, als dürft' es nicht. —

Schriebe meine Mutter dies Buch, sie hätte von diesem Liede keinen Buchstab ausgelassen; indessen will ich einigen meiner Leser diesen Gefallen thun. —

Die ganze Gemeine, o Gott! wie inbrünstig sang sie diese Zeilen:

Lieber heute noch als morgen,
denn ich werd' einst auferstehn!
ich verzeih' es gern der Welt,
daß sie alles hier behält,
und bescheide meinen Erben
einen Gott! — der wird nicht sterben!

Vorzüglich fiel mir ein alter Mann bey dieser Stell' auf, der ohnfehlbar nicht mehr Träger wegen seiner sehr hohen Jahre seyn konnte, und sich in einem etwas finstern Kirchenwinkel aufgestüzt hatte. — Ich hätte mich nicht enthalten können, diesem aufge-

stützten etwas aus meinem ανεχου και απεχου zu geben, wenn ich es bey mir gehabt. — Diesem alten Mann gehörte, das merkte man, noch ein Haufen Kinder an, der um Brod schrie! Es war recht, als wenn alle diese Kleinen mitleierten. —

Zwinge dich nicht, schreibt meine Mutter, ohne Geld auszugehen, das heißt: aus einem guten ein schlechter Mensch werden wollen. — diesmal freut' ich mich aber, ohne dieses versiegelte Schatzpäckchen gewesen zu seyn, da ich zu Hause kam; denn ich hätte mich in Wahrheit nicht gehalten, und meines Vaters Auflage gerade zu entgegen gehandelt! „In der größten Noth!„ Dies brachte mich zum Gelübde bey mir selbst, dies Schatzpäckchen nie bey mir zu tragen. Ohne Geld aber, liebe Mutter! werd' ich nicht ausgehen.

Bey der lezten Strophe, die ich meinen Lesern auch nicht entziehen will, war der Ton ganz anders:

> Herrscher über Tod und Leben,
> mach einmal mein Ende gut!
> lehre mich den Geist aufgeben
> mit recht wohlgefaßtem Muth!
> hilf, daß ich ein ehrlich Grab

neben frommen Christen hab'
und auch selber in der Erde
nicht zu Spott und Schande werde!

Ob nun gleich der Alte, den ich bis oben zu, begraben gesehen, nicht der mit dem einen Handschu war, als welchen Handschu ich mithin eben so wenig, als den Segen dieses himmlischen, aus seiner Hand erben konnte; so war ich doch sehr belohnt, daß Mittag und Abend in einem weggehalten ward. — Ich dacht' an Minen, wie beym Schloß in Mitau, und bey aller Gelegenheit; und wie hätte wol ein Vorfall, der mich zum stehen, zum denken, bringen konnte, nicht zugleich Minen und ihn in einem Paar darstellen sollen? Wenn man liebt, ist überall schöne Natur für den Liebenden. —

Mein Reisegefehrt kam eben von der Jagd, und hatte drey Vögel erlegt, die wir uns braten ließen. Ich hatte noch nichts gegeßen, und er hatte sich weidemännlich ermüdet. —

Indem wir uns niedersetzten, und ich ihm von meinem Todten, er mir von seinen drey Vögeln erzählte; siehe da der Pastor loci! und mit ihm ein Melotenpflastergeruch, so, daß der Pastor die ganze Stube würzte. —

Er

Er konnte nicht unterlaßen, denjenigen, der heut ihm die Ehre gethan, sein Zuhörer zu seyn, näher kennen zu lernen, und da wir aus seiner Art sich zu führen, uns überzeugten, daß er nicht abschlagen würde, mit uns vor'n Willen zu nehmen; so baten wir ihn, seine Kapuse abzulegen. Der Herr v. G. erzählt' eben, drey Vögel geschoßen zu haben. Eben drey, sagte der Pastor, und fand hiebey was besonders. Der Mann ein Vogel, beschloß ich! und der Pastor konnte nicht aufhören zu wiederholen: eben drey! Der arme Pfarrer entdeckt' uns gelegentlich seine recht schlechte Verfaßung. — In Curland, sagt' er, sind meine Herren Amtsbrüder Edelleute! Mögen sie doch. — Wenn ich nur einen beßern Fang, wie vorm Jahr hätte!

Diesen Wunsch klärt' er uns durch die Erzählung auf, daß er auf den Droßelfang gewiesen wäre, und dieses ein Hauptaccidenz bey der Pfarre sey. — Ohnfehlbar war dies die Ursache, warum er: eben drey so oft sagte. Wir öfneten dem armen Pastor noch unsern Eßkorb, den uns die Frau v. G. reichlich gefüllt hatte. Unser Wein war ihm Labsal. — Ich konnte mich kaum

neben frommen Christen hab'
und auch selber in der Erde
nicht zu Spott und Schande werde!

Ob nun gleich der Alte, den ich bis oben zu, begraben gesehen, nicht der mit dem einen Handschu war, als welchen Handschu ich mithin eben so wenig, als den Segen dieses himmlischen, aus seiner Hand erben konnte; so war ich doch sehr belohnt, daß Mittag und Abend in einem weggehalten ward. — Ich dacht' an Minen, wie beym Schloß in Mitau, und bey aller Gelegenheit; und wie hätte wol ein Vorfall, der mich zum stehen, zum denken, bringen konnte, nicht zugleich Minen und ihn in einem Paar darstellen sollen? Wenn man liebt, ist überall schöne Natur für den Liebenden. —

Mein Reisegefehrt kam eben von der Jagd, und hatte drey Vögel erlegt, die wir uns braten ließen. Ich hatte noch nichts gegeßen, und er hatte sich weidemännlich ermüdet. —

Indem wir uns niedersetzten, und ich ihm von meinem Todten, er mir von seinen drey Vögeln erzählte; siehe da der Pastor loci! und mit ihm ein Melotenpflastergeruch, so, daß der Pastor die ganze Stube würzte. —

Er

Er konnte nicht unterlaßen, denjenigen, der heut ihm die Ehre gethan, sein Zuhörer zu seyn, näher kennen zu lernen, und da wir aus seiner Art sich zu führen, uns überzeugten, daß er nicht abschlagen würde, mit uns vor'n Willen zu nehmen; so baten wir ihn, seine Kapuse abzulegen. Der Herr v. G. erzählt' eben, drey Vögel geschoßen zu haben. Eben drey, sagte der Pastor, und fand hiebey was besonders. Der Mann ein Vogel, beschloß ich! und der Pastor konnte nicht aufhören zu wiederholen: eben drey! Der arme Pfarrer entdeckt' uns gelegentlich seine recht schlechte Verfaßung. — In Curland, sagt' er, sind meine Herren Amtsbrüder Edelleute! Mögen sie doch. — Wenn ich nur einen beßern Fang, wie vorm Jahr hätte!

Diesen Wunsch klärt' er uns durch die Erzählung auf, daß er auf den Droßelfang gewiesen wäre, und dieses ein Hauptaccidenz bey der Pfarre sey. — Ohnfehlbar war dies die Ursache, warum er: eben drey so oft sagte. Wir öfneten dem armen Pastor noch unsern Eßkorb, den uns die Frau v. G. reichlich gefüllt hatte. Unser Wein war ihm Labsal. — Ich konnte mich kaum

des Lachens enthalten, da er den heut begrabenen einen Zugvogel nannte. Da ich die Verfaßung dieses ehrlichen Droßelpfarrers hörte; fand ich die Erklärung, die er von den letzten Worten:

und für

gemacht hatte, der Sache so vollkommen angemeßen, daß ich überzeugt war, das Geld hätte nicht beßer angelegt werden können, wenn es ins Hospital gekommen wäre! Die so genannte Pastoralklugheit ist, in einer guten Uebersetzung, eine wohlehrwürdige Bemühung, auf anderer Leute Kosten zu leben, bey unserm Droßelpastor nicht also. —

Ich erkundigte mich noch nach verschiedenen Umständen des zur Ruhe gebrachten; allein außer dem, was der gute Pfarrer in der Kirche angebracht, wußt' er kein Wort. —

Ich gab dem Pastor loci für den Alten, der sich in einem finstern Kirchenwinkel aufgestützt hatte, und die Worte:

und bescheide meinen Erben
einen Gott, der wird nicht sterben!

überlaut sang, eine Kleinigkeit, um sie ihm morgen abzugeben. So hat er, sagt' ich, zwey frohe Tage, — denn wenn er gleich Alters wegen nicht getragen hat —

Aller=

Allerdings, fiel der Pfarrer ein, ich habe die Anordnung gemacht, daß sie alle was zu eßen und zu trinken haben. Der Alte ein Theil mehr, weil er noch außer den großen Kindern, drey kleine Kinder zu Hause hat. —

Da der Pastor hörte, daß wir auf die Akademie giengen, wünscht' er uns tausend Glück. Mit einer besondern Freude, die ihn wohl kleidet', erzählt' er von seinen akademischen Jahren, wo er sich alles ganz genau zu besinnen wußte, wie alle von gewissen Jahren, die nach Art von Leuten, welche treflich in die Ferne sehen, schlecht aber in der Nähe sehen können, alles haarklein wissen, was in ihrer Jugend geschahe, wenig aber oder gar nichts von dem, was gestern und ehegestern vorfiel. — Das ist die beste, beste Zeit, sagt' er, so bald man ein lastbares Geschäftsvieh wird, ists aus. Ich pflüge zwar Gottes Acker; indessen fallen doch all'Augenblick Menschensatzungen vor. Wohl dem, mein Herr v. G., dem die Geburt das Recht gegeben — ein Mensch zu seyn für ein Amt zu halten. „Wenn Jagdten dabey sind„ fiel ihm Herr v. G. ein. —

Der ehrliche Pfarrer ließ sich merken, daß er herzlich gern einen Adjunctus hätte, und wenn es auch nur der Gesellschaft, und der Maulbeerbäume wegen wäre, welche das ehrwürdige Consistorium ihm zu pflanzen aufgegeben hätte. Endlich kam seine Tochter Marthe hinter dem Berge hervor, und man sahe wohl, daß der Adjunctus nicht blos seiner Gesellschaft und der Maulbeerbäume halber gewünscht ward. Noch hat er keinen gefunden, der einen so überwiegenden Droßelgeschmack gehabt, daß er ihm andere Vortheile aufzuopfern kein Bedenken getragen hätte. — Man sagt, setzt' er hinzu, daß man darum nicht gern ein Testament mache, damit den Erben nicht die Zeit zu lang würde; allein ich versichr' auf Ehre, daß ich bey der Anfrage meines Schwiegersohns wie ich geruhet, und wie ich mich befände? keine Falschheit vermuthen würde.

Die Gegend war wüst' und öde. Ich habe keine Biene gehört, und ich wolte was drum geben, daß hier kein Bienengewächß im ganzen Bezirk aufzutreiben gewesen.

Nachdem der Pastor drey bis vier Gläser Wein getrunken hatte, sang er das Studentenliedchen:

Vivat

Viuat Academia!

Nach dem Liede, (dacht ich mit einem Verwunderungszeichen,) nach dem Liede:

Lieber Gott, wenn werd ich sterben? indessen, wenn gleich ein solcher Zugvogel nicht tagtäglich kommt, so wird ein Prediger doch mit der Zeit mit dem Tode so bekannt, wie eine geübte Wöchnerin mit einer Entbindung. Muth, das bin ich vollkommen überzeugt, ist nicht Stärke der Seele, sondern Bekanntschaft mit dem Gegenstande. —

Unser alte Pfarrer war nicht ohne Empfindung; er ward sehr leicht roth, wenn man ihn nur mit einem Blick etwas zu hart anfühlte. Gleich roth — ist ein so sichres Zeichen von einem empfindlichen als empfindsamen Menschen, von einem Menschen, der sich fühlt, und der auch fühlt, was um und neben ihm ist! so wie es was sanftes, was weibisches verräth, wenn man Musik liebt! — Der gute Pastor! in Wahrheit, er brauchte keinen andern Beweis von seiner Frömmigkeit, als sein heiteres Gott ergebenes Auge, in dem Ruh' und Zufriedenheit lag. Ich will nicht, sagt' er, wie Israel über die Wachteln murren, und wär' es auch der vierzig Wüstenjahre, der vierzig Festungs-

stungsjahre wegen, — ich bin schon, fügt' er seufzend hinzu, zehn Jahre bey dieser Wachtelstelle. —

Es wußt' unser Gast nicht viel von dem Zustande der Königsbergschen Universität, außer daß er uns einen Catalogum lectionum aus den Intelligenzzetteln vorwies, und uns versicherte, daß es noch bis jetzo nicht friedlich hergienge; er war ein Inpietist, denn einen Orthodoxen kann ich ihn nicht nennen, fals nehmlich die Orthodoxie, wie ich fast vermuthe, eine Strenge der Observanz ist, sich und andere an angenommene Regeln zu binden. — Ihm schien der Pietismus so sehr nicht zu Herzen zu gehn, obgleich er nicht umhin konnte zu bemerken, daß die Pietisten viel sähen, was kein Inpietist sähe, und viel empfänden, was sie nicht ausdrücken könnten. Es blieb dabey, ohne die inpietistische Parthie unsers guten Pastors zu nehmen, daß Gedanken, die man nicht ausdrücken könnte, unreifes Obst wären. Bald, sagte der Pastor, hätt' ich gesagt, daß ein Wort ein verdauter Gedanke sey. — Er ward roth dabey! —

So wie Gärtner ihre Blumen oft so pflanzen, daß die Farb' einer in die andre spielt,

spielt, und dadurch jede einzele verdirbt; so ists auch auf Universitäten. —

Bey dem zweyten Vers des:

Viuat Academia!

ward die Frag' aufgeworfen, warum man beym Trunk so gern Lerm mach' und vorzüglich Fenster einwürfe: welches auch solche Jünglinge thäten, die bey spätern Jahren einen stillen innerlichen Rausch bekämen? —

Unser Pastor nahm Abschied. Sein leztes Wort war viuat Academia! Wir verpfändeten uns schlüßlich, so oft wir diese Straße zögen, uns ihm aufzudringen. Dies Wort bitt' ich zu streichen, fiel er ein, vielleicht giebt mir Gott bald ein Stück Brod anstatt der Droßeln, und alsdenn bitt' ich zu mir — Alles andere: Gott sey mit Euch, lebt wohl, faßt' er zusammen in das vielbedeutende viuat Academia!

Kaum hatten wir uns niedergelegt, so hörten wir einen schrecklichen Streit, den unsere Fuhrleute, die von Mittag bis Abend in einem Zuge gezecht hatten, erregten. —

Ich wolte Mittler seyn; allein mein Reisegefehrt verbat es dringend.

Warum, Bruder, willst du gerad oder ungerad spielen? Deine Worte werden nichts gegen diese Roß und Mäuler verfangen. — Glaub mir, ich zittre vor einem Lande, wo ein Fuhrmann Major, sein Schwestersohn Junker, und ein Pastor ein Drosselfänger ist. —

Das Ungewitter legte sich und stieg wieder auf — ich schlief vielleicht beym härtesten Schlag' ein. —

Habt ihr je in einer Gesellschaft, in der alles überlaut war, auf eurem Stuhl geschlafen? Wie süß! — Mein Reisegefehrt versicherte mich des folgenden Tages, daß er noch nach meinem Einschlaf zwey Stunden gewacht hätte. —

Ich. Aus Furcht, Bruder?

Er. Ich kann es nicht leugnen —

Ich. Entschließ dich, Bruder, meinem Beyspiel zu folgen. Ich fürchte mich nur vor der Furcht, das scheint ein Wortspiel; allein es ist ein richtiges wahres Wort. — — Auf mein Wort gehe hin, und thue desgleichen! —

Unser Major und Junker waren mit den Wirthsleuten des Hauses an diesem guten Mor-

Morgen so einig, daß man nichts anders hört' als bitten:

bald! bald! wieder zuzusprechen,
und Versprechungen bald! bald!

Wie schön es sich, sagte Herr v. G., nach dem gestrigen Gewitter abgekühlet hat! —

Da siehst du, Bruder, erwiedert' ich, der Teufel traue den Preußen, beschloß er! — —

* * *

Und nun in Königsberg! Ein großer weitläuftiger Ort. — Ich fragte meine Fuhrleute, wo dieser und jener Profeßor wohne, die mir dem Namen nach bekannt waren? Das weiß Gott am besten, sagten sie. —

Im Kneiphoff gehört die Akademie in die Kirche, und vor diesem kam der Magnificus mit einem Purpurmäntelchen, es war spannlang und mit einer goldnen Borte bebrämt, alle Michaelis und alle Ostern in diese Kirche. —

nun nicht mehr?

Nein! nun nicht mehr. Man erzählt, daß ein grober Kerl von Bauer, der von ohngefehr zu dieser Ceremonie zu Maas ge-

kommen, überlaut der Püffel! (doch was versteht ein Bauer von Safran!) gesagt haben soll:

Wie sich doch so ein alt und wohlbetagter Herr noch zum Narren macht! —

Nach der Zeit geht der Magnificus ohne spannlanges Mäntelchen in die Kirche. —

Die Kneiphofsche Kirche ist der Dom, und auch die akademische Kirche. Die zur Akademie gehörigen Gebäude sind in einer so vertrauten Nachbarschaft mit dieser Kirche, daß alles wie Eins aussieht. — Dies ist eine Erklärung zur Fuhrmanns Erzählung.

Wir stiegen bey dem Major ab, der uns zwey Zimmer mit der Versicherung aufräumte, daß wir sie so lange gebrauchen könnten, bis wir ein gutes Quartier bekommen würden. Er für sein Theil schlüg' uns die Magistergasse im Kneiphofe vor, wo die meisten Studenten logiren — und der Name selbst schien ihm sehr angemessen. Es währete nicht drey Stunden, so waren drey Landsleute bey uns, welche die Sorg' über sich nahmen, uns ein Quartier zum Küßen, wie sie's nannten, anzuangeln. Dies Wort war damals, so wie das Wort Fidel, Universitätsparole.

Diese

Diese Nacht blieben wir bey unserm Fuhrmann. Den Morgen um neun Uhr kamen schon unsre fidele Landsleute, verstärkt mit drey andern; das Quartier zum Küssen war angeangelt, — und wir Burschen, (um ganz akademisch zu sprechen) zogen vom Pferdephilister aus.

Ist es Hecht? oder Barsch? fragt' ich, was sie uns angeangelt haben? und sie lachten herzlich über eine so unakademische Frage. —

Wir giengen unser Quartier besehen, das uns über alle Maaße gefiel. Es hatt' es ein Curländer bewohnt, der heim reißte, um nachher in französische Dienste zu gehen.

Warum in französische, sagt' ich?

Zum größten Theil der Sprache wegen. Auch gut! Ehemals verliebte man sich, um französisch und das Feine der Sprache, das je ne sais quoi des Herrn v. W., zu lernen! —

Es ward verabredet, daß die Landsmannschaft von dem Abziehenden und dem Anziehenden bewirthet werden solte. — Jeder, sagten die Aeltesten und Vorsteher, giebt sein Theil, und zwar der Abziehende allein so viel, als ihr Anziehende beyde — denn er kommt bald nach Canaan. —

Um indessen diesen Schmaus mit Ehren zu geben, ward beschlossen, daß wir zuvor immatriculirt werden solten.

Einer der Landsleute begleitet' uns zu Sr. Spektabilität, wie man den Decanus der Facultäten nennet, zum Examen.

Curländer? fanden Se. Spektabilität der Decanus der philosophischen Facultät für gut zu fragen, als wolten sie zugleich andeuten, daß das Examen darnach eingerichtet werden würde. Man hat überhaupt die Gewohnheit, Fremde entweder ganz und gar nicht, oder höchstens nur sehr wenig zu examiniren. — Es sind, wie sich unser ehrliche Pastor in — — ausgedrückt haben würde, Zugvögel.

Se. Spektabilität schienen ohnedem überschwenglich lustig, und, wie wir nach der Zeit erfuhren, waren sie die Nacht vorher Grosvater geworden. — Sie kamen uns mit einem mundvoll Latein entgegen, und erkundigten sich in dieser Sprache nach unserm Namen? Geburtsort? und Alter? Ich antwortete sehr behende, und da das lateinische Gespräch blos zum Spaß angehoben, von mir aber im Ernst fortgeführt wurde; so wolten Se. Spektabilität es durchaus

aus nicht glauben, daß ich ein Curländer wäre. — Nachdem ich ihm dieses in lateinischer, nachhero aber, um es desto kräftiger zu machen, auch in deutscher Sprache versicherte, fand er für gut mich zu fragen: ob mein Vater ein Curländer wäre? Dies setzte mich aus aller Fassung, besonders da er diesen Ausfall in reinem Deutsch that, und meinem Reisegefehrten diese verfängliche Frage zu Ohren gekommen war. Ich ward Blutroth — und nach einer Weile (dergleichen Empfindung ist immer wie ein kaltes Fieber) fühlt ich, daß ich wie eine bleich gewordene Rose ausgesehen haben müßte. — Der Professor, (das merkt' ich auch,) sah mich so an, wie man eine bleichgewordene Ros' anzusehen gewohnt ist — mit einer großen Theilnehmung. Er trieb diese Frage nicht weiter; allein ich war bestimmt, bey Sr. Spektabilität aus dem Regen in die Traufe zu kommen.

Erst einige Fragen nach Art meiner Grosmutter mütterlicher Seits, z. E. wie sich latinum von latinitas unterschiede?

Was der Magister Saliorum für eine Würde bekleidet? was für ein unlauteres unorthodoxes Wort dem Tiberius Gewissens-

bisse gemacht, da er Neujahrsgeschenke verbeten, und darüber ein Edict erlassen?

Wie Attejus Capito, dem er darüber gebeichtet, ihn absolviret?

Was Marcus Pomponius Marcellus, als der zweyte Hofprediger, ihm im Beichtstuhl gesagt?

(Jener meynte, das Wort könnte wohl dem Kayser zu Gefallen auf- und angenommen werden, dieser aber war so stockorthodox, daß er dem Kayser gerade zu sagte, er könne zwar den Menschen das Bürgerrecht ertheilen; allein den Worten nicht.)

Was den Virgilius bewogen, wie er selbst gesagt, aurum se ex Ennii stercoribus legere, und warum er nicht, da doch Ennius ingenio maximus, arte rudis gewesen, lieber gerade zu, zur Natur oder zum Homer, gegangen, der für uns Adam der Natur ist, ob es gleich in diesem Stück Präadamiten gegeben? —

Bey jedem großen Werk müssen zwey Köpfe arbeiten; wenn auch der eine nur den Kalk löschen, oder einen Grundstein legen oder abmessen solte. Moses und Aron sind gemeinhin nöthig. Einer erfindet, der andere sagt. Einer schaft den Leib, der andere die Seele. Einer weiset den Weg, der an-

dre geht. Niemand, der sterblich ist, kann ein selbstständiges Genie seyn!

Hier ein Wort von der Natur des Dichters und von dem Lande, wo er sie pflückt.

Er pflückt seine Natur; denn der Ort, wo er sie nahm, ist, wenn man die Natur wiedersucht, die der Dichter beherzigte, wie abgemäht: man sieht höchstens die Stäte, das, was der Dichter sah, ist es wohl mehr ersichtlich?

Des Dichters Natur ist unsterblich. Sie macht die Seele, die Monaden in seinem Werke. —

Man sagt, und in Wahrheit kluge Leute sind unter diesem Man sagt inbegriffen. Ergiebiger Boden zieht nicht Genies, sondern schwieriger. — Nicht also! Reiset nach Holland, um nur eine einzige Reise vorzuschlagen, hier hat der Fleiß alles gethan. Wie das Land, so die Köpfe. Ein schwieriger Boden zieht Kritik, ein ergiebiger Genies.

Wieder eine Frage.

Was den Casimirus, den vierten König in Pohlen, zum Befehl bewogen, die lateinische Sprache in Pohlen zu treiben?

In wie viel Tagen Josephus Justus Scaliger, des Jul. Cæs. Scaliger Sohn, den

gan=

ganzen Homer, und also 63,000 griechische Verse durchgelesen, und zwar so, daß die Frage wegfiel: verstehst du auch, was du liesest? Es waren, glaub' ich, ein und zwanzig. Elias, setzten Se. Spektabilität hinzu, oder, wie er sich schreibt, Helias Putschius, der so bald er auf die Welt kam, herzlich zu lachen anfieng, bis in sein vierzehntes Jahr kein latein konnte, und eben drum als Grammaticus und Criticus es so weit brachte, wie Einer, nennt den Joseph in seiner Epistola dedicatoria vor den zwey und dreyßig Grammatiken, die er commandirt,

illustrem et incomparabilem Virum.

(Wir solten, bemerkten Se. Spektabilität, alle später die Wissenschaften anfangen, alle wie Putschius sein latein. Wir wären auf Ehre weiter! — Frühzeitige Unterrichte sind feine Ketten, die uns binden, oft so fein, wie Seidenfäden. — Bey spätern Anfängen würde der Schüler wo nicht selbst was erfinden, so doch den Lehrer drauf bringen.)

Die Scaligers bildeten sich ein, aus dem Geschlecht der Fürsten de la Scala abzustammen, sagten Se. Spektabilität. Jammer und Schade, fuhren sie fort, Putschius ver-

gaß

gaß sein latein bald; denn er starb im sechs und zwanzigsten Jahre, so, daß er also nur etwas über zehn Jahre latein gekonnt hat. — Se. Spektabilitär kamen wieder auf ihre Räthselaufgaben, und wandten sich zur Auflösung Notarum, und vorzüglich juridicarum, und so wie unser Grosvater sich herzlich aufhielt, daß man Aut verkürzet durch A. Ante durch AÑ. Auctor durch AVCT. Est durch E. so gab er mir vielerley Abreviaturknoten zu entchiffern und zu lösen. — Ich lies mich mit einer Bemerkung hören, wie man ein Volk aus der Sprache kennen lernen und beurtheilen kann; so sind, sagt' ich, in der Sprache vorzüglich diese Abreviaturen, so bald sie ins Allgemeine gehen, eine Findgrube. Sie sind das Volk in compendio. Jeder Mensch hat indessen seine eigene Abreviaturen, und dies ist ein Grundriß eines jeden Menschen. — Bey dem Abreviaturknoten bewieß ich mich als Alexander, und da das meiste, so bis dahin verhandelt war, lateinisch zwischen uns vorfiel; so konnte mein Reisegefehrt und Begleiter nicht wissen, wo ich gieng, und wo ich stand — mithin wußten sie nicht, was aus dem Kindlein werden würde!

Kann was ähnlicheres zwischen meiner Grosmutter mütterlicher Seits, und diesem seit der vorigen Nacht gewordenen Grosvater seyn? Meine Grosmutter ist mir seit der Zeit eben so spectabilis, (sichtbar) als ein Decanus. Seltene Fragen sind seltene Fragen. Räthsel sind Räthsel. Knoten sind Knoten. Die Sprache thut hiebey nichts. — —

Ich rechne nicht blos auf Leser, sondern auf Leserinnen, und diese guten Kinder haben nicht nöthig, mit fremden Kälbern zu pflügen, und ihre Liebhaber wegen einer Uebersetzung, die ohnehin stutzerfrey ausfallen dörft', in Anspruch zu nehmen: denn was der Magister saliorum für eine Würde bekleidet, heißt mit andern Worten, was der Engel Gabriel für Federn in seinen Flügeln gehabt? und alles, was sie von Tiberius, Ennius, Attejus Capito und Marcus Pomponius Marcellus gelesen, betrift den Nabel des Adams, die Farbe Rahels, die Frag': ob David ein Adagio oder ein Allegro vor Saul gespielt? Ob Pilatus sich mit Seife gewaschen, und wie viel Selas in der heiligen Schrift vorkommen?

Durch die Auflösung der Abreviaturen, wo ich — meine Leser wissen warum? gieng

und

und nicht am Berge stand, wetzt' ich alle gemachte Scharten aus, und Se. Spektabilität beliebten mich würklich auch für ein sichtbares Geschöpf zu halten! wofür ich Sr. Spektabilität noch jezt dienstergebenst verbunden bin. —

Nun ließen mich Se. Spektabilität einige Stellen aus den Carminibus saliariis ins Latein künsteln, und sodann dieses Kunststück mit einigen Stellen aus den zwölf Tafeln machen.

Meinem Reisegefehrten bot er auch einen lateinischen Papier an; allein er erhielt eine abschlägige Antwort, und ich nahm das Wort für ihn. —

Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεος ὡς τὸν ὁμοῖον.

sagten Se. Spektabilität, und ich weiß nicht, ob diese Stelle, oder ein Hund, der auf der Straße sich hören ließ, und eben dadurch den Herrn v. G. aufsprengte und ans Fenster zog, Se. Spektabilität auf die Frage brachte:

Ob auch im Griechischen?

Der ehrliche Noster holte seinen Homer — nicht aus einem rußigen Bücherschrank. Homer war so wenig, wie die Bibel, die

neben

neben ihm lag, bestäubt. Ich dachte, wenn ja ein Mann Grosvater zu werden verdient, ist Ers. Er lies mich eine der Lieblingsstellen meines Vaters, die ein adliches Thier angieng, übersetzen, ich wußte sie eben, weil sie eine väterliche Lieblingsstelle war, fast auswendig. Sie fängt an

Ὡς οἱ μεν τοιαῦτα πρὸς αλληλους ἀγορευον.
Αν δὲ κύων κεφαλήν τε καὶ οὔατα κείμενος ἔσχεν
Ἄργος Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὅν ῥά ποτ' αυτὸς
Θρέψε μὲν, οὐδ' ἀπόνητο· παρος δ' εις ἴλιον ἱρὴν
Ὤιχετο. τὸν δὲ παροιθεν ἀγινεσκον νέοι ἄνδρες
Αἶγας ἐπ ἀγροτέρας, ἠδέ πρόκας, ἠδὲ λαγωοὺς — — —

Mein Vater hatte die Gewohnheit nicht angenommen, die häufig grassirt, das Griechische zu verlateinen, ich mußt' es verdeutschen, und diese Gewohnheit behielt ich bey, und mein Reisegefehrt lernte den Hund Argos kennen, der nach zwanzig Jahren seinen Herrn Ulysses erkannte, sich von seinem Sterblager aufrichtete, mit dem Schwanze wedelte; indessen nicht mehr das Vermögen hatte, mit seiner Zunge seinen Herrn zu berühren, um ihm Dank zu lecken. — Dieser weinte! —

Argos

Argos aber, der seine starren Augen noch angestrenget hatte, seinen Herrn zu sehen, starb, nachdem er ihn gesehen hatte, in Frieden. — Gott hab' ihn selig, sagte Herr v. G., und eine Thräne blinkt' in seinen Augen; — denn es war ein Hund, von dem geredet ward. — Herr v. G., sie haben mir etwas sehen lassen, sagte der Grosvater, was eben so gut ist, als griechisch verstehn. — Wollte Gott, antwortete Herr v. G., ich könnte griechisch, des Argos wegen. — Es sind mehr schöne Seelen im Homer, fuhr der Grosvater fort. — Herr v. G. wiederhohlte: des Argos wegen. —

Endlich fiengen Se. Spektabilität (auch dies, weil sie Grosvater geworden waren,) etwas aus der lieben Weltweisheit an. Es sah so aus, als wenn wir einen Ritt dran wagen wolten.

Quid est —

Wenn Ewr. Spektabilität es im Deutschen erlauben? —

Der gute Mann stimmte bey, und aus unserm Examen ward ein Gespräch, ein Piknik, wo jeder sein Schüsselchen giebt. —

Die

* * *

Die Philosophie und die deutsche Sprache, — wolte Gott, dies könnt' ein Paar werden für und für! — Wolte Gott, unsere Philosophen möchten solche Gewißenskoliken haben, als Tiberius über jenes Wort im Edict, und über das Wort Monopolium, von welchem mir bekannt ist, daß er es mit salua venia verbrämt, und über das Wort ἔμβλημα, welches er wie Se. Spektabilität beyläufig anzumerken beliebten, aus einem Edict ausradiren laßen. —

Es giebt Natur-Philosophie und Kunst-Philosophie. Leben! Leben! Leben! und Schulweisheit. Philosophie, die blos weiß, und Philosophie, die weiß und thut, gelehrten Wust und Weisheit. Aristoteles war ein Künstler, Epikur, Diogenes, (mit Fleiß zusammen,) waren Naturalisten, und Sokrates desgleichen. — Die künstliche wird ganz und gar gelehrt, bey der natürlichen ist nur eine gewisse Methode, die gezeigt wird. Das Faß des Diogenes, die Brey des Epikurs, wie verehrungswerth! — Die Fenster im Auditorio, wo natürliche Weisheit gelehrt wird, gehen all' ins gemeine

meine Leben. — Die natürliche lehrt die Zeit gebrauchen, die künstliche, sie vertreiben. Die Naturphilosophie ist fließend Waßer, Springwaßer, die künstlich' ist Waßer, welches steht. Die Kunstphilosophie treibt Commißionshandel, die Naturphilosophie hat blos eigenes Produkt. Das Leben der Naturphilosophie ist eine Copia vidimata ihrer Grundsätze, und zu ihren Angaben ein solch erklärender nachhelfender Belag, daß ohne Beylage sub Vide ihre ganze Lehre wie gar nichts ist. Wohl dem, der von diesem Waßer des Lebens getrunken hat! Die Idee der Weisheit liegt der Naturphilosophie zum Grunde, die nicht gleichgültig, sondern gleichmüthig macht. — Ist wohl ein paßenderes Motto zur künstlichen Philosophie, als „die Herren werden doch wohl Spas verstehn„ Will man ein Emblem, so ist's ein optischer Kasten. —

Vom natürlichen Philosophen sagt man, er philosophirt. Ein künstlicher Philosoph hat Philosophie. Er hat sie vor Geld und gute Worte zum Verkauf und zur Pacht. — Man muß es bey der Philosophie nicht anlegen, ein Buch, den beliebten Autor, sondern die Sache zu verstehn. Man will sich

vorzüg-

vorzüglich selbst verstehn, und das Buch Gottes, die Welt. — Diese Philosophie kann nicht auswendig gelernt werden; es ist was inwendiges, ein Philosoph zu seyn. Denken und leben heißt: philosophiren. Wenn man die Wissenschaften in die, der Gelahrtheit, und die, der Einsicht eintheilt; so würd' ich die künstliche Philosophie zur Gelahrtheit rechnen, und so, wie man z. E. von einem Historikus sagen kann: er sey ein Gelahrter, er habe viel gelernt; so auch von einem Kunstphilosophen. Die natürliche Philosophie bestehet nicht in Nachricht, sondern in Einsicht. Man kann nicht vom natürlichen Philosophen sagen: er habe viel gelernt; allein er kann viel lehren. Alle Vernunfterkenntniß aus Begriffen, gehöret zwar zur Philosophie; allein der Philosoph ist eigentlich ein Führer der Vernunft, und bringet den Menschen an Ort und Stelle. Der Mensch ist nicht bey sich, heißt, oder solte heißen: er habe diesen eigentlichen philosophischen Weg verfehlt. Die Bestimmung des Menschen, und die Mittel dahin zu gelangen, das ist das Ziel, wo alle philosophische Erkenntniß zusammen trift. Es ist die Probe der Philosophie. Der gemeine

Mann

Mann meynt und wünscht, und selbst dazu ist er ex speciali gratia privilegirt; der Weise denkt und will. Verstand und Wille zusammen ist eine Seele. Wer kann die Seele halbiren? Der Mann hat Geist und Leben, das heißt: der Mann ist ein Philosoph natürlicher Art. Zwar sagt man auch, dies Buch hat Geist und Leben; allein alsdann denkt man, der Verfaßer, ein Philosoph der besagten Art, hat es geschrieben, und es sich so ähnlich gemacht, daß er ihm etwas Geist und Leben abgegeben. Er hat es angehauchet! — wie Gott den bis auf die Seele fertigen Adam. Der Mann ist im Buch getroffen! — — — Oft hab' ich gehört: wenn man den Mann sieht, und sein Buch, solte man sie wohl für Vater und Sohn halten? Ja — und wenn ihr sie nicht dafür haltet, liegt es an euch. Wie der Autor, so das Buch, per omnia sæcula sæculorum. Jeder Physionomist muß den Autor aus dem Buch abziehen, und zum reden treffen. Das Buch hat Hand und Fuß, der Mann hat Hand und Fuß, heißt ein Mann mit Winkelmaaß und Waage, der alles mißt und paßt, und ein Buch von der nemlichen richtigen abgemessenen Weise, wo weder

Mangel noch Ueberfluß ist, sondern just die erforderlichen Gelenke. — Die Naturphilosophie ist keine Feindin von reinen Vernunftsbegriffen; allein sie bestätiget sie, wenn ich so sagen soll, auf der Stelle. — Sie schaft sich gleich einen Abdruck — wie Gott die Welt. — Die Religion fängt heut zu Tage mit dem Catechismus, und die Philosophie mit einem Compendio an. — Allein in Wahrheit, man solt' auf ein lebendiges Erkenntniß dringen, dann würde man doch einmal einen Philosophen zu sehen bekommen. —

Roußeau, damit ich eine Bemerkung mache, die in unsern Tagen zu Hause gehört, Roußeau, (schade! daß er todt ist,) war wirklich eine Spektabilität unter den Philosophen. — Der bloße philosophische Künstler weiß nichts rechtes, nicht daß ein Gott ist; der arme Schelm! man könnte die natürliche: Philosophie κατ᾽ ἐξοχην, die künstliche: Vernünfteley nennen. Die Vernünfteley und die Zweifelsucht sind Grenznachbaren. Ein Zweifler und ein Abergläubischer sind Schwester und Bruder. — Ein Zweifler macht sich sein Leben nicht gemächlich. — Nein, er hat sich mehr aufgelegt. Er hat Ja und Nein zu tragen, wenn er denkt.

Im Fall er aber blos spaßt, ist er nur ein Scheinzweifler, und ein Mann, der alles der Nachfrage wegen hat. Man glaubt gemeinhin, ein Zweifler sey kein Vielwisser; allein er ist es im eigentlichsten Verstande, und es kann gemeinhin von ihm heißen: das Wissen blåset auf. Wer Dinge, die gång und gåbe sind, beprůft, und keinen Stein auf den andern låßt, ist kein Zweifler, sondern ein Prüfer; im Fall er nemlich aus pro und contra, aus links und rechts, sich etwas auspunktirt, was Stich hålt. Solch ein Mann ist nicht aufgeblasen, sondern bescheiden. Seine Zweifel leiteten ihn auf den rechten Weg zur Ueberzeugung, zur Wahrheit und zum Leben. — Ein Lehrer der Naturphilosophie kann von sich und seinen Jüngern sagen; ich leb', und ihr solt auch leben. — Wer hat je mit den Pietisten über die Wahrheit der christlichen Religion gestritten? Wer so lebt, als er lehrt, darf nur bitten, ihm die Ehre zu thun, bey ihm einzusprechen. Man ist heut zu Tage von der Naturphilosophie so abgekommen, daß man den, der so lebt, als er lehrt oder glaubt, einen Schwärmer nennt. — Sehr unrichtig! —

Meine Leser werden, hoff ich, nicht vergessen haben, daß sie zu einem Pikenik geladen sind, wo nur Se. Spektabilität und ich, (meinen Vater kann ich immer mit einrechnen,) ihr Schüßelchen auftrugen. Wenn ein Koch diese Schmauserey angeordnet hätte, wär es freylich abgemessener gewesen — ob schmackhafter, weiß ich nicht.

Ich bemühe mich auch hier, Lebensläufer zu seyn, und dies' Abschrift ist dem Original ähnlich. — Wir fielen von einem aufs andre. Wir scheitelten die Haare nicht. Würd ich nicht einen Roman schreiben, wenn ich nicht auch von einem aufs andre fallen und die Haare scheiteln solte? Ein Roman! fern sey er von mir! —

Die Eintheilung der Philosophie in die natürlich' und künstliche, ist die Haupteintheilung, die philosophische Eintheilung der Philosophie. Sonst giebt es Eintheilungen Gott weiß wie viel! — In Absicht der Kräfte des Menschen, in Absicht der Principien, in Absicht der Objekte, der Erkenntnisse. —

Ein Philosoph muß das allgemeine in concreto, und das einzelne in abstracto erwägen, und wenn man gleich gern zugiebt,

daß

daß bey jeder Wissenschaft die Idee des Ganzen die Avantgarde macht, und daß aus der Eintheilung des Ganzen die Theile entstehen, und daß, um die Theile zu wissen, man erst das Ganze von Person zu kennen die Ehre haben müße; so ist doch nicht gut, wenn ein erschreklicher Eingang präludirt und prologirt wird, ehe man zum Thema schreitet, auch wenn die Präludia, wie die des Herrmanns, noch so ausstudirt sind. Wozu die Prolegomena, und das erschrekliche Geschrey: **da werden sie sehn! da werden sie sehn!** Gleich das Lied, ist am besten! Wenn ich heißhungrig bin und der Wirth, der mich geladen hat, zeiget mir erst seine drey Porcelain Service, und sodann sein Silberzeug, und endlich seine Faiance, bis ich mich überhungert, und keine ordentliche Mahlzeit thun kann, wie wenig Ursach hab ich den Wunsch einer gesegneten Mahlzeit anzunehmen, und mich ergebenst zu bedanken; ich wolt' anbeissen, und nicht mit der Gabel anspießen. Warum nicht kurz präsentirt: **Herr Gott dich loben wir. Befiel du deine Wege.** Philosophie! Verstands- und Willenphilosophie, theoretische und praktische, wenn es ja nach der alten Leyer gehen soll. Vernunfts- und Erfah-

fahrungsphilosophie. Empirische und rationale, und damit die Eintheilung in Rücksicht des Objekts nicht vernachläßiget werde — Philosophie der engelreinen Vernunft, und der menschlichen Sinne. Die Philosophie der Sinne heißt die Naturlehre. Die Sinne sind zwiefach, innerlich und äußerlich. Was ich mit dem innerlichen Sinn gewahr werde, ist einzig und allein meine Seele. Also giebts Seelennaturlehre und Körpernaturlehre. — Empirisch und rational kann jene und diese seyn, und was kann nicht alles so seyn? — — Ich kann zwar nur mit mir selbst Seelenbetrachtungen anstellen; allein ich kann nach dem Kennzeichen der Uebereinstimmung auf andre schließen. Welch ein großes Wort: lern dich selbst kennen! — Mancher Philosoph, der sich auf die Seelennaturlehre legt, und viel drinn philosophirt, kommt endlich zu einer Art nota bene, zu einer Art von Geisterseherey, von Anschauung vom Platonismus und mystischen Wesen. Er wird entzückt, und wenn man gleich mit dem Verstande nicht sehen, sondern nur denken kann; so ist er doch in einer Verfassung, wo es heißen könnte: Es hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, es ist in keines Menschen

Herz

Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Oft versehen sich diese guten Leute so, daß sie an ihren Ort gestellet werden, der nicht der angenehmst' ist. — Biegen oder brechen ist die Losung dieser Seher! Jammer und Schade, daß es gemeinhin bricht! —

Ist denn in den äußern Sinnen Wahrheit, ihr Sinnengläubige? Seht die Sonn' an, geht oder steht sie? Selbst wenn unser Urtel mit der Erscheinung übereinstimmt, und wenn man sagen kann, die Sach' ist wahrscheinlich, ist sie drum so und nicht anders?

Gott allein kann die Gegenstände mit dem Verstand' anschauen; denn sie sind durch ihn und in ihm. — Er hat alles in originali, wir uns selbst nur so! — Was heißt: Gott schauen und in Gott alle Dinge? — — Durch eine einzelne Vorstellung erkennen, könnte man anschauen nennen, durch allgemeine Begriffe erkennen, würde denken heissen. Man kann physisch und mystisch schauen, durch Körper und Seelenaugen. Die Seele hat, nach der Mystiker mystischem Dafürhalten, wie die Cyclopen nur ein Auge.

Die Logik ist Verstands Grammatik. Sie lehrt uns, von keinem Gegenstande etwas —

selbst vom Verstande nichts; allein sie lehret uns von Dingen, die wir gar nicht kennen viel, und, was noch mehr ist, gelehrt — reden. Von Dingen, die man weiß, von denen man überzeugt ist, spricht man nur wenig. Man handelt wie oben gezeigt worden. Dingen aber, von denen man nicht überzeugt ist, legt man durch eine gewisse Hitze einen Grund bey. Man legt es recht dazu an, sich dadurch, daß man den andern überzeugt, auch selbst zu überzeugen, und oft ist man hiebey glücklich, so daß man in der That auch hier durchs Lehren lernt. Es kann eine allgemeine Grammatik aller Sprachen geben, so auch eine des Denkens, die nemlich allgemeine Regeln des Denkens enthalten müßte. Was thun Wörter zur Grammatik! Allgemeine Regeln der Sprachen würd' eine allgemeine Grammatik seyn. Vielleicht hätte die lateinische dazu all' Anlage. Die Dialektik ist die Logik des Scheins. Wahrheit ist der Inhalt der Erkenntnisse, mithin kann sie durch die Dialektik nicht erkannt werden. Die Dialektik trägt die Liverey des Verstandes, sie ist die Kunst des Scheins, die Wissenschaft der Sachwalter und der Sceptiker. — Die Römer waren nicht speculativisch in

der

der Philosophie, sondern gesund. Sie waren nicht Aristoteliker sondern Menschen. Den Cicero machten die Wissenschaften ruhig; denn er sprach wenigstens, wie Sokrates lebte, und schon diese von der Naturphilosophie entzündeten Worte weheten ihm Ruhe zu. — Durch die Scholastiker ist dem Summus Aristoteles ein Ehrengedächtnis gestiftet. Der Ausleger weiß immer ein Drittel mehr, als sein Autor; so geht es immer, und so gieng es auch hier! Man findet von diesem Greuel der Verwüstung noch Ueberbleibsel, und vorzüglich sind diese Antiquitäten noch in der Logik zu sehen. — Da giebt es Alterthümer die Menge, (Einen Winkelmann bey den Antiquitäten der Logik, wünscht ich blos der Seltenheit wegen; dieses ist ein Wunsch der ohne Fingerzeig weit jünger, als mein Examen, ist.)

Des Aristoteles, Gott! verzeih mir meine Sünden! oder vielmehr seiner Ausleger wegen; denn wahrlich Er, für seine Person, war ein Mann, der sich gewaschen hatte, solte man eine Feindschaft wider all' undeutsche Namen in der Philosophie haben. — Die Ausleger! was sind sie meistentheils und was sind sie in casu besonders? Canäle in die kreuz

und quer, die dem Lande die feuchte Kraft nehmen, und den Reisenden hindern. — —

Viele behaupten, daß wir mit Erkenntnissen auf die Welt kommen, die man allmählig herausspinnt, wie Garn aus Flachs. Diese halten die Seele für eine beschriebene, andere halten sie für eine unbeschriebene Tafel. Beyde für Tafeln von Wachs, und nicht von Stein, wie die Tafeln Mosis. Alle Sünden aus der Erbsünde herleiten, heißt: eben dadurch eine würkliche Sünde mehr begehen. Es waren schon Weise des Alterthums, die der Meynung waren, daß alles noch Ueberbleibsel von unserer vorigen Gemeinschaft mit Gott wäre, daß alles, damit ich mich deutlich und christlich ausdrücke, aus dem Paradiese herkäme. Was mein Vater von angebohrnen Begriffen dachte, konnte ich nicht anbringen, Se. Spektabilität überkrieschen mich, und was Se. Spektabilität davon dachten, ergiebt sich ziemlich deutlich aus dem vorigen. Sie glaubten, der Tisch sey nicht mit Eßen und Trinken besetzt; allein auf dem Tisch stünd' ein Beutel mit Dukaten und Thalern, groß und klein Geld, je nachdem die Fähigkeiten sind, Eßen und Trinken anzuschaffen. Die Erkenntniße mögen nun

aus

aus den Sinnen geschöpft werden, oder die Sinne mögen blos Gelegenheitsmacher seyn; dies sey der Weg zur Erkenntniß. — —

Es ist die Frag', ob wir alle gut, alle bös' oder bald gut, bald bös' auf die Welt kommen?

Wenn wir in die Höhe wollen, müßen wir steigen. — Wenn der Mensch alles aus dem lieben Gott beweiset, so will er ohne Leiter auf den Kirchthurm, glückliche Reise! So philosophiren nenn' ich, einen leichtsinnigen Eyd schwören. Man muß sich nicht anders auf Gott berufen, als bis Noth am Mann ist. Du solst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen! — Eure Rede sey Ja, ja, Nein, nein, was drüber ist, ist vom Uebel. So wie sich Gott durch die Werk' offenbaret hat, und der Mensch von allen Geschöpfen, die wir die Ehre haben zu kennen, sein Meisterstück ist; so will er auch keinen Sprung zu ihm hinauf, sondern will, daß es fein in dem Geleise der Natur bleibe, die nicht springt. Die Instanzien, die Gott angeordnet hat, müßen nicht übergangen werden. Schein ist ein Urtheil, das aus der falschen Anleitung des Verstandes

des entspringt, Wahrheit ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Gegenstande. Wenn also gefragt wird, was ist Wahrheit? reine gediegene Wahrheit? so kann man nicht beßer drauf antworten, als Wahrheit ist Wahrheit. Wenn mir nicht ein Gegenstand gegeben wird; so kann ja auch keine Probe der Uebereinstimmung gezogen werden. Eine Erklärung der Wahrheit in der Art zu geben, daß sie auf alle Objekte ohn' Unterschied paßt, ist unmöglich. Jeder hat seine Uhr, jeder seine Brille, jeder sein Pferd — und jeder seinen Hund, seinen Argos, setzte Herr v. G. hinzu. Ein allgemeines Wahrheitsmerkzeichen, wo ist es? Eine Regel, die all' Objekte umfaßt und sie herzt und küßt, wo ist sie? Ich muß vergleichen Erkenntniß und Gegenstand; wenn ich aber keinen Gegenstand habe, wie kann ich's? Vielleicht könnte sie, die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft heißen, und der Irthum, der Widerstreit der Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft — vielleicht! — —

Die Seel' in jeder Sache, oder dasjenige in der Erkenntniß von ihr, was in al-

len Vorstellungen, die wir von der Sache haben können, gilt, ist das wahre darin.

In so weit sich eine Sache nicht widerspricht, in so weit ist eine Seitenwand zum Wahrheitsgebäude fertig, in so weit ist eine Bedingung da, unter der etwas wahr ist. Wer kann und will aber sagen: alles was sich nicht widerspricht, ist wahr? Es kann wahr werden, Es ist in Gott wahr, jeder Gedanke bey ihm steht da. Das Principium des Widerspruchs ist immer ein negatives Wahrheitskennzeichen. Es ist nur eine Laterne in der Hand; allein es gehört mehr dazu, als meiner Mutter Handlaternchen, wenn man hier sicher und ohnangefallen an Stell' und Ort kommen soll.

Die Sinne lehren das Formale eines Dinges, der Verstand das Materiale. Das, wodurch das Mannigfaltige auf gleiche Art gedacht werden kann, heißt Regel. Der Verstand ist das Vermögen der Vorstellungen nach Regeln. Wir haben viele Vorstellungen, die wir nicht wahrnehmen, deren wir uns nicht bewußt sind. Man kann mit einem Menschen sprechen, ohne daß man weiß, was er für ein Kleid hat, und man kann denken, ohne daß man es wahrnimmt. Ein abstrakter Kopf ist, der so denkt, daß er

nur immer auf das sieht, was den Begriffen gemein ist. Das Vermögen, sich Dinge durch Begriffe vorzustellen, heißt denken. Einen Begrif analysiren, ihn klar machen, ist ein Hauptstück der Philosophie. Sie macht Gold; denn wenn es aus der Erde kommt, ist es Erde, durch Läuterungen wird es Gold. — Ein Moralphilosoph kann keinen Buchstab mehr, als dies. Läge der Begrif der Tugend nicht in uns, wie könnten wir von ihm überzeugt werden? Wie? — Begrif, Urtheil, Schluß, major, minor, conclusio! Ein Uebergang von einem Urtheil zum andern, heißt Schluß. Major enthält mehr in sich, als das Subjekt quæstionis. Es ist der Vater vieler Kinder, Söhne und Töchter. Ehe man sein Zimmer bezieht, sieht man den ganzen Pallast. — Das Prädicat ist größer, als das Subjekt. — Es behaupten einige: Empfindung wäre die größte Wahrheit; allein sie giebt nur Stof zum Urtheil. Die Sinne urtheilen nicht; die Vernunft urtheilt. Die Sinne sind Stahl, Feuerstein und Zunder. Zum Irthum

(Heil mir und meinem Buche!)

gehört so gut, als zur Wahrheit, Verstand.

Die

Die Unwissenheit allein kann sich ohn' ihn behelfen. Der Verstand wird beym Irthum anders gewendet. Beym Irthum ist Illusion des Verstandes. Sinne und Verstand sind Waßer und Wein. — Wer hat Wein ohne Waßer getrunken? Schon in der Traube ist Waßer! —

Jedes muß sein Maas und Gewicht haben. Die Schranken des Verstandes bringen nicht Irthümer hervor, sondern nur weniger Erkenntniße. Ein engbegränzter Verstand irrt weniger als ein großer! Bey Gelehrten sind mehr Irthümer, bey gemeinen Leuten aber mehr Vorurtheile. — Wenn man den Menschen bindet; so läuft er nicht davon. — Man sagt von großen Genies, ihre Irthümer, ihre Fehler, wären schön. — Schmeicheley!

Ein Kleid hebt das Gesicht. Ein kleines Männchen kann so richtig gebaut seyn, als der größeste; es kommt nur auf das Verhältniß unter den kleinen Theilchen an. Irthum, wenn ihn ein Kluger begeht, ist Taschenspielerey; es gehört ein Auge dazu, den Trug zu entdecken, und dies Aug hat nicht jeder. Irthum liegt oft in Sätzen, oft in der Anwendung dieser Sätze. Ein Fehler in

Absicht der Sätze heißt wirkliche, in Absicht der Anwendung Schwachheitssünde.

Erst buchstabiren, dann lesen, sagten unsere liebe Alten. — Erst ein Urtheil über Pausch und Bogen, dann ein richtiges. Erst der Läufer, dann der Herr. Wer in seinen vorläufigen Urtheilen das rechte trift, heißt: ein Glückskind, oder solt' es eher heißen, als der, in dessen Familie viele alte Tanten sind. Es wäre wohl werth, ein Buchstabirbuch in diesem Verstande, in diesem Sinn, herauszugeben, und über die vorläufige Urtheile eine Anleitung zu ertheilen. Die Franzosen sind vorläufige Urtheiler. — Der erste Gedank' ist oft der beste, und in Wahrheit, es giebt vorläufige Urtheile, die werth sind, in Rahmen gefaßt zu werden!

Vorurtheile sind Urtheile aus der bloßen Sinnlichkeit, die man für Urtheile aus dem Verstande hält. Die Sinnlichkeit läuft dem Verstande vor. Den Grund, den wir haben, von einer Sache zu urtheilen, der aber nicht aus den Gesetzen des Verstandes genommen ist, heißt ein Vorurtheil. Die Eltern haben Vorliebe zu ihren Kindern; hieraus entstehet eine Vorsprache, welches die Redekunst des Vorurtheils ist. —

Ein Vorurtheil ist eine Lüge, nur daß sie nicht immer vom Vater, dem Teufel, ist.

Große Köpfe stiften viel Gutes; allein auch wahrlich viel Unheil: denn sie werden verehrt, und niemand untersteht sich, weiter zu gehen. Sie sind ein Wall, den kein Remus zu ersteigen sich unterfängt. Jeder Mensch hat einen Hang, seine Meynungen andern mitzutheilen, und der Gelehrteste ist nicht gleichgültig gegen das Urtheil seiner Wäscherin und seines Ofenheizers. Die Methode ist dogmatisch über apodiktische Wahrheiten, und dies ist die Methode der Unterweisung und Behauptung. Die Methode ist aber sceptisch, polemisch, wo man erst untersucht, ob etwas apodiktisch heißen kann. Dies ist die Methode der Untersuchung, Beprüfung oder Kritik. Die polemische Method' ist die Läuterung, das Sterben, die Verwesung in der Kenntniß, ehe wir zum Licht und Leben kommen. Die sceptische Philosophie ist hievon verschieden, von welcher wir oben loco congruo schon ein Wörtchen gewechselt. Zweifeln und sein Urtheil aufschieben, ist so unterschieden, als vorurtheilen und nachurtheilen.

Hier eine schöne Predigt über die Worte: Der Glaube kommt durch die Predigt, viua vox docet. —

Ein mündlicher Vortrag verräth die Art zu denken. Sie zeigt den Lehrer unangekleidet. Beym Hören denkt man immer mehr, als beym Lesen. Hören ist auch natürlicher, als lesen. Zwar können auch Bücher erbauen; allein es ist hier das nemliche Verhältniß, wie zwischen Kirchen und Haußandacht. —

Man muß beym Lesen die Seele des Buchs suchen, und der Idee nachspüren, welche der Auctor gehabt hat, alsdann hat man das Buch ganz. Zuweilen ist freylich die Seele schwer zu finden, wie bey manchem Menschen sie wahrlich auch schwer zu finden ist. Der Verfaßer selbst würde Mühe haben, die Seel aus seinem Buch herauszurechnen — indessen hat jedes Buch eine Seele! Etwas hervorstehendes wenigstens, und gemeinhin pflegt sich hiernach das Uebrige zu bequemen. —

Es scheint in der Welt bey allen Sachen eine Fibel nöthig zu seyn, überall ein gewisser Mechanismus, überall eine Schule, eine Akademie. — Wer nur ein Buch lieset, vergißt,

vergißt, daß das Jahr vier Jahreszeiten, und daß jeder Tag vier Tagezeiten habe. Man lese vier Bücher auf einmal, und man wird finden, daß dies dem Gemüthe Erholung sey! Ein einzig Buch lesen heißt im Seelenverstande: den Pflug führen, oder dreschen. — Neue Beschäftigung ist wahrlich Erholung. Warum ist die Gesellschaft Erholung? Weil ein kluger Mann hier mehr, als ein Buch, lieset. Der hat es weit gebracht, der Menschen lesen kann! —

(Gott weiß! dies ist ein großes Studium. Die schönste Gegend, was ist sie gegen einen Menschen? Und wer die Gesellschaft aus diesem Gesichtspunkt nimmt, kann gelehrt werden, ohn' ein gedrucktes Buch, das ohnehin selten Leben hat.)

Es giebt einen gewissen Lesegeiz, alles, was man lieset, in seinen Nutzen zu verwenden. — Einen Lesevielfraß, alles zu verschlingen, — und da ereignen sich oft Kopfdrücken und Verschleimungen. Sich in einem Buche betrinken heißt: drüber sehen und hören vergeßen, und es so vorzüglich finden, daß nichts drüber ist. — Wenig und gut lesen, ist großen Köpfen eigen. Es ist schwerer, so schreiben, als so reden, daß

es einen intreßirt. Das best' ist, sich selbst herausdenken, nicht bey Hand und Lehrbüchern, sondern bey seinem Genie in die Schule gehen und ihm Folge leisten, und die Logik dem natürlichen Gange seines selbst eigenen Geistes, so wie die Moral seinem Gewißen, zu verdanken zu haben! Wohl dem, der sich von allem entkleiden kann, was nicht er selbst (das letzte Hemde nicht ausgenommen) ist! Wohl dem, der seine Willkühr dem Gesetz der Wahrheit und der Tugend unterwirft, wohl dem, der Wesen vom Schein, Schatten vom Licht absondert! Menschenfurcht, Menschenehre und den ganzen unwürdigen Troß von Vorurtheilen, sie mögen gleich die höchste Stuffe des menschlichen Lebens und ihre achtzig erreicht haben, und mit dem regierenden Hause in Einverständniß leben, vom Hauptpastor kanonisirt, und vom Profeßore Philosophiae ordinario als ein Anhang dem Catechismus der Vernunft beygebunden seyn, für das hält, was sie sind — Menschensatzungen und Tand! — — Wohl —

Alles rationale zusammen genommen, heißt Metaphysik. Sie ist die Seele der Philosophie. Die Metaphysik enthält Urtheil

des

des Verstandes, abgesondert von aller Erfahrung, und von allen Verhältnißen der Sinne, wenn z. E. von der Möglichkeit, Zufälligkeit u. s. w. gehandelt wird. Hier reden wir nicht vom Schein, sondern vom Seyn, um dem Droßelpastor nachzuahmen. Die Metaphysik hat kein Verhältniß zu den Sinnen. Es will hier alles geistisch gerichtet seyn. Sie ist ein Lexicon der reinen Vernunft; ein Versuch, die Sätze des reinen Denkens in eine Tabelle zu bringen. Was in der Logik Urtheile sind, sind in der Ontologie Begriffe, unter die wir die Dinge setzen, Titel des Verstandes, Inhalt der Vernunft. Die Metaphysik muß critisiren. Ihr Gebrauch ist negativ, wenn —

Wir waren im Begrif, uns recht viel Metaphysik ins Auge zu streuen; allein siehe da! Die Hausmütze Sr. Spektabilität, die Grosmutter, würgte die Thür' auf, und blinkte durch ein Ritzchen. Man sahe, daß die alte Frau noch einen Brand im Auge hatte. Sie schlug einen Strahl ins Zimmer. Dieser Wink solt' ihren lieben Ehegatten zum Schluß bringen, weil sie ohnfehlbar beym Grossohn den Abend versprochen waren. Man sah es Sr. Spektabili-

tät an, daß Sie wußten, was man einem Blick durchs Ritzchen schuldig wäre. Es gieng über und über. — Ich weiß nicht, ob ich dies über und über schriftlich werde nachmachen können.

Die moralische Maximen, fingen Se. Spektabilität, nach diesem Blick durchs Ritzchen, (ich weiß nicht warum?) an, zeigen, wie ich der Glückseligkeit würdig werden könne; die pragmatischen zeigen, ihrer theilhaftig zu werden. Die Moral lehret der Glückseligkeit würdig zu seyn; ihrer theilhaftig zu werden, ist eine Lehre der Geschicklichkeit. Es ist nicht möglich, die Regeln der Klugheit und der Sittlichkeit zu trennen. Es ist kein natürlicher Zusammenhang zwischen dem Wohlverhalten und der Glückseligkeit: um es zu verbinden, muß man ein göttliches Wesen annehmen. Ohne dies kann ich keine Zweck' in der Welt finden, keine Einheit. — Ich spiel in der Welt blinde Kuh. — Ohne Gott hab' ich keinen Punkt, wo ich anfangen soll, nichts, was mich leitet. Gott ist groß und unaussprechlich! — — Die Menschen bedienen sich ihrer Vernunft a priori, zum Nachtheil des praktischen Gebrauchs, wenn sie nicht durch künstli-

che Schranken zurückgehalten werden. Dieses ist auch die Pflicht der Metaphysik. — —

(Zehnmal fiengen Se. Spektabilität: quid est? an, und zehnmal macht' ich eine Verbeugung, um ihn vom Fragen abzubringen. —)

Das erste, was ich bey mir gewahr werde, ist das Bewußtseyn, dies ist kein besonderes Denken, sondern die Bedingung und die Form, unter der wir denkende Wesen sind. Wie schön bauen und würken nicht manche Thiere, wie nah kommen sie uns nicht auf die Seele; allein eins, was nicht ersetzt werden kann, das Bewußtseyn fehlt, und wahrlich es fehlt wenig! und es fehlt viel! Mein Reisegefehrt wolte wegen der Hunde einwenden; indessen konnt' er nichts mehr, als husten. —

Alles was da ist, ist im Raum und der Zeit. Raum und Zeit sind Formen der Anschauungen, sie gehn den Erscheinungen vor, wie das Formale dem Wesentlichen. Ich muß Zeit und Raum haben, damit, wenn Erscheinungen vorfallen, ich sie hinstellen und beherbergen könne. Die Objekte der äussern Sinne werden im Raum, die der innern Sinne, in der Zeit, angeschaut. Hier

 ein

ein ganz kleiner Commentarius über den theologischen terminum technicum Zeit und Raum zur Buße, der, wie Se. Spektabilität sich ausdrückten, nicht außerm Wurf läge. Wie vielen Dingen mußten wir auf der Stelle, des Blicks durch die Ritze wegen, einen Scheidebrief geben. Wir nannten blos ihre Namen, und behalfen uns damit, daß wir diese Namen nannten, und uns einander zulächelten. — Ein wahres Examen! — —

Bey reinen Verstandsbegriffen haben wir keine Begriffe von Sachen, sondern nur Titel, worunter wir uns eine Sache denken können. Durch diese Titel können wir nichts ausrichten, außer wenn wir sie auf Gegenstände der Erfahrung und Anschauung anwenden. Wer kann aber ohne die Titel des Verstandes vorauszusetzen, wer kann Erfahrungen anstellen? Wer Fisch' ohne Netz oder Hamen fangen? Die Metaphysik enthält alles, und enthält nichts. Sie macht nichts von den Gegenständen aus; allein ohne sie kann man nichts von Gegenständen ausmachen. Sie ist das Zollhaus, die öffentliche Wage der philosophischen Erkenntniß. Sie enthält Titel des Denkens; allein

keine

keine Prädicata der Dinge. Nur die Erscheinungen verleihen Begriffe von den Dingen. — —

Vernünfteley (Se. Spektabilität wurden von einer Mücke verfolgt, die um sie herumsausete, und sich nicht haschen lies,) ist das, was kein Objekt hat. Was eine Bedingung der Vorstellung und des Begrifs vom Gegenstand ist, machen wir oft zur Bedingung des Gegenstandes selbst, die subjektive Bedingung zur objektiven. — Die Mücke verhinderte Se. Spektabilität, dieses Thema weiter auszuführen. Im Ernst, die Mücke hätte nicht beßer ihre Sache machen können, wenn sie von der Frau Gemahlin Sr. Spektabilität wär' auf den Hals geschickt worden.

Der analytische Theil der Metaphysik enthält Definitionen meiner Begriffe, der synthetische, Bereicherung von Erkenntnissen. Der Begrif von den Monaden muß billig nur auf denkende Wesen gedeutet werden, fiengen Se. Spektabilität mit einem frischen Athemzuge, nach einer geendigten Cadenz an, und schienen noch sehr viel Metaphysik auf ihrem Gewissen zu haben; allein die Thüre gieng auf. — — Wir sahen ein Grosmütterchen in Sterbensgröße; denn

sie war so zusammen gefallen, daß man Kegel mit ihr schieben können, wie Herr v. G. bemerkte. Was für Feuer im rechten Auge! Damit hatte sie durch die Ritze geblitzet, das linke Auge war schon aus der Welt gegangen, es war stumpf und todt, als wenn eine Blatter darauf gefallen wäre; allein das war es nicht. Die Zeit hatt' es so abgefeilt. — Die Tochter, fieng sie an, und ohne sie auszuhören, schrie die überfallene Spektabilität — Gleich, gleich! — Nur das Signum depositionis. Er schrieb uns einen Paßierzettel, einen Freybrief, womit wir uns noch bey Sr. Magnificenz zu melden hätten.

Während der Ausfüllung dieses gedruckten Zettels wandt' er sich zu mir:

Sie, fieng er an, werden sich wohl der Universität widmen?

ich, fragt' ich, etwas einfältig?

Der Herr v. G. nicht, erwidert' er,

ich auch nicht!

Alles was geschieht, hat seine Ursach, fuhr er fort, und warum?

Es war so gar, mit Ewr. Spektabilität Erlaubnis, Streit, ob ich gar auf eine Universität gehen solte?

Die-

Dieser Streit war wohl gewiß generis feminini, und die Frau Mutter? —

Ich. Wenn sie daran Theil nahm, so geschah' es blos, um den Akademien Ruhm, Preiß und Ehre zu geben, und Stärk und Kraft; denn sie behauptete, daß das Paradies die erste Universität gewesen, weil die ersten Eltern relegirt worden. —

Der neue Grosvater lachte herzlich über diesen Einfall und —

machte mir viele Complimente auf Rechnung meiner lieben Landsleute.

Der eine der Landsleute, der uns zu Sr. Spektabilität begleitet hatte, war die ganze Zeit über in Seelennoth gewesen. — Es waren ihm alles böhmische Wälder, bis auf den Casimirus den IVten König von Pohlen, welcher vom König' in Schweden Carolo Canuto in Danzig examinirt ward, und mit seinem ganzen Hofstaat kein Latein verstand. Diesen König kannt' er par renommée; alles übrige war ihm dicke Finsterniß. Er erzählte mir beym Weggehen, daß er gefürchtet hätte, der Profeßor würd' ihn aus Höflichkeit ein Wörtchen mitfragen. —

und wenn, sagt' ich?

Bruder, erwiedert' er, deutsch, latein und griechisch — alles war mir gleich unverständlich. —

Wegen der zwölf Tafeln fragt' er mich in Vertrauen, wie der gute Profeßor auf zwölf Tafeln gefallen wäre, da ihm doch nur zwey steinerne Tafeln bekannt wären? — und mußt' ich ihm erklären, daß Se. Spektabilität nicht von den Tafeln Mosis geredet hätten. — —

Ich erinnre mich an ein Versprechen zurück. Den Regen kennen meine Leser; allein die Traufe bin ich ihnen noch schuldig. —

Nachdem das Signum Depositionis unterschrieben und besiegelt war, und wir uns der Gewogenheit Sr. Spektabilität, als unsers Vorgesetzten, empfohlen hatten, sagten Se. Spektabilität lächelnd zu mir:

So wünsch' ich ihnen denn ein Secessum, Secretum, Angulum, das ist, ein Pastorat in ihrem Vaterlande, damit sie bald ihre zurückgelassene Schöne heyrathen können! —

Das war die Traufe. Ich weiß nicht, was ich geantwortet; nur das weiß ich, daß es nicht griechisch, nicht latein, nicht deutsch war, und daß ich mich gern noch einmal lieber examiniren lassen wollen, als —. Se. Spektabilität beschlossen den ganzen Actum

mit

mit einer güldenen Abcregel: minus est actionem habere, quam rem. —

Unser Begleiter begegnete mir mit einer ganz vorzüglichen Achtung. Beym Schmause sagt' er der ganzen Landsmannschaft, was ich für ein Kerl wäre, und daß ich von zehn Tafeln mehr wüßte, als er bis heute gewußt hätte. Man versicherte mich, daß kein Curländer bey Menschen Gedenken durch so viel Trübsal des Examens in das akademische Reich eingegangen wäre, und daß besonders Se. Spektabilität gar kein beißiger Hund wären. —

Wer Henker, setzt' er hinzu, konnt' es wissen, daß er eben die Nacht vorher Grosvater geworden. — Ich dachte bey dieser Gelegenheit an den Backofen, der bey meiner Geburt, wie der Tempel zu Ephesus, als Alexander gebohren ward — abbrannte, und hatt' in Verbindung mit diesem Examenvorfall, nach meiner Mutter Anweisung, recht erbauliche Gedanken. Das Testimonium unsers Begleiters setzte mich in eine solche Achtung bey meinen Landsleuten, daß ich dux fax et tuba war, und kein Duell konnte vorfallen, keine Fackel angezündet, keine Musik gebracht werden, wo mir nicht,

der

der zwölf Tafeln wegen, ein votum decisiuum wär' eingeräumet worden.

Bald hätt' ich Sr. Magnificenz vergessen, wohin uns Se. Spektabilität sandten. Gott verzeih mir meine Sünd' ich dachte, von Pilatus zu Herodes. —

Se. Magnificenz sahen den weißen Stein, den wir aus den Händen Sr. Spektabilität mit hatten, und wolten uns anfänglich auf den Stein und Bein des Albrechts, Stifters dieser hohen Schule, schwören lassen; allein sie besannen sich eines andern, eines bessern, und verwandelten den Eid in einen Handschlag — worauf wir die akademische Gesetze erhielten, und mit großen Siegeln zu den lieben Unsrigen nach Hause kehrten, wo uns die Landsmanschaft mit einem curschen Liedchen bewillkommete. Jede Strophe ward mit einem Lihgo oder Frohlocken beschloßen. Es war mir, als wär' ich mit dem Ritter Jachins und seinen Leuten zusammen! —

Unsere Landsleute besahen die großen Siegel und die Schriften, als wenn sie ihnen was Neues wären, und bliesen den Sand von unsern Taufscheinen. — — Kinder, hieß es am Ende, ihr kriegt darauf nicht einen Dreyer geborgt. — —

Ich

Ich muß noch einen Vorfall nachholen, der in dem Hause Sr. Magnificenz auf mich zukam.

Der Edelmann, sagten Sie, zahlet doppelt, und hat die Ehre, einen Degen zu tragen, der in preußischen Staaten dem bürgerlichen Studenten wegen vieler vorgefallenen Schlägereyen verboten ist. — Die auswärtigen Familien sind uns indessen nicht so bekannt, (mit einem Fragzeichen,) also beyde Edelleute? Mein Reisegefehrt nahm hier das Wort, wie ich beym Latein. Beyde, sagt' er. — Verzeihung, Bruder, erwiedert' ich —

Es verdroß mich, daß ich in einem fremden Lande, wo ich mein Geld und, im Fall der Noth, mein ανέχου καὶ απέχου auszugeben willens war, und wo es keinem was angieng, ob ich als Edelmann, oder als Bürger, äß' und tränke, durchaus Adel oder Unadel documentiren solte — und wie? dacht' ich, hat man hier zur Ruhe des Degens, wenn ihn der Edelmann trägt, ein besseres Zutrauen, als wenn ihn ein Bürgerlicher angelegt hat?

Ich bezahlte, wie ein Edelmann; allein ich bat sehr, mich als Bürgerlicher in Album

bum Studiosorum einzuführen. Dies fiel Sr. Magnificenz nicht wenig auf. Da aber Dieselben die vorige Nacht nicht Grosvater geworden waren; so gaben Dieselben weiter nichts darauf, sondern nahmen was ihnen gebührte, und wünschten wohl zu leben. —

Ich konnte nicht umhin, von diesem Umstande gegen meine bürgerliche Landesleute Gebrauch zu machen; allein diese lachten herzlich über meine Einfalt. — „Den Edelmann „dir so nah zu legen, und ihn nicht zu neh„men„ — und eine Lüge? „Sie wird ja „bezahlt„ und wenn ich heim komme? „Ja „denn müssen wir freylich Ew. Hochwohl„gebohrnen oder mein Gönner sagen,„ in„dessen sind wir doch Litterati„ — Daß Euch Gott helfe, dacht' ich, Litterati, ohne von keinen Tafeln mehr, als von den zween des Moses, zu wissen!

Der Abend ward mit Eßen und Trinken und Musik zugebracht. — Einige gaben dem Abreisenden das Geleit, und da in der ganzen Straße, so weit nur das Gesicht reichte, die ganze Nacht hindurch Licht brannte; so brachte mich dieses auf die Frage, was diese Erleuchtung und nachbarliche Aufmerksamkeit zu bedeuten hätte? Die Antwort unsers Vor-

fahrs

fahrs war: Seht da, Kinder! So viel Lichter, so viel Mädels, die ich euch unentgeldlich laße; indessen will ich wohlmeynend anräthig seyn, daß sich jeder eins oder zwey aussondre, und die andern fahren lasse. Sonst geht es Euch wie mir! Diese, jene, dort, hier, die, da, dißeits, jenseits, links, rechts, kurz, in all den Häusern, die ihr seht, sind Mädchen, die den ganzen ausgeschlagenen Tag, von früh bis in die sinkende Nacht, im Fenster liegen und liebäugeln, die guten Dinger! Man sieht ihnen den Verdruß an, daß sie nicht Mittag und Abend am Fenster halten können! — Ihr könnt es nicht glauben, wie die Mädchen unsrer Landsmannschaft treu, hold und gewärtig sind. Ein Präsentchen, und ihr habt das ganze Spiel gewonnen. — Glaubt mir, die all zusammen, wo ihr Licht seht, waren mein! Sie sahen mich so steif und fest an, als ob sie mich mit den Augen faßen wolten! Die guten Dinger! und ich sahe sie all zusammen so, (der Himmel weiß, wie mein Aug' auf diese Art ausfiel,) daß jede glaubte, ich sähe nur sie an! Ich regierte hier wie Sultan, hol mich der Teufel! nur daß jedes Fenster glaubte, es hätte mein Schnupftuch. — Die guten Dinger!

ger! Die eine da! Ein Aug' ins Himmels-
blau getaucht — der, den sie mit diesem Aug'
ansieht, glaubt, er sähe den Himmel in Mi-
niatür. — Wenn ich sie zuweilen (denn sie
verdient' es) ganz allein ansah', dann! dann!
fragte mich ihr Auge so, daß es mein Inner-
stes hören konnte: ist's auch wahr? und wenn
ihr mein Auge vorlog! Ja, es ist wahr! o wie
zitterte dann süße Verwirrung in ihrem Auge,
recht als ob wir zur Trau gehen solten, und
noch weiter. — Das ist ein Mädchen, so ich
dir gönne, (er wandte sich zu mir.) Ihr
Athem göttlich! Bruder! Wen sie anhaucht,
von dem könnt' es heißen: also ward der
Mensch eine lebendige Seele! Sie spielt eine
Laute, Bruder! Des Abends im Sommer,
wenn sie am Fenster diesem Instrument die
Zunge löset — Zephirs, die eben der Hitze
halber Mittagsruhe gehalten — denn es ist
im Sommer hier sehr heiß, flatterten ganz
frisch und munter herum, und brachten mir
alles, bis auf die geheimste Bebung zu! Auf
Ehr' in jedem Finger hat sie eine Seele! und
wenn alle diese Seelen einen Ton heraus-
brachten — Bruder, da ist die Nachtigal
ein Kind! — Leb wohl, Amalia! Leb wohl!
Ich laß dir einen braven Jungen zurück, der
auch

auch Bebungen versteht. Schau, wie sie die Laute hält, und wie sie den Ordensband sich so leicht umhängt, als flöß' er, Bruder! — Die Laut' ist an sich ein so gutherziges Instrument! Amalia traurte jüngst, und da kam die Weiße ihres Arms aus der Dunkelheit so abstechend hervor, daß ich sitzen blieb, wie vom Schlage gerührt. Hast du bemerkt, wenn das Hemd' auf dem Busen eines Dorfmädchens sich einen Finger breit verschiebt und bey dem sonnenschwarzen Busen den weißen Fleck verräth! — Das, sagte Herr v. G., hab ich bemerkt, meine Leser wissen wo?

Die, sagt' unser Mahler zum Herrn v. G., die in diesem Hause! Bruder, schwarz Haar, wie Ebenholz! Ein Auge, das immer drey Schritt weiter gieng, als meines, so stark auch meines zudrang. — Ein Busen! zehntausend Liebesgötter tanzten drauf. — Pfui, sagte Herr v. G., was muß das für ein Busen seyn! Unser Reisende hatte Mühe, ihn mit dem Busen und den Liebesgöttern auszusöhnen, die er auf zehn reducirte, wobey sich am Ende Herr v. G. zufrieden gab. Bey deiner lebt man, bey des — (auf mich) stirbt man. Bey deiner hält man sich gerade, denn sie ist eine Göttin. Man sieht gen Himmel —

Bey deiner (wieder auf mich) legt man den Kopf von einer zur andern Seite, denn sie ist eine Schäferin! O die schönen Schäferstunden! Ich hab noch vergessen, fuhr er zu mir fort, ihr Busen wallt, so wie eine Laute, er bebt nur herauf, und Bruder! ihre Stimme, wenn sie singt — Sie thut es selten, sie hat eine blonde Stimme, du wirst mich verstehen, sie stiehlt das Herz, deine Brunette (zum Herrn v. G.) nimmt es mit Gewalt! sie raubt! — Sie kommt nicht mit vollen Segeln! Sie ist stolz, und scheint sich wenig aus einem Siege zu machen; denn sie ist sich bewust, daß sie Herzen wie Fliegen zu fangen im Stand' ist. Jene streichelt, diese schlägt; allein wenn sich diese Königin herabläßt, ist's auch so, als wenn die Sonne aufgeht. Man hat sich besoffen, wenn man sie liebt, und einen Jesuiterrausch, wenn es die mit der blonden Stimme gilt. — Diese spielt kein Instrument. Die Orgel würde sie spielen: allein wenn sie singt — das thut sie oft, Bruder, so prächtig wie ein Donnerwetter! Diese beyden Auserwählten empfehl ich euch zu Gemahlinnen, die andern — zur linken Hand und so neben an, zum Spiel! — Noch eine Warnungsanzeige eh ich von hinnen gehe. — Die beyden waren

ren freylich die Hauptpersonen und meine Gemahlinnen; allein auch unter den andern giebts Dingerchen zum rasend werden! Sie waren gleich in den ersten acht Tagen alle mein! Ich meyne mit den Augen, und nun hielt da unten zu — ein Kaufmann Hochzeit, der die ganze Gegend und mich mit bat. Ich kam zum erstenmal mit all diesen angeangelten Mädchen zusammen; jedes Auge forderte Rechenschaft. Da ward ich, wie Cäsar, mit drey und zwanzig Wunden erstochen. — Sah ich eine an, so waren die andern wie Tyger auf mich, und forderten Antwort über meine Untreue! O wer da mehr Augen gehabt hätte, als zwey! Ich wußte nicht aus noch ein — bis ich endlich Muth zum Entschluß faßte, und mich zu vieren bekannte, und in Rücksicht der andern die Augeneben aufhob, und dies Band trennte. Diese vier halfen mir selbst die andern abfertigen — und diesen vieren bin ich auch so treu geblieben, als möglich. Sie haben sich bis an mein End' in meinem Gewahrsam befunden! Seht! da ist es am hellsten. Es blieb nicht bey den Augen in Rücksicht dieser vier; indessen dörft' ihr nichts von mir fürchten. —

Mich müßte der Teufel plagen, setzte der Abschiedsredner fort, ein Mädchen in Königsberg zu heyrathen, wo Curländer grad' über logirt haben! — Ihr werdet Wunder sehen! und glauben! Schaut die andern selbst, von denen ich mich, nach dem fatalen Gefechte, scheiden mußte, auch die noch Licht! — Wenn es angeht, schränke sich jeder auf zwey ein, damit kann man bestehen und bey Ehren bleiben, einer das rechte, der andern das linke Auge! — —

Wie wenig ich von dieser Uebergabe Gebrauch gemacht, darf ich nicht bemerken. — Herr v. G. vergaß zwar seine Dorfdirne, seine schmucke Trine, nicht; indessen legt' er sich dennoch, wenn er nicht zu jagdmüde war, ins Fenster, und dann hatt' er sie, nach seinem etwas jagdfreyen Ausdruck, wie am Rosenkranz! — Ich habe mich nie in Liebeshändel andrer Leute gemischt, nur das konnte mir nicht verborgen bleiben, daß er seine übrige Zeit (er hatt' indessen nicht viel übrig,) den beyden von unserm Vorgänger beschriebenen Mädchens schenkte, mit denen er, wie er zu sagen pflegte, so ziemlich bekannt wäre. — Sie sind, sagt' er, meine Dorfdirn' in mangelhafter Copie; allein mich soll der Teufel

beym ersten Kuß, den ich ihnen zudrücke, holen, wenn ich nicht mein Dorfmädchen viel höher schätze, als sie! — Ehrlicher! und das heißt genau genommen, auch schöner! Meine Trine, ausgewachsen wie eine Göttin, kein Mißglied an ihr, keins verkrümmet und verkratzt. — Alles reif, herausgegangen wie die Natur! —

redet dein Vater aus dir? fiel ich ihm ein. getroffen, erwiedert' er, aber meine Empfindung bestätigt seine Rede.

Mein akademischer Wandel — ich kam nicht mit Denksucht sondern mit Lernsucht, in die Hörsäle, nicht verwöhnt, sondern hungrig und durstig. Ich dachte nicht meinen Lebenslauf zu schreiben, welcher Einfall mich nur seit kurzem überfiel, sondern ich wolte leben lernen. Ich durfte nicht meine Hengste der Einbildungskraft ausspannen, die mich zu tausend Zeitungslorbern führen solten; denn ich hatte sie nie angespannet. Ich flog nicht, ich gieng, und wußte, wie es wächsernen Flügeln, wenn sie der Sonne nahe kommen, zu gehen pflegt. Höchstens lief ich — um aus einer Stunde zeitig genug in die andre zu stürzen. Im Hörsal dacht' ich: Er hats gesagt; zu Hause frug ich mich: was hat er gesagt?

Ich schreibe (meine Leser werden es, wie ich nach der Liebe hoffe, wissen) Leben, nicht Schule, und was kann ich also von meinem akademischen Laufe sagen, was ein großer Theil meiner Leser nicht schon selbst, wie ihren Haus- und Wirthschaftscalender, aus und inwendig wüßte. Die Lehrer lasen; ich hörte. Ich lernte von allem, was ich schon wußte, die Grammatik, auf der Reitschule, auf dem Tanzboden, in der Philosophie, in — allem. Ich lernte meinen Lehrern den kürzesten Weg zum Ziel ab, und war aufmerksam auf die Straße, die zu gehen, und auf die Straße, die zu meiden, war. Solte man nicht überhaupt auf Universitäten mehr Polemik als Thetik in allen menschmöglichen Wissenschaften lehren? Und solte nicht Kritik, in einem besondern Sinn, der Gegenstand der akademischen Beschäftigungen seyn? Der ist in meinen Augen der beste Professor, der am gründlichsten seinen Schülern zu sagen weiß, was nicht verlohnt gelernt zu werden, und die Titel von dem, was Lernens werth ist. Meine Hauptbemühung in Rücksicht der Gelehrsamkeit auf der Universität war, ein Lexicon zusammen zu tragen, wo ich die Gelehrsamkeit weiter nachschlagen könnte, wenn ich, wie Felix, gelegnere

nere Zeit haben würde. Gottlob! Diese gelegene Zeit ist gekommen. Die Sprachen, die ich angefangen, setzt' ich fort, in so weit es von ihnen und mir heißen konnte: der Schmidt hat mehr, als eine Zange. Ich wünsche, daß sie ihre Zeit gut anwenden mögen, war damals in dem Munde eines Profeßors, wenn er mit einem Studenten sprach, so viel, als guten Morgen, guten Abend' und gute Nacht! — Die Pietisten setzten hinzu: Gott segne ihre Studia, und mehr, als dies, weiß ich von diesen Leuten nicht zu sagen. —

Se. Spektabilität nannten mich, wo sie mich reichen konnten, den curschen Philosophen und empfohlen mich ihren Herren Collegen, wo ich nicht viel Grosväter fand; indessen wünschten alle, daß ich meine Zeit gut anwenden, und daß Gott meine Studia segnen mögte! Wenn sie zum Inpietismus gehörten, blieb der eingliedrige Segen weg. —

Froh denk ich noch heut, (es ist eben Michaelstag,) an diese akademische Zeit, und rufe mit dem guten Drosselpastor: viuat Academia! Mir fehlte nichts, als Mine, der Kirchhof, das Wäldchen, und die andre heilige Oerter, wozu noch die gründicke Laube des Bekannten gekommen war; indessen er-

setzte mir die Einbildungskraft alles. Ich las Minens Briefe, beschäftigte mich mit den von ihr eingeweihten Sachen, und kam mir wie ein Wittwer vor, der seine Frau in seinen von ihr zurückgelassenen Kindern sucht. Seine schönste Zeit ist, wenn er mit ihnen spielen kann. — Meine Spaziergänge waren Kirchhöfe, Wäldchens, und überhaupt Oerter, die mich desto deutlicher an Minen erinnern konnten. Sie sah ich überall. Ich studiert' an ihrer Hand. — Sie beseelte mich mit Muth, und war mir sans comparaison das, was jedem Ritter seine Schöne ist. —

Mein lieber v. G. blieb keinem Professor einen Dreyer schuldig, das ist alles, was ihm zum Ruhm im Testimonio behauptet werden können, wenn er ein dergleichen Ding nöthig gehabt hätte. Ich studirt' in seine Seele, als sein Sachwalter, und erzählt' ihm des Abends im Zeitungston, was ich den Tag über in eignem Nahmen, und vi specialis mandati, gehört hatte, worüber er, wenn er jagdmüde war, sanft einschlief. — Ich indessen setzte meine Wiederholung fort, und hatte dadurch den Vortheil, mit dem gehörten Wort bekannter zu werden. Die Digestion der Wissenschaften wird eben hiedurch unendlich befördert,

wenn

wenn man erzählt, was man weiß. Man lernt auf diese Art, mit der Wissenschaft conversiren, und sie auf einen freundschaftlichen Fuß nehmen: der Hörer sey übrigens jagdmüde oder nicht. — Was konnte Herr v. G. dafür, daß es um Königsberg solche schöne Jagdplätze gab, und daß ihm davon viele Feldmarken, die durch zwey besondre Thore lagen, als plus licitanti zugeschlagen wurden. — Herr v. G. hatte sich vortrefliche Jagdbücher angelegt, und war jetzo so sattelfest in der Jagdterminologie, daß er nicht allein Hochselbst für Fund zeitlebens sicher war; sondern er war noch oben ein im Stande, andern Fund zuzuwenden, die ihre Zeit auf der Akademie nicht so gut, wie er, angewendet hatten. Mir versprach er, wenn es nöthig seyn solte, aus Noth zu helfen, du hilfst mir wieder, setzt' er hinzu, wenn etwas vom Argos vorfällt. — Am Ende, fuhr er fort, dünkt mich, daß überall bey eurer weltgepriesenen Gelehrsamkeit Jagdterminologie ist. — — Den mangelhaften Copien seiner Dorfdirn entgieng oft zu viel durch diese Jagdneigung, und gern hätten sie ihn davon abgebracht — allein so sehr hatten sie ihn nicht getroffen, wie er sehr jagdmäßig sich gegen mich erklärte. — Die eine ließ ihre blon-

de

de Stimme hören, die andre donnerwetterte; allein es gehörte mehr dazu, als Orgel und Laute, den Herrn v. G. auf die Springe zu bringen. Bey alledem war er Sieger, und die beyden Schönen geschlagen. Die andern Schönen in der Straße sah er an, wie solche Feldmarken, die ihm nicht als plus licitanti zugeschlagen waren. Bruder, sagt' er zu mir, in Rücksicht der Beyden, sie sind abgerichtet, sie sind dreßirt, sie verstehn alles auf ein Haar. — Die werthen Eltern dieser beyden setzten die Freundschaft mit uns fort, wobey ich freylich in der Hauptsache sehr leer ausgieng. Diese Freundschaft war also nicht an die Personen, die hier logirten, sondern an die Zimmer gebunden, nicht eine personal, sondern eine real Bekanntschaft, wie es jede nachbarliche Bekanntschaft ist. Freylich trug es sich zuweilen zu, daß die Dirnen den Herrn v. G. in die Enge brachten; allein er pflegte sehr richtig mir ins Ohr zu bemerken, daß die Stadtschönen, wenn gleich sie mit Witz ausziehen, doch ohne Witz in die Flucht geschlagen werden können, wenn nur — — Herr v. G. besaß von diesem Wenn nur gerade so viel, um seinen Posten zu behaupten. — Der Schweis Abels, hatt' er im Jagd-

eifer

eifer gesagt, schrie zu Gott um Rache, und unsre Stadtnympfen wolten ihm hart fallen. — Ich war Augen- und Ohrenzeuge von ihrem witzigen Ausfall — er sah sie nur an und sie, gleich in die Flucht. —

Unsere Bekanntschaften waren, außer den beyden Nachbarn, das Hauß eines Creysrichters, auf deßen Hauß uns unser Vorfahr gleichfals eine Aßignation zurückgelaßen. Dieser Creysrichter, der eine alte Frau des Geldes wegen geheyrathet, hatte keine Kinder. Er braucht' ein Paar junge Leute zu seinen häufigen Gesellschaften, als Hausofficire, und obgleich diese Stellen besetzt waren; so honorirt' er doch die Aßignation unsers Vorfahren, deßen Andenken überhaupt im Segen war. Ich nahm selten an diesen Zeitverkürzungen Antheil; indessen lernten wir einen königlichen Rath bey dem Creysrichter kennen, der an Leib und Seel auffiel, und sich auch bey jedermann zu erhalten im Stande war. Er schien gegen vierzig, und hatte sehr feine Kenntniße. Er las die Alten und kannte die Neuern. Er legt' es nicht dazu an, daß man ihm dies anhören und ansehen möchte; allein wo er stand und gieng streut' er Funken. Er verdrängte keinen. Er ver-

nich-

nichtete nicht Sprößlinge von Witz der Jünglinge, die mit ihm zu Tische saßen, um den Saft den bejahrten Zweigen zuzuleiten. Witz und Verstand war ihm Witz und Verstand — es mochte hervorsproßen, wo es wolte. — Er wußte wohl, daß alles Obst nicht reif sey, das der Wind herabwirft. — Es war nicht abgezogener Geist, nicht Lebenstinktur — was er sprach. Beym Creysrichter sprach er, wie der Creyßrichter, der über nichts als Schlägereyen, neue Brautschaften, Todesfälle, oder dergleichen Dinge mehr, sich verlauten lies; indessen wußt unser Rath über die gemeinsten Dinge besonders zu seyn. Oft war er ganz still, und alsdann sah man es ihm an, daß er wohlbedächtig mit den falschen Spielern in der Gesellschaft nicht mitspielen wolte. — Ich fand, wenn er sprach, so viel eigenes, daß ich tausendmal wünschte, wenn er doch schreiben möchte, oder wenn er doch wenigstens mehr spräche. Er verbesserte nie ein Urteil, das er in Gesellschaft hörte, und legte sich nie das Ansehen einer Appellations und Revisions Instanz bey. Wenn ich eine Rechtssache gehabt hätte, wäre mir sein Gutachten Entscheidung gewesen. Viele hatten dies Zutrauen zu seinem Herzen und

Ver-

Verstande, und sein Laudum, (sein Schieds-spruch,) galt ihnen mehr, als ein für Geld und gute Wort' in bester Form genommenes Urtel. — Er war ungeheyrathet. Man sagt', er wär' in der Liebe unglücklich gewesen! Schade! Es haben Curländer vielleicht, bemerkte Herr v. G., seiner Schöne gerad über logirt. — Mag wohl seyn! — Dieser würdige Mann war im Stande, Menschen zu lesen, und dis schien sein Hauptgeschäft' in Gesellschaft zu seyn. Durch vereinte Kraft eins seyn, ist der Zweck der großen Staatsgesellschaften, sagt' er zu mir! So im Großen, so im Kleinen! Instinkt und Vernunft lehren uns, daß ein großer Theil unserer Glückseligkeit vom Menschen abhängt, und darum seh ich Menschen, darum geh' ich nach ihnen aus, und freue mich herzlich, wenn ich was unerwartetes vorfinde. Im Collegio ist alles auf einen gewissen bestimmten Horizont calkulirt. — — —

Noch seh' ich den Mann mit seiner ofnen, weit ofnen Stirn, schwarz Haar, ein Aug', in dem man ihn im Kleinen — allein doch ganz sahe. Zuweilen hatt' er kleine Abendgesellschaften, woran er mich Theil nehmen ließ. Dieses Collegium versäumt ich nie. Ich fand einen

Officier,

Officier, einen königlichen Rath, seinen Collegen, einen Prediger, und einen Profeßor; allein alle waren große Lehrer in ihrer Art für mich. — Da war er zuweilen ausgelassen. — Er warf Münzen aus, und ich muß aufrichtig bekennen, daß wenn ich je in meinem Leben mit Leib und Seel zugleich gegeßen und getrunken; so war es hier: ich wundre mich noch jetzt, daß es mir so gut bekam. Wenn er es nicht länger aussetzen konnte, gab er eine große Mahlzeit. Da that er wenig mehr, als vorlegen, und hiezu braucht' er auch alsdann den Officier, den königlichen Rath, den Prediger, den Profeßor, und mich. — — — —

Ich habe schon bemerket, daß ich das votum decisiuum bey der Landsmannschaft hatte, und so lang' ich den Präsidentenstuhl bekleidete, ist kein Stein von einer curschen Hand gehoben, um ehrlichen Leuten die Fenster zu verwüsten. — Mit der Zeit wär' ich weiter bis zum Kopf meiner Landsleute gekommen. Vors erste hatt' ich Ursach, mir Glück zu wünschen, daß ich über ihre Hände disponiren konnte. —

Wenn ein Landsmann kam, oder gieng, ward ein Mahl gegeben, wozu ich zwar meine

meine Stimme, allein nicht meinen Magen gab.

Herr v. E. war, unter vielen andern, König eines solchen Mahls. Er war von seiner Mutter, die Wittwe geworden, aus Frankreich nach Curland gerufen. Seine Geschäft' indessen hatten ihn noch ein halbes Jahr in und um Königsberg zurückgehalten ohne daß wir uns zusammen getroffen. Kein Wunder! Er gieng nicht in die Hörsäle, und gieng nicht auf die Jagd. Seine Geschäfte waren — wie man sich leicht vorstellen wird — Liebesangelegenheiten. Freylich hatten die königsbergschen Schönen Ursach' einem Manne Complimente zu machen, der von Paris kam, und sie nicht verschmähete. — Endlich schlug seine Stunde. — Ich war, ohne selbst zu wissen, wie's zugieng, bey diesem Mahl, und lernt' einen Menschen ohne Kopf und Herz kennen, der auf den preußischen Adel loszog, weil ihm niemand, (die Sach' ohn' Allegorie vorzutragen,) obgleich er angeklopft, aufgethan. — Wahrlich diesbrachte mir eine sehr gute Meynung vom preußischen Adel bey, die ich auch nie aufzugeben Ursache gefunden. — Ich brachte die Nacht, da Herr v. E. mit Extrapost abgieng, wider Gewohnheit schlaflos zu, und selten

hab' ich einen Menschen gefunden, in dem jeder Zug mir so entgegen arbeitete! — Dem Herrn v. G. war er auch unausstehlich. Er solt' ihn bis Schacken begleiten; allein er konnte nicht. Herr v. E. kroch, und war stolz, er war Franzos und Curländer. Für und wider sich — und gewiß auch Freund und Feind eines jeden, der es mit ihm anbinden wollen. — Sein Gesicht und Er schienen zweyerley! und waren es auch immer. — Er frug uns, ob wir nicht an unsere Mädchens was zu bestellen hätten! Da fuhr es mir so durch die Seele, daß ich außer mir war! — Herr v. G. sagte, daß er ihn am wenigsten zum Liebespostillon brauchen würde, weil er aus Frankreich käme, und Sie, fuhr er fort, indem er sich zu mir wandte? — Ich habe, sagt' ich, nur eben Briefe von ihr. — Er nahm es als Scherz, und ich fand diesmal, und hab es oft gefunden, daß selbst bey dergleichen Verlegenheiten die Wahrheit am besten aushilft. Ich hatte wirklich Briefe von Minen. —

Sie erfülte redlich ihr Versprechen, sie hielt ein Tagebuch, und alle Vierteljahr' erhielt ich es durch den bezeichneten Weg. Das erste Päckchen kam nach Monatsfrist, ich

hoffe,

hoffe, niemand werde fragen: warum? Er an Sie gieng vor sich, so bald ich an Ort und Stelle war. Ich fühlt' jeden Kuß in ihren Briefen, so warm, so sonnenwarm, obgleich er seine funfzig Meilen gereiset war. In Wahrheit, hätt' ich Minchen nicht gehabt, ich hätte nicht die Hälfte von dem auf der Universität gethan, was ich jetzt that, nicht die Hälfte vor mich gebracht. —

* * *

Da bin ich an einer schweren Stelle meines Lebens! wo ich noch zittr' und bebe! Der Himmel helfe mir auch in diesem Buch über! Er! der sie mir leben geholfen, helfe sie mir auch schreiben. — Ein bittrer Kelch! — Gottes Wille gescheh' auf Erden, wie im Himmel! —

Ich will Ihm nicht fluchen, dem Vater meiner Mine, denn diese Holdselige verbietet es mir! — Ich will Ihm nicht fluchen. —

Sie schrieb mir ehemals:

„ich will meinen Vater nie unsern Vater „nennen. Der meinige ist er, weils „Gott hat haben wollen, warum solst du „dich aber mit ihm beschweren?„

O Mine, warum warst aber du mit ihm beschweret. Warum? du Dulderin, du Märtyrinn! du Heilige! mit diesem Peiniger, mit diesem Tyrannen, mit diesem Unheiligen — mit diesem —

Ich will abbrechen, bis ich beßer gefaßt bin, sonst würd' ich dein heiliges Gebot übertreten, du heiliger Engel, und ihm doch — fluchen. —

Auf heute, morgen und übermorgen, nehm ich von meinen Lesern Abschied. — Ich will mir ordentlich Zeit nehmen, mich zu faßen — und wenn ich es in dreyen Tagen nicht bin, noch einen und noch einen — zugeben, und bis acht Tage zu dieser Faßung aussetzen! In dieser stillen Woche soll meine Seele gen Himmel sich aufrichten, und mit meiner Mutter will ich beten:

Herr, wie du willst, so schicks mit mir,
im Leben und im Sterben. — —

Rede, Herr! dein Knecht höret. — Thue mit mir, wie's dir wohlgefält. In deine Hände befehl ich meinen Geist. —

An einem schwarz bezogenen Tage, da es Vormittag donnerte. —

Ich habe meine Leser nur drey Tag' allein gelaßen. — Jemehr ich mir Zeit nehme, mich

mich zu faßen, jemehr verlier' ich das Gleichgewicht. — Fast glaub' ich, daß die Faßung so schnell komme, als der Schreck, die Hülfe wie die Krankheit, und wenn alle Faßung nur Betäubung wäre? —

Der Gedanke hat mich am meisten in diesen drey heiligen Tagen erfrischt, daß es Tugenden gäbe, die es nicht geben würde, wenn nicht böse Menschen in der Welt wären. Wahrlich, die größten Tugenden werden hiedurch an Tageslicht gebracht. — Durch Schatten wird das Bild erhöht. Es ist, ich gesteh' es gern, dieses eben nicht einer von den Gedanken, die einer göttlichen Eingebung nahe kommen; allein wenn Noth am Mann ist, schmeckt Haußmannskost am besten, und bekommt auch so. — Der Unglückliche, der Furchtsame, glaubt alles, wenn es nur Trost enthält. —

Fluchen will ich dem Herrmann nicht; allein ich will treu befunden werden.

Von dem ersten Tag' an, da meine Leser den alten Herrn kennen lernten, fanden sie einen Mann, (kaum kann das Wort Mann von jemanden gebraucht werden, der sich nicht nach seiner Decke zu strecken versteht. — Doch Minchens wegen —) einen Mann,

der allem, was man Belang heißen kann, gerad' entgegen war. Sie fanden eine geschwächte, eine zu Fall gekommene Person, einen Hofnarren, Cammerherrn, Forst und Jägermeister, einen Witzdiener, Positivschläger. — Einen, von dem man nicht behaupten kann, daß er seinen Namen, wie mein Vater sein Vaterland, geflißentlich verschloß, (wie einer meiner Splitterrichter des ersten Bandes der Meynung gewesen,) sondern den man den alten Herrn zu nennen für gut fand, und der, weil mit dem Wort' Alt das Wort Herr verschwägert war, (womit man wahrlich in Curland nicht verschwendrisch ist,) nichts mehr erwarten konnte, und mit dieser Ehre sehr zufrieden schien, und wie hätte wohl dieser Schneider, Schuster, Töpfer, Ton und Tausendkünstler, und wär's auch nur des Podagras wegen, welches keine gemeine Krankheit ist, wider den Ehrennamen, Nicolaus Herrmann, eine Sylbe einwenden und den Kopf schütteln können? Der alte Herr war kriechend und stolz, wie die Stolzen immer zu seyn pflegen. — Obgleich er seinen Abschied als Witzdiener in höchsten Gnaden erhalten; so sprudelte doch ein schwarzes Blut in seiner satyrischen

Ader

Ader auf, sobald es Gelegenheit gab. Die Ader war recht schwarz und fürchterlich aufgequollen zu sehen. — Seine ganze Geberde verstelte sich, so bald dies' Ader aufslief. Er pflegte sich selbst einen Invaliden des Apolls zu nennen, und Dank sey meiner Mutter, die ihn, wie ich mich eben erinnre, bey dieser Gelegenheit einmal frug: wie's mit seiner Wund' am Kopf stünde? Die Zeiten, sagte Herrmann selbst, sind gottlob vorbey, und dies waren Zeiten, da er Gräber schändete; allein kann auch ein Mohr seine Haut bleichen, und ein Parder ein Fleckkügelchen benutzen? Erst mehr Fechter, jetzt mehr Tänzer!

Ich bin der Meynung, daß sich die Physionomisten nie eher, als in der Miene eines Pasquillanten, (wär' es auch ein Recensent,) und Mörders irren können? Da muß ein sehr feiner Unterschied seyn! Sie sind eines Handwerks: beyde schlagen aus Gewinst todt — und es kommt nur auf Umständ' an. Beyde legen Händ' an uns, und so wie es blos von der Kürze der Jahre kommt, daß nicht jeder, dem der Strick in den Liniamenten liegt, gehangen wird; so —

Wenn ich in einer großen Gesellschaft einen Witzling sehe, der nach Landesmanier wie der dritte Mann zum Spiel gebeten wird, und der über Tisch und Stühle schreit, ist mir nicht anders, als wär' ich mit dem verstockten Schächer zusammen! Wer in einer Gesellschaft von zwölf Personen witzig seyn, und sich hören und sehen laßen kann, ist ein schrecklicher Mensch. — Wo zwey und drey versammlet sind, da ist Witz an Ort und Stelle. Niemand ist geiziger, als ein wirklich witziger. Er wirft seine Perlen nicht weg. — Ein Witziger ohn' Urtheil ist ein Witzling — und wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Vorrede genug —

Herrmann hatte, nach dem Tode der Mutter meiner Mine und der Meinigen, noch Lust sich ein Hochzeitbett anzulegen. Der Tischler, den er darüber besprach, glaubt es sey ein Sarg, da er sich in der Still' an ihn wandte. Der Tischler wandte sich mit einem warum? auch in der Still' an Herrmann zurück. — Ich hab' es von meiner Mutter, daß eben dieser Tischler in seiner Gewerksstube herzlich geweint habe, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Land' erbau-

erbaute. Meine Mutter nannt' ihn oft des Todes Zimmermann, und gratulirte Curland und der dortigen Gegend, wo hölzerne Häuser etwas gewöhnliches sind, weil sie, schon im Leben, mit ihrem lezten Hause sich bekannt gemacht. — Wir sind schon im Leben im Sarge, pflegte sie zu sagen. Wir sterben täglich, heil uns! Der eigentliche Sarg wird uns kein so wild fremdes Gemach seyn! —

„Lieber Freund„ fieng Herr Herrmann wieder in der Still' an, und der liebe Freund lies ihn nicht zum Worte, wenigstens nicht zum Ende, kommen.

Sie sind ja, unterbrach er ihn, munter und gesund — frisch und gesund hab' ich sie nie gekannt. —

„Eben darum, weil ich munter und gesund bin. —„

Recht! Es steht uns nicht vor der Stirne geschrieben.

„Vor der Stirn? —„

Sie fochten lang in die Luft, bemerkt mein Waffenträger Benjamin, von dem ich dies alles hab', ehe sie zusammen trafen. —

„Ein Himmelbett,„ sagte Herrmann, allein da man einen Sarg eben so gut, wo

nicht beßer, als ein Brautbett', ein Himmelbette nennen kann; so erwiederte der Tischler: „schöner Ausdruck!„ Der gute Tischler konnte den Sarg nicht aus Sinn und Gedanken bringen, und selbst, da ihm Herrmann ziemlich laut (er war hitzig geworden,) gesagt hatte: „Ein Brautbette„ schüttelte der Tischler noch den Kopf — und dies Schütteln war dem Herrmann widriger, als das vorige Misverständniß vom Himmelbett', und von der Stirn, und von munter und gesund.

In Rücksicht der Jahre hätte freylich Herrmann eher an Sarg, als an Braut, oder, wie man es gewöhnlich in Curland nennt, an ein Himmelbette denken können; wenigstens hätte Herrmann, der ein Weib, wie unsere Mutter gehabt, eine andere, der Seligen — und ihm anständigere Wahl treffen sollen. Ich will, um aller Partheylichkeit auszuweichen, an seine Tochter nicht denken, obgleich auch Töchter, wenn sie wie Mine sind, hiebey einen Blick verdienen. —

Seine Schöne war eine Person, die sich in der Nachbarschaft, Gott weiß wie! ein kleines Vermögen erworben hatte. Der

Unterricht der Kinder ward dem Herrmann in die Länge zu beschwerlich, und es ist freylich eine andre Sache Kinderlehrer, und eine andre Hofnarr zu seyn. Dies war die Ursach, warum er zuweilen zu sehr für die körperliche Uebungen war, und die Kinder ohn' Unterricht ganze Wochen hinschlendern ließ. Hiedurch litte sein guter Ruf. Seine Selige wußt' alles zum Besten zu kehren. Nach ihrem Tode war er sich ganz und gar allein überlaßen, und das hieß, an der Hand eines schlechten Führers seyn. — Die Schuljugend trieb sich um, und der Lehrer desgleichen. Kurz, Herrmann war wieder auf der schlimmen Seite und

lebendig todt, ja wohl! lebendig todt!

Ich will mir, sagte Herrmann, einen ruhigen guten Tag machen: eigentlich wolt' er sich diesen ruhigen guten Tag für baar Geld kaufen, ohne zu bedenken, daß Ruhe nicht feil sey. Immer noch überzeugt, daß es beßer sey, ein Schneider, als ein Hofnarr, zu seyn, blieb des Herrmanns Losung zwar:

Gottlob! die Zeiten sind vorbey; indessen war er doch fest entschloßen, aus einem Hofnarren ein Stocknarr zu werden.

Der Unterschied ist ungefehr, wie zwischen Postbot' und Nachtwächter.

Magdalene, (so hieß die Schöne quästionis,) war nicht abgeneigt, mit diesem Manne zu ziehen. Sie hatte nicht ermangelt, weit und breit herumzublicken, und ihr Augennetz auszuwerfen; allein sie hätte nichts gefangen, sie hatt', um die Sache deutlicher zu machen, nicht abgesehen, daß sich ein anderer mit ihr in diesem Leben einspannen würde. — Magdalene weinte herzlich, so oft sie an den seligen gnädigen Herrn dachte, dessen gnädige zurückgebliebene Wittwe so herzlich nicht über diesen Verlust weinte. Dies macht' Aufsehen in der ganzen Gegend, die nur eine solche Kleinigkeit von Anlaß brauchte, um laut zu sagen, was jedes längstens, und schon bey Lebzeiten des seligen gnädigen Herrn, da Magdalene noch nicht so herzlich weinen durfte, gedacht hatte. Man machte über diese Thränen der Magdalene, bittre Anmerkungen, so daß, da der größte Theil davon an die beyden Weinenden kam, Wohlstandes wegen Magdalene weniger, als die nachgebliebene Frau Wittwe, zu weinen anfieng. Der wunderbare Wohlstand!

Es

Es hatte der Herr Gemahl der Frau v. E. in seinem lezten Willen die feyerliche Verfügung gemacht, daß seine Gemahlin und Mamsell Dene, (so ward Magdalene im ganzen Haus' und überall genannt,) sich nicht von einander trennen, sondern beysammen bleiben solten, bis sie der Tod schiede. Das war ein neuer Gegenstand zu Anmerkungen, welche die ganze Gegend machte, so bald das Testament eröfnet war. Die Frau Wittwe, die vor der Eröfnung des Testaments, und vorzüglich bey Gelegenheit der Thränen, den Plan gemacht hatte, Denen in allen Gnaden zu verabschieden, war jetzo, wie sie sich ausdrückte, gezwungen, diese Klett' am Kleide zu leiden. Sie sah' es also im Herzen sehr gern, daß Herr Herrmann Denen die Aufwartung machte. Zwar hatte sie sich so fest an dem Willen ihres verstorbenen Gemahls gebunden, daß sie keine Trennung von Denen möglich glaubte; indessen glaubte sie, durch Denens Umgang mit Herrmann wenigstens die Scene zu verändern, und der Nachred' eine andere Wendung zu geben. Einen Rechtsgelehrten hatte sie nicht das Herz, darüber zu Rathe zu ziehen. — Es giebt Krankheiten, die man nicht

nicht gern entdeckt. Dene fand von dieser Seite nicht die mindeste Schwierigkeit, wohl aber war ihr bedenklich, daß sie die Ehescheidungsstrafen, wenn sie den Aufstand anheben solte, zu tragen würd' angewiesen werden. Wenn aber die Frau v. E. anfienge, dachte Dene, was könntest du nicht für Bedingungen vorschreiben! — Dene sahe wohl, wie überlästig sie der Wittwe war, sie mochte mehr oder weniger weinen, als sie. Wenn Dene also nach dieser ihrer Verbindung mit dem Herrn Herrmann gefragt ward, war ihre Antwort: Sie belieben zu scherzen, oder, ich bitte tausendmal um Verzeihung, oder, mir fehlt ohne den Herrn Herrmann nichts auf der Welt. Roth zu werden hatte sie entweder schon längst verlernt, oder hatt' es nie gekonnt. Es blieb also ihre Verbindung mit dem Herrn Herrmann problematisch. Die Nachbarschaft pflegte die gnädige Frau und Denen zu nennen Sara und Hagar. — Sowohl Sara als Hagar ärgerten sich über diese Beynahmen, ohne gegen einander sich diese Aergerniß merken zu laßen. —

Magdalene hatte, seit ihrer vieljährigen Praxis, alle Kniffe auf einem Schnürchen, wodurch unser in Liebesangelegenheiten aber-

gläubisches Geschlecht gefeßelt gehalten werden kann, so daß es noch diese Feßeln als Ordensketten verehret. — Sie hatte den alten Herrn erst äußerst verliebt gemacht, und war ihm in allem — wenigstens ein Viertel Meilchen, (ich rede von deutschen Meilen,) zuvor gekommen. Auf einmal eine andere Dekoration. Wer A sagt, muß auch B sagen, war bey Denen keine Regel, und alle ausgelernte Koqetten denken so. Der alte Herr hatte durch eine überaus gefällige Aufnahme in dem Hause der Sara, sich das Wohlleben so angewöhnt, daß, wenn auch nicht die körperliche Uebungen seine Schuljugend, die wie Schaafe in der Irre gieng, zerstreut hätten, diese guten Tage sich mit den Schulstunden nicht länger vertragen haben würden. Was solte der alte Herr anfangen? Der Unterhalt, den ihm seine verstorbene Witzprincipalen zugestanden hatten, war klein, und zum Theil ungewiß. Dene hatte, nach der Meynung des alten Herrn, mit Herzen Mund und Händen A gesagt; allein nun war sie nicht aus der Stelle, und bey weitem nicht zum B. zu bringen; vielmehr schien sie zuweilen gar das A zurückgehen zu wollen, wenigstens ward aus dem

großen A ein so kleines, daß man es beynah dafür nicht ansehen konnte. — Ich habe, dachte der alte Herr, das unreine Waßer ausgegossen, ohne reines aufgefangen zu haben — obgleich er wirklich reines Wasser ausgegossen hatte, um unreines zu schöpfen. — — Dies macht' ihn äußerst verlegen; allein diese Scharten wezt' er zu Haus' aus, und Mine, die arme Mine, hätte nicht in Egypten mehr ausstehen können, als bey diesem wetzenden Vater, der reines Wasser ausgegoßen hatte, und keinen Tropfen unreines auffangen konnte, seine Zunge zu kühlen; denn es gieng ihm, wie dem reichen Mann, in seinem Präludio. Der Frau Sara Gnaden, welche sich auf dergleichen Wendungen, (meine Muter würde Ränke und Schwänke geschrieben haben,) wohl verstand, suchte dem alten Herrn Trost zuzuneigen, und ihn wenigstens durch guten Fraß und Sof zu stärken, und zu festigen, seine Last zu tragen. — Dene blieb indessen halsstarrig beym kleinen, ganz kleinen a, und so wie kein Unglück allein, sondern paarweise kommt; so mußt' es auch dem Amtmann S. einfallen, um Denen in einem Brief', eh ihr Trauerjahr noch um war, förmlich anzuhalten. —

Die-

diesen Amtmann, der ohnehin in den nemlichen Jahren des Herrmanns sich befand, obgleich ihn kein Zipperlein plagte, würde Dene um alles nicht einem Litteratus, (ohnerachtet dieser Litteratus den kalten Brand hatte,) vorgezogen haben, indessen konnt' ihr nichts erwünschter kommen, um den Herrn Herrmann völlig aufs Haupt zu schlagen. — Herrmann litte zusehens; denn er war in das Geld der Dene sterblich verliebt. — So wenig Herz auch der alte Herr hatte, so würd' er doch mit diesem Amtmann eins versucht haben, (nemlich in Briefen,) wenn nicht die gnädige Wittwe das glimmende Tocht der Hofnung in dem Herzen des alten Herrn aufgefacht hätte. — Zwar brannt' es sehr schwach; indessen brannt' es doch. — Zu keiner kleinen Freude des alten Herrn, veranstaltete die Wittwe einen Besuch beym Herrn Herrmann. So viel Ehr' ihm dieser Besuch war, so wußt' er doch nicht, wie er seine Gäst aufnehmen würde. — Der Frau Sara Gnaden wolten mit, wie hätt' auch die viel Ehr und Tugend belobte Jungfer Magdalene, ohn' eine solche Bedeckung, zu einer los und ledigen Mannsperson kommen können? Die Frau Sara war

jetzt ihre veste Burg, in welche sie sich zu werfen Willens war, wenn die böse Nachrede sie verfolgen würde. — Im Herzen konnt' ihr nichts willkommner, als dieser Vorschlag seyn; denn sie wolte gar zu gern, ihr künftiges Bleibchen kennen lernen, und auch ihre Stieftochter, von der so viel gutes gesagt ward. Uebermorgen also! — Der alte Herr beurlaubte sich so gleich, und reisete mit Freuden und mit Kummer zu seiner Wohnung. —

Mine! Mine! Mine, das arme von einem Briefe an mich verscheuchte Mädchen, kam und erfuhr die große Neuigkeit von dem Heil, das diesem Hause wiederfahren solte. Der Stolz macht' ihren Vater verdrießlich; denn es war nicht nach Herzenslust in seinem Hauf' eingerichtet — überall blickte Dürftigkeit hervor. — Würde nicht die Hofnung auf Denen dieser Leidenschaft Zaum und Gebiß angelegt haben; die arme Mine, was hätte sie nicht noch mehr ausgestanden, als sie ausstand! — Das arme Mädchen, das viel zu edel war, um ein einziges Wort von ihren häuslichen Verfaßungen gegen mich auch nur fallen zu lassen: das sich in alles schicken konnte: das selbst auch ihren Bruder Benjamin, obgleich er das Schneiderhand-

werk

werk lernte, zu dieser Denkungsart hinauf gestimmt, der um alles in der Welt willen nichts von meinem ανέχου και απηχου angenommen hätte, dies arme Mädchen solte zu meinen Eltern gehn und — borgen, damit die hohen Gäste, wie Herrmann sie nannte, übermorgen wie es sich eigne und gebühre aufgenommen werden könnten. Verzeihung, Vater! das kann ich nicht, sagte Mine sehr gefaßt. Herrmann stampfte, wütete und tobte, bis ihm Mine endlich einen Plan vorlegte, der ohne, daß geborgt werden dürfte, zu bestreiten wäre. — Mag es — antwortet' er, wiewol noch unwillig, mag es — denn er konnte es Minen nicht verzeihen, daß sie zu meinen Eltern zu gehen verweigert hatte. Er gab ihr, wiewol unter Hyeroglyphen, zu verstehen, daß sie meinetwegen dieses Schrittes wegen die Peinlichkeit eben so nöthig nicht hätte. — Mine verstand nicht blos was er sagte, sondern auch, was er dachte; indessen verschwieg Herrmann meinen Namen vorsichtig, und da Mine ihren Plan gut einzukleiden wußte, überwand ihn die Hofnung, Magdalenens Reichthum zu überzählen, endlich ganz. — Die Freude nahm Oberhand, und diese ver-

 führt'

führt' ihn, Minen seine Heyrath rund aus zu entdecken. Das gute Mädchen hörte keine Neuigkeit; allein sie konnte nicht umhin, ihm im Hintergrunde des Gemäldes, das so schön in seiner Erzählung aussah', die Fehler zu zeigen. Die Sache war indessen nach ihrer Meynung zu weit gekommen, als daß sie sich lange bey diesen Fehlern im Hintergrunde verweilte. —

Mine hatte durch ihrer Hände Arbeit sich schon seit der Zeit, daß ihr Vater Denens wegen die Schulanstalten aufgehoben, beynah allein erhalten. — Jetzt brachte sie von diesem ihrem kümmerlich ernähten Verdienst, von freyen Stücken etwas in den Plan zur Aufnahme, ohne sich einst darüber ein Verdienst zuzueignen, und es dem Vater zu entdecken. Das gute Kind! — Der feyerliche Tag erschien, den Sara und Hagar zum Besuch bestimmt hatten. Der alte Herr konnte diesen Mittag nicht eßen nicht trinken, er blies selbst den Staub ab, wo er noch Staub in dem Zimmer entdeckte, und vergaß so sehr, daß er Litteratus war, daß er Holz gespalten haben würde, wenn es auf diesen Umstand bey Minens Plan angekommen wäre. — Er trug nicht tagtäglich

Man-

Manschetten; allein er legte sie, wie die Pastores den Kragen, in die große Bibel, um die Manschetten in Züchten und Ehren zu erhalten. Diesmal nahm er ein ganz neues Paar; allein dem unerachtet mußte Mine sie ihm noch aufbiegeln, und, da sie's ihm nicht zu Dank machte, vollendet' er dieses Werk selbst. So lang, wie des Himmelsbürgers, waren die Manschetten des Herrmanns nicht; allein Herrmann war auch in Wahrheit nicht werth, meines Vaters Landsmann, in dem allerentferntesten Sinne, zu seyn.

Mine hatte Tannenreiser und Kalmus in die Zimmer gestreut, und mit Wacholder geräuchert, da Herrmann eben mit den Augen seinen Gästen entgegen gelaufen war. — Dies mußt' alles, bis auf das lezte Wölkchen Rauch, das sich im Zimmer herum zog — heraus; so bald Hermann wieder kam, weil es, wie er sagt', in großen Häusern nicht mehr Sitte sey, Tannen, Kalmus und Wacholderrauch zu riechen. Man spritzet, fuhr er fort, die Zimmer mit wohlriechendem Waßer aus, um den Staub eben hiedurch niederzuschlagen. Die Nase des alten Herrn fand, nachdem schon alles aus dem

Zimmer war, noch so einen gemeinen und, wie er ihn nannte, Coriandergeruch, daß er durchaus Modeweihwaßer verlangte, um es auszusprengen. Mine konnt' ihm damit nicht dienen — sie hätte gern das Grüne im Zimmer beybehalten.

Es schlug die Stunde, da er seine Gäst' erwartete, und da man nach Ortsumständen sie mit Grund erwarten konnte; allein vergebens. — Herrmann, ob schon er einen Boten ausgesandt hatte, um ja den hohen Gästen weit genug entgegen kommen zu können, konnte sich nicht entbrechen, auf die Zinne des Tempels zu steigen. Es konnte bey dieser Gelegenheit nicht fehlen, daß seine Unter- und Oberkleider, obgleich er die lezte durch einen Mantel von Glanzleinwand in Obhut genommen, vom Staub' angegriffen wurden. — Er hatte nichts von seinen Gästen entdeckt, und das war sehr natürlich. Wenn der gute Mann sein höchstunzulängliches Gesicht zuvor übermessen; so hätt' er diese Mühe sparen, und den Mantel von Glanzleinwand in sanfter Ruhe lassen können. — Er war von unten bis oben zu beschäftiget, sich wieder zu reinigen und zu läutern, und zittert' an Händ' und Füßen, und über Leib und

Leben, wenn er was rauschen hörte. Da sind sie, schrie er, und lief und kam wieder, und lief noch einmal, und kam noch einmal wieder. Obgleich Mine, die heute wohl Marta hätte heißen können, ihm eben so oft, als er lief und wieder kam „der Bote„ nachschrie; so war er doch in einem solchen Gedankenconcurs, daß er nicht aus noch ein wußte. — Endlich, (nachdem er schon eine halbe Stunde rein und sauber, wie aus einem Schreinchen gezogen, da stand,) der Bote! — Wie ein Blitz war er fort. „Noch eine halbe Viertel Meile„ auch die halbe Viertel Meile hielt ihn nicht. — Er flog. — Regine, das Hausmädchen, schrie ihn diesmal bey aller seiner Eil zurück, ohnfehlbar glaubt' er, daß Mine ihm noch eine Frage zu thun hätte.

Wollen Sie, sagte sie auf lettisch, nicht den Glanzleinwandsmantel überziehen? — Keine Furie kann wütender werden, als unser alte Herr ward, und nun hätt' ihn nichts zurückgebracht, nichts —

Sie kamen — Mine war höflich, ohne sich wegzuschleudern. Sie hatte mich vor Augen und im Herzen — und der alte Herr konnte nicht aufhören, mit Gebehrden ihr

zu verstehen zu geben, daß sie zu wenig, viel zu wenig, thäte. — Er, das wissen ja meine Leser, war ein Regenwurm. —

Die gnädige Sara hatte so viel mitgebracht, daß Minchens wohlgemeinter Plan völlig vereitelt ward. Die hohen Gäste hätten, dünkt mich, wenn es auch nur der guten wohlmeynenden Hand Minchens wegen, gewesen wäre, sich zu demjenigen bequemen können, was dieses gute arme Mädchen des Hausfriedens halber zum Theil von ihrem Nehgelde angerichtet hatte; allein Sara und Hagar waren viel zu stolz, um sich so tief herabzulassen. —

Mine hatte den Einfall, gleiches mit gleichem zu vergelten, und nichts von dem Mitgebrachten anzugreifen; allein konnte sie's ihres Vaters wegen? Er winkte so lange, bis sie nahm und aß. — Nun hätt' er zu winken aufhören können und sollen; allein er setzt' es fort, und wolte durchaus, daß Mine sich den Magen verderben solte. Das that sie nicht. — Es war ein unbeschreiblicher Stolz, womit diese Antiken, Sara und Hagar, über Minen herfuhren. Daß sie nicht von den natürlichen wohlgemeinten Speisen nahmen, würde den beyden Damen endlich zu verzeihen

hen gewesen seyn; allein es war unverzeihlich, daß sie sich über Gottes Gaben herüber bogen, und die Nase rümpften. — Sie maaßen Minen hundertmal mit ihren Augen, und hier und da hielt sich der Blick auf, als ob er ein Plätzchen gefunden hätte, das werth wär', ein wenig anzuhalten. Dies alles war Minen unerträglich. Sie durfte nicht hundertmal auf- und abblicken, um dieses Paar völlig zu übersehen, und ihre Ueberlegenheit zu fühlen. — Die Wittwe Sara that einige Fragen an sie. Womit sie sich die Zeit vertriebe? Ob sie einen Liebhaber hätte? Ob sie auch die Küche verstünde? Anzusehen, setzte sie hinzu, ist es nicht. — Ihre Hände sind so küchenrein, als einer Dame vom Stande. — Nicht wahr, liebe Dene? — Dene enthielt sich aller Fragen; allein man konnt' es deutlich bemerken, daß sie sich solche in bester Form Rechtens vorbehielt. Ihre Stunde hatte noch nicht geschlagen. —

Das abgebohnte Clavier brachte die hohen Gäste auf die Musik, und die gnädige Sara auf die Frage: ob Minchen musikalisch wäre? Mine beantwortete diese Frage mit der ihr eignen Bescheidenheit. — Obgleich die hohen Gäste keinen Beweiß, in wie weit

 sie

sie musikalisch sey, begehrten; so bestand doch „der alte Herr darauf, „Mine solte singen und spielen„ da er es seinen hohen Gästen so nahe legte, bestanden sie auch darauf; denn eine Bitte war es noch lange nicht. — Etwas bekanntes, sagt' er, denn er wußte wohl, daß ein Präludium, wenn es Hand und Fuß haben solte, bey ihm vierzehn Tage zuvor bestellt werden mußte. — Mine sang und spielte, weil sie singen und spielen mußte. — Es war indessen keine Dedication an die hohen Anwesende. Wenn diese Damen Gefühl gehabt; hätten sie wohl den Vogel im Bauer gehört! Indessen hatten die hohen Gäste weder so feine Ohren, noch so feine Herzen. —

Dene hatt' ein Paar Strahlen der Hofnung auf den alten Herrn fallen lassen, die ihn entzückten. —

Uebermorgen erwart ich meinen Sohn, sagte die gnädige Sara zum Herrmann, sie werden doch so gut seyn, und zu uns kommen. Minen fuhr es in alle Glieder. Mir war es, wie sie schreibt, als ob Sara hinzusetzen würde: bringen Sie ihre Tochter mit. — Ihre Befürchtung war vergebens. Der Stolz ließ diese Bitte nicht zu. —

Noch ein Paar Blicke von oben bis unten, und dann wieder von unten bis oben, ohne daß der Blick Minen die Ehre that, irgendwo zu weilen, und nun — Gott bewahre Sie, mein Kind! — Ein gewöhnliches Compliment. Mine schreibt: „Mir war „es als hätt' ich gesagt: vor solchen Leu„ten — ich erschrack; allein ich hatt' es „nur herzlich und von ganzer Seele gedacht„ So ward hier, und so wird jederzeit, das Gesetz erfült: Unrecht straft seinen eigenen Herrn. — —

Der alte Herr war in Seelenangst, auf welche Art, ohne sich zu viel herauszunehmen, er die gnädige Wittwe in den Wagen bringen solte. — Endlich legt' er Hand ans Werk. — Mit Denen ward er geschwinder fertig. Sie hatt' ihm Muth und Leben eingeflößt. — Er wolte durchaus zu Pferd' und den hohen Gästen vorreiten; allein sie verbaten es, der üblen Nachrede wegen, und also begnügt' er sich, sie wieder bis auf die Stelle zu begleiten, wo er sie entgegen genommen. —

Froh kam er zu Minen; allein dies konnte die Strafpredigt nicht abwenden, die er ihr hielte, viel zu wenig, viel zu wenig sich gebückt,

bückt, gesungen, gespielt und gegessen zu haben. —

„und wie gefält dir„ (diese Frage außer allem Zusammenhang) „wie gefält dir „Dene„?

wie sie mir gefält?

„wie sie dir gefält?„

da sie meine Mutter werden soll — „das ist sie schon„ unterbrach er Minen, wegen der Paar Stralen von Hofnung, die sie auf ihn geworfen hatte, „so ist es Pflicht — „diese Antwort erwart' ich von Minen.„

Es ist schwer, schreibt Mine, sehr schwer, wenn man eine so gute Mutter gehabt, einer Dene als Mutter zu huldigen, und wäre das vierte Gebot nicht —

Der alte Herr verfehlte nicht, der Einladung der gnädigen Sara gemäß, sich zu rechter Tageszeit einzufinden, und wer hätte das gedacht? Der Herr Sohn der Madam Sara war kein andrer, als der Herr v. E., der französische Curländer, welcher kriechend und stolz, für und wider sich, und gewis auch Freund und Feind eines jeden Menschen war, je nachdem es die Umstände gaben. — Der

Affe

Affe mit den Halbstiefeln! Der alte Herr fand ihn schon, da er ankam, und machte tausend Umstände, daß er ihm nicht entgegen gekommen! —

Der Teufel, Herr! wo haben Sie wissen können, daß ich kommen würde? —

Die gnädige Mamma! —

Wir waren beym Herrn Herrmann, ich und Dene, fieng die gnädige Mamma an. Dank Herr Herrmann für alle erzeigte Höflichkeiten! — Für den schönen Sang ihrer Tochter! das ist wahr, Herr Herrmann! Sie können sich was auf solch eine Tochter einbilden. Ist es ihre rechte Tochter? Ein hübsches Mädchen! Nur scheint sie mir die Finger nicht in kaltes, nicht in warmes, Wasser zu stecken. — Ihre Hand faßt sich wie Atlaß an.

Da war unser Ankömmling wie ein Geyer auf die Taube. —

Ich liebe schöne Hände, gnädige Mamma, die nicht kalt und warm vertragen, die sich wie Atlaß anfassen lassen, wenn sind Sie zu Hause, Herr Herrmann?

Wenn Ewr. Hochwohlgebohrnen befehlen. —

Ich will meiner Mutter nicht die Ehr' allein lassen, sie besucht zu haben: denn in Wahrheit, es kann kein Mensch ein größerer Liebhaber von einer schönen Hand, oder von der Musik seyn, das ist beynah' einerley, als ich. —

Die Wittwe v. E. (ich habe sie lang genug und bis zum Ueberdruß meiner Leser Sara genannt,) macht' ihrem Sohn Vorwürfe, daß er sie so lang auf sich hätte warten lassen. Dein Brief aus Königsberg —

Schönste Mutter, (Frau von E. hörte dies gern,) ich fand in Königsberg noch dies und das, und Sie wissen wohl, wenn man dies und das findt; so kann man so geschwinde nicht. — Wir wissen das dies und das, wobey Herr v. E. in und um Königsberg, vor seiner Rückkunft nach Curland, noch zum Ritter zu werden den Beruf hatte; nicht zum irrenden, denn hiezu hatt' er keinen Ansatz. —

Deine Mutter aber hättest du über dein Dies und Das nicht vergessen sollen, sagte die Frau v. E. —

Vergessen! Schönste, vergessen! — Noch unterwegs traf ich ein hübsches liebes Kind, und sagen Sie selbst, wie kann man eine schöne

Gegend

Gegend sehen, und nicht wenigstens darauf athmen? und sich freuen, daß man athmen kann? Die gnädige Wittwe hohlte sehr tief Athem, und ward durch diese und dergleichen Unterredungen, die alle ergaben, daß Herr v. E. ein großer Verehrer von schönen Gegenden war, zur eigentlichen Materie gebracht. Du weißt, mein Kind, fieng sie an, was dein seliger Vater wegen der Fräulein S. noch bey seinen Lebetagen berichtiget. — Du weißt, daß dein Herz und deine Hand vergeben sind, und wenn du diese Gegend, die dir bald eigenthümlich zugehören soll, mehr in Erwägung gezogen, ich wette du hättest deine Mutter nicht so lange warten lassen. — Im Testament denkt' er an diese deine Verlobte, welche dich mehr liebet, als du dir vorstellen kannst. Sein lezter Wille setzet fest, hier nahm sie ihren Sohn, um sich mit ihm dieses Testaments wegen, zur vertraulichen Unterredung einzuschließen. — —

Herrmann hatte Gelegenheit, mit seiner Dene eine gleich vertrauliche Unterredung anzustellen, bey der es beynah bis zum B. gekommen wäre. Es war dieses im eigentlichen Sinn für Herrmann ein Schäferstündchen — denn er liebte, er liebte brennend — nicht

Denen,

Denen, sondern das liebe Ihrige, und davon solt' in dem gegenwärtigen Stündchen gehandelt werden. — Es fiel sehr auf, daß die Frau v. E. sich mit ihrem Sohne, nicht seiner Heyrath wegen, eingeschlossen. Diese diente nur zum Vorwand' und Ueberrock: Dene war die Hauptrolle. Herrmann empfand den glücklichen Vorfall, daß sich die Frau v. E. und ihr Sohn paarten; denn wo ein vertrautes Paar sich sondert, da giebts mehr. —

Sehen Sie nur, Herr Herrmann, fieng Dene an, es ist bey alledem eine eigene Sache mit dem Testament, ich bin mit der gnädigen Frau wie getraut, wir können es nicht, der Tod soll uns scheiden. —

Das dächt' ich, sagte Herrmann, hätte nichts zu sagen. —

Ein Testament! —

Eine Ehescheidung! —

recht, lieber Herrmann. —

(Herrmanns Herz fieng diesen Ballen, und freute sich, wie sich ein Kind freut, wenn es den Ballen gefangen hat.)

nun, meine Englische? —

Aber die Scheidungsstrafen? —

Das

Das ist zu machen. —

Und wie?

Und wie? Sie giebt Ihnen ein Jährliches, so lang sie leben. —

Wenn sie will. —

Sie muß wollen.

Wenn ich zur Scheidung Anlaß gebe?

Wenn auch! — im Herzen glaub ich sieht sie nicht ungern —

Daß ich gehe? — Dies ist auch meine Hofnung. —

Zu der Meinigen gehört mehr. —

Was mehr?

Sie, meine Englische —

Lieber Herrmann, ich dacht' eben dran.

O wie glücklich bin ich!

Ich dacht' eben, wenn die Frau v. E. diese Pension nur auf meine Lebenszeit verschränkt, so würden meine künftige Erben —

(Hiebey hätte dem Herrmann angst und bange werden können; indessen deutet' er diese Erben, wie es auch wohl gemeint zu seyn den Anschein hatte, auf sich. —

O englische, o gütigste! Sie denken auch nach ihrem Tode. — (Er weinte, denn das

ward ihm nicht schwer. Ein Mensch, wie er, hätte beym Wort Tode heulen und zähn=klappen sollen; allein es waren diese Thrä=nen, wie alles an ihm war. Seine Empfin=dungen waren Kunst. Sie ergossen sich nie, sie wurden nur durchs Druckwerk getrieben. Er hatte beydes Lachen und Weinen in einem Behältniß — wie man wolte, wolt' er mit. —)

O, den werd ich, den werd ich nicht überleben! —

Dene, welcher unfehlbar der selige gnä=dige Herr beym Ueberleben einfiel, fieng auch bitterlich zu weinen an. Herrmann deutete dieses auf sich, und umfaßt ihre Knie und — da hörten diese Turteltauben die zurück=kommende Frau v. E. und ihren Sohn, das Testament in der Hand.

Jedes, Dene und Herrmann, giengen in ein ander Fenster. Es hatte sich schon jedes etwas kalt gewordenes Theewaßer aufs Schnupftuch gegoßen, um desto gründlicher alles zu verwischen. —

Herr v. E. wandte sich, da er zurückkam, das Testament noch in der Hand, zu Denen — da find ich, liebe Dene, fieng er an, eine närrische Clausul. — Hat der Teufel je so

was

was gehört, zwey Frauenzimmer sollen sich verheyrathen! — Sie haben mir nie was böses gethan, liebe Dene, und noch bey meines Vaters Leben, wo sie im Hause was galten, hab ich alles Liebes und Gutes, es versteht sich in allen Ehren, von ihnen genoßen; — allein so weit geht die Erkenntlichkeit nicht, und so nah sind wir mit ihrer Erlaubniß nicht verwandt, daß meine Mutter eine Person im Haus' ertragen solte, die ihretwegen gar nicht ins Haus kommen sollen. Sie verstehen mich doch, Dene?

O ja, sagte Dene. —

Sie haben also ihren Abschied. —

Frau v. E. ohne daß sie sich eben übereilen dürfen. —

Herr v. E. heute, morgen, übermorgen. —

Dene, und wegen meiner treugeleisteten Dienste? —

Frau v. E. sah' ihren Sohn an, als ob sie sagen wolte: hab' ich es nicht gedacht? —

Herr v. E. Es wird sich finden —

Frau v. E. die herzlich froh war, daß sie Denen so auf gute Manier, ohn' einst einem Rechtsgelehrten desfals zu beichten, los

war, fiel ihrem Sohn ins Wort: — Dene soll nicht drunter leiden! — Wir werden darüber eins werden! —

Dene küßte der Frau v. E. die Hand, und dem Herrn v. E. desgleichen, und so war also Herr v. E. ein treflicher Executor testamenti. —

Herrmann erzählte diese Geschichte, da er heim kam, seiner Tochter Minen. — Denn er war außer sich. — Kein Stein des Anstoßes mehr auf dem Wege zu Denens Herzen — aber, ein großes Aber, blieb ihm im Herzen stecken, weil es noch nicht berichtiget war, was Dene zum Abtrag haben solte. Minen ergrif eine große Angst. Sie hatte beständig Ahndungen. — In dem Augenblick, schreibt sie, da mein Vater den v. E. aussprach, noch eh' er ihn aussprach, wußt' ich, daß Herr v. E. zu uns kommen würde, nur wer er war, wußt' ich nicht halb, nicht ein Viertel. —

Den achten Tag, so lange hatte sich Herrmann wegen kleiner podagrischer Anfälle, die ihm sehr ungelegen kamen, zu Hause gehalten, langte Herr v. E., wie er schwor, der Musik wegen, an, und neben her zu sehen, wie Herrmann sich befände. Mine

that einen heftigen Schrey, da sie den Herrn v. E. sah. Er aber, nachdem er sie durchs Glaß betrachtet, fand sie aller allerliebst — und das sagt' er ihr so ohne Rückhalt, als ob sie zum Kauf stünde, wo jedem Vorbeygehenden frey stehet, ohne Umständ' allerliebst zu sagen. —

Es blieb bey diesem allerliebst nicht. Sie war im Neglischee, und da fand er das Band am Busen so sehr der Jahrszeit angemessen, daß man es nicht beßer in Paris hätte wählen können. — Er packte seine drey Gläser, (durch alle drey hatt' er sie gesehen,) ein, und schien es dazu anzulegen, Minen mit seinen leiblichen Augen zu erreichen. Er war fertig, sie in nähern Augenschein zu nehmen. Da nahm Mine ihre ganze Gewalt im Aug zusammen, um ihn zur Erde zu sehen. — Er fühlte diesen Blick, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris gewesen war, und er kam wieder zurück, zu seinen drey Gläsern, und zum Allerliebst. Von dieser Stelle hätt' ihn das Auge der Tugend selbst nicht wegblitzen können. — Mine hatte nichts mehr nöthig, als diesen Zwitter von Franzos und Curländer zu sehen, um ihn unausstehlich zu finden. — Sie würd' über den ersten Sterb-

lichen mich nicht vergessen haben. Sie war ganz mein. Sobald sie diesen Gecken gesehen hatte, sahe sie, was sie oft gesehen, daß ihre Ahndungen nicht immer träfen. — Ein Geck dieser Art kann nicht schwer zu entfernen seyn, dachte sie, und in Wahrheit sie dachte sehr richtig, denn mich dünkt, nichts ist einem jeden gutdenkenden Mädchen leichter, als einen Stutzer, der ein Jahr in Paris gewesen, auf seine Gränze und zu seinen drey Gläsern zu bringen — ich weiß wohl wer unverschämter ist.

Es ist mir unbekannt, ob meine Leser schon einen curschen Franzosen gesehen haben! Werth zu sehen ist er! Franzos und Curländer reimen sich, als Chapeaubashütchen und Stallmeisterstiefel, als Sonnenschirm und Jagdtasche. —

Ich habe schon die Ehre gehabt, den Herrn v. E. als meinen Nebenbuhler zu präsentiren, und jetzt kennen ihn meine Leser noch oben ein.

Herr v. E. konnte nicht ein Auge, oder eigentlich ein Glaß, von Minen laßen. — Er war außer sich, steckte die drey Gläser an ihren Ort, und kam wieder an das der Jahreszeit so angemeßene Band am Busen,

das man in Paris nicht beßer wählen können. — Mine warf ihn auch wieder mit einem Blick zu Gottes Erdboden — den Elenden! der nicht werth war, daß ihn die Sonne beschien. — Dem Kuß zum Abschiede ward ihr schwer zu entgehen, sie entgieng ihm zwar; indessen fiengen ihre Ahndungen wieder ihr Recht zu behaupten an. — Herrmann selbst schien die Freyheiten, die sich Herr v. E. herausgenommen, zu mißbilligen. Diesen Schein dedicirt' er indessen blos Minen hinter des Herrn v. E. Rücken. — Uebrigens verstattete das Podagra dem Herrmann nicht, so hart er sich gleich stelte, den Herrn v. E. so weit zu begleiten, als seine Geburt es mit sich brachte, und wegen dieses Umstandes konnt' er nicht aufhören, um Verzeihung zu bitten. —

Schon den folgenden Tag ward Herrmann zur Frau v. E. gebeten; allein er konnte von diesem Ruf erst den dritten Tag Gebrauch machen. — Herrmann war noch nie so bitterbös' aufs Podagra gewesen, als diesmal.

Herr v. E. hätte beynah, wie er sich ausdrückte, den Verstand über Minen verloren! — Dazu, glaub' ich zwar, würde we-

nig erforderlich gewesen seyn, weil er gewiß keine große Summe zu verlieren hatte; indessen sahe man aus allem, daß, so bereiset er gleich war, er selten eine so schöne Gegend, als Minchen, gefunden, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris gewesen.

Da er ohne und mit den drey Gläsern gesehen, daß Minchen kein bonum vacans, (erbloses lediges Gut,) wobey der Dieb galgenfrey stehlen kann, sondern zu tugendhaft wär', um sein aller Allerliebst zu beherzigen; so fand er nöthig, einen andern Weg einzuschlagen, und diese Festung, nach seinem Ausdruck, die nicht im Sturm übergieng, durch List einzunehmen. —

Nachdem ich das Testament, fieng er an, genau erwogen, find ich Ihre Scheidung von Denen so leicht nicht, gnädige Mutter, als zuvor.

(Herrmann und Dene gegenwärtig.)

Das dacht' ich wohl, erwiederte Frau v. E in ihrer Unschuld. Ein Testament ist ein Testament. — Es ist der Wille eines Vaters! eines Gemahls! der lezte Wille — und ich glaube nicht, daß sie sich von Denen so leicht zu trennen im Stande sind. —

Die

Die Frau v. E. würde mehr gesagt haben, wenn nicht der Herr Sohn dieses Drama in Gegenwart Denens und Herrmanns aufgeführet. Die Mutter schrieb diesen Umstand auf die Rechnung seines Leichtsinns; allein er gehört' auf ein unwürdigeres Blatt, auf die Rechnung einer niedrigen List. Es war dieses Drama Ausdünstung eines bösen Herzens. Die Mutter blinzte bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge; allein der Sohn ließ den Vorhang nicht fallen, das Stück hatte seine fünf Aufzüge — Dene und Herrmann hörten wie natürlich auf. Er machte dem Herrmann, auf den es bey dieser List angelegt war, so bange, daß er stehenden Fußes Minen verrathen und verkauft hätte, wenn er damit dem Testament eine günstige Wendung geben können. Dies war das Ziel, nach welchem Herr v. E. redete. —

Je mehr seine Mutter bey dieser Sache abbrach, je weitschweifiger ward er. Sein Auge lag auf der Erde, und konnt' also dem Winken der Frau v. E. nicht begegnen. — Die Mutter nahm ihn endlich bey der Hand — er küßte die Hand, und fuhr fort. — Wollen wir nicht allein, sagte sie? War-

um, schönste Mutter, antwortet' er: es sind ja unsere Freunde. —

Seht! was ist Recht und Unrecht? Wachs in einer warmen Hand; du aber, gerechter Gott, siehst auf alle, die auf Erden wohnen!

Nach einem sehr ausstudirten Vortrage aller der Schwierigkeiten, warum Dene nicht das mütterliche Haus verlaßen könnte, sucht' er mit Fleiß eine Gelegenheit, den Herrmann allein zu sprechen, um ihn vollends in sein Netz zu ziehen. Herr v. E. that, da er diese Gelegenheit hatte, als ob sie ganz von ungefehr gekommen oder, wie man sagt, vom Himmel gefallen wäre. —

Nöthig hatt' er nicht, den Herrmann über Denen auszufragen; denn alles war gegendkündig; indessen fieng er von Denen, als von einer Sache, zu sprechen an, bey der man wenig oder nichts verlöre. Dies wirkte. — Er brachte den Herrmann immer weiter, bis er ihn endlich so weit hatte, daß er zu allem Ja zu sagen warm war; nur Dene mußte von diesem Ja abhängen. Was meynen Sie, sagte Herr v. E., würd' ihre Tochter wohl Denens Platz vertreten? Kurz

Mine solte Dene werden. — Ein Engel, ein Teufel. Herrmann nahm nicht nur den Apfel vom verbotenen Baum und aß, sondern riß noch einen ganzen Ast mit. Er dankt' in tiefster Unterthänigkeit für die gnädige Versorgung, und es ward auf Treu und Glauben verabredet und abgeschlossen, daß Mine die erledigte Stelle der Dene einnehmen solte.

Bösewichter! warum starrte nicht euer Kopf, da ihr diese Verrätherey, diesen Mord, dachtet, und eure Zunge, da ihr ihn ausspracht! Herrmann, deine Tochter! die Gerechte! kannst du verrathen und verkaufen? Minen! die dir nicht mehr zugehört, sondern mir! Minen! — —

Herr v. E. brachte den Herrmann krum und gebückt zu seiner Mutter. Er trug die Sach' öffentlich vor, das heißt: in Gegenwart seiner Mutter und Denens, die nun wohl einsahen warum? Sie lächelten beyde; allein sie fanden die Sach' an sich sehr überdacht. — Die Frau v. E. hatte nur noch die eine Bedenklichkeit, daß ehe Mine Dene würde, ihr Sohn sich mit der Fräulein S. verheyrathen solte. Es ist nicht darum, sondern

um, schönste Mutter, antwortet' er: es sind ja unsere Freunde. —

Seht! was ist Recht und Unrecht? Wachs in einer warmen Hand; du aber, gerechter Gott, siehst auf alle, die auf Erden wohnen!

Nach einem sehr ausstudirten Vortrage aller der Schwierigkeiten, warum Dene nicht das mütterliche Haus verlaßen könnte, sucht' er mit Fleiß eine Gelegenheit, den Herrmann allein zu sprechen, um ihn vollends in sein Netz zu ziehen. Herr v. E. that, da er diese Gelegenheit hatte, als ob sie ganz von ungefehr gekommen oder, wie man sagt, vom Himmel gefallen wäre. —

Nöthig hatt' er nicht, den Herrmann über Denen auszufragen; denn alles war gegendkündig; indessen fieng er von Denen, als von einer Sache, zu sprechen an, bey der man wenig oder nichts verlöre. Dies wirkte. — Er brachte den Herrmann immer weiter, bis er ihn endlich so weit hatte, daß er zu allem Ja zu sagen warm war; nur Dene mußte von diesem Ja abhängen. Was meynen Sie, sagte Herr v. E., würd' ihre Tochter wohl Denens Platz vertreten? Kurz

Mine solte Dene werden. — Ein Engel, ein Teufel. Herrmann nahm nicht nur den Apfel vom verbotenen Baum und aß, sondern riß noch einen ganzen Ast mit. Er dankt' in tiefster Unterthänigkeit für die gnädige Versorgung, und es ward auf Treu und Glauben verabredet und abgeschlossen, daß Mine die erledigte Stelle der Dene einnehmen solte.

Bösewichter! warum starrte nicht euer Kopf, da ihr diese Verrätherey, diesen Mord, dachtet, und eure Zunge, da ihr ihn aussprachtet! Herrmann, deine Tochter! die Gerechte! kannst du verrathen und verkaufen? Minen! die dir nicht mehr zugehört, sondern mir! Minen! — —

Herr v. E. brachte den Herrmann krum und gebückt zu seiner Mutter. Er trug die Sach' öffentlich vor, das heißt: in Gegenwart seiner Mutter und Denens, die nun wohl einsahen warum? Sie lächelten beyde; allein sie fanden die Sach' an sich sehr überdacht. — Die Frau v. E. hatte nur noch die eine Bedenklichkeit, daß ehe Mine Dene würde, ihr Sohn sich mit der Fräulein S. verheyrathen solte. Es ist nicht darum, son-

dern darum, sagte die gnädige Mutter. — Sie behauptete, dergleichen Dinge zu verstehen und endlich, nach vielen Zweifeln und Auflösungen, blieb es dabey, daß er sich, ehe Mine zur Frau v. E. zöge, wenigstens öffentlich verlobt haben müßte. Wer die Beystimmung des Herrmanns zu diesem Morde für Uebertäubung gehalten, wird jetzt auf diese Entschuldigung Verzicht thun und — was vom Herrmann denken? Zu Anfange solte Herrmann, dem unter dieser Bedingung sein Ja gegeben war, Minens Ja abholen. — Dene mußt' unter dieser Bedingung B. sagen; allein dieser Plan ward abgeändert. Herr v. E. entschloß sich, selbst in hoher Person Minens Ja abzuholen — wenn gleich Minchen nicht ehe Dene wird, sagt' er, als bis ich verlobt bin; so kann ich doch mit ihr den Contrakt vollziehen und ihn, um eine feste Bindung zu haben, verkitten. Warum nicht, frug Herrmann? alles frug ihm nach? Das Stratagem, dachte Herr v. E., kann nicht fehlschlagen, und du hast das süße Vergnügen, Minen Ja sagen zu hören — „und „wenn ichs auch nur durchs Glaß hören soll. „— Wer hört nicht gern Mädchen — Ja! „— ich will hin! —„

Herr

Herr v. E. machte jetzt einen ganz andern Auftritt, als im ersten Akt. Der Knoten war geschürzt. Wer den Vogel im Kefig hat, bedarf keinen Vogelleim. Ohne ihr Band am Busen der Jahreszeit angemessen zu finden, ohne die Exclamation: aller allerliebst! trug er Minen, die auf diesen Antrag nicht im mindesten vorbereitet war, das bewuste Brodstellchen an. — Vielleicht würd' ein weniger kluges Mädchen, als Mine, drey Schritt zurückgetreten und Bedenkzeit nachgesucht, oder wohl gar Ja gesagt haben; obgleich es an sich immer ein falscher, ein Pariserzug war, diese Anwerbung selbst, und nicht durch gute Männer, auf deutsche Weise zu thun. — Mine sagte: Nein! — Ein so ofnes Nein, ein so kurz und gutes Nein, daß Herr v. E. nicht weiter das Herz hatte, auf ein Ja bey diesem hartschäligen Mädchen, (wie er es zu nennen beliebte,) zu bestehen. Herrmann war bey dieser Anwerbung nicht gegenwärtig. — Herr v. E., der von Minen Ja (dies Wortspiel von Ja; denn sie solte den Worten nach Ausgeberin, Gesellschafterin, werden) hören wolte, fand sie auch schön beym Nein. Er küßt' ihr die Hand! — brennend —

Ich

Ich beklage, sagt' er, und wußte nicht von sich selbst, ich beklage meine Mutter, meine liebe, liebe Mutter, meine schöne Mutter, die schönste, die ich kenne. Es fährt mir durch Mark und Bein, wenn mein Finger noch so leise den Ihrigen tipt. Eine aller, aller, allerliebste Mutter. Der Saum ihres Kleides macht mich schon glücklich — sein Auge redete weiter. — Es war so unverschämt, so ungezogen, als möglich. Viele Leute glauben zwar, daß man mit dem Auge nicht ungezogen seyn könnte. — Die Pariser! —

Herrmann reisete mit, und kam so bald Herr v. E. zu seiner S. abgieng, wieder heim. Er that Minen eine Frage, die ihr durch die Seele gieng. Wie gefält dir der Herr v. E., fieng er an — allein Mine, die das vierte Gebot wußte, und auf die Frage: wie ihr Dene gefiel? — „als Mutter„ antworten konnte, besaß keine Faßung auf diese außer dem Gebiete des vierten Gebots liegende Frage: wie ihr Herr v. E. gefiele, zu antworten. Sie vergaß hiebey den Vater im Kupler, und sprach so gewaltiglich, so zudringlich, daß sie den Herrmann aus aller Fassung setzte. — „Solch einen Antrag„ fieng Mine an: ihre Zunge war feurig, „solch einen Antrag mir!

„War

„War ich denn auch nicht einmal eines gefir-
„nißten eines verkleideten werth? mußte mir
„denn dieser Entwurf ganz wie er war! und
„nicht einst gekrümmelt dargelegt werden!
„Mir! — zwar wäre mir die Bosheit auch
„in ihrer Larve nicht entgangen, ich hätte das
„Gift auch im Wein erkannt, und wenn ich
„zu schwach gewesen, wahrlich! Gottes En-
„gel hätten mir den Vorhang aufgezogen,
„wenn er noch so künstlich wäre gewebt wor-
„den! aber diese Dummdreisiigkeit im La-
„ster! — Gott!„ — — sie reckte ihre Hand
weit gen Himmel, um sich durch diese Voll-
macht zu der guten Sache zu berechtigen: sie
sprach im Namen der Tugend, als ihre Macht-
haberin, und Herrmann rang die Hände,
schlug an seine Brust und versprach, sie nicht
zu verrathen, und zu verkaufen: sie nicht zu
vertauschen, auch selbst — was konnt' er
mehr versprechen, auch selbst — „wenn ich
drüber Denen verlieren soll!„ —

Diese Busandacht bewegte Minen, sie
fiel ihm um den Hals, sie weinte, sie betete,
sie versprach ihn mit ihrer Hände Arbeit zu
ernähren, und ihren Bruder, der bald aus
der Lehre treten würde, zur Beysteuer zu be-
quemen, um ohne Denen leben zu können.
„Diese

„Diese Hände„ sie faltete sie, und sprach so feyerlich, als wenn sie einen Eid ablegte, „diese Hände sollen Tag und Nacht arbeiten„ „— Herrmann war wirklich bewegt.„ Ist „ihnen der Unterricht der Kinder schwer, sie „können ja nicht blos ein Mundwerk, son„dern mehr als ein Handwerk —„ Pfuy, sagte der alte Herr, so gerührt er auch war. Mine wolte das Handwerk dieses Pfuys wegen verreden; allein Herrmann ließ sie nicht vom Fleck. Handwerk! fuhr er fort. Wie kannst du mir ein Handwerk vorrücken? Was hab' ich denn für eins getrieben? Die Schneiderey an ihren Ort gestelt, wo ich doch auch kein Kleid, keinen Ueberrock, sondern Sachen fertigte, die nicht ins Auge fielen. Brusttücher und so was. — Von Stiefeln Schuh, von Schuhen Pantoffeln künsteln, heißt das Schustern? Und etwas aus Thon drechseln, heißt das Töpfer seyn? Ich war, damit du's einmal für allemal weißt, Freyschneider, Freyschuster, Freytöpfer, so wie viele von unsern Hochwohlgebohrnen Herren, wenn sie von Reisen kommen, Freymäurer sind. Mine gab sich alle nur ersinnliche Mühe, ihren Vater zu beruhigen; allein vergebens. Er konnt' ihr das Hand-

werk

werk nicht verzeihen, und die Schule? fuhr Mine fort. Auch nicht! erwiederte Herrmann, der nicht Commißbrod essen wolte, wenn er magenverderbendes Gebacknes haben konnte. Du weißt, sagt' er ihr, daß wir die lezte Zeit jährlich eingeschustert haben. — (Gern hätt' er dieses Wort zurück gehabt.) — Du weißt — — Mine weinte. — Sie leitet' ihren Vater auf Gott, den Brunnquell aller Gnaden! Wie ein Vater sich erbarmet über seine Kinder, so wird sich Gott erbarmen über uns, wenn wir ihn fürchten — wenn wir auf seinem Wege wandeln, seine Rechte halten und darnach thun. Ich will Nacht und Tag zu Gott empor rufen! Ich will eine Nähschule halten, ich will beten und arbeiten, bey Brod und Wasser. — Ich will alles, alles versuchen, was ehrlich und recht ist, vor Gott und Menschen. — — Aller Augen warten auf den Herrn! Er giebt Speise zu seiner Zeit, er thut seine milden Händ' auf, sättiget alles was lebet, bis auf die himmelschreiende Raben. Sind wir denn nicht, als sie! — Mine sagte dies mit solcher Zuversicht, daß Herrmann ihr nicht weiter den Vorschlag von Mund und Handwerk nachtrug. —

Herrmann wiederholte sein Versprechen langsam, bedächtig, als schwör' er einen Eyd, Minen zu behalten, auch wenn er Denen drüber einbüßen möchte. —

„Wie hätt' ich, schreibt Mine, ihm Glau„ben verweigern können! — Das Blut, das „mir bey dieser Scene zu Herzen schoß, redete „für ihn„ — — So weit konnt es Mine nicht bringen, daß er nicht mehr nach — zur Frau v. E. reisete. —

Wer hingeht, sagte Herrmann, muß zurückgehen: indessen wiederholt' er mit einem feyerlichen Gott anrufenden Blick sein Versprechen. Es war gleich den folgenden Tag nach seinen Brustschlägen, nach seinem Blick, oder, welches einerley ist, nach seinen Schwüren, da er zur Frau v. E. dringend geladen ward. Mine nahm Gelegenheit, da sie ihren Vater auf dem rechten Wege hatte, ihm unsere Verbindung so deutlich zu machen, daß nur noch die Worte fehlten: ich bin mit Alexander verlobt, wir sind Eins. — Mit Fleiß öfnete sie ihm Aussichten, wodurch er Denens wegen entschädigt werden solte, und glaubte sie, wie sie schreibt, ihn im Geistlichen und im Leiblichen gewonnen zu haben. So unbe-

schei-

scheiden Herrmann in dergleichen Fällen war; so hascht' er doch nach keiner Sylbe mehr von mir, als ihm Mine gab. Diese Bescheidenheit leistete Minen Bürgschaft für alles. — Vergessen Sie ihre Tochter nicht, sagte Mine, da er von ihr Abschied nahm, Gott wird sie auch nicht vergessen, wenn ihnen Hülfe, Trost, Rath, — Noth ist. Es bleibt, erwiederte Herrmann, und schwur wieder mit einem Blick. — —

Um also zurückzugehen, gieng Herrmann noch — und Mine war voll guter Hofnungen, und diese gab sie, so sehr sie gleich das lange Ausbleiben des Vaters befremdete, doch noch den ganzen Tag, den Abend, die Nacht, den folgenden Mittag, nicht auf. —

Da aber Herrmann auch den Mittag drauf noch nicht zu Hause kam, stiegen wieder Wolken oder Ahndungen auf. Sie wartete noch bis Mittag des folgenden Tages, und nun war es Minen mittagsklar, daß ihr Vater so viel Zeit nicht bedörfe, um zurück zu gehen. Gegen Abend ein Brief von Herrmann! — Mine wußte schon, eh sie ihn öfnete, was drinn war, und meine Leser werden es auch wissen —

„ich bin krank, komm deinen Vater sehen,
„denn vielleicht stirbt er, damit er dich
„segne. —„

Das war der abscheuliche Inhalt eines Briefs, den ein Mann schreiben konnte, in dessen Mark Gichtgift verborgen lag, das oft, eh' er sichs versah, aufgährte! Der mit feyerlichen Gott anrufenden Blicken geschworen hatte. — O Herrmann, konntest du so mit dem väterlichen Segen spotten, und so mit dem Tode? und so mit Eyden?

Mit diesem Brief' ein sehr gemeines Fuhrwerk, um alles desto glaubwürdiger zu belägen — und die Sache desto klüglicher zu machen. Man wolte durch diesen Einfall den vorigen zu plumpen Plan ausputzen, und in einem elenden Zimmer Schildereyen aufschlagen. —

Mine schrieb sehr kalt an ihren Vater, bedaurete seine Zufälle, kommen würde sie nicht, die Ursachen müßten ihm erinnerlich seyn, sie hoff' er würde sein Versprechen erfüllen, und hiemit: leben Sie wohl! —

Dieser Brief machte dem Herrmann natürlich sehr viele Mühe, um sich herauszuwinden; denn er hatt', aller seiner Betheurungen unerachtet, auf den ersten gegenseitigen

tigen Angrif alles, alles, aufgeopfert, alles. — Das Wort von der Hofnung, daß Herrmann sein Versprechen erfüllen würde, das Mine eingestreuet hatte, machte seiner Hermenevtik die meiste Mühe. Herr v. E. sowohl, als Dene, wolten daraus herleiten, daß er zween Herren diene. Dieser saure Schweiß bey der Auslegung brachte den Herrmann wider Minen auf eine höchst ungerecht' und unnatürlich' Art auf. Nun hatt' er mit genauer Noth diese Briefstelle gerettet und die hohen Anwesenden überzeugt, daß er nur einem Herrn diene, und nun war ihm auch nichts heilig. Der Satan fuhr in ihn. Er wolte Gift mischen, und wußt' es nur nicht anzufangen. — Er entdeckte meine Verlobung mit Minen, als den einzigen Grund ihres Neins. — Die Sache ward im ganzen Zumenhange genommen, und nachdem er meine Mutter und meinen Vater und mich! (Herr v. E. erinnerte sich meiner Haarklein,) in Lebensgröße dargestellt, so ward beschlossen, meiner Mutter Minens Liebesverständniß mit mir, zu entdecken, ihr einen von meinen Briefen in der Urschrift beyzulegen, und Minen alle Auswege zu beschneiden, den Stricken so vieler Teufel zu entkommen —

 Arme,

Arme, arme Mine!

Herrmann kam, um seine Krankheit desto wahrscheinlicher zu machen, und Minen desto gewisser ins Verderben zu stürzen, erst nach dreyen Tagen, von diesem unglücklichen Brief' an gerechnet, nach Hause. Was Mine während dieser Zeit ausgehalten, ist unbeschreiblich. Die erste Beschäftigung des Herrmanns nach seiner Rückkunft war, einen von meinen Briefen an Minen zu entwenden. Dieser Vorposten macht' ihm keine Mühe, weil Mine von dieser Seite nichts befürchtete. Vielleicht kühlt' ihn dieser Umstand, oder vielmehr die Vorstellung, daß Zorn die gute Sache verderben könnte. Seine Maske war Güt' und Freundlichkeit. Eine leichte Rolle für einen Bösewicht. Der entwandte Brief ward sogleich an die Behörde, nemlich an meine Mutter, und zwar in Begleitung eines anonymischen Briefes versandt.

Ich weiß nicht, ob meinen Lesern mit einem Theil des anonymischen Uriasbriefes gedient seyn werde, womit diese Rotte Minen bey meiner Mutter anschwärzte, um ihr die letzte Trostquelle zu stopfen. Herrmann war dabey der Fähnchenführer; denn oben

oben ein rächt' er sich an meiner Mutter, ohne daß sie wußte, von wannen es kam.

* * *

„Da lesen Sie selbst! hochzuehrende Frau Pastorin. Sie kennen Bild und Überschrift — wahrlich ein unwürdiger Sohn einer so würdigen gottesfürchtigen Mutter, die genug für ihn gebetet und gesungen hat! So viel ist indessen gewiß, daß er nicht der Verführer, sondern der Verführte sey. Retten Sie seine Seele, die im Argen liegt, und machen Sie, daß er sie aus dem Argen ziehe, und in seinen Händen trage. — Die ganze Gegend, und vorzüglich die in derselben, so seine Predigt angehöret, ziehen über ihn die Achseln. Man glaubt, er habe Wilhelminen ein lebendiges Andenken zurückgelassen. Das wolle der Himmel nicht! Indessen wär' aus den Worten: Mann und Weib, du und du, auf ein dergleichen im Verborgenen gebildetes Andenken, dem Sie, hochzuehrende Frau Pastorin! gewiß den Namen Großkind entziehen würden, nicht unsicher zu schließen. — Das best' ist, Wilhelminen — den Kauf aufzukündigen, und ihr bey Hän-

gen und Würgen alles Einverständniß mit dem Herrn Sohn zu untersagen, der in Königsberg nichts thut, als Wilhelminen schriftlich lieben. Man weiß aus sicherer Hand —„ Genug, ich kann nicht mehr abschreiben.

Mein Brief an Minen, den Herrmann entwendet hatte, und der diesem Schleichhandel den Schein des Rechts beylegte, war wie gewöhnlich treu und herzlich. — Die Stelle:

„O! Mine, o Weib! Du bist mir wie ge-
„genwärtig, und alles, alles, ist mir ge-
„genwärtig. Denkst du auch dran, wenn
„wir uns die Augen küßten, als tränken
„wir sie aus, wenn ich deine Hand so fest
„an mein Herz hielt, daß du jeden und
„den allergeheimsten Schlag drinn fühlen
„konntest, den Puls der Liebe —„

Diese Stelle klammerte meine Mutter ein, und nahm sie in frommen Beschlag. Zur Seite schrieb sie „Gedenke nicht der Sün-
„den meiner Jugend und meiner Uebertretun-
„gen, gedenke aber mein nach deiner großen
„Barmherzigkeit! — Ueberall, wo Weib stand, zog sie einen Strich, als zöge sie einen Vorhang. — —

Mine

Mine konnt' es nicht über ihr Herz bringen, sich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen. Er dagegen hatt' auch kein Herz, an seine Krankheit zu denken. Herrmanns Gesicht war bey aller angenommenen Freundlichkeit so durchsichtig, daß Mine wörtlich ihr Schicksal daraus abnehmen konnte. —

Er fieng die Lobred' auf Herrn v. E. mit dem Eingang an: Wir haben uns geirrt, Mine. Irren ist menschlich. Wir haben uns geirrt. Herr v. E. ist nicht der Herr v. E. den wir glaubten, sondern ein ganz anderer Herr v. E.. Der Text der Lobrede betraf seine Verlobung mit der Fräulein S., und seine Erd- Wand- Band- Niet- und Nagelfeste Liebe zu ihr.

Oft kam die Verlobungserzählung so unzeitig, daß Mine mehr als zu deutlich sehen konnte, was diese Wiederholung sagen wolte. — Nach einer Weile fieng er an: du kannst nicht glauben, mein Kind, wie du dich durch deine Tugend dem Herrn v. E. empfohlen hast: er hat zum ersten und zum zweiten mal ein Geschenk für dich in der Hand gehabt; allein du hast ihm so viel Achtung eingeflößt, daß er es nicht wagen dörfen —

Ein Geschenk, warum das?

Beym Geschenk, liebes Kind, frägt niemand warum?

Mine konnt' und wolte nicht, ihren Vater an seine Schwüre erinnern. Sie zitterte. —

Wenn sich zu seiner Zeit ein Candidat fände, der dich heyrathen wolte, fuhr Herrmann fort, er solte gewiß nicht lange auf ein Pastorat warten dörfen. — Hat der Herr v. E. Pastorate zu vergeben, frug Mine bitter? Das nicht; allein die Connexion der Edelleute untereinander —

Wieder nach einer Weile. Magdalene wird meine Frau! Das war nicht der erste Blitz, der Minen durchs Herz gieng. — Meine Frau! wiederholte Herrmann: ob du aber ihre Tochter werden wilst, hängt von dir ab — die alte gnädige Frau will dich — du solst nichts mit der jungen Herrschaft zu thun haben. Herr v. E. heyrathet, das weißt du doch?

Ja, sagte Mine, ich weiß —

Wieder nach einer Weile. Er will, wenn du verlangst, noch herkommen und

sich

sich wegen seines Antrages bey dir entschuldigen, den er dir sehr unzeitig gethan. Seiner Mutter kam dieser Antrag zu.

Ich solte denken, sagte Mine — und dann wieder nach einer Weile: er sieht seinen Fehler ein. —

Mit, oder ohne Glaß, erwiederte Mine so bitter, so Todes bitter, daß das weise Hofmännchen ganz aus dem Concept kam.

Mine war in einer schrecklichen Situation. — Sie sagt', ihr Plan wär', ihre künftige Stiefmutter zu ehren, nie würde sie in den Hof, mein Leben, setzte sie sehr lebhaft hinzu, und meine Ehr' ist eins!

„So„ sagte Herrmann.

Ja, Vater, sagte Mine. —

„Und weißt du auch„ Er wolte zu drohen anfangen; allein eben zu rechter Zeit fiel ihm seine Mask' ein, er begnügte sich daher grosmüthigst, Minen den Bettelstab, Elend und Verachtung, zu prophezeihen.

Arme Mine, edel unglückliches Mädchen! Ich empfinde, was du empfandest, und dörft' ich doch nicht erzählen, was Minen sehr natürlich noch weit unglücklicher, noch bedaurenswürdiger machen muste.

Dies

Dies verfolgte unglückselige Mädchen entschloß sich in den Armen meiner Mutter eine Freystadt zu suchen. Sie war aufs äusserste gebracht. Es schrieb an sie. Den Brief hat Mine mir nie gezeigt. Es ist deine Mutter! schreibt die Holdselige, und macht einen —

Ehe sie aber diesen Brief abschicken konnte, siehe da! ein Brief von meiner Mutter an Minen. Die Würkung des Uriasbriefes und seiner Beylage. Dieser Brief fieng sich an:

„Es will verlauten, daß Sie meinen „Sohn verführet hätten und noch verführen „—„ und schon dieser Anfang lehret, daß meine Mutter dem Uriasbriefe seine Schliche abgemerket und den Verfasser für das, was er war — einen Schwarzkünstler, gehalten. Sie glaubte sein Hokuspokus vom lebendigen Andenken nicht; allein anstatt daß sie der verfolgten Mine, ihrer so wohlgerathenen Schwiegertochter, die Hand geben und sie in Schutz nehmen sollen, was that sie? Sie verschwieg diesen ganzen Vorgang meinem Vater! und wenn ich ihren Brief ganz meinen Lesern mittheilen solte; würd' ich der Achtung zu nahe treten, die ich meiner Mutter schuldig bin. Sie ließ Minen, aus besonderer Milde, Vorzüge; nur den konnte sie ihr nicht

zuge-

zugestehen, die Frau eines Pastors, und die Schwiegertochter einer so ahnenreichen Pastorin zu werden. Es wäre nicht das erstemal, schreibt sie, daß ein Cavalier ein armes Mädchen geheyrathet hätte, sie wünschte, daß aus Scherz Ernst, und Mine die Frau v. E. würde: „denn unverhoft = setzte sie hinzu = kommt oft =

Ein Paar Stellen muß ich ohngekürzt geben:

„Es wäre Stank für Dank, wenn Sie „die Nachbarsrechte so gewissenlos aus den „Augen setzen, und meine grauen Haare so „mit Schimpf und Schande hinab ins Grab „bringen wolten. Ich habe etwas in Ori„ginali gelesen, auf dessen Rechnung eine grau„gewordene Stelle meines Hauptes gehört. „Ich weiß die Minute, da sie grau ward. „Gott verzeih dem Urheber dieses etwas in „Originali die graue Stelle auf meinem „Haupte. — Lasset alles ehrlich und ordent„lich zugehen, das, dächt' ich, hieße wohl „ziemlich klar und deutlich, die Tochter ei„nes noch zu bezweifelnden Litterati könne „meine Schnur nicht werden. — Ich habe „schwarz auf weiß, und verbitt' alle Sprünge „durch einen Reif; alle Kunststücke der Ent„schul-

„schuldigung, und kurz und gut, alles und
„jedes zur Antwort, die ich, so warm als
„ich sie erhalte, zurücksenden werde. Ih=
„ren Zuspruch muß ich noch aus einer Ur=
„sach mehr verbitten, auch selbst, wenn Sie
„an der Hand meines Sohnes kämen, würd'
„ich für beyde über Feld gegangen, und
„nicht zu Hause seyn. So was kann nicht
„geschlichtet, sondern muß gerichtet werden.
„Ungern hab' ich an Sie geschrieben; allein
„um nicht Oel zum Feuer zu gießen, und
„das allgemeine Gerede noch gemeiner zu ma=
„chen, das ohnehin schon in fliegende Blät=
„ter ausartet, wie eine Raupe in einen
„Schmetterling — blos darum dieser Brief,
„der erst' und der letzte —

„Sing bet' und geh auf Gottes Wegen,
„verricht das Deine nur getreu!
„vertrau des Himmels reichem Segen,
„und er wird jeden Morgen neu;
„denn wer nur seine Zuversicht
„auf ihn setzt, den verläßt er nicht. — —„

Da war nun Mine von aller Welt verlaßen!
Diese Gerechte! das schwarz und weiß, und
das allgemeine Gerede, und das etwas in
Originali, auf dessen Rechnung eine grau=
gewordene Stelle gehörte, die Gott dem Ur=
heber

heber verzeihen solte, waren Minen unbegreifliche Dinge; — allein die Hauptsache war desto begreiflicher. — Mine that ihren Mund nicht auf. — Zu meinem Vater sich zu wenden, hatte sie kein Herz. — Es fiel ihr der Ueberfall im Wäldchen ein. — Dieser hatte bey Minen etwas zurückgelassen, was sie hielt — sie wolte schon; allein sie konnt' es nicht vollenden, o! liebe, liebe Mine, warum nicht? —

Als ich einem meiner Freunde aus freyer Faust meinen Lebenslauf erzählte, und an diese Stelle kam, bey der ich ihn fragte: haben Sie das von meiner Mutter gedacht? antwortet' er: ja, Freund; denn sie konnte

buchstabiren,
sie setzte ihren Casum, und
war fromm.

Ob mein Freund recht gerichtet, mögen meine Leser, nicht hier, sondern über ein kleines beurtheilen. — —

Herr v. E. kam jeden Sonntag' in unsre Kirche. Mine sah ihn nicht an; allein er sahe sie, und wie er sahe? das wissen wir schon. Er verlobte sich wirklich mit dem Testaments Fräulein; den Sonntag darauf war er in unsrer Kirche mit ihr, und trieb die

Sache

Sache so weit mit Minen, daß alles das Kirchengestühl, wo Herr v. E. saß, und Minen, in einer Reihe ansahe, so, daß mein Vater selbst ein paarmal ein Wort zweymal sagen, und ein andres lang ziehen mußt', um sich auf das folgende zu besinnen. So sehr ward er gestöhrt! Mine hört', indem sie aus der Kirche gieng „der Braut im Gestühl drückt' er „die Hand, und von Jungfer Minchen läßt er „kein Auge, was ist besser Hand oder Auge?„

Herrmann ward in dieser Verlobungszeit mit keiner Ladung beehrt; allein daß er mit dem Herrn v. E. in Verbindung war, ergab sich unter andern daraus, weil sie häufig Briefe wechselten, weil verschiedenes in die Küche kam, wovon aber Mine keinen Bissen aß, und weil Herrmann so gefällig gegen Minen that, daß sie sich vollständig überzeugte: es gieng' etwas vor. —

Sie hatte schon oft an ihren Bruder in diesen Herzensnöthen geschrieben; jetzt schrieb sie dringender, und Benjamin kam. Seine Ankunft konnte bey Herrmann um so weniger Verdacht erwecken, da er selbst verlangt hatte, daß sein Sohn zur Schicht und Theilung kommen solte. Es ist unaussprechlich, wie sich Mine freute, ihres Geliebten Gevollmächtigten,

tigten, ihrer Liebe Zeugen, ihren Benjamin zu sehen. — Sie konnte sich nicht zurückhalten, diese Freude vor den Augen des Vaters aufflammen zu lassen — Schön, wie ein Opferfeur!

Mine entdeckt' ihrem Bruder mehr, als sie zu schreiben im Stande gewesen, und Benjamin kannte sie kaum wieder; so sehr hatte sie sich verändert: arme, arme Mine, rief er, und sah sich um, ob es auch Herrmann gehört hätte. — Die ungewöhnlich starke Correspondenz ihres Vaters mit dem v. E. fiel beyden zu deutlich auf. Zwar giengen alle Briefe: An die

Hochedelgebohrne Ehr und Tugend belobte
Jungfer Magdalene —
dienstfreundlichst
in

indessen schien sie nur überhaupt das Feigenblatt zu seyn. Bald, schreibt Mine, hatt' ich Hofnung, es würd' ein Ende gewinnen, daß ich's könnt' ertragen, bald verlohr ich den lezten warmen Tropfen Muth — und ich zittert' über Leib und Leben. — So gieng es auch dem Benjamin. — Ohne daß dieser seiner Schwester sagte, (wer weiß, ob sie's zugegeben hätte?) entschloß er sich, da Herr-

mann einen guten Nachbar besuchte — (noch ward er nicht zum Herrn v. E. beschieden,) das Pult zu öfnen, und eine handvoll Briefe zu nehmen. Er rief seine Schwester „lies„ sagt' er. Sie konnte nicht weit kommen. Es überfiel sie eine Ohnmacht, nach wenigen Reihen. Meine Leser sollen einen Brief ganz lesen und eine Antwort ganz.

Brief des v. E. an Herrmann.

Herr! sie sollen nicht Denen haben und wenn ich Denen selbst heyrathen solte. Ich selbst! hört der Herr! wenn ich sie selbst solte. Ihr krummer Puckel und ihr Händedruck macht es nicht. Für was ist was! Ich bin Sohn, und will das väterliche Testament aufrecht erhalten. Das will ich! ich will das! Der Herr schreibt nicht hin, nicht her! nicht gehauen, nicht gestochen. Ich muß wissen, woran ich bin; denn ich liebe ihre bildschöne Tochter zum Entsetzen. Unter uns gesagt, ich denk auch nicht, daß Sie ihr Vater sind. Minchens Mutter wird sonder Zweifel so bildschön gewesen seyn, wie die Tochter noch ist, und dessen Gebeine mögen sanft ruhen, der den Weg mit der Mutter gieng, den ich, wenn ich lebe und gesund bleibe, mit der Tochter gehen will. — Das

Mädchen hat Verstand, wie ein Engel, oder beßer, wie ein Teufel. Gegen mich ist sie ein Teufel. Damit Sie, lieber Herrmann, sich alles zurückerinnern, worauf es bey der Sache ankommt; so bitt' ich ja nicht zu vergessen und zu versäumen, Minchen alle zwölf Stunden, und wenn es auch öfter wäre, zu sagen, daß ich heyrathe und zwar aus lichterloher Liebe. Sie wissen es anders, lieber Freund! allein Mine braucht es nicht anders zu wissen, wenn ich nicht müßte. — Es ist wenigstens ein zehnfaches Muß, das eilfte sag' ich keinem, als Ihnen, meinem vertrautesten Freunde! Ich habe Reiseschulden, und im kurzen werden ein halb Duzend A Datos eintreffen. Sehen Sie nur, lieber Herrmann! um sie recht von meiner ehrlich und redlichen Absicht zu überzeugen; ich will das Testamentsfräulein und Minchen zu gleicher Zeit, mit einer Klatsche zwo Fliegen. — Sagen Sie selbst, wie mir bey der Trau zu Muthe seyn müßte, wenn ich nicht auf den Trost ihres Engels rechnen könnte. Ihr gutes Herz wird mich nicht verwahrlosen. Alle Welt hat Holz zu diesem Brande gelegt, und nun verbrenn' ich in dieser Flamme. Ich weiß

alle Fehler bey dieser Sache: denn sonst wäre Mine schon mein — ihrer stoischen Tugend unerachtet, die eben so wenig, wie heut zu Tag' irgend eine Festung, Stich hält. — Wir leben in überwindlichen Zeiten. — Ich knirsche mit den Zähnen vor Liebe und vor Wuth, daß ich so schlecht gespielt habe. Wenn meine Mutter Minen den Antrag gethan, hätt' ich gewonnen Spiel gehabt; allein alsdann könnten Sie, Freund! ihre Kunst nicht zeigen, alles wieder in Ordnung zu bringen. Kurz, Herr! so wahr ein Teufel in der Höll' und ich ein Cavalier in Curland bin, das ist viel gesagt, Dene ist nicht die Ihrige, wenn Minchen nicht die Meinig' ist. — Eine Hand wäscht die andre. Wird aber Mine, Dene; sie verstehen doch deutsch? so sollen Sie von meiner Mutter, nemlich von ihrem Wittwengehalt, von Testaments wegen, so lange Dene lebt, und wenn Dene eher als Sie stirbt, noch so lang Sie leben, achtzig Thaler Albertus haben. Gelt! das schmeckt! Außer dem geb' ich Ihnen ein für allemal noch zweyhundert Thaler Albertus, sobald Minchen sich zum Ziele legt. — Die Kinder sollen als deutsche Leute gezogen werden, wie

mein

mein seliger Vater Denens Kinder gezogen hat. Um die Sach' ihnen ganz und auf ein Haar deutlich zu machen: ich verlange Minen nur her, und Sie haben die Wette zum größten Theil gewonnen. Es müßte mit dem Feu'rspeyenden Drachen zugehen, wenn ich nicht Minchen bewegen solte. — Nur her, Herr Magister! und das Uebrige wird sich finden, wie eine auswendig gelernte Predigt. Wenn Minchen sich weigert, wie sich ein Ast weigert, wenn man Kirschen pflücken will: ein hundert funfzig Thaler Alb., wenn Sie nichts hören und wissen will und doch herkommt, hundert Thaler Alb. und bald vergessen! Muß man doch dem Herrn alles zu Hächsel schneiden! — — Die Kruste kann der Herr Bräutgam nicht vertragen, darum Krume, wo nicht gar Pappe. — Genug, wenn Sie sich alle Müh', es versteht sich all' erdenkliche geben, Minen zu bequemen, und man dennoch Nein schreyt, und weint und klagt; ist noch ein Mittel. Ich denke doch, Sie wissen was ein Cavalier in Curland vermag? und daß er wie Könige lange Hände hat? Drey verschwiegene Kerls zu Hand und Spanndiensten, sind auf einen Wink hier, und dort und da. — Das beste

wäre, sie brächten Minchen her. — Schlagen sie vor, was sie vor gut finden, sparen Sie keinen Fleiß. Auch auf den Fall der drey handfesten Kerls, funfzig Thaler Alb. und in allen Fällen, wo nur Mine ist, auch Dene. Sonst aber, hol mich der Teufel, nicht — ewig nicht! — Der Herr soll wieder seine Klippschule halten, und seine Knackwurst essen, und Kofent dazu trinken. So was von Minchen trift man nicht so leicht. Ich bin nicht etwa in sie verliebt; ich bin in sie verrückt, und das kommt wohl zum größten Theil, weil ich eben Bräutigam bin, und den verliebten spielen soll. Eine verdammte Rolle! Bey einer Braut, die mir so unerträglich ist, und die mir noch unerträglicher wäre, wenn ich nicht eine Mine hätte, bey der ich mich erholen könnte. Minen gehört alles, was ich der Testamentsbraut sag', und wahrlich ich würd' ihr nichts sagen können, ich würde vergessen, was verliebt seyn und verliebt thun hieße, wenn ich Minen nicht zur Uebung hätte. Aber Minens Tugend? — Ist so etwas Tugend, so ist wenig auf der Welt — hol mich der Teufel — wenig! — Ich schwöre nur für Eva, weil Niemand als Adam da war. — In

Paris

Paris und andern Orten essen die Schäfchen aus der Hand. Nur ganz zuletzt in Königsberg hab' ich Ihnen ein Mädchen — mündlich mehr! Einen so langen Brief hab' ich, seitdem ich schreiben kann, nicht geschrieben. Wär Minchen nicht der Inhalt; so müßte mich der Teufel plagen, so viel zu schreiben. Das Testamentsfräulein soll bey meiner Seel keinen über sechs Reihen besitzen. Haben Sie nicht was guts von Liebesbriefsteller? damit ich draus ein Paar Briefe für die S. abschreiben kann. Ich hab' aus vielen Gründen, und auch darum, an Sie geschrieben, weil ich dich kenne du verzagter argwöhnscher Hund! Nun hast du doch was schriftliches in der Hand, und kannst mich vor allen Gerichten knäbeln. Neu ists bey alledem, daß meine Testamentsbraut die Courtage für Minchen bezahlt. Glaubt mir Herrmann! ich meyn' es ehrlich mit Minen. Man wird von Tag zu Tag älter, und muß solide denken. — Wenn der Pastor uns, S. und mich, traut; laß Mine dabey stehen. Der Testamentsfräulein geb' ich zwar die Hand, denn das bringt die Ceremonie so mit; aber Minen will ich ein ganzes Aug voll Jas schenken, und hol mich der Teufel,

ich will sie selbst ansehen, wenn ich Ja zu S. sage, und dies Ja soll so leise seyn, daß es der liebe Gott selbst kaum hören soll. Mehr, glaub' ich, kann Minchen nicht zur Gewissensberuhigung fordern, wenn Sie Superintendentin wäre, und mehr kann sie nicht fordern, wenn sie zehn Jahr Jura studirt hätte. Dieser Brief muß zerrissen werden, so bald er gelesen ist, oder ich stecke dem Herrn Herrmann das Haus an. Hat Magdalene nicht öfter Wochen gehalten, als meine Mutter? und einen Mund voll Zähne abgerechnet, was fehlt ihr zur Ehre, die Frau eines Litteratus zu werden? Reinen Wein, oder ich heiß nicht

— — v. E. —

Wenn meine Leser die saubere Antwort auf diesen cursch-französischen Brief lesen wollen; hier ist sie:

Hochwohlgebohrner Herr und Gönner,

Gnädiger Herr Baron und Gönner,

Ew. Hochwohlgebohrnen werden gnädigst zu verzeihen geruhen, daß ich gleich anfänglich in aller Ehrfurcht bemerke, wie ich mich wohl zu bescheiden weiß, an Briefe von gnädigen Händen nicht gewaltthätige Hand zu legen;

legen; indessen ist dieser hohe Brief für Minen wie verbrannt, und noch ärger wie verbrannt, da sie nicht einst die übrig gebliebene Asche sehen soll. Es wird Ew. Hochwohlgebornen par renommee bekannt seyn, daß es mir nicht an Witz und Fähigkeit gebricht; indessen steht mir jetzo alles still, und ich muß aufrichtigst bekennen, daß ich bey dieser Sache keinen Einfall anzubeißen weiß, wenns mir das Leben kosten solte. Die Ochsen stehen, mit Ew. Hochwohlgebohrnen Erlaubniß, am Berge. — Der Auftrag, womit Ew. Hochwohlgebohrnen mich zu beehren geruhet, zeiget von so vielem gnädigen Zutrauen, daß ich beschämt bekennen muß, nie auf so viel Gnade gerechnet zu haben. Minen, (verzeihen Ew. Hochwohlgebohrnen, daß ich mit dem Namen meiner Tochter den Punkt anhebe; es geschieht blos in Aussicht der Ehre, die ihr vorstehet,) hab' ich alles gesagt, was ein redlich gesinnter Vater seiner ins Verderben laufenden Tochter nur bey dieser Gelegenheit sagen kann. Sie bleibt indessen bey dem, was Ew. Hochwohlgebohrnen schon wissen. Ich habe leis' und laut geredet, sau'r und süß, böses und gutes gezeigt, Finsterniß und Licht, was hats geholfen? Was die Tugend

ohne Brod ist, weiß ich leider aus eigner Erfahrung, und da Ew. Hochwohlgebohrnen entschlossen sind sich zu verheyrathen; so fällt ja alle Gelegenheit zum Verdacht weg, welches in Absicht eines Mädchens, nach meiner wiewohl unmaasgeblichen Meynung, die ganze Mädchentugend ist. Meidet den Schein, kommt mir als die ganze Mädchenordnung des Heils vor. Es ist nichts versäumt, sie ist gebeten, sie ist bedroht, sie ist gesegnet, ihr ist geflucht; allein sie bleibt bey ihrem Eigensinn. Ich sag' es ohn' End und Ziel: Herr v. E. sind Bräutigam, und da ich es ihr schon so oft gesagt habe, thu ich als sagt' ichs zu mir selbst! „der Herr v. E. Bräutigam! wie's „ihm doch lassen wird!„ u. s. w. Es wär' also mein Rath, über drey Wochen, so lange geruhen Ew. Hochwohlgebohrnen sich gnädigst zu behelfen, zu uns zu kommen, und noch Hochselbst einen Versuch zu künsteln. Wie würd' ich mich freuen, wenn er einschlüge. Solt' auch dieser Vorschlag vergebens seyn; so muß ich schon auf die drey verschwiegene Kerls votiren, und werd' ich alsdann mündlich Zeit und Ort zu bestimmen die Gnade haben; indessen bitt' ich, ihr diese Widerspenstigkeit nicht nachzutragen, sondern ihr sogleich

gleich zur bewusten Brodstelle zu verhelfen, und mit der Zeit sie ihrem Seelenhirten, als Pastorin, zu überliefern. Ew. Hochwohlgebohrnen können sich ganz sicher darauf verlassen, daß ich nicht zum erstenmal bey einer solchen Gelegenheit, wo drey verschwiegene Kerls dabey sind, in Dienst gewesen; nur bey einer Tochter, ich muß es zu meiner Schande bekennen, dörft' es mir schwer werden, falsch zu weinen, und die Hände zu reiben. Vielleicht kann ich indessen so glücklich seyn, und mir die einhundert funfzig Thaler Alb. verdienen, dahero wiederhohl' ich ganz unterthänigst meine Bitte, mir und ihr annoch drey Wochen huldreichst nachzusehen. Für die Nachricht von Magdalenens glücklichen Niederkünften bin Ew. Hochwohlgebohrnen ich ganz dienstlich verbunden; indessen wünscht' ich doch ohnschwer zu wissen, wie oft sie Dero seliger Herr Vater begnadiget, um sie desto höher schätzen zu können. Wiewohl ich ohne Stolz glaube, daß es ihr nicht gleichgültig seyn könne, daß sie einem Litteratus zu Theil werde. Ew. Hochwohlgebohrnen Bedienter hat sich sehr schön bey diesem Briefe genommen. Er verdient das Geschenk, wozu Ew. Hochwohlgebohrnen ihm bedingliche Hofnung gegeben. — Meine Tochter ist auf keinen Schat-

ten

ten von Verdacht gefallen, und da ich, wie ihr bekannt ist, mit der Jungfer Dene in einem Liebesverständniß stehe, so kann es sie nicht befremden, daß ich in dieser kritischen Zeit mehr schreibe, als ich sonst zu schreiben gewohnt gewesen. Wenn Mine an Ort und Stelle und, (was ich unter Ort und Stell' einbegreife,) zu sich selbst zurückgekommen seyn wird; so wird sie's einsehen, wie redlich gut es Ew. Hochwohlgebohrnen mit ihr gemeynet. Ich weiß nicht, was sie bey der heftigsten Gewissenskolik, (anders kann ich die Stiche nicht nennen, welche die Mädchens über dergleichen Dinge zuweilen, wenn ein Ungewitter aufsteigt, befallen,) mehr beruhigen könnte, als wenn sie erwäget, daß sie die Ehre gehabt, in gewisser Art selbst mit Ew. Hochwohlgebohrnen getraut zu werden. Das Aug ist doch wohl mehr am Menschen, als die Hand, obgleich mir noch wohl bekannt ist, daß Ew. Hochwohlgebohrnen eine weiße Hand nicht verachten, wie es denn auch wohl zu seiner Zeit ein Leckerbissen seyn kann. Uebrigens rechnet Ew. Hochwohlgebohrnen ganz unterthäniger Diener es sich zur vorzüglichsten Ehre, daß Ew. Hochwohlgebohrnen ihn mit einem so langen Briefe zu beehren geruhet. Von Liebesbriefen im neuen Geschmack ist mir

wohl

wohl außer dem bewährten Talander nichts bekannt; indessen wenn es Ew. Hochwohlgebohrnen gar zu viel Mühe machen solte; so steh ich sehr zu Befehl, und leg' auch zu diesem End' ein Pröbchen nach eigener Weise bey. Wenn Ew. Hochwohlgebohrnen so viel Zutrauen zu mir hätten, die Uebergabe der Jungfer Dene an mich gnädigst zu bewilligen, ehe Minchen übergeben wird, und ohne daß es eben Zug um Zug gienge; so könnten Sie ja Denen noch oben ein den Eyd abnehmen, daß Mine Ihnen allenfals gegen einen Sola Wechsel, Contrakt, Revers, oder wie es in den Rechten am besten und schnellsten gilt, abgeliefert werde. Dene würde hiebey mehr als vier Kerls verschlagen; indessen ist dieses nur ein unvorgreiflicher Vorschlag, über den ich nicht entrüstet zu werden ganz unterthänigst bitte.

Ich ersterbe, nachdem ich die Hand des Gebers mit den aufrichtigsten Wünschen, daß es ihm reichlich wiedervergolten werde, geküßt, mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgebohrnen
Meines gnädigen Herrn Barons und
hohen Gönners

ganz unterthänigster Knecht
und Diener

wörtlich abgeschrieben den —
abgeschickt den —

Es

Es fanden sich auch ein Paar kurze Briefe, worin Montags der Termin zur Sühne angesetzt war. Herrmann wolt' alsdann mitfahren und wiederkommen, und dann solte der Ueberfall verabredet, und Mine mit Gewalt fortgeschleppet werden. Der alte Herr wünschte nichts sehnlicher, als daß er die hundert funfzig Thaler Alb. verdienen möchte. Bey diesen väterlichen Wünschen blieb es, bis auf den letzten Brief. Hier schreibt er: ich thue jetzt auf alles Geld Verzicht, wenn Ew. Hochwohlgebohrnen Minen gutwillig bereden können. Ich habe sie ehegestern durchs Schlüßelloch beten gesehen und gehört. O! gnädiger Herr! ich würd' ein unglücklicher Mensch Zeitlebens seyn, wenn diese Entführung übel für Minen ablaufen solte. Um alles wünscht' ich, daß Mine nicht so kräftig, so mächtig, als ich sie durchs Schlüßelloch sah und hörte, wider mich beten möchte. Da muß Donner und Blitz wüten, wowider sie betet. — O gnädigster Herr! Sie werden sie wohl gutwillig an Ort und Stelle bringen? —

Daß der Herr v. E. des Herrmanns Vorschlag verworfen, ihm Denen zuvorzugeben, und sie auf die Entehrung Minchens in

Eydes-

Eydespflicht zu nehmen, darf ich kaum bemerken. Herr v. E. müßte nicht in — — in — — und — — gewesen seyn, wenn er einem Eyde hätte trauen sollen — und du Bösewicht kannst du so was auf einen Eyd aussetzen? — kannst du deine Tochter durchs Schlüßelloch behorchen, wenn sie mit Gott allein ist, wenn sie betet! — — Gerechter Gott!

Nach diesem allen, was konnte für ein anderer Entschluß gefaßt werden, als — zu fliehen. — Ohne Geld, ohne Beystand? Schrecklich! Was hülf's aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? — Mine war entschlossen, und Benjamin war Alexander. — Mine, dies war das Resultat, solte zu Fuß nach — gehen. Da würde Benjamin Wagen und Pferde besorgen, und sie käm' alsdann zu ihm, nicht zu seinem Meister, sondern — — und von da nach Mitau, bey einem Anverwandten ihrer seligen, seligen Mutter. Um alles desto geheimer zu machen, solte Mine allein bis —. Von — wolte Benjamin sie bis Mitau begleiten, — von Mitau Mine wieder

der allein mit einem Fuhrmann nach Königsberg, nicht zu mir —— Ach Mine! Mine! warum nicht zu mir? sondern nach L— wieder zu einem Verwandten ihrer seligen Mutter. Von da aus, einen Brief zu seiner Zeit an mich, daß ich käme, und sie im Schoos ihrer Freunde spräche. — Dieser Plan ward bebetet und besungen. Es bricht mir das Herz, wenn ich dran denke. Arme Mine! ich hätte wissen sollen! Arme —

Und wenn, frug Mine? Dienstags, Schwester, Sonntags kannst du noch Gott in seinem Hause anflehen, daß er mit uns sey, und vor uns her eine Wolken und Feu'rsäule ziehen lasse! — Gott! sagte Mine und rang ihre Hände, aus denen ein kalter Angstschweiß drang. Gott, du weißt! — Leite mich! Führe mich! Verlaß mich nicht! — Ich gehe deinen Weg, den Weg der Tugend! ich hoff' auf dich! — Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich an. Hier bin ich! mach' es mit mir wie's dir wohlgefält. Laß meine Seele, wenn sie schwach wird, empfinden was geschrieben steht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott: ich stärke dich: ich helfe dir auch, ich erhal-

erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Amen!

Herrmann war in Gedanken weggegangen, und kam in Gedanken zurück. In Wahrheit, er hatte Ursach zu denken! —

Mine war nachgebend gegen ihren Vater, ohn' eine Lüge, auch nur mit dem Auge, zu begehen; dies bracht' ihn zu Ruhepunkten — zu Hofnungen, hundert und funfzig Thaler Alb. in der Lotterie zu gewinnen. —

Benjamin drang auf die Berechnung, weil er nicht Zeit hätte, sich länger aufzuhalten. Es war dies Donnerstags Abends. — Morgen, sagte Herrmann. — Sie berechneten sich Freytags, und diese Berechnung währete keine Stunde. Sein Erbtheil war auf den Fingern abzuzählen, es war nicht viel! Da Benjamin sehr bat, weil er der Gewerkslade Geld zu zahlen hätt', ihm den wenigen Muttertheil baar auszuzahlen; so zeigt' ihm Herrmann die Unmöglichkeit. — Ich will, wenn du es durchaus und durchall nöthig hast, an den Herrn v. E. schreiben, mir dieses Anlehn auf Abschlag Denens zu geben. — Mine stieß ihren Bruder an, der es sogleich ausschlug. Mit solchem Gelde, sagten sie, da sie wieder allein waren,

würden wir nicht weit kommen. — Benjamin hatte vor, dieses Geld seiner Schwester mitzugeben. Jetzt mußte der lezte Weg eingeschlagen, und Minens Kleider und viel von ihren Sachen, welche ohn' Aufsehen weggenommen werden konnten, verkaufet werden. Benjamin besorgte dies mit einerunbeschreiblichen Behutsamkeit. Er brachte zehn Thaler Albertus zusammen. Mine bat ihren Bruder herzlich, zu bleiben, und ihr noch Montags beym Termin zur Sühne beyzustehen; allein er konnte nicht — sondern befahl sie dem Schutze Gottes. — Dein Mann, sagt' er, ist Gottes Liebling, und du bist es auch, ihr seyd beyde fromm! Wie kann euch Gott verlassen? Euch seine Kinder! — Sie weinten, da sie schieden. Zum leztenmal im väterlichen Hause, lieber Benjamin — wo ich die erste Thräne weinte, wo! — Sie konnte vor Thränen nicht mehr. — Auch Benjamin weinte. — — O! Schwester, fieng er an: Du warst von je her weit — weit besser als ich! Alexander und du haben mich zum Menschen gemacht. — Du warst nie böse, Benjamin, sagte Mine, jetzt bist du gut! gut! „und „dann wieder„ du warst nie böse —„ O Gott! fieng Benjamin an, wenn ich denke, wie du dich

dich nicht blos des Viehes, sondern der Pflanze, der Blumen auf dem Feld' erbarmtest, wenn ich denke, wie du dich nicht satt sehen konntest an dem grünen Grase und an den gelben Blümchen, wenn ich denke, wie du mich batest, die Rinnen zu öfnen, wenn sie verstopft waren, damit das arme Wasser, wie du sagtest, nicht aufgehalten würde! Wenn ich bedenke, daß ich dir oft dergleichen Bitten abschlug, und dir den Rücken kehrte, wenn du mir so was übermenschliches, so was himmlischgütiges, batest: wenn ich denke. — Laß dies — fiel ihm Mine ein, du warst nie böse, denk vielmehr, wo wir oft unschuldig saßen, und Sallat für unsere fromme selige Mutter lasen, und wo wir mit Alexandern herzlich froh waren, mit Alexandern! Denk, wo wir rothe und weiße Johannisbeeren pflückten, und ich Euch den Saft mit Zucker zubereitete, und wir uns einander sagten, wenn es uns herzlich schmeckte: zweyerley **Wein**, rother und weißer! Denk an meine Liebe zu Alexandern, und an seine zu mir! Du bleibst hier, Bruder! Laß mich jetzt Uebergabe halten; ich will alles in deine Hände geben. —

Komm, da liegt unsere Mutter begraben! Oft hab' ich hier gebetet. Oft Gott gedankt;

 denn

denn hier hat Er mich manche seelenfrohe Stunde leben lassen! Sie knieten beyde aufs Grab und weinten bitterlich. — —

Ich nehm Abschied von dir, o du mir liebes Grab! — sie bog ihr Haupt auf selbiges, als ob sie's küßte. O möcht' ich, wie die Selige, ruhen, die du bedeckest, liebe sanfte Erde! o möcht' ich — Sie konnten beyde nicht mehr.

Bruder, ich beschwöre dich bey der heiligen Asche unserer Mutter, die auferstehen wird am jüngsten Tage, daß du dies Grab ehrest. Pfleg' es, wart sein. — Gott erhör dich, wenn du hier betest. — Geh' oft hin, und wenn der Vater Hochzeit hält, vergiß nicht auf diesem Grabe zu weinen. — Wenn dich Gott aus Curland ruft, es ist möglich — gieb dies Grab in die Hände deines Vertrautesten, beschwör' ihn, wie ich dich beschworen habe, daß er sein pfleg' und warte! O liebe, liebe Mutter, bald! bald! werd' ich dich wiedersehen! Ja, Benjamin, bald werd' ich sie sehn, und Sie von dir herzlich grüßen! Du bist ihr gut, unserer Mutter. — Hier wieder eine Thränenscene. — —

Lebe wohl, liebes Grab, lebe wohl bis an den lieben jüngsten Tag! —

Ich übergebe dir diesen heiligen Ort, wo ich mit Alexandern getraut bin. Mit deinem Freunde! Gott gab uns zusammen, Menschen wollen uns scheiden! — allein sie sollen es nicht! — sie sollen es nicht! — Was meynst du, Benjamin? Benjamin schluchzte „sie sollen nicht„ —

Hier ist der Ort, wo er mich zum erstenmal küßte! Sieh, wie die Natur ihn geschmückt hat. — Es sind mir heilige Oerter gewesen. Du weißt, wie mich Alexander liebte „ich weiß„ sagte Benjamin. So! So! lag ich in seinem Arm, wenn er mich küßte. O seine Küße! Wahrheit und Leben war in ihnen! Ich sein! Er mein! Wenn ich was liebliches gegessen oder getrunken hatte, wovon der Nachgeschmack noch auf meinen Lippen war, fand er meinen Kuß nicht halb so! O der liebe, liebe Junge! Ich will dich! so natürlich wie du bist, sagt' er, und ich wolt' ihn auch so natürlich, wie er war. Wir liebten beyde die Natur, und wahrlich die Natur liebt' uns wieder. Sie hat viel an uns gethan! Der Bach spricht nicht, Benjamin, allein wenn wir zusammen giengen, hörten und verstanden wir ihn aufs genaueste. Die ganze liebe gütige Natur sprach mit uns,

und alles so zuthätig, so freundlich. — O Benjamin, alle diese heilige Oerter befehl ich dir! —

Hier! Benjamin! falte deine Hände! denn die Stäte ist heilig! Hier sah Alexander mein Gesicht, er sah mich im Mondenglanz, wie er mich nach der Auferstehung sehen wird in all' Ewigkeit. — Dort sah' ich ein Gesicht! ich sah Alexandern im Sonnenglanz! — ich sah uns beid' im Himmel! ihn in Sonne, mich in Mond gekleidet — und meine Mutter zog mir das Sterbhemd' ab, und kleidete mich ein zur ewigen Seligkeit. — Diese Stäte, Bruder, ist heilig und jene Stät' ist heilig! — Amen! Sie ist heilig, sie ist Gottes Hauß, die Pforte des Himmels! Amen! — —

Die Oerter, wo wir in unserer Jugend froh waren, da wir noch keinen v. E. und keine Dene kannten, laß sie dir empfohlen seyn! Vergiß sie nicht! Wir haben hier den besten Theil gelebt, glaub mir, den besten Theil! — Komm! — Paulus war der jüngst' unter den Aposteln, und doch ein auserwähltes Rüstzeug. — Sieh hier meinen Paulus! dies ist der lezte Ort, den ich in deine Hände befehle! ich bin zulezt mit ihm

vertraut worden, der — (unser Bekannte) pflanzte diese Laube, seine Charlotte begoß sie. — Hier bejammert' er sie, da ihm seine Augen aufgiengen, hier wallfahrtet' er täglich, du weißt seinen Lebenslauf — seinen stummen seinen bohrenden Gram! — Gott hat seines Leidens ein Ende gemacht. — Diese Laube, Bruder! sey der Ort, wo du deine Schwester beweinen kannst. — O hier! sind schon viele, viele Thränen vergossen! — Gott laß es dir wohlgehen, lieber Benjamin, wenn du heyrathest. Lehre hier in dieser Laube deinem Weibe ihre Schwester kennen, und sag' ihr, daß sie unglücklich war. Lehre deinen Kindern hier weinen. Es ist eine schwere Sache, Gott gefällig zu weinen. — Schreibe dir, Benjamin, alle diese Oerter tief ins Herz! und Gott sey mit dir — mit meinem Alexander und mir! — —

So schieden Benjamin und Mine aus dem väterlichen Hause. — Er reisete Freytags gegen die Nacht. —

Wörtlich von Minen:

„Sonnabends — den — —„

„Wie gerührt, lieber Mann meiner „Seele, wie gerührt ich gestern war, weißt „du besser, als ich es dir heute sagen könnte!

„O Gott, wie sehr anders bin ich heut! Fel-
„senhart ist mein Herz! Gallenbitter meine
„Zunge! Weißt du von wenn an? Vom Ab-
„schied an, den mein Vater vom Benjamin
„nahm. Nach einer so warm empfundenen
„Sonne, ein kaltes: glückliche Reise an Ben-
„jamin, und denn hinter her, wenn du den
„Augenblick Geld zur Gewerkslade nöthig
„hast, will ich dem Herrn v. E. drüber schrei-
„ben! — Da fuhr all das unausstehliche
„Wesen, das Unwesen, was ich noch diesen
„Augenblick an mir habe, fuhr in mich!„

Liebe Mine, kalt und warm bekommt dem Herzen so wenig, als dem Magen. In den Worten: glückliche Reise! sahst du deinen Vater ganz! Alle Briefe des v. E., alle Briefe deines Vaters, — und nicht blos die ersten wenigen Reihen, die du gelesen hast — bis auf den lezten, lezten Hefen, dachtest du diese Briefe, alle Briefe, den ganzen höllischen Plan, alles, alles dachtest du dir, und dir ekelte vor dieser losen Speise! — —

Mine befand sich den ganzen Sonnabend in einer schrecklichen Lage! Ihr Vater hätt' ihr das sturmlaufende Herz ansehen müssen, wenn er ein Auge für seine Tochter gehabt hätte. Sie war mehr als unruhig. — Ein

Auf-

Aufruhr in jeder Ader, das Blut schien alle Aderdämme brechen zu wollen. — Doch! sie selbst —

Gott sey gelobt und gebenedeyt! Ich hab' überwunden! Ich bin wieder ruhig, und wieder gut! — O lieber Mann, man hat mir erzählt, daß eh' die lezte Todesangst eintritt, jeder Sterbende entsetzlich unruhig sey, da er nichts weiter kann, soll er das Deckbette reißen — unsere Mutter riß es nicht. — So, lieber Mann, war ich gestern! ich riß das Deckbett' und warf mich gräslich, bald zur Rechten, bald zur Linken. — Allein nach dieser Unruhe folgt bey Sterbenden was — der Name des Herrn sey gelobt! Bey mir folgte — sanfte, sanfte Ergebung. — Ich gieng noch mit einem aufgewiegelten Herzen, mit siedendem Blut. — Alle Adern schienen mir den Dienst aufzusagen, und wolten springen — so gieng ich in die Kirche — zum leztenmal, dacht' ich! Gewiß ein rührender Gedanke; mir war ers nicht. — Ich fieng an zu beten, ich drückte die Augen dicht zum Gebet zu; allein konnt' ich? — Die Augen rissen sich los. Sie hielten nicht zusammen, und ich mußte das Kirchengestühl ansehen, wo der Verführer mich zur allgemeinen Stöh-

rung buhlerisch angesehen! — Ich mußt', ich mochte wollen oder nicht, ich sah diesen Ort, und wenn Teufel drinn gewesen wären, er hätte mir nicht fürchterlicher seyn können! Ich denke, mein Liebster, ein Unschuldiger, den falsche Zeugen vom Leben zum Tode gebracht, sieht so den Richtplatz, wie ich diesen Ort — ich sah deiner Mutter Stuhl. Verzeih lieber Mann, zwar sah' ich keinen Teufel drinn; allein ich dachte doch Arges in meinem Herzen. Das eine fromme Frau! Das eine heilige Sängerinn! dacht' ich — da kam deine Mutter. — Sie grüßte mich, allein so verstohlen, als ob sie diesen Gruß vor der Gemeine bergen, und ja nicht merken lassen wolte. Das konnte wohl freylich meine Hitze nicht niederschlagen! Gottlob, der Bösewicht blieb diesen Sonntag aus. Es verzeih mir der allerbarmherzigste Gott mein steinernes Herz, das ich in sein Hauß mitnahm, das sich noch mehr versteinerte, verfelsete! — —

Schon beym Liede vor der Predigt:

Ich hab' mein Sach Gott heimgestellt ꝛc

fieng dies Herz an fleischern zu werden, und die Predigt! O Gott welch eine Arzeney für mein Herz! Es war recht, als ob dein Va-

ter von meinem Entschluß wußte, als wenn er mich! mich! predigte. — Bis dahin war jede Nerve gespannt. Kein Schlaf hatte die lezte zween Nächte mein Auge gebrochen. Kein Gebet brach es. — Es war starr. — Mein Blut schlug Wellen, o lieber Junge, diese Predigt bedrohete den Wind und das Meer, und es ward ganz stille — ich sahe dich, da ich deinen Vater, den Boten Gottes, sah. Er kam herein, der Gesegnete des Herrn, er stand nicht draussen, der Name des Herrn sey gelobt! O mein Einziger! Ich wünschte nicht, noch solch einen Abend, solch eine Nacht, solch einen Tag und solch eine Nacht, und noch solch einen Morgen zu leben, als vom Freytag Abend bis zur Predigt. — Eine Hitze, und keinen Tropfen Wasser in dieser Hitze, wo mir die Zung' an den Gaumen klebte, warum bat ich nicht Gott in dieser Dürre um Thau und Erquickung, warum sucht' ich nicht durch seine heilige Religion mich abzukühlen, und in die selige Fassung zu setzen, in der ich jetzt bin, wo es wie im Frühling weder zu kalt noch zu warm ist. Gott ist nah' allen, die ihn anrufen, warum nannt' ich ihn nicht, im Geist und in der Wahrheit, Vater, da der leib-

liche

liche es ganz und gar aufgehört hatte zu seyn! Warum betet' ich nicht um Thränen? Warum sang ich nicht mit Innbrunst:

> Gott gib einen milden Regen;
> denn mein Herz ist dürr, wie Sand!
> Vater gib vom Himmel Segen;
> tränke du dein durstig Land! —

Warum? Ey können! Ich mache mir jetzt Vorwürfe; allein es ist, als hört' ich eine Stimme zu meiner Losssprechung. Das Gebet ist auch eine Gabe Gottes, und Thränen sind ein unaussprechliches Geschenk! Habe denn Dank, Allgütiger, daß ich jetzt beten, daß ich jetzt weinen kann! Habe Dank für diese Gabe, für dies Geschenk! Es ist das schrecklichste, mein Lieber, das hab' ich erfahren, wenn ein Vater zum Sohn glückliche Reise sagt, und wenn er seine Tochter verhandelt! Habe Mitleiden mit deiner Mine, wenn du dies liesest, und Gott wird es mit dir haben, und dich nie solch eine Herzens Dürre erleben lassen! —

Gleich die erste Strophe:

> Ich hab mein Sach Gott heim gestelt,
> er mach's mit mir wie's ihm gefält!

wie empfieng sie mein Herz! Sie zogen sich ein

ein, diese Trostworte, wie Thau auf einer welken Pflanze. —

Bey der dritten Strophe regnet' es schon:

Es ist allhier ein Jammerthal,
Angst, Noth und Trübsal überall;
des Bleibens ist eine kleine Zeit,
voll Mühseligkeit! —

* *
*

Was ist der Mensch? Ein Erdenkloß,
von Mutterleibe nackt und blos;
bringt nichts mit sich auf diese Welt,
kein Gut noch Geld,
nimmt nichts mit sich, wenn er hinfält.

* *
*

Ich hab hier wenig guter Tag;
mein täglich Brod ist Müh und Klag,
wenn mein Gott will, so will ich mit
hinfahren in Fried! —

O lieber Junge! singe, wenn du dieses liest. — Gott weiß, wenn du es lesen wirst, singe dieses schöne Regenlied! —

Deines Vaters Predigt war Vollendung für mich, wie auf mich gemacht. Wort für Wort auf mich. O lieber Junge, wie glücklich ist man, wenn man todt ist — wie namlos glücklich! —

Er kam ohne Gebet mit den Worten auf die Kanzel:

„Geh

„Geh' aus deinem Vaterlande, und von dei-
„ner Freundschaft, und aus deines Va-
„ters Hause, in ein Land, das ich dir
„zeigen will.„

Ich zeichnete mir diese Stelle, sie steht im ersten Buch Mosis im zwölften Capitel im ersten Vers; ich zeichnete sie aber heimlich. Ein öffentliches Zeichen, dacht' ich, würde mich verrathen — ich konnt' in einigen Minuten nicht aufblicken. — Wahrlich, Gott redete mit mir durch deinen Vater! Wie er die Wort' anfieng: Geh aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, wars mir, als ob es die ganze Gemeine nun wußte, daß ich weggehen würde. Der erste Aufblick, den ich wagte, war nach dem Stuhl meines Vaters. Er war leer; kurz vor dem Gelaute war ihm was vorgefallen. — Dies stärkte mich; ich sah mich rund um. — O lieber Junge! Laß mich noch mehr von der Predigt deines Vaters predigen, die mich so erquickt hat. Gott lindre dafür seine Todesangst, und so wie er mich gestärkt und getröstet hat; so stärk und tröst ihn der Herr, wenn er heim fährt aus diesem Elend, und so wie er die Bande lösete, die mein Herz und meine Augen hielten;

ten; so löſ' auch der Herr seine Bande, und mach' ihm alles leicht, wenn seine Stunde kommt! Die Stimme Gottes an Abraham war mir ein sichres Geleit, ein Paß auf meiner Reise, ich war gefaßt, getrost — und so heiter, als wär ich schon angelangt, und wo? Ich gieng in meinen Gedanken nirgend anders, als in die selige Ewigkeit, aus meines Vaters Hause — aus meinem Vaterland' und aus meiner Freundschaft! — Gern hätt' ich communicirt, wenn es so angegangen wäre — ich war recht dazu vorbereitet, recht —

Der Text zur Predigt war Ebr. im dreyzehnten Capitel der vierzehnte Vers: Wir haben hie keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir!

Alles auf mich! — Du kannst dir deinen Vater vorstellen, der auch nicht in Curland zu Haus' ist. Er redete mitten durchs Herz. So hat er noch nie gepredigt. Es war Seelenspeise auf den Weg. — Er predigt' als wenn er auch schon den Abend von hinnen ziehen solte. —

Dein Vater führt' in seiner Predigt die Geschichte vom Sohne der Wittwe zu Nain an, er erhob seine Stimme, und diese nahm

sich so heraus, daß jedes aufmerkte. Als er aber nah' an das Stadtthor kam, Luc. im siebenten Capitel im eilften Vers: als er aber nah' an das Stadtthor kam, siehe da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter. —

So wenig diese Wort' eine Deutung auf mich zu haben schienen; so fielen doch auch diese Worte schwer auf mich, und es war mir, als sagte wer „das bist du — du bist die Person des Todes! —„

Wie kommt das, mein Lieber, wenn es einem so ist, als hörte man eine Stimme: Das bist du!

Nach der Predigt ward gesungen aus: Befiehl du deine Wege die letzten Verse.

Der Anfang war:

> Auf, auf, gib deinen Schmerzen,
> und Sorgen gute Nacht!
> Laß fahren, was im Herzen
> dir bangen Kummer macht!

Der letzte Vers ist schon längst mein Liebling gewesen, und, nach dieser Leichenpredigt auf mich, war ers noch weit mehr.

> Mach' End, o Herr! mach Ende
> mit aller meiner Noth —
> stärk meine Füß' und Hände,

und

und laß, bis in den Tod,
mich allzeit deiner Pflege
und Treu befohlen seyn;
so gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

O Lieber! das Amen, welches dein Vater sagte, war ein Amen für alle; allein für mich besonders — für mich! Es war ein Wink für mich, in diesem Gottes Haus' Abschied zu nehmen, wo wir unser Glaubensbekenntniß vor dem Altar ablegten, und auch oft zu Gott in die Höhe schwuren: wir werden uns lieben, bis vor deinen Thron! — O Gott, dieser Abschied war mir rührend, und wie rührend aus No. 5. zu gehen, wo ich so oft gesessen, wo ich so oft einen überzeugten Mann Gottes Wort reden gehört, wo ich so oft inbrünstig gesungen und gebetet und erhöret worden, wo ich dich predigen gehört, mein Lieber! — Gott sey für alles gelobet und gebenedeyet, Halleluja! Er sey mit seinem Hause! Amen! Ich betete für dich und für mich — und riß mich endlich von No. 5 los. Sanft faßt' ich diese Bank noch an, recht als wenn ich ihr die Hand drückte, und nun raft' ich mich auf, um nach Hause zu gehen, da mir deine Mutter ins Auge kam.

Was weiß ich, ob sie's mir ansehen können, daß ich geweint hatte, oder ob etwas anders die Ursache war: Sie grüßte mich liebreich! Zum leztenmal, dacht' ich, und eine Thräne stürzt' aus meinen Augen! — Deines Vaters Hand, oder die Deinige, war auch das lezte, was ich ansah, und hiemit fielen mir die Wort' ein: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit! —

Da ich zu Hause war, und die Predigt deines Vaters, und den liebreichen lezten Gruß deiner Mutter, mir wiederholte, überfiel mich der Gedanke, deinen Eltern lieber alles zu entdecken. Wer steht dir, dacht' ich, für den Erfolg? Für deinen Vater war mir zwar seine Predigt Bürge geworden, seine Hand war mir Bürge, du warst mir Bürge; indessen schlug der Eifer deiner Mutter für den Stamm Levi, diesen Gedanken nieder. Die feste Verabredung mit Benjamin, die Gewalt, die sich ein curscher Cavalier beylegt — und endlich das Wäldchen, waren Beyträge zur Entkräftung meines Muths — ich kämpfte lange, endlich siegte der Zweifel. — —

Mine packte noch das übrige zusammen, berichtigte jeden Dreyer, wo sie etwa für Milch, oder für Früchte, etwas schuldig war, schenkt' ihren Pathen im Dorfe viele Sächelchen, die ihr auf der Reise nichts helfen konnten. —

Nichts, schreibt sie,

Montags frühe

Nichts ist, mein Einziger! von den gesegneten Sachen zurückgeblieben! Alles, alles, was ich von dir habe, alles, was dein Mund, deine Hand eingeweyhet hat, geht mit mir. Regine bat mich, da sie sahe, daß ich im Austheilen begriffen war, um das Band, das dir so sehr gefallen hatte; du hattest es oft in deiner Hand. — Nein, Regine, das nicht — ich gab ihr ein ander Band, und, da ich kein schlechtes hatte, eins, das zehnmal höher im Weltwerth war.

Du packst ja, Mine, sagte Herrmann, indem er sich Sonntags an den Tisch, der mit Schöpsenfleisch und weißen Kohl besetzt war, hinsetzte. — Mine muß es sehr merklich gemacht haben.

Ich räume auf, antwortete sie.

Schön, mein Kind! es ahndet dir vielleicht ein Besuch!

Ein Besuch?

Es könnte sich zutragen, daß Herr v. E. käme! Wenn es sich zutrüge, liebe Mine, wenn? Folg deinem Vater, und sey gefällig. —

Sie hatte kein Wort im Vermögen; allein sie war so ruhig, daß Herrmann diese Ruhe fühlte, und sie zu seinem Vortheil entgegen nahm. Er klopft' ihr auf die Wange, und sagte, du bist doch ein hübsches gutes Mädchen, und wirst eine Pastorin werden zum küssen. Auch darüber entrüstete sich Mine nicht. — Sie blieb ruhig. Herrmann zählte schon die hundertfunfzig Judasthaler in Gedanken. —

Montag Nachmittag kam Herr v. E., alles wie es geschrieben stand. Die Sühne ward eröfnet. Herrmann entfernte sich, nachdem er, wie er glaubte, die Sach' in Gang gebracht. So bald die Hauptpartheyen allein waren, fieng Herr v. E. ohne Glas seine Rede mit vielem Bitten um Verzeihung an, und machte sich als Bräutigam mit Fräulein S. bekannt. Mine gab drauf nichts, als das Alltägliche. Es hatte wieder das Ansehen, daß Herr v. E. ein Geschenk in der Nähe hätte. Er wolte wagen, es zum Vorschein zu bringen; allein es schien, als dürft' ers nicht.

Nun

Nun nahm er einen andern Weg, und bemerkte, daß er mich kenne. Zwar hätt' er nur einen Abend in meiner Gesellschaft zugebracht; indessen wär' ein Abend hinreichend, wenn man Leute wie mich träfe. — Mine hatte sich so sehr in ihrer Gewalt, daß sie Fragen nach mir that, die Herr v. E. zu meinem Vortheil beantwortete. Mine ward dadurch aufgeräumt, und Herr v. E. ergrif diesen Zeitpunkt, im Namen seiner Mutter seine Anwerbung zu thun. So, setzt' er hinzu, hätte diese Sache gleich gefaßt werden können, und gefaßt werden sollen. Verzeihen Sie diesen, verzeihen Sie alle und jede Fehler — ich bin jung; allein merken Sie es nicht selbst, fügt' er hinzu, bin ich nicht älter geworden, seitdem ich mich verlobt habe? Meine Mutter darf also hoffen?

Mine sagt' ihm mit einem Anstande, der nicht seines Gleichen hatte, daß sie nie gewohnt gewesen Hofnungen zu geben, die sie zu erfüllen außer Stande wäre. Sie müßt' es abschlagen, und warum? fiel Herr v. E. hitzig ein.

Sie und mich zu schonen — und, wollen Sie noch mehr, ihre künftige Gemahlin. —

Er widerlegte sie Schritt vor Schritt mit vielem künstlichen Zubehör. Da Mine aber fest in ihrer Gottseligkeit blieb, und das segne Gott und stirb des Herrn v. E. mit englischer Geduld trug, lief Herr v. E. über, und stand da ganz, wie er war. Mine erschrack, da sie die plözliche Verwandlung der Schlang' in einen Tyger sah; indessen kam sie nicht aus der Fassung. —

Es scheint, Sie haben ihrem Adonis zugeschworen, keine Mannsperson anzusehen, fieng Herr v. E., nach einigen Erholungsblicken, spitzig und hohnlächelnd an. Seine Zähne blieben unbedeckt. —

Eben würd' ich das Gegentheil bewiesen haben, wenn ich einen Adonis hätte, erwiederte Mine.

Du solst nicht andere Götter haben neben mir, ist zwar, fuhr Herr v. E. fort, das erste Gebot im Catechismus; allein die Liebe hat keinen Catechismus.

Die Meinige hat einen —

Herr v. E. war in Unordnung gekommen, und hatte tief vergessen, was in seiner Rolle stand, er extemporirte, ward zudringlich grob, und Mine gab ihm auf eine Art seinen Abschied, daß er mitten im Worte blieb. —

Ihre

Ihre Hände riß er an seine Lippen, eine nach der andern, und brannt' ihnen Küße auf. Mine fühlt' in jedem Handkuß das Siegel, das er auf seinen teuflischen Plan drückte, und ein Schreckschauer ergrif sie über den andern. — Seine Handküße brannten wie höllisch Feuer, auf einmal faßte sich Mine zusammen, und entriß ihm beyde Hände. — Er zum Herrmann, mit dem er heftig sprach. — Im Plan folgte, daß Herrmann mitfahren solte; allein dies unterblieb — und Herr v. E. fuhr allein. —

Herrmann schien nicht zu wissen, wie er gegen Minen seyn solte. — Er wolt' und konnte nicht. — Mine sank in eine entsetzliche Angst: denn es fiel ihr ein, daß v. E. vielleicht seinen Plan abgeändert, und der Ueberfall noch diesen Abend erfolgen könnte! — Zwar sagt' ihr Herrmann, daß er morgen nach — reisen würde. Er hätte mich heute schon mitgenommen; indessen sind zu viel Gäste. — Minchens Befürchtungen wurden hiedurch nicht im mindesten widerlegt. Die Art, wie Herrmann sich gegen Minen betrug, bestätigte vielmehr ihre Furcht. — Masken dachte sie über Masken! und rang die Hände, betete und war in einem unaussprechlichen

Zustande. Gott der Hülfe, rief sie, sende mir Trost und Rath! — Wende dich, Herr, zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit, und verbirg dein Angesicht nicht von mir; denn mir ist angst, erhöre mich! Ich vergeh' in meinem Elende!

Wahrlich sie vergieng — — —

Was konnte sie anfangen? Wahr oder nicht wahr, ein Entschluß mußte gefaßt werden. — Sie schloß kein Auge, blieb in Kleidern, und nach einem Gebet' um Rettung! um Hülfe! frug sie bey dem Herrn ihres Lebens, bey Gott, um die Erlaubniß an, (ich schaudre, da ich es schreibe,) sich das Leben zu nehmen. — Sie las Todtenlieder, singen konnte sie nicht, und fand in dem Liede: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht Ruhe.

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht,

betete sie dreymal nach einander,

denn du hast mich ans Licht gebracht,
du unterhälst mir Leib und Leben.
Du kennest meiner Mondenzahl
und weißt, wenn diesem Jammerthal
ich wieder gute Nacht soll geben.
Wo! wie! und wenn! ich sterben soll
das weißt du Lebensvater wohl!

und nun war sie entschlossen.

O Gott! wohin kann die Tugend kommen? Mine war entschlossen, sich das Leben zu nehmen, wenn man Gewalt brauchen solte. Freylich würd' ein Casuist feiner distinguirt, und die Grenze richtiger abgemessen haben, wenn und zu welcher Zeit — allein Gott der Herr läßt nicht durch Casuisten Recht sprechen und — Sein Richter ist das Gewissen, sein Urtel nicht: in Sachen — entgegen erkennen und sprechen wir, sondern: kommt und geht! Ich will in Gottes Hände fallen! Er ist gerecht, er ist barmherzig! Sie warf sich zur Erde und betet' an, den der gemacht hat Himmel und Erde, sie bat um Hofnung der Seligkeit, wenn sie eine Selbstmörderin würde, um Verzeihung, wenn sie in der Art fehle! Sie betete: so du wilt Herr! Sünde zurechnen, Herr, wer kann, wer wird bestehen! Bey dir ist die Vergebung — und nach einer Weile: „erforsche mich, Herr, und prüfe, wie ich's meyne, wie ich's meyne! Sieh, ob ich auf falschem Wege bin, und leite mich, führe mich zurecht, auf den Weg zum Leben! Laß, wenn ich irre, Gnade für Recht ergehen! Gnade! Gnade! Wenn diese Hand! Mörder an diesem Herzen wird, und es durchbohrt — o

 Gott!

Gott! Gnade! Gnade! — Allbarmherziger, nimm mich an zu Gnaden, und laß mich selig sterben. — —

Denkt, empfindsame Leser, wie Minen zu Muth gewesen! Sie sucht' ein Messer und mußte lang suchen. — Find' ich es nicht, dachte sie, kann es Gottes Wille nicht seyn. — Sie fand! sie fand! — schärfte das Messer, hielt es gen Himmel, flehte noch einmal zu Gott! versuchte wieder zu singen, konnte nicht, legte das Messer, das zugeschlagen war, vor sich zur Erd, und warf sich aufs Bett! Die Unruh' ihres Herzens war groß. Sie sprang schnell auf, nahm ihre Bibel, riß das Messer auf, und legt' es auf die Spruchstelle im ersten Buch der Chronick im zwey und zwanzigsten Capitel im dreyzehnten Vers:

„Mir ist fast angst: doch ich will in die „Hand des Herrn fallen; denn seine Barm„herzigkeit ist sehr groß, und will nicht in „Menschenhände fallen.„

Nach einem namlosen Seelenschmerz, nach einer wahren Todesnoth, legte sich Mine wieder auf ihr Bett in Kleidern, wie sie war.

Soll diese Nacht die lezte seyn

betete sie

in diesem Jammerthal!
so führ mich, Herr, im Himmel ein
zur auserwählten Zahl!
Und also leb' und sterb' ich dir,
du starker Zebaoth,
im Tod und Leben hilfst du mir
aus aller Angst und Noth!

Sie legt' es nicht an zu schlafen, denn daran war nicht zu denken — Sie wolte nur ruhen — auch das konnte sie nicht. All' Augenblick sprang sie auf, dies Isaacsopfer! Je näher aber zum Morgen, je ruhiger. Sie fieng an einzusehen, daß sie sich vergebens gefürchtet hatte. — Sie war indessen so sehr an Furcht und Zittern gewohnt, daß auch der helle lichte Morgen sie nicht völlig beruhigen konnte. —

Da kamen Pferd und Wagen nach ihrem Vater, und diese brachten ihr die verlohrne Ruhe mit. Mine dankte Gott, der Großes an ihr gethan, der bisher geholfen, und alles, alles, wohlgemacht hatte. — Sie konnte weder die aufgeschlagene Bibel, noch das aufgeschlagene Messer, ansehen! — Mit Entsetzen wand sie ihr Gesicht weg, und machte beydes zu! Es kam ihr vor, als sähe sie Menschenblut auf dem Messer! Der Ort, wo sie dies Messer gewetzet, machte sie

schwindlicht, da er ihr ins Auge fiel. — Das Messer warf sie unter Dank und Gebet fort. Gott, sagte sie, lass' es nie einen finden, der es brauchen will, als ich wolte. Sie glaubte hiedurch diesen schrecklichen Vorsatz aus ihren Gedanken geworfen zu haben; allein hierin fand sie sich getäuscht. — Durch stille seyn und hoffen, heißt es, werdet ihr stark seyn! Wer kann aber, o Gott, wer kann immer stille seyn und hoffen? —

Während der Zeit war Herrmann reisefertig. —

Herrmann. Leb wohl, Mine.

Mine. Leben Sie wohl, mein Vater — Leben Sie wohl, mein Vater, leben Sie wohl. —

Herrmann. Was fehlt dir? du weinst ja!

Mine. Ach Gott!

Herrmann. Mine überdenk alles! überleg! du bist klug! Du jammerst mich! Mine überleg — Leb wohl! —

Mine. Leben Sie wohl. —

Mörder, wo wilst du hin? fürchtest du dich denn nicht, daß die Erde ihren Mund öfne, und dich verschlinge, und die Wolken sich trennen, und Feuer und Schwefel auf dich regnen lassen! — Du kennst Minen,

wie

wie Judas seinen Meister. Der Abend, da du mir die Geschichte vom Judenknaben und von den Hünereyern erzähltest, wird wider dich zeugen, Frevler! Kuppler! Bösewicht! — —

Mine nahm von ihrer Zelle Abschied, und konnte nicht umhin, noch einmal nach ihrer Mutter Grab zu blicken. Hiebey lies sie es bewenden. Sie befahl Reginen das Hauß, und sagt' ihr, sie dörfe nicht warten, sondern könne nur immerhin zeitig zu Bett gehen, womit Reginen sehr gedient war. Ich, fuhr Mine fort, werde diese Nacht nicht zu Hause kommen, und nun gieng Mine mit dem Gesang:

So gehen meine Wege
gewiß zum Himmel ein!

aus ihrem Vaterlande, und aus ihrer Freundschaft, und aus ihres Vaters Hause, in ein Land, das ihr der Herr, wie sie glaubte, zeigen würde. — Ihre Füß' und Hände zitterten; indessen fand sie sich durch die Gedanken gestärkt, daß sie den Anschlägen der Bosheit entgienge. Sie fand an dem bestimmten Ort ein Wagchen und zwey Pferde. Ohne zu fragen wie? und wohin? setzte

setzte sie sich auf. Alles verstand sich einander. Der Fuhrmann hatte selbst nicht nöthig, die Pferde zu ihrer Schuldigkeit aufzuschreyen. Es gieng alles seinen Gang. Bis hieher hat der Herr geholfen, sagte sie, und fieng an freyer zu athmen. Sie hätte schlafen können, so ruhig war sie; allein die Dankempfindungen gegen Gott verwiesen den Schlaf aus ihren Augen. Arme Mine! Du weißt nicht, was auf dich wartet — arme Mine! Sie kam in den Flecken, wo Benjamin war. Vortreflich! dachte sie, und noch ein vortreflich dachte sie hinzu, da der Wagen nicht bey der Thür des Meisters ihres Bruders hielt. — Alles Plangemäß — nur ihr Bruder Benjamin fehlte. Zwar fand sie eine willige Frau, die sie herzlich bewillkommte; allein ihren Bruder Benjamin fand sie nicht. Anfangs fieng sie an zu zweifeln, ob sie Benjamin nach der Verabredung vorfinden solte? oder nicht? Ihr Kopf, das heißt ihr Gedächtniß, hatte sehr gelitten, sie frug sich ob Ja? oder Nein? und da sie noch mit Ja und Nein kämpfte, fieng die gute Frau an: „Sie werden sich doch nicht erschrecken! Die gewisseste Art uns einen Schreck beyzubringen. Sie werden doch nicht! Gott!

rief

rief Mine und glaubte, sie sey verrathen und verkauft. Nach vielen unerträglichen Sie werden doch nicht erfuhr die Unglückliche erst, daß ihr Bruder in den lezten Zügen wäre. Noch ehe Benjamin sich legte, hatt' er in diesem Hause von seiner Schwester geredet; allein blos vorläufig. Ist es möglich, fieng Mine an! Es ist erschrecklich zu lesen, was Mine hiebey ausgestanden. — — Sie zitterte zu ihm hin, ohn' an die Gefahr zu denken, der sie sich blos gab, und da sie an sein Bette trat, und seine Hand nahm — schlug er mit Heftigkeit auf sie zu! — Was Gewalt! Dene — wie! Gewalt! Bluthund! ich werde dir Gewalt lehren! Gegen Minen Gewalt, du Aftermutter! Er sprang aus dem Bett, und da er sich weder im Guten noch im Bösen beruhigen ließ, so mußt' er gebunden werden — und Mine davon Augenzeuge seyn! —

„Der Meister, der mich ohne Beden„ken bey meinem Namen nannte, und sich „einbildete, daß ich, blos weil ich von Ben„jamins Krankheit gehöret hätte, da wäre, „erzählte mir, daß Benjamin gleich Freytags, „als er zurück gekommen, über Kopfweh ge„klaget. — In der Nacht hätt' er eine grau-

„same

„same Hitze bekommen, und diese hätte Sonn-
„tag Abend seinen Verstand völlig zerrüttet. —
„In seiner Phantasie hätt' er: rett sie! rett
„sie! die arme Schwester, gerufen. Seht
„ihr nicht Räuber? Diebe? Rett sie, rett
„sie, und dann all Augenblick: spannt an!
„spannt an! Sie kommt! spannt an! —
„und dann wieder hätt' er die Hausfrau bey
„der Hand genommen. — Ach liebe, liebe
„Frau, was ich auf meinem Gewissen habe.
„— Sind wir auch allein? Ihnen will ichs
„wohl entdecken — ich kann keine Verge-
„bung der Sünden haben — ich bin ein
„Höllenbrand! Und wissen sie warum? ich
„hab meinen Vater nicht todt geschlagen,
„und das hätt' ich sollen. — Es sind lauter
„Flicken, liebe Jungfer, sagte der Meister,
„es kann kein Mensch ein Kleid draus ma-
„chen. Sie sehen doch, wie er leider! ist.
„Er kennt seine eheleibliche Jungfer Schwe-
„ster nicht. —„

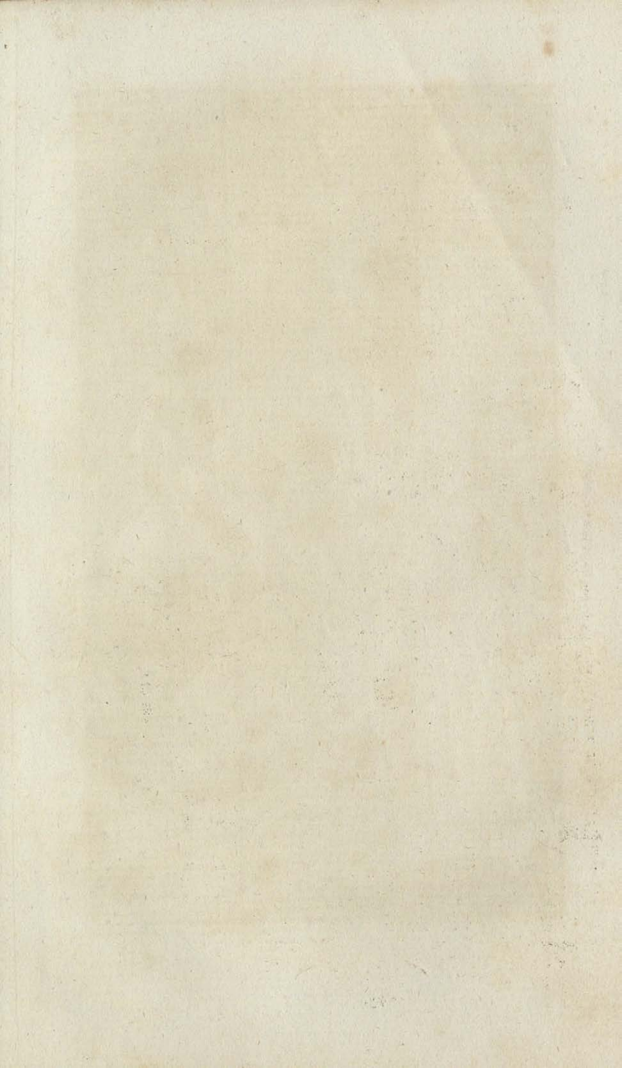
Mine, die wohl einsahe, wie alles die-
ses zusammenhieng, und die noch überdem
sehr leicht herausbringen konnte, daß ihr un-
glückliches Schicksal ihren Bruder so sehr an-
gegriffen, daß er in die entsetzliche Krankheit,
die einen Menschen auf eine Zeitlang aus dem

Buch

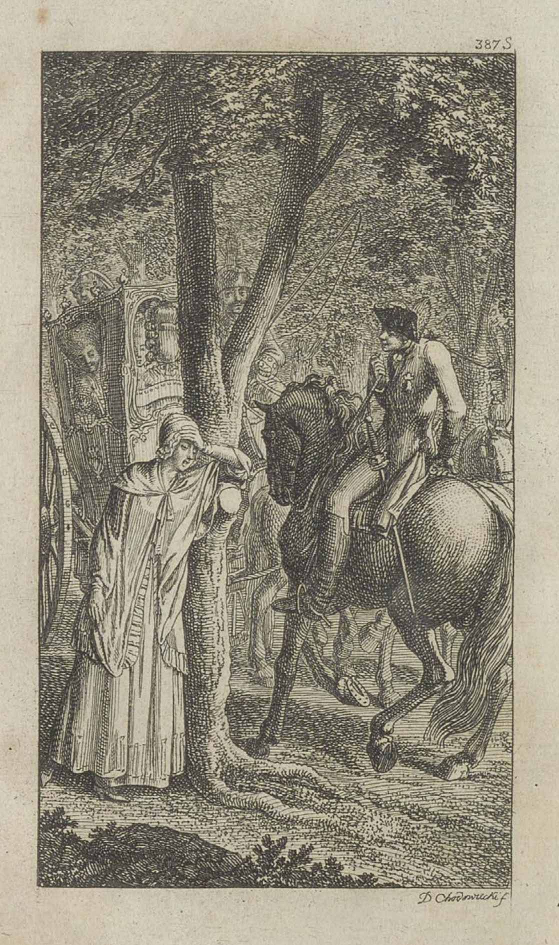
Buch der Menschen streicht, gefallen — machte sich bittre Vorwürfe. Ich bin Schuld an seinem Tode, schrie sie mahl auf mahl! Ich legt' ihm mehr auf, als er tragen konnte. Mine war so von Mitleiden und Kummer durchdrungen, daß sie nichts mehr, als ein erbarm dich Gott! über das andre ausrufen konnte. — Sie fiel sich indessen selbst zur rechten Zeit ein. Stirbt er, sagte sie zu den bewegten Leuten, die ihren Lehrling mit Thränen in den Augen gebunden hatten. Stirbt er: werd ich ihn finden, wo man nicht rett sie! rett sie! mehr rufen darf. — In den Wohnungen der Gerechten! — Bald! bald werd' ich ihm folgen. — Hilft ihm Gott, wie ich hoff' und bete; so bitt' ich ihm zu sagen, daß ein Frauenzimmer bey ihm gewesen, die ihre Hände zu Gott aufgehoben, da man die Seinigen gebunden hätte, die Kyrie Eleison gerufen. — — Sie konnte nicht ausreden — so bewegt war sie. — Sie gieng und kam wieder, faßt' ihn an und sagte Benjamin! — Er sah sie mit starrem Blick an, wolte sich losreißen — konnte nicht, und sie gieng betrübt bis in den Tod! —

Benjamin hatte die Reise nach Mitau nicht bestelt. Mine dacht' aus dem: spannt

an, spannt an, sie kommt! Ja „allein sie fand Nein„ und sah' sich genöthiget, alles selbst zu berichtigen. — Wer beten kann, pflegte mein Vater selbst auf der Kanzel zu sagen, kann auch mit Vornehmen und Geringen umgehen — und dies fiel ihr ein, wie sie schreibt. — Sie fand die Bestätigung zu derselben Stund, traf Anordnungen, schloß Contrakt und reisete nach Mitau. — Kurz vor der Stadt hatte Mine einen neuen Schreck, gegen den alles, was sie am Krankenbett' ihres Bruders erlitten, nach ihrem Ausdruck wie gar nichts war. Sie war abgestiegen, weil der üble Weg diese Wagenerleichterung nothwendig gemacht. Sie suchte sich grüne schöne Stellen aus, wo sie gieng, und wo sie mit den Vögeln des Himmels den Schöpfer lobte, in dessen heilige Hände sie sich befahl. „Wenn auch hie und da schwere „Stellen auf dem Wege des Lebens sind, es „giebt doch, dacht' ich, links oder rechts „grüne blumenreiche Stellen, aus denen uns „die schöne Natur willkommen heißt. Gott „segne meinen Mann, hilf meinem Bruder! „— so dacht' ich, oder so betete, so dankt' „ich Gott„ schreibt Mine, und schnell sprengte ein Reuter auf sie zu, der sie steif ansahe,



387 S



D Chodowiecki f.

und wen solte man wohl weniger vermuthen, als den Herrn v. E.? Er war es selbst! Er selbst! — Kein Erdbeben kann so erschüttern, als dieser Anblick Minen! — „Ich „verlohr„ schreibt sie„ gleich auf der Stell' „alle Kraft, Stärk' und Macht. Gott, „wie unergründlich sind deine Gerichte, wie „unerforschlich deine Wege! Das Messer, „das ich, auf den Fall mich Räuber, Bösewichter, überfallen solten, für meinen Busen geschärft hatte, war der Dankbarkeit gegen Gott, der Liebe zum Leben, und dem „Zutrauen, daß der, welcher bisher geholfen, auch weiter helfen würde — geopfert. „Da war ich also ohne Rettung in des Mörders Händen„ —

Er war es! Er! v. E. selbst!

„Schon wolt' ich niederknien und von „dem Bösewicht den Tod als die einzige „Gnad erbetteln. Mörder dieser Art sind „aber so menschlich nicht, umzubringen. Sie „morden Seelen! Gewissen! Mir fielen „die Wort' unsers Herrn und Meisters ein: „Hebe dich weg, Satan! — Schon wolt' „ich knien und Abgötterey begehen, als ein „Wagen kam„

In diesem Wagen saß seine Verlobte und Frauenzimmer ihrer Verwandschaft. Herr v. E. hatt' also keine Zeit, Minen näher kennen zu lernen. Allerliebste Augen, sagt' er, in den Wagen! Ich kenne nur noch ein Paar der Art! Ohnfehlbar eignete sich die Braut dieses Compliment zu, das aber Minen gehörte. Alles lacht' ohn End' und Ziel im Wagen über dieses Abentheuer, und Herr v. E. mußte Schand halber sich beym Wagen, der sich zur Linken wandt', halten; indessen sandt' er unvermerkt einen seiner Getreuen Minen nach, sie zu examiniren: wohin? und woher? Mine, welche zwar in diesem Vorfall, daß Herr v. E. mit Blindheit geschlagen war, und sie verließ, aufs neue gesehen hatte, daß sie auf Gottes Wegen wäre, konnte sich doch von diesem Umstande nicht erholen. — Es kam alles Schlag auf Schlag. — Da sie den Abgesandten des Satans sahe, machte sie einen Schrey! der diesen Inquirenten mit erschreckte. Sie wußte nicht seinen Auftrag, und stelte sich nichts anders vor, als daß er sie fortschleppen würde. Der Abgesandte hielt Minen für keinen Bissen, der einer Jagd werth wäre. Es war dieser Helfershelfer nie bey

Herr=

Herrmann gewesen — noch in der Kirche zu — und wie konnte man alles Wild fahen, was Herr v. E. aufsagen ließ? Ermüdet von dergleichen Aufträgen, begnügte der Abgesandte sich, als er von Minen „nach Mitau, zu meiner Muhme„ heraus hatte, kehrte zurück, und log seinem Befehlshaber das übrige zu, um diesen Roman fein säuberlich zu endigen. Durch diesen Vorfall war Mine so außer Fassung gebracht, daß sie nicht einmal Gott danken konnte. — Es war ihr alles, wie im Traum! Groß ist, Herr, deine Güte, fieng sie zuweilen an, und dann rief sie wieder: Herr! hilf, ich verderbe! Wenn sie sich recht gesammlet hatte, erschrack sie vor sich selbst. — Fast kannte sie sich nicht, so sehr hatte sie sich verändert. — Kurz vor Mitau fand sie sich wieder, und rang ihre Hände zu Gott! Der dich behütet, schläfet und schlummert nicht, dachte sie, in Finsterniß ist er dein Licht! Die dir nachstellen, erschrecken sehr, und werden zu Schanden plözlich. — So dachte Mine, und freute sich, daß Bibel und Gesangbuch seit einiger Zeit ihre Hauptbücher, ihre einzigen Bücher, gewesen. Dein Wort, rief sie, ist meiner Füße Leuchte und Licht auf meinen Wegen! —

Mine kam nach Mitau. Ihre Anverwandten, die sie bald ausfragte, waren in der traurigsten Verfassung. Sie hatten in der Nachbarschaft einem Cavalier ein Stück Land abgepachtet, und da an den Schaden nicht ausdrücklich im Contrakt gedacht war; so mußten sie von Heller zu Pfennig bezahlen, und den Schaden ersetzen, obgleich er vom Himmel kam. —

„Der liebe Gott hats gethan„ sagten die armen Leute vor Gericht; allein die Richter behaupteten W. R. J. V. R. W. daß dieser Contrakt ohne den lieben Gott gemacht wäre. — Die Armen! In der Welt habt ihr Angst, sagt Christus zu seinen Jüngern, und das konnte man von diesen Armen mit Wahrheit behaupten! Alles, was sie an und um sich hatten, ward ihnen genommen. Sie behielten sich nur allein übrig und die Erinnerung an einen Contrakt, der ohne den lieben Gott gemacht war. W. R. J. V. R. W. Anstatt, daß Mine also von diesen Armen Beystand erwartete, ließ sie ihnen etwas von ihren Sachen. Sie wolt' ihnen auch durchaus von ihrem wenigen Vorrath an Gelde die Helfte abgeben; allein diese Armen erklärten dies für den grösten Diebstal. Mine must' ihnen den

Sterbenslauf ihrer Mutter, (die Verwandtschaft kam von Mutter Seite her,) erzählen, und die guten Leute freuten sich über ihre Versorgung! Wer einmal oben ist, o! der ist wohl versorgt! sagten sie beyde. Wer weiß, wie nahe mir mein End', setzten sie hinzu, auch Mine sagte: Wer weiß, und alle drey freuten sich.

Die unglücklichen Leute hatten einen Sohn, der Pastor an der Grenze war, wie sie sich ausdrückten! Wenn er lieber was anders wäre, wünschten sie, dann würden wir eher Hülfe von ihm erwarten können. Mine befragte sie, ob sie denn schon Proben von seiner Härte hätten? Härte können wir es nicht nennen, erwiederten sie. Er hat sich das Beten statt des Gebens so angewöhnt, und freylich kommt man dabey am wohlfeilsten ab. Hohl doch, sagt' er, liebe Mutter, hohl doch den Brief vom neuen Jahr, da ist ein Gebet drinn, das ein Kirchengebet werden könnte! —

Unser Nachbar, sagte die liebe Mutter, anstatt daß sie den Brief mit dem Gebet holte, welches ein Kirchengebet werden könnte, unser Nachbar hatt' eben so ein Pachtunglück; aber wie weit glücklicher ist der! Er hat ei-

nen Schneider zum Sohne, der schon alles reichlich mit Zinsen ersetzt hat, was der Vater verloren. — Sag nicht, Mutter, beschloß der Alte — du weißt noch nicht, was unser thun wird! — geben ist gut — beten ist auch gut. — Nicht wahr, Jungfer Mühmchen? frug der Alte. —

Minchens ehrliche Anverwandten halfen die Sache mit einem preußischen Fuhrmann berichtigen, und da Mine ihren Freunden von ihrer Geschichte so viel, als ihnen zu wissen nöthig war, entdeckt hatte; blieb die Hauptsache eine geschwinde Abreise. —

Minens Verwandte gaben ihr einen Brief nach L. in Preußen, neun Meilen hinter Königsberg, mit, wo eine leibliche Schwester des ehrlichen verunglückten Pächters wohnte, und wohin auch Minchen gleich Anfangs hindachte. Es sind reiche Leute, sagt' er. Vielleicht thäten sie an uns etwas. — Gott wird es ihnen bezahlen, hier zeitlich und dort ewiglich. —

Und Minens Vater? —

Er hatt' einen harten Kampf mit dem Herrn v. E., daß er Minen nicht weichherziger, wie er sich auszudrücken beliebte, gemacht. — Dieser Kampf hatte schon, wie

sich

sich meine Leser erinnern werden, in Herrmanns Hause angefangen, und ward noch hitziger fortgesetzet, da Herrmann zum Herrn v. E. kam.

Was will die Närrin, schrie er? Nach einer Viertelstunde raunte er dies was will sie? dem Herrmann ins Ohr.

Um aus der Noth eine Tugend zu machen, war Herrmann es ganz unterthänigst zufrieden, daß Gewalt für Recht gehen, und Mine dem Herrn v. E. als ein Schlachtopfer gebunden zu Füßen geleget würde. Ich hoffe doch, sagte Herrmann, daß es alles ehrlich und ordentlich mit Minen zugehen werde — denn wahrlich, Hochwohlgebohrner und gnädiger Herr Baron! es ist ein Mädchen, die sterben könnte, ehe man sichs verseh' und ey, dann Vater seyn! — Versteht sich, sagte Herr v. E., ehrlich und ordentlich — ich werde doch Herr! zum Teufel wissen, mit einem Mädel eine Comödie zu spielen! Hat der Herr schon gehört, daß die Personen im lezten Akt des Lustspiels sterben? und ein Lustspiel, hört der Herr! ein Lustspiel soll es werden! Dieses Lustspiel wäre Dienstags vollendet worden; allein Herr v. E. mußte nolens volens seine Braut zu einem ihrer Anver-

wandten, der bey Mitau wohnte, begleiten. Herrman blieb, auf Geheiß des Herrn v. E. so lange bey der Frau v. E. Gnaden, und bey der Jungfer Denen Hochedelgebohrnen.

In zwey bis drey Tagen bin ich hier; schrie noch Herr v. E. dem Herrmann vom Pferde zu, und dann ohne Verzug. — Sie hatten sich in die Hände geschlagen, wenn alles gut gienge, soll es nicht bey vierzig Thaler Alb. bleiben. — Gott gebe, daß es gut geht, sagte Herrmann; das Uebrige werden meine Leser an seinen Ort zu stellen und einzuschalten wissen. Würde Herr v. E. Minen nahe bey Mitau vermuthet haben, und hätte sein Abgesandter ihm hievon auch nur die entfernteste Spuren zurück gebracht; das Gelächter im Wagen würd' ihn eben so wenig von ihren Augen abgebracht haben, als Gottes Wort in der Kirche. Sein Herz hieng an Minen, und eben weil es an ihr hieng, verfolgt' er das Mädchen nicht weiter, das nach seiner Einsicht blos Minens Augen hätte; obgleich sie es gottlob selbst war. —

Herr v. E. traf nach dreyen Tagen ein, fand den Herrmann frölich und guter Dinge, und es ward der Mord ganz pünktlich verabredet. Herrmann reisete nach Haus', um

alles

alles zu dieser Gewaltthätigkeit vorzubereiten. Regine hatte von Minens Entfernung dem Herrmann keine Nachricht ertheilet. Zwar hatte Mine ihr nur blos gesagt, daß sie die Nacht nicht heimkommen würde; indessen dachte Regine, wer weiß, was für ein Zufall sie bindet! — Herrmann kam betrübt nach Hause. — Ich glaub', es ist es jeder Nachrichter, wenn er den Str-ich vollführen soll, wenn er sich bewußt ist: unschuldig Menschenblut. Herrman fand die unbesorgte Regine, und statt Minen

folgende Schrift:

Sie wissen selbst mein Vater — Vater werd ich sie nennen, es gehe wie es gehe. — Sie wissen selbst, daß ich nicht aus Tücke des Herzens aus meinem Vaterlande, und aus meiner Freundschaft, und aus meines Vaters Hause gegangen, in ein Land, das Gott mir gezeigt hat! — Sie wissen alles! Ich bin ihre Tochter! Mehr als dies: Sie wissen alles, darf ich mich nicht unterstehen zu schreiben, und solten oder wolten Sie nicht alles wissen; so wär' es ein sehr unzeitiges Geschäfte, mehr zu schreiben. Gott verzeih' es mir! wenn ich jetzt oder jemals

die Achtung aus dem Auge verloren, die ich Ihnen schuldig bin. — Mein Weg geht, wie ich fühle, zum Himmel ein. Ich habe zu viel Angst, zu viel Kummer erlitten, um hoffen zu können, eher als vor Gottes Thron bey meiner seligen, ja wohl, seligen Mutter glücklich zu seyn! Dann, dann wird, o wie freu' ich mich dessen! das Grab in Absicht meines hinfälligen Theils meine Behausung, Finsterniß mein Bette, die Verwesung mein Vater, und die Würmer die Meinigen seyn — allein mein Geist! — dort, dort werden abgewischt werden die Thränen von meinen Augen. — Im Himmel ist mein Theil und Erbe. — Ich bitte Gott, daß ich Sie einst auch da finden möge, mein Vater! da wo Ruh' ist! Sie haben mir auf volle acht Tag' Ausgabegeld gegeben; die Rechnung vom Sonntag und Montag liegt auf ihrem Schreibtische. Reginen hab' ich Geld auf zwey bis drey Tage zurückgelassen, hier ist das Uebrige vom Wochengelde. — Ich habe nichts von dem Ihrigen mir zugeeignet, ich hab' Ihnen nichts entwendet. Sie berechneten sich mit meinem Bruder Benjamin, und wie's mir vorkam; legten sie auch mein Theil ab. Diesen schenk ich meinem Bruder.

Ich

Ich wünschte wohl, daß Dene nichts trüge, was meine theure Mutter getragen hat, wenn es ihr, wie ich vermuthe, nicht schon an sich zu schlecht ist. — — Solten Sie, mein Vater, wider all mein Vermuthen etwas missen, so muß Regine davon Anzeige thun können, die indessen, wie Sie wissen, die Ehrlichkeit selbst ist. Ich gehe, und das können Sie sich leicht vorstellen, mit schwerem Herzen, o Gott! mit schwerem Herzen von hier. An diesem Briefe hab' ich drey Tage geschrieben. Thränen beziehen mir so die Augen, daß ich auch jetzt nicht sehe, was ich schreibe. — Gott sey mir gnädig! Ich bet' auch für Sie! und werd' es nie aufhören zu thun. Haben Sie tausend Dank für alles Gute, so Sie meiner Mutter, und so Sie mir gethan. Meine Mutter läßt sich noch durch mich bedanken. Gott vergelt es Ihnen! — Ihr Grab war mein Labsal, sonst wär' ich vergangen in meinem Elende. Verzeihen sie alle meine Fehler, wodurch ich Sie in meiner Jugend betrübt habe. Seit vielen Jahren, dünkt mich, hab' ich Ihnen nicht Gelegenheit zur Unzufriedenheit gegeben. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. — Meine Entfernung rechnen

Sie nicht unter Fehler, die ich Ihnen abzubitten schuldig wäre — ich bitte sie Ihnen dennoch ab, weil ich weiß, daß sie Ihnen einigen Verdruß machen wird. Der Himmel gebe, daß er so klein sey, als nur möglich, nur möglich. — Wenn Sie nicht glauben wollen, daß mich Gott zu gehen geheissen hat; so lassen Sie sich von dem Herrn Pastor die Predigt vom vorigen Sonntag geben. Diese Predigt ließ Gott durch ihn an mich halten — das können Sie mir glauben, weil ich es empfunden habe, und wenn Sie die Predigt lesen, werden Sie's auch empfinden, und mir wenigstens eine glückliche Reise wünschen, wie sie meinem Bruder wünschten. — Die Frau Pastorin haben Leute, das weiß ich, wider mich aufgebracht.

Ich bitte Sie, meine liebe Frau Pastorin, um Gottes willen, um Gottes willen, nicht zu denken, daß ich Ihren Sohn verführt habe, und noch verführe. Eben so wenig, als er mich verführet hat, und verführen wird, eben so wenig ich, ihn. — Sie sind eine gute verehrungswürdige Frau, meine geistliche Mutter, die mich über die Taufe gehalten hat — ach! — — Gott der Herr segne Sie! Ich

küß'

küß' ihnen und dem Herrn Pastor, dem Boten Gottes, die Hand. Gott wird ihn so in seinem Lezten erquicken, als er mich vorigen Sonntag in meinem Lezten in — erquicket hat.

Lieber Vater, sagen Sie diese Stellen der Frau Pastorin vor, und danken Sie dem Herrn Pastor tausendmal, tausendmal! Lieber Herr Pastor! Engel Gottes! ich dank' Ihnen tausendmal, tausendmal! —

Ich wünschte sehr, mein Vater, daß diese frommen Leute gut von mir dächten, des Gebets dieser Frommen wegen, dem ich mich empfehle. Setzen Sie mich, mein Vater, in die Güte, in das fromme Andenken der Frau Pastorin zurück. Schlagen Sie mir, lieber Vater, diese lezte Bitte nicht ab: und denn noch eine nicht: — das Grab meiner Mutter in Ehren zu halten! Wenn die Erde nachläßt, und das Grab sinkt, laßen Sie, laßen Sie doch Erde, gute schwarze Erde nachschütten, damit es nicht das Ansehen, das edle Ansehn eines Grabes, eines Hügels, verliere. Meine Mutter ist ja die Hand voll schwarzer Erde werth! — Nun leben Sie wohl! — Wenn Sie Denen heyrathen, lassen Sie sie nicht verächtlich von meiner Mutter

ter reden. Es ist eine selige Mutter. Verdoppeln Sie Ihre Liebe gegen meinen Bruder Benjamin. Er ist jetzt das einzige Kind, das von einer Mutter stammt, die im Himmel ist. — Grüßen Sie ihn von mir tausendmal. So oft er zu Ihnen kommt, grüßen Sie ihn tausendmal. — Grüßen Sie alle, die sich meiner zu erinnern die Güte haben. Verfolgen Sie mich nicht, denn ich geh' auf Gottes Wegen. Regine ist so unschuldig an meiner Entfernung, als die Sonn' am Himmel. Grüß n Sie auch Reginen von mir! Ich bitte Reginen ab, daß ich sie wegen meiner Flucht getäuschet habe. — Gott laß' es Ihnen allen, allen, allen, wohl gehen zeitlich! geistlich! und ewig! wohl! wohl! Wenn Herr von E. seine Gemahlin treu lieben wird, nur dann wird er glücklich seyn. Gott sieht das Herz an, und alle guten Leute, die Gottes Bild an sich tragen, desgleichen. Ich wünsch' auch ihm alles, alles Gute! Hiemit leben Sie wohl alle! alle! Leben Sie wohl! —

* *
*

Herrmann war gerührt — weinen konnt' er nicht. Schon wolt' er den ganzen Handel mit Denen wieder aufgeben, und zu meinem

nem Vater gehen, und seine Sünde in den Schoos seines Beichtvaters bekennen. Er konnte sich nicht entbrechen, vor sich zu sagen, als ob er sich auf das Compliment zu meinem Vater besönne: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Beichtsohn heiße. —

Diese Bußgedanken wurden aber bald zerstreuet. Nimmt Herr v. E. Denen von mir! Was heb' ich an? Graben mag ich nicht; doch schäm' ich mich zu betteln. Dies sezt' er seinen Bußgedanken entgegen, und wenn sie gleich nicht völlig in die Flucht geschlagen wurden; so waren sie doch wenigstens wankend gemacht. Je weiter er dem Vorfall nachdachte, je mehr befestigte sich sein Entschluß, sich unter die gewaltige Hand des Herrn v. E. zu demüthigen. Sein lezter Vorsatz war, dem Herrn v. E., der, wenn er wolte, ihn ganz und gar an den Bettelstab bringen könnte, alles zu entdecken — und sich ihm auf Gnad und Ungnad, auf Tod und Leben, zu ergeben. Er nahm den Brief mit (die Hand zittert' ihm, da er ihn angrif,) und ritt nach — zum Herrn v. E. —

Nun, Teufel, war der Willkommen —

Hochwohlgebohrner! gnädiger Herr! hier! —

Was? (Herr v. E. nahm und las —)

Blitz! Donner! Zeter! Wetter! Wo ist die Bestie?

Gnädiger Herr! Verzeihen Sie —

Er ist doll!

Wie Ew. Hochwohlgebohrnen befehlen —

Die Bestie, wo ist sie?

Das ist Gott bekannt!

Nach einem langen Mißverständniß kam es heraus, daß der Abgesandte Jacob die Bestie war. Ich hab sie begegnet! — Gewis und wahrhaftig, sie war es, schrie Herr v. E. — Ketten! — Jacob! wo ist die Bestie? Jacob kam, und, nach den entsetzlichsten Flüchen, wurde Jacob in Eisen geschmiedet. Dieser Kerl, mit dem ein kurzer Proceß gemacht ward, schien der Ableiter der Wuth des Herrn v. E. zu seyn — v. E. erholte sich. — So lang als ich sie nicht habe, sollst du so liegen, Bestie, das war das Urtel. —

Es wurden Steckbriefe und Boten zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen, ausgesandt — allein Mine kam glücklich nach — Königsberg! — Sie erschrack über diesen Ort! So

groß

groß, sagte sie zu den Fuhrleuten! Es war der nehmliche Major, und der nehmliche Junker, die mich nach Königsberg gebracht hatten! — Mine schlief in Königsberg auf der nemlichen Stelle, wo ich geschlafen hatte, und es sey, daß Ahndung es ihr eingab, oder was weiß ich wie sie empfand, daß ich da gewesen. Bis dahin hatte sie hievon keinen Gedanken gehabt. — Jetzt kam es ihr schnell ein, wie alles kommt, was gut ist. — Mine lenkte das Gespräch auf die hohe Schule, und immer weiter und weiter, bis die Majorin selbst von mir anfieng. Der Major hatte mich längst vergessen. Ueberhaupt schwächt nichts so sehr das Gedächtniß, als Reisen. Die Majorin gab so viel Umständ' an, daß Mine mich vor sich sahe. Hätte Kummer und Elend, und vorzüglich der Ueberfall des Bösewichts, da Mine zu Fuße gieng, und die peinlichen Fragen des Abgesandten, der jetzt in Eisen geschmiedet war, diese Arme nicht so sehr zurückgesetzt, ich glaube die Liebe hätt' ihre Gründe, mich nicht zu sehen, überwunden. Jetzt überwanden die Gründe. Wer siehet gern Leute, die man recht zärtlich liebt, wenn man so kümmerlich ist, wie Mine war. Ihre Gründe:

 „Die

„Die Pastorin nennt mich eine Verfüh„rerin! Könnt' ich es nicht werden? Und „unter welchem Namen solt ich? Unter wes„sen Schutz? Was würden seine Bekannten „von mir denken? von ihm sagen? wie und „wo soll er mich sehen?„ Mine, die überall auf Gottes Wegen gieng, hatte schon der Majorin gesagt, daß sie keinen Verwandten in Königsberg hätte, und daß sie nach L— wolte. Es war schon unterwegs abgemacht, daß man sie dorthin senden würde. Eine gewisse fräuliche Delikatesse, die, wenn sie Schwäche wäre, selbst unserm Geschlecht, angenehmer als Stärk' ist, gab jedem Gedanken Nachdruck —

„Könnte man nicht denken, ich wäre sei„netwegen? — Er kann und wird mich se„hen, im Schoos meiner Verwandten — und „sterb' ich — in der seligen Ewigkeit! —„

Kurz, es ward beschlossen, nach L—. Der Herr Major sagte: Frau, solch ein Frauenzimmer hast du noch nicht gesehen, und die Frau Majorin that mir die Ehre, Notabene nachdem mein Andenken bey ihr aufgefrischt war, bey dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie solch einen jungen Herrn, als mich, so leicht nicht gesehen hätte. Mine schreibt:

„dies

„dies kam mir so unerwartet, daß ich feuer„roth wurde, — ich freute mich, mein Lie„ber, so sehr sich Mine freuen konnte! —„ Da Mine eine Lust bezeigte, die Stadt zu besehen, so ward den Morgen eine Kutsche angespannet. Die Majorin machte Umstände, mit Minen zusammen zu sitzen. Sie wolte gerad über sitzen. Endlich — — All Augenblick, wenn Mine einen jungen Menschen sah, fiel sie zurück. Sie glaubte mich —

Den nemlichen Tag nach Tische.

Herr v. G. und ich.

Er. Endlich.

Ich. Ich bin auch heut noch zu beklommen, ich habe noch kein empfängliches Herz für die Natur — keinen Hunger und Durst — nach ihrer Milch und Honig. Sie nimmt es übel, Bruder! wenn man zu ihr kommt und sauer sieht. —

Er. Sie wird dich aufmuntern. —

Ich. Das thut sie nicht.

Er. Ihren Lieblingen wohl, und du sitzest ihr im Schoos. —

Ich. Wohin denn?

Er. Das laß mir über! Unser ehrlicher Major hat, das weißt du, Ursach, es übel zu neh-

nehmen, daß wir nicht schon die Parole von
ihm abgehohlt. — Ein Paar Pferde —
Ich. Meinetwegen! Wen senden wir?
Er. Uns selbst. —
Ich. Desto besser. —
Er. Zum Major! —
Ich. Zum Major! —

Wir giengen, nachdem wir uns umgezogen. Schon sahen wir sein roth abgeputztes Hauß, freuten uns unsere Kriegscameraden zu sehen, und frugen einander. — Da begegneten uns ein Paar Landleut' im Wagen, die uns hineinwinkten. — Wir nahmen diesen Wink entgegen — und fuhren ihren Weg nach Hollstein, (einem Lustorte bey Königsberg.) Warum konnten wir nicht zum Major, obschon wir das roth abgeputzte Hauß sahen? Große Frage! warum? O Gott warum? Eine kurze Freude für meine Leser! —

Der Weg nach Hollstein ist einer der schönsten, den man fahren kann. Auf der einen Seite Wasser, wo Schiffe sich kreuzen, auf der andern die anmuthigsten Wiesen. — Man könnte, sagt' einer in unserm Wagen, um den Wiesen ein Compliment zu machen, Billard darauf spielen! —

Ich war blind und taub! Wie konnt' es anders! Schon sechs Wochen über das Vierteljahr, und kein Brief von Minen!

Mine reiste den andern Tag nach L— zu ihren Verwandten. — Wie sie zum Thor heraus fuhr, fielen ihr wieder die Wort' ein: *Man trug einen Todten aus der Stadt, der war der einzige Sohn seiner Mutter.* Sie konnte diese Worte nicht los werden. —

Mine schreibt: „mein Weg, mein Lieber, „wie du schon weißt, wie ich dir schon tau„sendmal geschrieben habe, gieng Himmel an, „überall Himmel an. —„

Sie fand ihren Verwandten auf dem Brete. Seine Frau war schon längst gestorben. Müd' und matt fiel Mine, bey dem Anblick ihres Verwandten, in Ohnmacht. Nachdem sie sich erholt hatte und den Todten ansah, fand sie eine Aehnlichkeit von ihrer Mutter in allen seinen Zügen. Sie konnt' ihr Aug nicht von ihm lassen. Sie selbst:

„Es sey, mein Lieber, daß alle Todten „eine Aehnlichkeit haben, die im Herrn ster„ben, oder der Selige hatte, der Verwand„schaft wegen, würklich ähnliche Züge von „meiner Mutter. Mir war es Zug an Zug! „— Lieber Gott, dacht' ich, indem ich ihn

 „starr

„starr ansah, nun hab ich auch einen Brief in
„den Himmel. Du weißt doch, mein Lieber,
„den Brief aus Mitau! — Gott, dein heiliger
„Wille geschehe! — Nur daß du mich
„nicht verläßest, wenn ich diesen seligen Weg
„gehe — und die lezte, lezte Reise thue.

„Laß mich, wenn ich sterbe
„mit der Schaar der Frommen
„aus Sturm und Wellen kommen
„an den erwünschten Ort. —

„Wieder ein Wegweiser Himmel an!
„Himmel an, mein Lieber! Ich glaube nicht,
„daß ich mehr weit zum Ziele habe. — Es
„kann, es kann nicht mehr weit seyn! — „

„Ich wolt' in Königsberg mich mit dem
„Fuhrmann und seiner Frau abfinden, die
„Leute hatten mir viel, sehr viel Gutes ge-
„than; allein weder er, noch sie, waren zu
„einem Dreyer zu bequemen. Ich schenkte
„der kleinen Tochter, die nicht von mir ließ,
„einen Kopfputz, und mehr war den Leuten
„nicht aufzudringen. — Sie hatten mir gar
„zu essen und zu trinken auf den Weg gege-
„ben, ohne daß ich's wußte. — Mein Gott,
„was giebt es doch für gute Menschen in der
„Welt! Diese Güte bewegte mich bis zu
„Thrä-

„Thränen, die, Gott sey gepriesen, so gleich
„da sind, und mir sehr treue und gute Dien-
„ste thun. — „

Der Prediger in L—, wahrlich ein Mann, der nicht blos betete, sondern auch arbeitete, der nicht blos lehrte, sondern auch gab, kam eben von der Erfüllung des lezten Willens des Seligen! Es hatte der Verstorbene verordnet, da er keine Erben hatte, daß sein ganzer Nachlaß an das Hospital und die Hausarmen gegeben werden solte. Der gute Prediger hatt' alle die frohen Züge der Armen in seinem Gesicht, die er veranlasset hatte, und so kam er ins Trauerhauß. — Einen Tag eher, und Mine hätte für die bewusten Armen in Mitau Anspruch auf diesen lezten Willen machen können! Es war seit undenklichen Jahren keine Nachricht von ihnen in L— eingelaufen, und der Selige glaubte, sie schon alle da zu finden, wo er hingieng.

„Auch ich Hospitalitin, schreibt Mine,
„hätt' ein Recht an dieser Austheilung gehabt,
„ich prüfte mich vor Gott, ob ich es einem
„beneidete? auch der es weniger, wie ich,
„nöthig hatte; allein ich bestand in der Wahr-
„heit. — Mein Lieber! ich bin verlassen;
„allein Gott weiß, dieser Gedanke kostet mir

 keinen

„keinen bittern Augenblick. — Keinen ein-
„zigen ist der verlassen, der auf Gottes We-
„gen geht! Wenn mir einfält, wo Brod in
„der Wüsten? bild ich mir ein, wenn ich kein
„Brod habe, werd' ich auch keinen Hunger
„haben, und das ist jetzt mein unaufhörliches
„Denken, so lang ich bey der Leiche bin —
„und denn noch ein großer über alle maaßen
„wichtiger Gedank' ist mein: bald wird mich
„gar nicht mehr hungern und dürsten —
„und nicht mehr auf mich fallen Fröste des
„Schrecks, und keine Flamme der Anfechtung
„mich mehr ergreifen. Ich fühl' es, Gelieb-
„ter, innerlich, obgleich mir äußerlich nichts
„anzusehen ist, es werde bald Amen mit mir
„seyn. — Glaub mir, ich bin mehr dort,
„wie hier; ich sehne mich nach meiner rech-
„ten Behausung! denn kann ich nicht mit
„Wahrheit sagen: Ich habe hier keine blei-
„bende Statt gefunden, sondern die zukünf-
„tige such' ich. — Bald! bald! wird man
„einen Todten heraustragen. — Was solt'
„ich mich also grämen, und wider Gott mur-
„ren, der den Himmel ausbreitete und die
„Erde gründete, und so groß er ist, doch auch
„meinen Schmerz wog, warum solt ich mur-
„ren, und über die klagen, die den Nach-
„laß

„laß meines Verwandten in Empfang ge-
„nommen. Da ich den Herrn sucht', ant-
„wortete er mir, und errettete mich aus aller
„meiner Furcht. — Er ließ mein Angesicht
„nicht zu Schanden werden, da mich v. E.
„und sein Bothschafter sahen. Ich Elende
„rief, und es hörte mich der Herr, und half
„mir aus allen meinen Nöthen. Der Engel
„des Herrn lagerte sich um mich her, und
„schlug mit Blindheit, die mich greifen wol-
„ten! — Du kannst nicht glauben, Gelieb-
„ter, wie froh ich bin! Froh bey einem Tod-
„ten! — Er ist entgangen, ich werd' auch
„entgehen. — Von ganzer Seel empfind ich
„die Worte: der Mensch lebt nicht vom Brod
„allein! — Ich habe so wenig Hunger, daß
„ich noch drey Tag' ohne Essen und Trinken
„bleiben könnte. Ich schmecke und sehe, wie
„freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf
„ihn trauet!„

Der Pfarrer in L— fand Minen ver-
ehrungswürdig. Er sah ihr an, was sie
war. Er war mit einem gestärkten Auge
zu ihr gekommen. Mit einem Anstande,
frey wie die Tugend, erzählt' ihm dies lie-
benswürdige frisch und muntere Mädchen ei-
nen Theil der Geschicht' ihrer Reise. Es
blühte,

blühte, wie eine Rose; allein es fiel auch so hin, wie sie. Indem sie mit dem Prediger sprach, sank sie zur Erde. — — Vielleicht daß sie der Theil der Geschichte, den sie zurück behielt, so angrif, vielleicht daß die Krankheit, wie es öfters geschieht, den Ruhepunkt, den sie abgewartet hatte, eben jetzt erreichet, um auszubrechen. —

Mine bemerkte zwar, daß die Erscheinung des Herrn v. E. und seines Gesandten ihr ganzes Wesen bebend gemacht, und daß dieser Schreck sie mehr angegriffen, als alles — indessen half sie sich wieder auf. Jetzt aber war ihr Stündlein vorhanden. — Sie konnte nicht mehr. Sie sank! — O Gott! sie sank! — Es ist, glaubt mir, lieben Freunde, mit Leben und Tod eine besondere Sache. Der Mensch bringt zwar die Ursache seines Todes mit auf die Welt. Er stirbt an seiner Geburt; allein man könnte behaupten, daß der Tod immer, wie ein Dieb in der Nacht, immer wie ein Bliz, komme, und daß man in gewißer Art jederzeit, und auch alsdenn noch plözlich sterbe, wenn man gleich an einer Lungenkrankheit stirbt. Der Eintritt dieser Krankheit ist alsdenn der plözliche Tod, und sobald diese Sterbenskrankheit eingetreten,

ten, sagt, leben wir wohl mehr? — wir hoffen doch? Wir zweifeln, wilst du sagen, und das ist wahrlich kein so glücklicher Zustand! Ein Hektikus, der in der Lebenshofnung, wie man sagt, am stärksten seyn soll', ist er nicht schon immer todt? wenn gleich er dem Arzt entgegen hustet „heut befind' ich „mich so leidlich! — „ Was er nicht weiß, ist der Augenblick, da ihn die Welt todt nennt. — Eigentlich ist er schon verschieden. — Was dünkt dich,

frischer Jüngling, dich, blühendes Mädchen, was dünkt euch, die ihr dieses leset? Wenn euch beym Worte: sie sank ein Schauder durchs Herz fuhr! denkt dran! so wird auch euer Tod kommen, so wird er eintreten. — Darum wachet, wacht, jedes, so dieses Blatt lieset, alt und jung! Ich beschwör' Euch alle bey dem Gott, der an den Tag bringen wird, was im Dunkeln geschah, und der den Rath der Herzen offenbaren kann, ich beschwör jedes, so dieses Blatt lieset, heute! heute! — heute! — eine gute Handlung im Stillen zu thun: diese Handlung, wenn es möglich ist, vor sich selbst zu verbergen — damit sie im Sterben euch Luft zuwehe! Heute Freunde! heute folget mir — heute noch!

Der

Der Selige war ein großer Liebhaber vom Vögelsang. Da er nicht mehr ausgehen, und ihn im Freyen hören konnte, hatt' er verschiedene von diesen Sängern im Zimmer. — Ihr Gesang soll mich auch im Sterben nicht stören, pflegt' er zu sagen. Es ist der Ausbruch der Freud' und der Unschuld, es sind glückliche Geschöpfchen. Seine lezte Verfügung war: seine Vögel nach seinem Tod' ins Freye zu lassen. Zuweilen wünscht' ich, hatt' er hinzugefügt, daß ich ihnen etwas im Testament legiren könnte — allein was würd ihnen ein Legat gegen die weit und breite Welt seyn, die ihnen eignet und gebühret. Mine war bey der Erfüllung dieses lezten Willens, den der gute Pfarrer mit sehr vieler Empfindung befolgte. Nach den ersten Begrüßungen an Minen war dies sein Geschäfte. Sie brauchen kein Legat, sagte der Prediger, diese Weltbürger. Auf jedem Aestchen ist ihr Bette gemacht. Gott sey mit euch! fügt' er hinzu, und ließ die Vögel fliegen.

Mine sank — der gute Prediger ermunterte sie; allein er sahe, daß ihr das Herz gebrochen war — Sie war nicht mehr! — Sie haben mich sterben gesehen, sagte sie zum

Pfarrer. Das hab' ich, erwiederte er. Der Bote des Friedens ließ sie nicht von seiner Hand, und bat sie, mit ihm zu kommen. — Dieses nahm sie als Gottes Einladung an, und dankt ihm herzlich für das Aestchen, das er ihr anbot. Mine war so schwach, daß sie sich gleich ins Bette legen mußte, so bald sie zum Prediger kam. —

Laßt mich kurz seyn, liebe Leser, ihr könnt fühlen, nicht wahr? ihr könnt es — wie mir ist. Wenigstens hier und dort und da. Laßt mich abbrechen, und leset mehr als da steht. —

Die Dulderin konnte selbst ihren Verwandten nur durchs Fenster begraben sehen. Da man ihn einsenkte, sank sie ohnmächtig hin, und mußt' ins Bett getragen werden. — Sie sagte, da sie wieder zu sich selber kam, es wär' ihr im sanften Schlummer so vorgekommen, als trüge man sie selbst ins Grab. — Sie war zuweilen sehr unruhig, und blieb es so lange, bis sie dem rechtschaffenen Geistlichen ihren ganzen Lebenslauf gebeichtet, und ihr schwer beladenes Herz gelichtet hatte. — Der redliche Mann stärkt' und tröstete sie! Er billigte diese so engelreine Liebe, die lilienkeusche Liebe, wie er sie zu nennen die Güte

hatte — und, was man Minen an ihren gebrochenen Augen ansehen konnte, war da.

Die Absolution des guten Predigers machte Minen munter. Dies kann man auch bey einer großen Krankheit seyn. Man sahe, daß ihr Geist heiter war, und nicht zu seyn aufhören würde, wenn gleich der Körper dahin fiele. — Er war so sehr dem Körper überlegen, daß der Prediger mich versicherte, dies wäre sein Beweiß von der Unsterblichkeit. Oft, sagt' er, hab' ich dies gefunden, und noch öfter hätt' ichs finden können, wenn nicht die meisten Seelen im Concurs stürben! und von so vielen Schuldnern überlaufen würden, die sie nicht befriedigt, so lange sie mit ihnen auf dem Wege dieser Welt waren. —

Mine wolte die Communion, und zwar in der Gemeine empfangen. — Ich werde, sagte sie, drinn schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und wie wohl denen auch dort seyn wird, die auf ihn trauen, ich werd' einen Vorschmack drinn von dem himmlischen Manna finden. — Der Prediger setzte hiezu einen Tag an, und sie empfieng die Communion mit zwölf Personen in ihrem Zimmer. — Diese Zahl kam ganz

von

von ungefehr; indessen fiel sie Minen sehr auf! — „Gott laß doch keinen Verräther unter diesen zwölfen seyn!„ Mine gab jedem von ihrer geistlichen Tischgesellschaft die Hand. — Wir sehen uns wieder, sagte sie. Die Danksagung, welche der Prediger aus der Agende nach der Communion las, sprach Mine laut und mit Seelenwonne mit. Die Tochter des Predigers, ein Mädchen von neunzehn Jahren, wolte durchaus sterben, da sie Minen so sterben sah. — Sie war immer um und bey ihr. Mine bat den Prediger nicht, mit ihr zu beten. — Dazu hatte sie keinen Geistlichen nöthig, obgleich sie den Prediger sehr gern um sich hatte. Sie sprach beständig mit ihm von Sterbenden, die er zum Tode vorbereitet hatte, und freute sich, wenn sie von Leuten hörte, die freudig aus dieser Welt gegangen, und deren Seelen so stark gewesen, daß man ihnen die Vollendung angesehen. — So was, sagte der Prediger, überzeugt. Man sieht in gewisser Art Geister — und so, wie sie sich aus dem Körper herausschlauben, so werden sie sich auch zu seiner Zeit beym Weltgericht aus dem Staube machen. — Wenn Minchen allein war, gieng sie im besondern Sinn mit Gott um. —

Von langen Gebeten hielt sie nicht — auch in gesunden Tagen nicht. — Sie war, das sah man, das hörte man, ihrer Sache gewiß. Sie war im Himmel bekannt. Ich habe dort eine Mutter, die mir gewiß entgegen kommen wird, pflegte sie zu sagen, und dann wieder, ich behalte denselben Gott in Curland, in Preußen, im Himmel! Ich verändre nicht den Beherrscher, sondern nur den Ort. Ich zieh aus einer Provinz Gottes in die andre. Hier wohn' ich zu Miethe, und dort werd' ich Eigenthümer seyn. — Es war rührend, sie sterben zu hören! sie sterben zu sehen! —

(O Gott, lehre mich bedenken, daß ich sterben werde, daß mein Leben ein Ziel habe! daß ich davon müsse! lehr' es jedem, der dies liesst!)

Auf einmal fiel es Minchen ein, mich noch zu sehen. — Da sie gewiß zu sterben gedachte, sprach sie von unserer Verbindung mit so wenigem Rückhalt, daß sie mich gegen den Prediger ihren Mann hieß. Der Prediger sprach auch von uns, wie von Verlobten. Gretchen, die Tochter des Predigers, wußt einen grossen Theil von meiner Geschichte; nur gegen die Predigerin war man

rückhaltend. — Man ließ sie selbst selten zu Minen, obgleich sie sich recht nach ihr sehnte. Sie neigte sich sehr zur Schwermuth, und man mußt alles entfernen, was diesem Temperamente Nahrung gab. Bey ihren lezten Wochen war einer von den drey Lindenbäumen, die vor dem Pastorhause standen, ausgegangen; dies hatte sie sich so zu Gemüthe gezogen, daß vorzüglich jeder Lindenbaum sie gleich zum Tiefsinn brachte. Wenn die Linden blüheten, war sie immer in Thränen. Die gemeinen Leute nannten es eine Lindenkrankheit. — Sie fand indessen auch in andern Vorfällen Anläße zur Traurigkeit, und Nahrung für ihre Schwermuth. — Die gute Pastorin hatte sich eingebildet, daß der Lindenbaum vor dem Pastorat, da er in ihrem Geburtsjahre gepflanzet worden, jetzo ihren Tod ankündige, und ihr Vorläufer, ihr Johannes, seyn würde. Gewiß hat dieser Baum ihr Leben mitgenommen! — Sie weint', oft am heitersten Tage. — Der arme Prediger, welcher anfangs alle Mittel angewendet hatte, diese Krankheit zu heilen, sahe wohl ein, daß sie nicht heilbar wäre.

Oft mußt' er ihr sogar die Bibel wegnehmen. Sie war nicht aus den Klagliedern

Jeremiä, den sieben Bußpsalmen, und der Offenbarung Johannis herauszubringen — und im Gesangbuch waren die Todten- und die Abendlieder ihre Sache. „So komm doch auf einen grünen Fleck!„ sagte der Kreuztragende Prediger; allein sie blieb wo sie war. — Sie sah in jedem Grün die Linde vor ihrem Hause. Es war diesem Baum sein Taufattest, sein Pflanzjahr, eingeschnitten, und also wußte sie gewiß, daß sie eines Jahrs Kinder waren. — Zuweilen kam die Schwermuth der Frau Predigerin bis zu Ausbrüchen. Dann waren ihre Begriffe alle durcheinander. —

Was meynen Sie, lieber Pastor, sagte Mine, soll ich ihn noch sehen? Ihre Gründe hatte sie jetzt all' aufgegeben. Der Prediger war für; der Arzt wider. Es war betrübt anzusehen. Sie wolte mit ihrem Arzt drüber sprechen; allein das konnte sie nicht. Sie hatte kein Wort unmittelbar mit ihm gewechselt. Er war sehr harthörig — und eines der Hauptübel, die sich bey Minen äußerten, war kurzer Othem und Brustschwachheit. Da man dem Arzt Minens Wünsche ins Ohr schrie; widerrieth er. Nichts, setzt' er hinzu, was sie angreift! Der erste Blick ihres

Freundes würd' ihr lezter seyn. — Die geringste Spannung würd' ihre Nerven in Stücken reissen. —

Mine war es zufrieden, oder mußt' es zufrieden seyn, da der Prediger dem Arzt beytrat. Sie erholte sich, allein nicht zum Leben, sondern zum Tode, wie sie selbst bemerkte; indessen dankte sie ihrem Arzt mit einem Händedruck! Zuweilen stand sie auf, sahe nach dem Grab ihres lezten Verwandten, ließ sich von fern die Gräber der Frauen dieses frisch begrabenen, und ihrer Kinder zeigen. Sie waren alle mit einer kleinen in die Höhe stehenden Tafel bezeichnet, worauf ein Spruch stand. Die Tochter des Predigers mußte sie lesen gehen, und sie Minen erzählen — das Auge reichte nicht so weit. —

Auf seiner Tafel standen die Worte, Daniel 12. v. 13. Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kommt, und ruhe, daß du aufstehest in deinem Theil, am Ende der Tage. Er hieß Daniel. —

Auf der Tafel seiner Frauen, Hiob 7. v. 2, 3. Wie der Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine

Arbeit aus sey; also sind mir elender Nächte viel worden.

Auf dem Grabe der Tochter, Buch der Weisheit 3. v. 1. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an.

Auf dem Grabe des Sohnes, 2 Samuel. 12. v. 23. Ich werde wohl zu ihm fahren. Er kommt aber nicht zu mir.

Mine eignete sich diese Denksprüche zu. Es war ihr Stammbuch, und jedes Grab brachte sie auf das Grab ihrer Mutter. Oft machte sie die Augen dicht zu, um, wie sie sagte, mit ihrer Seel' in nähere Bekanntschaft zu treten, und zu versuchen, wie es ihr nach dem Tode seyn würde. Zuweilen saß ich schon so, fuhr sie fort, wie ich noch lebte, wenn ich mich sehen wolte, ich macht' eine Schlafende, um desto besser über die Fragen: wo kommst du her? wo wilst du hin? Auskunft zu finden. Ich kehrte mein Aug' in mich, und ab von der Welt, und von dem, was in der Welt ist. Da ließ ich mich denn nicht aus den Augen, ich konnte mir selbst nicht entlaufen, und welche selige Stunden hab' ich auf diese Art zugebracht!

Jetzt

Jetzt üb' ich mich auf gleiche Weise zu sterben. — Sie pflegte zu Gretchen, des Pfarrers Tochter, zu sagen, da war ich über drey Stunden zur Probe todt. —

Es war den — — ein Tag, da sie sehr munter war, und da sie zu Gretchen sich ausließ: mich dünkt, liebe Freundin, es geht mir, wie dem Könige Hiskias. Ich hörte die Stimme: beschicke dein Hauß, denn du wirst sterben, und nicht leben bleiben, und nun geht der Schatten hinter sich zurück, zehn Stuffen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen. — Mine wolte nicht für sich, sondern für mich leben. Mine und Grete waren diesen Morgen froh mit einander; allein wahrlich eine kurze Freude! Denn Mine, und das ganze Hauß, hatte einen Schreck, der Minen auch den lezten Herzensrest gab. —

Um die Sache in ihrem Zusammenhange zu zeigen, müssen wir aus diesen Vorhöfen des Himmels in die arge böse Welt zurück.

Alle Boten zu fahren, zu reiten, und zu Fuß, die Herr v. E. ausgesandt hatte, kamen ohne Minen zurück; allein nicht ohne Spuren, welchen Weg sie genommen. Es war völlig klar und deutlich ausgemittelt,

 daß

daß sie in L— bey ihren Verwandten sich aufhielte. Herrmann, wie es sich von selbst versteht, hatte zu dieser Klarheit und Deutlichkeit einen Familienbeytrag geliefert. Er stand als ein Gefängnißwärter, der eine Staatsverbrecherin entfliehen lassen: indessen begegnet' ihm Herr v. E., der zu seinen Absichten noch auf Herrmann mehr als einen Anschlag in petto hatte, leidlich — das heißt, er schlug ihm nicht vorm Hals, er spie ihm nicht ins Gesicht, er hob seinen Fuß nicht auf wider ihn. —

Was ist zu thun? frug Herr v. E. das ganze Hauß, und niemand wußte, was zu thun wäre. Endlich fiel es ihm ein, ein Gutachten von ein Paar Rechtsgelehrten, die ihren Schnitt verstanden, vor Geld und gute Wort' einzuziehen. Diesen Zween ward noch einer zugeselt, um die Sache von allen Enden zu fassen. Herr v. E. dirigirte. Die reußische Staaten hat uns der Teufel zur Nachbarschaft zugemessen, sagte Herr v. E. Aus der Höll' ist keine Erlösung, setzt' einer von den Dreyen hinzu.

Das consilium juridicum eröfnete seine Seßion. Herrmann war Beysitzer. — Die Sache mußt' in höchster Eil getrieben werden.

den. Einer der Rechtsgelehrten, der, wie er selbst zu bemerken die Ehre hatte, sich in allen Fällen am Kopf zu halten gewohnt sey, schlug vor, an den König selbst zu schreiben. Er ist das in Preußen, was Ew. Hochwohlgebohrnen auf ihren Gütern sind, setzte Herrmann hinzu. Herr v. E. war für dieses Compliment in höchsten Gnaden dem Herrmann wohl beygethan. Die andern zwey Rechtsgelehrten, die sich nicht so sehr am Kopf zu halten gewohnt waren, brachten ein Anschreiben an die Landesregierung in Königsberg in Vorschlag, mit welcher die kursche Regierung in freundnachbarlichem Vernehmen, wie sie nach der Liebe hoften, stünde. Dieses Votum gieng durch. Der Thron bleibt uns — sagten sie alle, bis auf den Kopfhalter. — Wenn Ew. Hochwohlgebohrnen, fieng derselbe, oder Herr α, (ich will die drey Rechtsgelehrten mit ihrer Erlaubniß α. β. γ. nennen,) nach einer Weil' an, nur innerhalb vier und zwanzig Stunden von ihrer Flucht Nachricht eingezogen —

Wenn, sagte Herr β? —

und wenn, Herr γ? —

Der Edelmann hat in Curland das Recht, wenn ihm sein Unterthan entläuft, ihn inner-

halb vier und zwanzig Stunden zu nehmen, wo er ihn findet, und Hand an ihn zu legen, auf jeglichem Boden. Nach der Zeit wird der Unterthan gerichtlich gefordert; doch wird stehendes Fußes obtorto collo verfahren, und gehts hiebey eins, zwey, drey; wie denn das Recht der Wiederforderung, obschon der Menschen Leben siebenzig und, wenns hoch kommt, achtzig währet, allererst in hundert Jahren verjähret.

Das Hochweise Consilium sahe Minen als eine Unterthanin des Herrn v. E. an, und niemanden fiel ein Wort zum Widerspruch ein. Der Litteratus Herrmann, pro tempore Assessor, wolte — allein konnt' er? Man disputirte ins Kreuz und in die Quere. Herr α, der sich gewöhnlich am Kopf hielt, und der sich das Ansehn gab, als säß' er unter einem Baldachin, und einer von seinen Collegen ihm zur Rechten, und der andre ihm zur Linken, schüttete so viel Gelehrsamkeit über die Rückforderung der Unterthanin aus, daß die Städte bey dieser Gelegenheit übel wegkamen, wie gewöhnlich in Curland. —

Herr β nahm sich der Städt' an; indessen sah man nach vielen Streifereyen in

andere, wiewohl mit der gegenwärtigen verschwägerte Materien, wie Herr α sich ausdrückte, ein, daß die Städte in Curland gar nicht zum Gutachten gehörten, indem von Preußen die Rede sey. —

Ich besitz eine Abschrift des bey diesem Blutgerichte geführten Protokols. Herr α brachte, des Kopfs wegen, in Vorschlag, daß das Pro und Contra bey dieser Sache genau verzeichnet werden möchte, und eben dieser Vorschlag des Herrn α würde mich in Stand setzen eben so ganz, als ich diese Verhandlung empfangen habe, sie meinen Lesern mitzutheilen; wenn das meist' in diesem Protocol nicht Dinge wären, die ganz und gar keine Beziehung auf den gegenwärtigen Fall haben. Juristische Hobelspäne. — Wozu die kunsterfahrnen Einschaltungen: wie es mit dem Großherzogthum Litthauen und mit Liefland ehemals in dergleichen Angelegenheiten gehalten worden? und jetzt gehalten werde? welches der Protokollist alles getreulich und sonder Gefährde mit einverzeichnet. Der gelehrte α hatt' ihm befohlen, nichts auf die Erde fallen zu lassen, was sie quirlen und nach Beschaffenheit kochen würden, und dies war die Ursache, warum der Pro-

Protokollist ganz fremden zur Sache nicht zweckenden Materien, das Gastrecht in seinem Protokol angedeihen ließ. Herr — (so hieß der Protokollist,) war damals ein junger Mensch, der durch diese Proben wie Gold geläutert und bewähret werden solte, und ist jetzt — mein Rechtsfreund. — Ausser den Protokollen hab' ich viel von ihm mündlich. — Aus allem nur ein Extrakt. —

Es ward ein Gesuch beliebet, Kraft dessen Mine als eine Unterthanin vindiciret werden solte. Auf einmal fiel es dem ganzen Consilio, wie es sagte, zum Glück ein, daß die Sach' ob und in wie weit Mine würklich Unterthanin sey? sehr leicht zur nähern Untersuchung in Preußen fortgesetzt werden könnte, wenn man sie (und was ist gewisser?) in Preußen über ihren Statum befragen würde. Ey denn, sagte Herr α, ey denn β, ey denn γ, und ey denn der Beysitzer dieses Consiliums, der sich herzlich freute, daß seine Tochter ohne sein Zuthun emancipirt war.

Herr α wünschte, seinen Gedanken, denen er ob periculum in mora Zaum und Gebiß anlegen mußte, freyen Lauf lassen zu können. In obscuro libertas prævalet l 5. ff. de

de fideic. libert. und favor libertatis sæpe benigniores sententias exprimit. l. 32. in f. ff. ad L. Falcid. Er war im Begrif, noch mehr für die Ehre der Freyheit anzuführen, wovon ein rechtskräftiges oder rechtsgestärktes Auge, auch selbst im monarchischen und seinem Grenznachbar, im despotischen Staat, schöne Ruinen finden würde; allein Herr v. E. als Präsident dieses Collegiums, bat, weil es ein agonisirender Fall wäre, um ein geschwindes Recept — welches Herr β und Herr γ, die dem gelehrten Herrn α nicht gleich thun konnten, auch sehr nothwendig fanden. Der völlige Abschluß war folgendes Gesuch, das in Pleno, bis auf die lezten Kleinigkeiten, ins Unreine und ins Reine gebracht ward:

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr,

Das Ableben meines Vaters legte meiner Mutter, der — v. E. gebohrnen v. R. die Verbindlichkeit auf, die Sorge für seine beträchtliche Güter eine geraume Zeit zu übernehmen; denn meine auswärtige Verbindungen ließen mich nicht eher als jezo den Wünschen meines Herzens genügen, um

mein

mein Vaterland wieder zu sehen, das ich auch selbst auf allen meinen Reisen nicht verlassen hatte. Wie glücklich dünkte ich mich zu erfahren, daß Curland als frey und gerecht weit und breit bekannt ist. Diese große Eigenschaften meines Vaterlands nehm' ich bey einem Vorfall in Anspruch, der, so klein er beym ersten Ueberblick anscheinet, ins Große übergehen könnte. Meine Mutter, ich muß es ohne Rückhalt gestehen, hatte durch ihre Gelindigkeit die den Gütern Angehörige von genauer Erfüllung ihrer Pflichten abgebracht, anstatt daß diese meiner Mutter eigene Denkungsart ihr die Herzen aller Unterthanen zuziehen solte. Besonders gab eine gewisse Wilhelmine — — — durch unerträglichen Stolz und Ungehorsam ein so schlechtes Beyspiel, daß da meine Ermahnungen nichts bewürkten, ich ihr drohen mußte. Diese wohlgemeynte Bedrohung, die in den Grenzen der Worte blieb, und gewiß nicht anders, als im höchsten Nothfall, weiter herausgerückt seyn würde, brachte die besagte Person so sehr aus allen Schranken des Gehorsams und der Verbindlichkeit, daß sie es für gut fand, flüchtigen Fuß zu setzen, und ein höchstnachtheiliges Exempel zurück zu lassen.

sen. Hiebey blieb es nicht, sondern es lehret die Anlage, daß besagte Wilhelmine noch mehr Pflichten durch eben diesen Austritt verletzet, indem sie diebischer Weise verschiedene Sachen an sich gebracht, welche sie theils verkaufet, theils leibhaftig, oder in natura, mitgenommen.

Das Corpus Delicti bey diesem Diebstal ist wohl ganz unstrittig bewiesen, da wegen der geschehenen Entwendung und der dabey beabsichtigten Gewinnsucht alles entschieden ist; die künftige mit der Läuflingin zuhaltende Untersuchung wird die Größe des Diebstals noch genauer begränzen, indem vor der Hand nur ohne alle Nebenrücksichten die Frage seyn kann: ob Wilhelmine — eine Diebin sey? Die Flucht der besagten Person würde dem angeschlossenen Protokol noch einen Grad der Gewißheit ertheilen, wenn noch mehr Gewißheit erforderlich wäre, und die Sache nicht schon an sich da und offen läge. Denn was ist auffallender, als daß Wilhelmine — — welche wenige Tage, nachdem sie die Sachen verkaufet, entsprungen, blos aus Furcht vor der Strafe sich entfernet, zu diesem Behuf abgelegene Straßen gesucht, und den Weg nach Preußen genommen?

men? Der Umstand, daß ihr Begleiter sogar den Martin Jacob Kegler mörderischer Weis' ums Leben bringen wollen, erschwert ihr Verbrechen so ungemein, daß man die Tücke des Herzens dieser Unglücklichen im ganzen heßlichen Umfang' erblickt. Ein wohlgeführtes Leben ist für die Unschuld ein alles überredender Vertheidigungsgrund, und wenn selbst nach einem, viele Jahre her geführten guten Lebenswandel, jemand wegen eines Verbrechens in Anspruch genommen wird, ist und bleibt der vorige gute Lebenswandel ein unbezweifelter Linderungsgrund.

(Ludovici de præsumt: bonitat:)

Wenn aber der Lebenslauf des Bezüchtigten wider ihn das Wort nimmt, und eine Kette von schlechten Aeußerungen ist, kann da ein An- und Sachwald eine Vertheidigung, ich will nicht sagen unternehmen, sondern auch selbst wagen? Wilhelmine — — ist eine so boshafte Person, daß sie mit der Besserungsaussicht präcludirt zu seyn scheint. Es sind selbst schwerlich, wenn ich mich hier dieses Ausdrucks bedienen darf, gute Stunden, heitere Abwechselungen, dilucida interualla, von ihr zu erwarten. Damit ich indessen Ew. Durchlauchten nicht zu beschwerlich werde; so

so sey es mir erlaubt, meinem eigentlichen Gesuch näher zu treten. Es ist die mehr besagte Wilhelmine — — nach Preußen geflüchtet, und hält sich in L — im — schem bey ihren Anverwandten Namens — — auf. Ich ersuch' also Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst gehorsamst, die preußiche Landesregierung zur Noth und Rechtshülfe zu ersuchen:

besagte Wilhelmine — — nach Sicht dieses nachbarlichen Requisitorial Anschreibens dingfest zu machen und unter Bedeckung bis an die Grenzstadt Memel gefälligst auszuliefern, wo ich sie entgegen zu nehmen und wegen des Gewahrsams die erforderlichen Einrichtungen zu treffen nicht ermangeln werde.

Dieses Gesuch bedarf keiner Unterstützung, in Rücksicht der preußischen Regierung,

denn obgleich, wie es die Archive nachweisen, in ältern Zeiten Bauerforderungen zwischen Preußen und Curland vorgefallen; so ist doch nach der Zeit keine Nachfrage weiter deshalb vorgefallen. Der Cursche Landtags Abschied von 1624. setzet in §. 23 fest:

„Wir wollen auch alle fremde Bauren „ausantworten, welches eine edle Rit-

„ter= und Landschaft ebenmäßig zu thun
„verbunden, ausgenommen welche über
„dreyßig Jahr nicht abgefordert und
„verjähret worden„

und so wie ich Ew. Durchlauchten tiefunterthänigst anflehe, diese Stelle mit der Urschrift gegeneinander halten und als stimmig vergewissern und attestiren zu lassen; so werden Ew. Durchlauchten auch der königlichen Landes=Regierung in Königsberg die Versicherung, wenn sie erforderlich wäre, ertheilen, daß nach diesem Abschiede verfahren, und vorzüglich die preußischen Läufer ohne Anstand ausgeliefert worden, wovon sowohl der Stadt Memel, als dem Königlichen Amte Althof Memel, Beyspiele bekannt seyn werden. Die Seltenheit der Fälle entscheidet nichts zu meinem und zu Curlands Nachtheil: denn die preußischen Grenzen sind besetzt und so geschlossen, daß selten ein Läufling sich durchzudrengen Gelegenheit finder.

Wenn diese Auslieferung indessen schon bey Bauren von curscher Seite beobachtet wird; so werd' ich um so mehr bey einer Diebin, Störerin der allgemeinen Ruhe, ja selbst einer Mordanführerin auf diese Rechtshülfe Anspruch machen können.

Es ist eine Sache der Menschheit, dergleichen Verbrechen zu strafen und ohne mich in einen Streit einzulassen, was für ein forum das vorzüglichste sey, ob das des delicti, des domicilii, oder deprehensionis, so ist wohl offenbar, daß Preußen keines von allen dreyen ist, sondern allererst durch das Angesuch Ew. Durchlauchten bewogen wird, die Wilhelmine — — dingfest zu machen, so, daß also diese Deprehension Namens Ew. Durchlauchten geschieht, und was ist wohl angemessener, als da das Verbrechen zu untersuchen, wo es vollbracht worden? Hier bieten alle Umstände dem Inquirenten die Hand, und würde man nicht selbst dem Endzweck der Strafe entgegen handeln, wenn man an einem mit dem Verbrechen unbekannten Orte, die Strafe vollziehen wolte? Bey diesen sehr auffallenden und in gesitteten Staaten allgemein beliebten Grundsätzen bin ich der Erhörung meines Gesuchs gewiß, und könnte mit der vollkommensten Zuversicht schlüßen, wenn ich nicht noch unterthänigst gehorsamst bemerken müste:

wie außer den bezeichneten Lastern, die der Wilhelmine — — natürlich geworden, die Liebe zu Unrichtigkeiten mit gehöret, wel-

che ohnehin beständig, so wie mit allen Lastern, so vorzüglich mit der Dieberey, in Gesellschaft zu treten pflegt. Wenn also ein Verhör mit ihr veranlasset werden solte; so würd' ihre Verschlagenheit, die alle Gestalten sich zuzueignen versteht, der Sache ganz andere Wendungen beylegen. Dieses zwingt mich zu einer Beyschrift meines unterthänigen Gesuchs:

die Königliche Preußische Landes Regierung zu requiriren, die Wilhelmine — — ohne alle Weitläuftigkeiten einzuziehen und zu transportiren.

Der Einfluß, den dieser ins Publicum dringende Vorfall auf meine Güter hat, ist unaussprechlich, und kann nur dadurch den Fremden, die unsre Landsart nicht kennen, begreiflich gemacht werden, daß die Letten, so wie alle begränzte eingeschränkte Menschen, mehr nach Exempeln, als nach Grundsätzen leben.

Damit allendlich wegen der Person der Wilhelmine — — — keine Irrung entstehe; ist

selbige in Absicht ihres Körpers das Gegentheil von dem, was man Gewöhnlich nennt, ihr Wuchs selbst ist zwey Finger breit über das Gewöhnliche, den gang und gäben Weiberwuchs. Sie hat nichts kleinigliches, und

nichts

nichts kindisches, sondern grenzt ans männliche; allein es ist demunerachtet nichts männlich an ihr. — Sie ist schlank, sehr gesund, roth und weiß, hat schwarzes Tint, allein nicht Zigeuner Haar, große stimmige schwarze Augen, wo aber nichts gutes wohnt. In der Mund Gegend, die Zähne nicht ausgenommen, liegt Spott und Hohn. Ihre Sprache ist klingend, ihr Gang kräftig und entschieden. Sie sieht mehrentheils aus, als ob sie Kreuz trüge; allein es ist eine Heuchlerin und Spitzbübin von Hauß aus.

Die mir durch die Willfahrung meines auf Gleich und Recht sich gründenden Gesuchs zu erzeigende Landesväterliche Huld, Gnade und Gerechtigkeit werd' ich lebenslang verehren und niemals aufhören, mit so viel Ehrfurcht als Treue zu seyn

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster

v. E. — — —

Actum — — den — —

Des Herrn v. E. auf — — Hochwohlgebohrnen erklären, wie sehr entfernt sie wären, gleich bey dem Antritt der väterlichen Erbgüther, auch nur durch eine anscheinende Härte, sich

 die

die Zuneigung und Liebe ihrer Unterthanen zu entziehen, und stellen den leiblichen Vater der entlaufenen Wilhelminen — — vor Gericht, um wegen ihrer strafbaren Aufführung gewissenhafte Anzeige zu thun.

Es wird bemerket, daß man den Vater, der Gewohnheit gemäß, zu seiner Anfrage rechtlich vorbereiten und mit einem Eyde belegen wollen. Der Herr v. E. indessen bittet bey dieser Gelegenheit, den so betrübten Vater, in so weit es rechtlich bestehen könnte, zu schonen. So viel fält sehr auf, daß ein leiblicher Vater das Verbrechen der Tochter nicht vergrößern werde, und würd' also nur blos zu besorgen seyn, daß er aus väterlicher Neigung vielleicht zu wenig anbringen, und der Sache einen Anstrich zuwenden dörfte. In dieser Rücksicht wird dem Publico sein Recht bey der künftigen nähern hier mit der Wilhelmine — — anzustellenden Untersuchung ausdrücklich vorbehalten und der höchstbetrübte Vater vorgelassen.

Er heißt — — — ist acht und funfzig Jahr alt, lutherischer Religion. Der gegenwärtige Fall drückt ihn so sehr, daß er nicht aus noch ein weiß. Seine Tochter Wilhelmine — — — hat von Jugend an

einen

einen Trieb zur Widerspenstigkeit geäußert, und sowohl ihm, als seiner verstorbenen Ehegattin, viele betrübte Tage zugezogen. Ihr Wortauffang, ihre Spitzfindigkeit, ihre Griffe und Hinterhalte, konnten einem gutgesinnten Vater freylich keine Freude machen, wozu diese Ungerathene es auch nie anlegte. Nach dem Tode seiner Ehegattin äußerte sie den Trieb zur Unregelmäßigkeit noch näher, vorzüglich empörte sie sich wider eine Heyrath, die er zu unternehmen mit Hülfe Gottes entschlossen. Diese und andre Umstände hatten den Comparenten nothgedrungen, sie im Hofe zu —— anzubringen, wo sie, anstatt sich die gnädige Zuneigung der Hochwohlgebohrnen Herrschaft zu erwerben, sich auf eine strafbare Art führete. Ich habe nicht verfehlt, sie väterlich zu ermahnen, so vielen unverdienten gnädigen Gesinnungen nicht entgegen zu seyn, bemerkte der Vater, (um seine eigene Worte beyzubehalten,) allein diese Zusprache wolte nicht Platz greifen. Güte wiegelte sie noch mehr auf, bis sie, dem zurechtbeständigen Contrakt zuwider, der mit der Hochwohlgebohrnen Gutsherrschaft verabredet, getroffen und geschlossen ist, das weite suchte, nachdem sie vorher ihre Hände nach

unrechtem Gute ausgestrecket, und verschiedene Sachen und Baarschaft Geld und Geldeswerth diebischer Weise mitgenommen.

Comparent zeiget ein Verzeichnis vor, und verbindet sich solches bey der künftig wider seine Tochter zu eröfnenden Untersuchung zu den Akten zu legen.

* * *

Es wird dem Comparenten aufgegeben abzutreten; allein vor dem Abschluß des gegenwärtigen Verhörs sich nicht zu entfernen.

Das Verzeichniß der entwandten Sachen bleibt in richterlichen Händen, um davon bey diesem Verhör Gebrauch zu machen.

* * *

Ob es gleich aus dieser väterlichen Anzeige schon vollständig erhellet, daß mehr besagte Wilhelmine — — —

a) Als eine Dienstflüchtige sich selbst zur wohlverdienten Straf' und andern zum schreckenden Beyspiel dingfest zu machen, nicht minder, daß Wilhelmine — — —

b) unstrittig als eine Diebin zu nehmen, die nicht als eine ausgetretene Person etwa blos der Dieberey bezüchtiget worden, sondern deren Diebstal völlig am Tag' ist;

so

so sind doch, um die Sache noch mehr zu ergründen,
einige Zeugen wegen der Dienstflucht der Wilhelminen — und ihrer Dieberey vernommen.

Des Herrn v. E. Hochwohlgebohrnen benahmen eine lange Reihe von dergleichen Zeugen, wovon aber nur einige zum Verhör vorgelassen werden. Der erste unter diesen Ausgewählten ist:

Johann Peter Beifuß, von welchem, nachdem er wohl ermahnet worden, die reine Wahrheit zu sagen, folgendes vorschriftsmäßig zum voraus bemerket wird. Er heißt Johann Peter Beifuß, ist ein Deutscher, und steht in Diensten Sr. Hochwohlgebohrnen des Herrn v. E. Sein Alter ist sieben und dreyßig Jahr, und seine Religion die lutherische. Zur Sache.

Wilhelmine — hatt' ihrer Geburt nach nichts solideres erwarten können, als die Lage, in welche sie ihr Vater gebracht; indessen war ihr störrisches Betragen so unausstehlich, daß wohl sonst schwerlich jemand anders, als eine so gut denkende gnädige Herrschaft so nachgebend seyn könne: man gab, so vieler Hintergehung unerachtet, nicht alle Hofnung

auf, sie auf den rechten Weg zurück zu lenken, dem aber die Läuferin bey aller Gelegenheit auswich. Von ihren ersten Lebensjahren ist dem Zeugen zwar nichts genaues bewußt; indessen war Wilhelmine — — als eine dem Stolz und Eigensinn ergebene Person jederzeit bekannt, die Flitterstaat und Frechheit liebte; wie denn bey dem unerwarteten Tode ihrer Mutter die Rede gefallen, daß sie selbige ins Grab geärgert. Comparent besinnet sich sehr genau, wie Wilhelmine — — bey dem Begräbniß ihrer Mutter so leichtsinnig gewesen, daß sie, anstatt ihre Augen auf den Sarg zu heften, mit selbigen herumgeschweift und flankirt, auch solche zum allgemeinen Aergerniß einem jungen Menschen zugebracht, mit dem sie ein unanständiges Verkehr getrieben. Comparent stehet an, diesen jungen Menschen zu nennen, obgleich die Sach' an sich jedermann, jung und alt, bekannt seyn soll. Die Steine würden schreyen, fügt' er hinzu, wenn nicht jedermann, jung und alt, in — — wo die Läuflingin zu Hause gehört, reden solte. Ich selbst, fähret er fort, bin ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen, wie Wilhelmine — — den gnädigen Ermahnungen des Herrn v. E.

Hoch-

Hochwohlgebohrnen widerstand, die doch nichts, als ihr wahres Heil, bezweckten.

Mit ihrem leiblichen Vater lebte diese heillose Wilhelmine — — in einer ärgerlichen Feindschaft. Der ehrliche Mann, der auch am besten weiß, wo ihm der Schuh drückt, wolte zur zweyten Heyrath schreiten; allein Mine vertrat ihm den Weg, das macht' in der ganzen Gemeine gewaltiges Aufsehen; indessen gieng es ihr vor genossen aus, und sie kam jezt und immer ungeschlagen davon.

So viel weiß Zeuge gewiß, daß die Ermahnungen des Herrn v. E. Hochwohlgebohrnen an die Entwichene von keiner Härte begleitet gewesen, und daß der Zwang sie vielleicht weit eher in das Verhältniß gebracht haben würde. Sie hätt' einem jeden als eine solche geschienen, die fühlen müßte, weil sie nicht hören wolte. Ihr Beyspiel hat so gar viele von ihrem Gelichter zu einem gleichen Aufruhr gegen die Wohlmeynung des Herrn v. E. Hochwohlgebohrnen gelenkt, der nur eben die Güter angetreten, und die Liebe selbst wäre.

Sonst sey die Flüchtlingin nicht uneben, wend' aber sowohl Geistes als Leibes Gaben

nicht

nicht zum Nutz des Nächsten an, wie aus dem obigen sich ergeben würde.

Nichts sey zuverläßiger, als der Diebstal, oder die Diebstäle, denn schwerlich könnte die Läuflingin auf einmal so viel entwendet haben, wer weiß es nicht, fährt Comparent fort, daß sie im Dorfe viele gestohlne Sachen versilbert? und daß sie eine Menge Sachen in Päcken mitgenommen? Den eigentlichen Werth des Diebstals kann Comparent zwar nicht abwiegen; indessen glaubt er, daß ohne viele Stücke nach dem Lieblingswerth zu würdigen, der Diebstal wohl ein hundert Reichsthaler Albertus wiegen und betragen könnte. Comparent bedient sich des Ausdrucks, da er die Verschlagenheit der Wilhelmine — — und ihre Verkleisterungs und Verflechtungskunst beschreiben will, sie sey Verstandflink, und versichert, daß sie sich in einen Engel des Lichts lügen und ausstaffiren könnte, welches zur Steuer der Wahrheit mit verzeichnet wird. Auf die Frage, ob und in wie weit Comparent Leute nahmhaft zu machen wüßte, denen Wilhelmine — — — Sachen verkauft? erwiedert' er: ich kann viele nennen.

Die Amtmannin — —

Die Schwester dieser Amtmannin, ein noch unverheyrathetes Mädchen, fallen ihm urplözlich ein. Es ist so gewiß, als irgend etwas seyn kann, und als meine Aussag' ist, sagt Comparent, daß Wilhelmine — — längstens Handel und Wandel getrieben, wo wär' auch ihr Prunk hergekommen, wenn es nicht unrichtig zugegangen wäre? Es wird dem Comparenten wörtlich seine Aussage vorgehalten, welche er in allen Punkten sich zueignet. Von den Umständen der Flucht weiß Beifuß nichts zuverläßiges; indessen giebt er an, wie Kegler hievon vollständig unterrichtet sey, indem er ihr auf Hochwohlgebohrnen Befehl nachgesetzet, und überläßt es der Erkenntniß, ob und in wie weit dieser Martin Jakob Kegler noch zum Verhör zu ziehen seyn werde?

Martin Jakob Kegler wird vorgefordert, wohl ermahnt, die reine klare Wahrheit auszusagen, und solche nicht zu lassen, um Lieb oder Leid, um Freundschaft oder Feindschaft, um Geschenk oder Gabe, und um keinerley Ursach willen. Vorläufig wird bemerkt, daß Comparent Martin Jakob Kegler heiße, im Hofe wird er Jakob genennet. Er ist im Dienst Sr. Hochwohlgebohrnen des Herrn

v. E.. Seine Religion ist die lutherische. Alt ist er fünf und zwanzig Jahr. In Rücksicht der Sache selbst stimmet er in seinen Aussagen mit dem Beyfuß pünktlich: ausser daß er wegen der Flucht der Wilhelmine — — — noch folgende Umstände nachträgt:

Es ward ihm aufgegeben, die Flüchtlingin einzuholen, nachdem ihre Flucht und ihr grober Diebstal zu jedermanns Wissenschaft drang. Nach einigen fruchtlosen Bemühungen war er würklich so glücklich, sie auf der Flucht zu erspüren und zu bezirken, da indessen sein Auftrag sich nicht weiter erstreckte, als die Läuflingin gütlich zur Rückkehr zu bequemen, blieb er bey der Verfolgung dieser Läuflingin unbewafnet. So bald er sie traf, machte sie einen Schrey, welcher ihm zwar sehr auffiel; indessen hätt' er sich eher den Tod, wie er bemerkt, als die Folge vorgestelt, welche dieser Schrey würklich gehabt: denn es war ein Hülfs- und Nothzeichen, und sogleich stürzte eine starke Mannsperson auf ihn zu, mit einem Messer, mit welchem sie den Comparenten nicht etwa bedrohete, sondern sie stürmte los auf ihn, und würd' ihm auch würklich auf der Stelle das Leben genom-

genommen haben, wenn er sich nicht zu retten gesucht hätte. Wilhelmine —— forderte diesen Mörder mit Gebehrden und Worten auf, setzt' Comparent hinzu, mich zu verfolgen; indessen war mein Pferd aller dieser Bemühung überlegen. Dieser unglückliche Vorfall brachte den Comparenten nicht ab, der Flüchtlingin nachzusetzen, vielmehr sprengt' er ins nächste Dorf, um sich zu verstärken. Er hatte Mühe, wegen der Feldarbeit, ein Paar Männer für Geld und gute Worte zu Stande zu bringen. Er ritte mit zwey herzhaften Begleitern — wir alle drey, wie die Bären, sagt' er, allein Wilhelmine und der Mörder (anders kann ich ihn nicht nennen,) waren nicht aufzufinden — ihre Stäte war nicht mehr. — Wir ritten ins Kreuz und in die Queer, bis in die sinkende Nacht hinein. Auf die Frag', in welchem Verhältniß Comparent den Mörder gegen Wilhelminen gefunden? und was sich eins gegen das andre angemaaßet? erwiedert' er, um seine eigene Worte beyzubehalten: Ich halt diesen Kerl für nichts weniger, als ihren Liebhaber, wohl aber für einen, den der Liebhaber gedungen haben könne, ihr sicher Geleit zu geben. Ohnfehlbar schlief Mine, da ich sie entdeckte, und

schon

schon die Entfernung des Mörders bey dieser Gelegenheit beweiset meine Meynung.

Ob Wilhelmine zu fahren, oder zu reiten, oder zu Fuß gewesen, weiß Comparent nicht anzugeben, der sehr bedauret, daß Se. Hochwohlgebohrnen ihm, dieses Vorfalls wegen, einen großen Theil des vorigen gnädigen Zutrauens entzogen: so daß ihm, wenn selbst er ein Schuldgenoß, Mitgehülfe und Theilhaber von dieser Läuftingin gewesen, nicht ungnädiger begegnet werden könnte, indem Güte und Wohlwollen die Hauptzüge an Sr. Hochwohlgebohrnen wären. Seine des Comparenten Wünsche, die er mit gefaltenen Händen thut, gehen dahin, daß Wilhelmine — — als eine Landstreicherin, Diebin und Mordbefehlshaberin, dingfest gemacht und zur Bestrafung eingeliefert werden möchte, und daß alsdann nicht Gnade für Recht gienge, wie er aber, nach der Milde Sr. Hochwohlgebohrnen, nach vielen belebten Datis, befürchten müßte.

Nachdem dem Comparenten seine Aussage wörtlich vorgelesen worden, und er ihr in alle Wege beygestimmet, wird er abgelassen.

Bey der kleinsten Nachfrage findet sich vor, daß Wilhelmine — — weit und breit

gestohl-

gestohlne Sachen verkauft. Um die Akten nicht ohne Noth zu häufen, schrenkt man sich auf die laudirte Amtmannin und ihre Schwester ein, welche bey allen Anstrichen und Bemäntelungen, die sie der Sache zuwenden, jedoch so viel unverdreht eingestehen, daß sie Wäsch' und Kleider, wenige Tage vorher, da Wilhelmine entsprungen, gekaufet. Sie versichern, daß sie auf keinen bösen Gedanken gefallen, da Wilhelmine — — schon sonst Kopfputz und andere Stücke ihnen käuflich überlassen. Diesesmal, sagt die Amtmannin, war das erste mal, daß sie nicht unmittelbar mit uns handelte, sonst geschah' es nie durch die dritte Hand, sondern vor aller Welt Augen und Ohren, und allen andren Sinnen. — Diesmal war das erste mal, daß die Sachen unter der Vorspiegelung zu uns gebracht wurden, die Person, welcher diese Stücke als Eigenthümerin zustünden, sey in Geldverlegenheit und nothgedrungen, dies und das auszustossen. Beyde, sowohl die Amtmannin als ihre Schwester, bekennen, aus vielen Umständen gemerkt zu haben, daß Wilhelmine — — bey diesem Verkauf unter der Decke spiele, gewiß aber, fügen sie hinzu, wußten wirs nicht. Sie bitten inständigst, es

es zu vergünstigen, daß sie diese Sachen, da sie solche nicht unter dem Werth berichtiget, behalten und nicht auszuantworten mögen angewiesen werden.

Nebenumstände findet man nicht nöthig diesem Protokol einzuverleiben, welche diese beyden lezten Personen, nemlich die Amtmannin und ihre Schwester, eingestreuet.

Alle Brödlinge des Herrn v. E. Hochwohlgebohrnen treten den Aussagen des leiblichen Vaters der Läuflingin bey, und bekunden, daß diese Wilhelmine — — ein verhärtetes verdorbenes Herz besitze, und sich durch die gnädigsten Verheißungen der Hochwohlgebohrnen Gutsherrschaft, sie auszustatten, und den Kranz zu bezahlen, nicht auf andere Wege lenken lassen; wie sie denn geflissentlich, vorsetzlich und arglistig, Zwistigkeiten, Irrungen, und Verschiedenheiten erreget, die klarsten Dinge verflochten und verdrehet. Mit diesen Gesinnungen vereinbarte sie auch oben ein die verteufelte Schadensfreude, so daß, um die Sache kurz zu fassen, diese Person, welche schnöde zu handeln sich zur Gewohnheit gemacht, und ihres Blendwerks von Gesicht unerachtet, den Satan im Herzen gehabt, Untersuchung und Be-

Bestrafung verdienet. Es strahlt aus vielen Umständen hervor, wenn es gleich nicht durch äußere Kundgebung an den Tag gelegt worden, daß Wilhelmine —— falls sie nicht anders ihre Absichten erreichen können, sich aus einem Mordmesser kein Gewissen gemacht haben würde.

Der Vater der Unglücklichen ward noch vor dem Abschluß dieses Protokols vorgelassen, welcher vor Wehmuth sich nicht zu bergen weiß. Da ihm indessen von Sr. Hochwohlgebohrnen, seinem gnädigen Gönner, ein Wort des Trostes verehret wird; so beruhiget er sich in der Hofnung, daß, da er sehr leicht selbst in seinem guten Ruf durch diesen Vorfall leiden könnte, allererst die künftige auszuübende Strafe an seiner entlaufenen Wilhelmine, Vater und Tochter unterscheiden, und ihn in die Achtung des Hochwohlgebohrnen Publikums zurücksetzen würde, die von je her der Gesichtspunkt seiner Handlungen gewesen. Um diesen bedrängten Vater nicht noch mehr in die Enge zu bringen, hat man ihm viele Stellen aus diesem Verhör verschwiegen, und dieses Protokoll, in so weit es seine Aussag' enthält,

hält, von ihm in fidem unterzeichnen lassen. Actum vt supra.

Namen des Justizbeamten —
Namen des Herrn v. E. —
Namen des Herrmanns —

Ists möglich! — Mehr als diesen Ausruf kann ich nicht. Ists möglich! —

Nichts ist mir von je her herzschneidender gewesen, als wenn die Boßheit ihre Lügen mit ein wenig Wahrheit salzet und würzet, und sie dann auftischet, und wie war euch zu Muth, ihr edlen Leserinnen, da Johann Peter Beifuß Minen einen Muttermord, eine Grabesschänderey anrüget? — und wie! da er unsre engelreine Liebe schändet und lästert. Wie, edle Seelen? Eine Lüg' ist schändlich; allein sie ist es um die Helfte weniger, wenn nichts von Wahrheit eingemischt ist. — Das ist ein ehrlicher Lügner, der so lügt! und fast wolt' ich behaupten, daß solch ein rechtschafner Lügner nicht vom Vater, dem Teufel, in gerader Linie abstamme; allein der ist der Teufel selbst, der ein Schild der Wahrheit aushängt, um desto besser Mord und Todtschlag im Hinterhalt zu verstecken. — Solch ein Giftmischer! solch ein Hostienverfälscher von Lügner, welch ein Scheusal! —

Ver-

Verzeiht, Leser! ich bin ein Mensch, und Mine ist ein Engel! — Die Regierung in Mitau fand nichts unbilliges in dem Gesuch des Herrn v. E., das von den Herren α, β, γ, mit einem gerichtlichen Verhör ausgestattet ward, und das Requisitorialschreiben an die Preußische Landesregierung ward ohne Anstand bewilliget. Ich könnt' es wörtlich mittheilen; allein warum? Hier ist die treffende Stelle:

Ew. Ew. Excellenzen werden sich aus diesen Umständen überzeugen, aus was für Gründen wir das unterthänigst gehorsamste Gesuch des Wohlgebohrnen v. E. verstattet, und da der ausführliche Vortrag der Sache, welcher durch gerichtliche Verhöre bestärkt worden, uns der Pflicht überhebt, noch nähere Aufschlüsse beyzufügen; so begnügen wir uns, die ausdrückliche Versicherung zu ertheilen, daß von Seiten dieser Herzogthümer in gleichen Fällen eine gleiche Gerechtigkeit bewiesen werden soll. Der Verlust dieser an sich unbedeutenden Person, kann den Wohlgebohrnen v. E. freylich nicht bestimmen, die nach Preußen verlaufene Wilhelmine — — — wieder zurück zu suchen; allein die Folgen sind zu bedeutend, die dieser Vorfall,

 wenn

wenn er nicht eingelenkt würde, dem Wohlgebohrnen v. E. und der ganzen Gegend zuziehen dörfte. So wie aus den gleichmäßig in der Anlage bis zur Vollständigkeit gebrachten Gründen sich ergeben wird, warum der Wohlgebohrne v. E. alle Untersuchung in Preußen verbeten; so treten wir des Endes, so wie in allem, so auch in Rücksicht dieses Theils seines Gesuchs, ihm bey, und sehen überhaupt der geneigtesten Erfüllung dieser unsrer Wünsche um so zuversichtlicher entgegen, als Ew. Ew. Excellenzen uns jederzeit von einer so großen Gerechtigkeitsliebe, als nachbarlichen Gefälligkeit, beweisende Proben gegeben. Wir verharren mit vollkommener Hochachtung,

Ew. Ew. Excellenzen

ergebenste Diener

Mitau den — — Oberburggraf

17 — — Canzler

— Landhofmeister

— Landmarschall.

Die Antwort der preußischen Regierung:

Hochwohlgebohrne,

Insonders Hochgeehrte Herren,

E. Hochfürstl. Herzogl. Curländschen Regierung erwiedern wir auf das gefällige Anschrei-

schreiben vom — 17 — wie wir sogleich den erforderlichen Auftrag an die Behörde erlassen, die aus Curland entlaufene Wilhelmine — — über die im Angesuch des curschen von Adel v. E. enthaltene Umstände, welche durch ein gerichtliches Protokoll bekräftiget worden, vorschriftsmäßig zu vernehmen, und nach diesem Verhör wegen ihres Arrestes die nöthigen Verfügungen, die wir ihm auf alle Fälle zugemessen, werkthätig zu machen, weil wir, ohn' ein mit dieser Person gehaltenes Verhör, uns in der Sach' entscheidend zu erklären ausser Stande sind. Wir haben die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn,

E. Löbl. Herzogl. Curländischen
Regierung

Freund- und Dienstwillige
N. N. N —

Zu gleicher Zeit ein Auftrag an das — — Collegium, Minen durch einen Deputatus zu vernehmen, und, wenn sich die Umstände protokollgemäß und nach dem curschen Anschreiben verhielten, sie sogleich dingfest zu machen, und zu dem Ende dem zu ernennenden Commissarius zugleich ein Gesuch an die

nächste Guarnison mitzugeben, um davon, wenn die Läuflingin gefänglich eingezogen werden solte, einen augenblicklichen Gebrauch machen zu können. Solt' indessen Mine Milderungs, oder gar Aufhebungsumstände, für sich anführen, oder auch nur die wider sie angebrachte Klage zu entkräften vermögend seyn; so könnte sie zwar nicht in feste Hand genommen, und in engere Verwahrung gebracht werden; indessen scheinen so viel Umstände wider sie einzutreten, daß wenn gleich dieser Kummer nicht nachgeblich wäre, dennoch eine genaue Aufsicht ihrer Person, oder wenigstens eine hinreichende Caution, anzuordnen seyn würde. Von allen diesen Vorgängen solt' ein so schleuniger, als genauer Bericht erstattet werden.

Das Rückschreiben der preußischen Regierung fand in Mitau keinen, am wenigsten den vollwichtigen Beyfall, und da es dem Wohlgebohrnen v. E. in Abschrift zugefertiget ward, ließ er sogleich, wie Pharao, da er von den sieben fetten und sieben magern Jahren geträumet, den hohen Rath der Träume: und Zeichendeuter α, β, γ, zu sich kommen und anstatt der ersten Frage:

Was

Was ist zu thun?

fragten Se. Hochwohlgebohrnen:

Was nun?

und schienen nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß, bey allen bewiesenen Merkzeichen der Einsicht und Geschicklichkeit, die Herren α, β, γ, kein Glück hätten. Jeder der Herren α, β, γ, behauptete, daß er von Glück sagen könnte, und schrieb alles flugs auf die Rechnung der preußischen Staaten, die der Teufel ihnen zur Nachbarschaft zugewiesen hätte. Hab ich nicht gesagt, fieng Herr β an: aus der Hölle ist keine Erlösung! Mit ihrer Erlaubniß, Herr College, erwiederte Herr α, aus der Höll nicht, wohl aber aus dem Fegfeuer. Wenn man, fuhr dieser Kopfhalter fort, auf meine unvorgreifliche Meynung, an den König selbst zu gehen, stimmige Rücksicht genommen; die Sache wär' in einer andern Lage. Ich lasse meinen Kopf in einer andern — vielleicht in einer gefährlicheren, bemerkte Herr v. E., und jeder, selbst Herr α, trat ihm bey mit einem Vielleicht! —

Wenn ein Bollwerk erklettert werden soll, muß eins da seyn, und dies suchten die Herren α, β, γ, in der größten Geschwindigkeit zu schütten und zu häufen.

Man that, ohne auf die gegebene Frage: *Was nun?* das Auge zu richten, wie gewöhnlich verschiedene Ausfälle, und hatte dagegen Einfälle, bis der Herr v. E. die in die Irre gehenden Rechtsgelehrten zusammen rief und fest hielt. Was nun? sagte jeder. Herr v. E. wolt' an der Abschrift des königsbergschen Rückschreibens ein Exempel statuiren, und sich daran vergreifen; indessen ließ er sich bedeuten, und sah zu rechter Zeit ein, daß es nur Papier — und, was noch mehr war, eine cursche Abschrift sey. — Endlich und endlich war noch ein erneuertes und geschärftes Anschreiben nach Königsberg verabredet, geschlossen, und getroffen. Hie und da bitter, und hie und da wieder süß. Ländlich, sittlich, sagte Herr ß. Es ist nicht so ganz ohne, daß man Wilhelminen — — zuvor verhört. Audiatur et altera pars, und wenn, setzt' er hinzu, und wenn Preussen alle seine Unterthanen reclamiren solte, was meynen Sie, mein Gönner und meine Herren? wer würde mehr verlieren, Curland an Wilhelminen, oder wir an so vielen würdigen Präpositis, Pastoren, Aerzten und Rechtsgelehrten? Bey dem lezten Wort ließ er die Stimme fallen, und man besann sich, daß Herr Collega ß aus Preussen

sen wäre — welches so ganz dreist heraus zu behaupten, er ohnfehlbar außerhalb der Jahreszeit hielt; da Herr v. E. so sehr gerüstet schien, sich an allem, was preußisch war, zu vergreifen und ein Exempel zu statuiren. Herr α nannte diese Zurückhaltung, um zu zeigen, daß er durch das preußische Rückschreiben nicht Kopfscheu geworden wäre, wie eine Katze um den heißen Brey gehn. Er sahe den Herrn β steif und fest an, und man merkte, daß er seinen Einwand aus dem Grunde widerlegen wolte. Schon recht, sagte Herr α, allein Preußen hat noch keinen Präpositus, Pastor, Arzt und Rechtsgelehrten, unter denen ich einen guten Freund habe, den wir alle kennen, gefordert: wir aber fordern Wilhelminen. — Was das Fordern anbetrift, wolte Herr β fortfahren, indessen schlug Herr α vor, das Wiederholungsschreiben noch einmal vorzulesen, und punktatim zu beprüfen. Es ward als eine Zugabe festgesetzet, daß es nach drey Wochen allererst abgelassen, und, falls in dieser Zeit eine Definitivantwort aus Preußen käme, nach Bewandniß derselben mit diesem Entwurf verfahren werden solte.

Diese Erzählung ist wieder ein Auszug aus genau geführten Protokollen und den münd-

lichen

lichen Zusätzen des Herrn —, der eben jetzo bey mir ist, und nie, wie er sagt, an diese Erstlinge seiner rechtlichen Arbeiten zurückdenken kann, ohne daß ihn ein Herzensfieber, Kälte und Hitz' ergreift, es ist ein guter Mann, und kein α, β, und γ, obgleich er beim α das Handwerk gelernt hat.

Eine Einschaltung, die freylich zu diesem Rechtskram wunderlich abstechen wird. — Eine Eul' unter den Krähen. —

Herr v. E., das zeiget freylich sein Krieg und Kriegesgeschrey, — fand für gut, Minen zu lieben, und alles, was ich thue, wie er es dem Vater Herrmann, (bald hätt' ich dem Vater, dem Teufel, geschrieben,) sagte, geschieht aus lichterloher Liebe. Dieser Bösewicht sprach das Wort Liebe, so wie die Teufel den lieben Gott aus, und fand für gut, Minen zu lieben — ein Teufel einen Engel! —

Sie, nur Sie! alles, was ich bisher geliebt habe, ist Staub, Erd' und Asche — schrie Er! Ich vergaß alles, was ich je von Mutterleib' an geliebt habe, seitdem ich sie sahe, sie hörte, und ihre Hand drückte. So sehr liebt' ich Sie, so rein! — Sie schwebt mir vor Seel' und Sinn! Sie, nur Sie! nur Sie! rief er mal über mal, und küßte den Herrmann, der nicht wußte,

wie

wie geschwind er die Hochwohlgebohrne Hand erhaschen solte, um ihr diesen Kuß ganz warm wieder abzugeben, — bald jagt' er den Herrmann zu allen Teufeln, und sah ihn als den Räuber dieses Kleinods an. —

Dann wieder wie in Gedanken, wie vor sich. Wenn ich denk: sie in Preußen! im Soldatenlande, o dann ist mir, als wenn ich Gift eingenommen hätte, und hab ichs nicht? Es wütet in meinem Eingeweide. Es schneidet in mir! Ist denn kein Gegengift? Da lieg ich! Ein abgerissener Ast, der von seinem Baum getrennt ist und welkt, wahrlich ich welke! Herr, schrie er auf, zu Herrmann, nicht wahr? ich welke? —

Herrmann jubelfroh, daß er auf keine categorische Antwort bestand, bückte sich bis auf die Erde. —

Sie hätte was aus mir gemacht! Sie hätte gemacht, daß ich den Testamentsnickel geliebt hätte. Minen zu Gefallen hätt' ich es, und was hätt' ich nicht alles, ihr zu Gefallen! — Ihrer Liebe zu Gefallen! Hin ist sie — hin! hin! und Satanas weiß, welch ein Glücklicher auf mein Fundament bauet. (Ich fiel dem Herrn v. E ein.) Ich bin eifersüchtig, schrie er wieder, zum rasend werden! Die blaue Farbe,

wo ich sie sehe, martert mich, denn — — war blau gekleidet. — Auf die Art, Hut und Haarlocken und Stiefel zu tragen, und auf alles, was sein war, bin ich gallenbitter böse! —

Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben, was ich habe schreiben lassen, das hab' ich schreiben lassen. — Bin ich nicht mehr, viel mehr gefangen, wie sie. Ich! ich! sitz' im Kefig. — Laßt mir die Freud', in die Stangen des Kefigs zu beissen. — Wenn jedwede ein und einzige Liebe, Adam und Evasliebe, solche Leiden macht; so sind es Einfälle von Milzsüchtigen, eine einzige Liebe! wer kann so lieben und leben? —

Sonst war mein Stolz, in der Liebe wetterwendisch zu seyn. Diese Grundsätze haben sich verlaufen, und das erschreckliche Gericht der Beständigkeit ist über mich eröfnet. Weh mir! daß ich beständig bin! weh! weh mir! daß ich es bin! — — Vergib mir diese Wehs, liebe Mine, vergib sie mir, wohl mir, daß ich beständig bin, wohl — wahrlich eine ganz nagelneue Empfindung für mich! — Hätt' ich ihr nur einen Kuß gegeben, so wüßt' ich doch, wie's wäre, wenn man einen Engel küßt. — Ihren Othem hab' ich von fern geschmeckt, und wie Veil-

chen

chen und Rosenduft eingesogen! — Meynt ihr denn, lieben Freunde, daß ich sie hasse, ihr aus Wuth mit Rüge und Bezüchtigung nachsetze, meynt ihr? Ich kann nicht Ohs und Achs rufen; allein hier liegen sie Fingerdick im Herzen. Ich liebe sie. — Ich hasse sie, weil ich sie liebe, ich liebe sie unendlich. — Ein Schwanenbett soll ihr Gefängniß seyn: Liebe, die liebste Liebe, ihre Ketten. So bald die Nachricht eingehet: Mine ist eingeschlossen! — Entzückt will ich schon über diese unbetagte Schuld seyn! Entzückt, noch ehe der Verfalltag kommt — all ihr Leiden sey wie abgeschnitten! Bis Memel soll sie zwar zum Schein leiden; der Teufel trau den preußischen Staaten, aber dann im Triumph! — Mine du bist mein, meine Gemahlin bist du! Dir gehört mein Herz. Mit deinem Auge will ich getrauet werden, mit dir Hochzeit halten, dir will ich das Ja zusagen, und es halten, so lang ein Stück von mir ist. — Wenn gleich nicht vor der großen Welt, so doch im Stillen. — Im Stillen, wo's sich am besten liebt. — Mine! Liebe gehört in die Stille zu Hause. — Mine, die verbotene Frucht schmeckt am süßsten. Wär' alles Gebot und kein Verbot, so möchte der Teufel

ein Mensch seyn! — Nur einen Versuch, Mine. Komm Mine! Komm — komm! Komm doch! wird sie kommen? —

Was meynen Sie, rechtsgelehrter lieber Achselträger! (zum Protokollisten, den Herr v. E. nicht von sich ließ, um ohne Aufhören zu fragen.)

Wird sie? wird sie? Dieser junge Mann, der den Herrn v. E. von Universitäten her kannte, war über dies und jenes bey der Sache im Irgarten, aus dem er sich endlich herausgefunden haben würde, (obschon v. E. auf die Art noch nie gelebt hatte, oder eigentlicher verliebt gewesen war,) wenn nicht Minens leiblicher Vater eine Rolle in diesem Stücke gehabt. — —

Herr v. E. litte würklich; allein so wie jeder Sünder leidet. — Kann man so etwas leiden nennen? Zuweilen war er stummdoll. — Man hatte Ursach, seinetwegen zu fürchten. — Der Protokollist hatte würklich Mitleiden mit ihm; so nah wußt' ers ihm zu legen. Könnt' ich doch weinen! sagt' er einen Abend zu ihm, Herzensfreund, weinen! Wer kann es aber in der Hölle? Hätt' es der reiche Mann gekonnt, würd' er nicht nöthig gehabt haben, einen Tropfen Wasser zu betteln —

teln — und dann wieder: „Freund! wenn „die Höll ärger seyn kann, ist kein Gott im „Himmel!„ — Würde Mine auch nur in Mitteldingen, (wenn es dergleichen giebt,) ergiebiger gewesen seyn, Herr v. E. würde sie geliebt haben, wie er sonst zu lieben gewohnt war. — Ihr edler Rückhalt, ihre heroische Flucht, bracht' ihn mit zu diesem, ihm sonst wildfremden Schwung — — —

Der Justizrath — — (wir sind wieder in Preußen,) ward vom Direktor, als das A und O im Collegio, zu diesem Geschäft' ausersehen und eben, weil er auserseshen war, wolt' er ein Meisterstück liefern. Er lernte fast das Gesuch des Herrn v. E. an die cursche Regierung, und das Protokoll auswendig, um ja keine Sylbe ungetroffen zu lassen. Folgender Entwurf zu den Fragen an die engelreine unschuldige Mine, kann von seinem Diensteifer ein Pröbchen abgeben. Es konnte sich der Deputatus nichts gewissers denken, als daß Mine alles und jedes wäre, wozu sie das feine cursche Protokoll, und dessen Ueberrock, das verkleisterte gekünstelte Gesuch des Herrn v. E., machen wolte. Dieses blinde Zutrauen zu einem gerichtlichen Protokoll bestimmt' ihn, den

Requisitorialbrief an die Guarnison noch eher abzusenden, als er Minen gesehen und gehört hatte. Eine Meile vor L— — sandt' er, nachdem er nochmals alles überlesen, und das Volwort des Protokolls ihn überschienen hatte, den Requisitorialbrief ab. Den Erfolg dieser Absendung wolt' er eben hier und eine Meile vor L— abwarten. Es kann seyn, daß auch etwas Furcht vor dem starken Kerl, der dem Martin Jacob Kegler so schwer gefallen, zu den Ingredienzen dieser Eilfertigkeit und dieses Vorlauts gehöret. — Zwar erfolgte keine schriftliche Antwort; allein es erfolgten ein Unterofficier und zwey Mann, die sich Verhaltungsanordnungen ausbaten. Einen Augenblick, sagte unser Scharfrichter, denn er übersah noch seine Fragstücke, und fand sie hie und da nicht bandfest. Einen einzigen Augenblick, sagte unser Justizrath; allein es währte eine Stunde. —

Ein Pröbchen von unserm Justizrath —

Promemoria

in Untersuchungssachen wider die aus Curland entlaufene Dienstbotin und Diebin Wilhelmine — — — ihre vorläufige Abhörung und Haft betreffend.

Nach den gewöhnlichen Fragen:

Namen

Namen?

Geburtsort?

Vaterland?

Eltern?

Wer ihr Vater sey? (Es ergiebt sich nicht aus den Akten — unterthänig ist sie nicht.)

Bey der Mutter, ein Wort zu seiner Zeit.

Wie alt?

Re igion?

Wozu noch außerhalb der Linie kommen könnte: ob sie vom vierten Gebot unterrichtet? und mit den Pflichten bekannt sey, die sie allen denen, die Gottes Bild an sich tragen, welches im gegenwärtigen Fall Herr v. E. wäre, schuldig?

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

Stof zur dreyfachen Ermahnung —

Bleib' im Lande und nähre dich redlich.

Ob sie das siebente Gebot Gottes wisse?

Geschärfte Ermahnung!

Ob das fünfte Gebot Gottes?

Wer lügt, stiehlt auch, und wer stiehlt, mordet —

Eine Erschütterung!!!!

Wer Menschen Blut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden.

Ob sie nicht alle zehn Gebote Gottes übertreten, und

ob, wenn noch mehr als zehn wären, sie nicht auch die mehrere mit Füßen gestoßen?

Es giebt nur ein Laster, nur eine Tugend. Einmal eins ist eins.

Das gegebene böse Exempel ist wie eine Brandstiftung; wenn man auch gern die Flamme hemmen wolte, kann man?

Donner und Blitz —

Vogel friß, oder stirb!

Nach diesen Vorbereitungsfragen:
Ihr stehet vor Gott und der Obrigkeit, die von ihm geordnet ist, prüft euch, ob ihr mit dem Vorsatz hergekommen, Gott die Ehre zu geben, und die reine ungeschminkte Wahrheit zu bekennen? Ist es nicht euer Vorsatz gewesen, sondern habt ihr geflissentlich Sünden mit Sünden häufen wollen; so verstockt wenigstens auf dies Wort euer Felsenherz nicht.

Das wenigste, was ihr thun könnt, ist Bekenntniß und eine geduldige Unterwerfung in Rücksicht der zeitlichen Strafe, die gegen die ewige leicht ist. Antwortet ohne Gleisnerey und Kunststück, aus dem innersten eures Herzens, und so, wie ihr es einst vor dem lezten strengen Richtstuhl Gottes zu verant-

antworten gedenkt, wohin, so jung ihr seyd, ihr über ein kleines citiret werden könnet. Wolt ihr? —

Ehe noch Mund und Hand ans Werk gelegt wird, die Recognition der Person, nach denen, wiewol im besondern Styl, übersandten Angaben:

Wuchs.
Sie grenzt ans Männliche.
Schlank,
gesund,
roth und weiß,
schwarzes Haar,
große Augen von der nemlichen Farbe.
Spott und Hohn.
Kräftiger Gang.
Heuchlerin und Spitzbübin von Hauß aus

Hauptpunkte:

Sie hat ihre Mutter ins Grab gebracht —
Ungehorsam, verstockt gegen ihren Vater —
Sie hat sich wider seine Heyrath empört.

Warum?
Kinder müssen auch wunderlichen Eltern gehorchen.
Ihr Vater hat zu ihrem wahren Heil an eine zweyte Heyrath gedacht. Viel-

leicht weniger, um eine Frau für sich, als eine Mutter für sie, zu haben. Er ist acht und funfzig Jahr! Ein schönes Alter!

Der Vater hat sie im Hof' angebracht; sie ist aus dem Contrakt gelaufen.

In welcher Qualität und Gestalt sie im Hof' angebracht worden?

(Es ist hievon in der Schrift mit keinem Jota gedacht, und solte doch. Ohne Zweifel als Cammerjungfer, Ausgeberin, oder so Etwas.)

Warum sie diese gute Absichten vereitelt? und dem Herrn v. E. in seiner Wohlmeynung widerstanden, der doch die Liebe selbst sey, und der, wenn sie ausgedient, sie gewiß zu seiner Zeit unter die Haube gebracht haben würde?

Sie hat andere aufgewiegelt? (Dunkelheit.)

Sie hat Verschiedenheiten und Zwist' im Haus' erreget. (Auch dunkel. Die Brödlinge sagen es zwar aus, Gott weiß aber wer? und warum?)

Sie hat gestohlen?

Was sie gestohlen? (Unzulänglichkeit.)

Wenn? (Ungewisheit.)

Wen sie bestohlen? (Finsterniß.)

Ob sie noch von den gestohlnen Sachen etwas bey sich hätte? Wo sie die andern Sachen angebracht?

Das Geld?

Wider die Amtmannin und ihre Schwester ist aller Verdacht der Mitwissenschaft. Das Verhör mit ihnen ist voller Mängel. Da Inculpatin erst gerades Weges mit diesen beyden feinen Zeisigen gehandelt, hätte der Nebenweg, den Inculpatin jetzt einschlug, sie zum Nachdenken bringen sollen, wenn sie anders nachdenken können.

Es frägt sich:

Ob Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester angezeiget, daß es gestohlne Sachen?

Ob der Kopfputz, den die Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester verkaufet, auch gestohlen Gut?

Was es für andere Stücke gewesen, welche Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester verhandelt?

(Andere Stücke! wie unbestimmt!)

Sie hat flüchtigen Fuß gesetzet.

Wer ihr behülflich gewesen?

Wer der junge Mensch sey, mit dem sie in unregelmäßigem Verkehr gestanden?
(Ein tiefes Stillschweigen im Protokoll.)

Wie sie geflohen? ob zu Fuß? oder wie sonst?

Sie hat zum Morde aufgefordert.

(Gott sey ihrer Seele gnädig!
Beym ersten Ueberblick nahm ich schon die Sache der Inculpatin; allein, alles genau genommen, ist sie nicht zu retten, um alles nicht.)

Die starke Mannsperson.

Der Schrey, als das Nothzeichen.

Warum Inculpatin so gar diesen Bösewicht, obgleich Martin Jakob Kegler sie bleiben lassen muste, welches sie sahe, aufgefordert, diesen Kegler, (im Hofe Jakob genannt,) zu verfolgen?

Ob dieser starke Kerl allein sie begleitet?

Ob noch wer mehr?

Wer ihn zu diesem Mordgeschäfte gedungen? — — —

Noch vor dem Verhör das Haus besetzen.

Den Wirth des Hauses an seinen des Königes Majestät geleisteten theuren Eid erinnern.

Alles

Alles im Hause zu erinnern, ohne Erlaubniß mit der Inculpatin keine Gemeinschaft zu haben.

Die Inculpatin mit einer kurzen Anrede der Wache zu überliefern:

Da sehet ihr nun die traurigen Folgen eures Ungehorsams! Diese königliche Soldaten, nicht wie die Engel bereit, zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit, sondern fertig, Boßheit zu bestrafen, und Frevler zu bewachen, sollen euch vorerst an Händen und Füßen geschlossen in feste Hand nehmen, und in engere Verwahrung bringen, damit ihr, nach eingezogenen nähern Verhaltungsbefehlen, nach Memel gebracht, und von dort aus den Abgeschickten eures so gnädigen Brodherrn des v. E. überreichet werden könnet! Wolte der Himmel, daß euch eure so grobe Verbrechen das Herz durchbohren, und ihr, noch ehe ihr dort! dort! eure Mutter vor Gottes Richterstuhl erblickt, euch mit ihrem Schatten aussöhnen möchtet! Wolte der Himmel, daß eure verfälschte unlautere Seele noch gerettet, und ihr wenigstens die Hofnungen auf die andere Welt nicht aufgeben dörftet, da in dieser für euch kein Ort abzusehen, wo ihr vor Vorwürfen eures Gewissens

wissens, und anderer ehrlichen Leute, werdet sicher seyn können. Eure Flucht nach Preussen ist euch geglückt; allein euch selbst, und den Augen der Rechtschafnen, könnet ihr nicht entfliehen! — Gehet hin zu eurem gnädigen Herrn, werfet euch vor ihm auf die Knie. Ein gutes Wort findet ein gutes Herz! Vielleicht, daß er euch seine gnädige alles verzeihende Hand zureicht, und eure Strafe nicht ganz genau mit eurem Frevel abmißt! Gehet zu eurem leiblichen Vater. Ob verlohrner Sohn, oder verlohrne Tochter, gleich viel! Wenn ihr von ganzem Herzen sagt: ich habe gesündiget, im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind und des Herrn v. E. Magd heiße; so wird er vielleicht so sehr durch Reue, durch eure ganze Buß- und Beichtandacht, erweicht, als ihn testantibus actis eure Boßheit und Gottesvergessenheit erweicht hat! Sein Fürwort wird den Herrn v. E., der die Liebe selbst seyn soll, völlig aussöhnen. Eure Jugend redet euch das Wort, und wenn euch Gott, nach ausgestandener Strafe, noch Leben und Gesundheit fristet, habt ihr noch Zeit und Raum, Gutes zu thun, die Leute, die ihr bestohlen habt, zu entschädigen, und da Friede

und Ruhe zu stiften, wo ihr Zank und Zwist verbreitet habt. Seht! wie nahe liegt der Mord, das lezte schrecklichste Cainsverbrechen in dieser Welt, dem ersten Schritt vom rechten Wege! Wie nahe! — Wir werden uns schwerlich in dieser Welt mehr sehn, wie sehr aber würd' ich mich freuen, wenn wir uns da zusammen finden würden, wo wir beyde Partheyen sind, und wo ich auch mein Richteramt dem, der mich damit belehnt hat, abzugeben verbunden bin. Thut eure Pflicht, brave tapfere Soldaten! nehmt diese Frevlerin hin! — Vor der Hand kann sie nach — ins Gefängniß abgeliefert werden, bis ihres weitern Transports wegen von höherm Ort Verhaltungsbefehl erfolgt.

Gott bekehre die Frevlerin!
saluis omnibus.

Dieses Promemorias wegen, musten der Unterofficier und die zwey Mann eine Meile vor L— einen so genannten Augenblick, der aber eine Stunde war, verziehen, indem der Deputatus noch hier und da ein Wort nahm und gab, und nun nach L —

Das erste, was Deputatus vornahm, war die Belagerung des — — Hauses des verstor-

verstorbenen —— und da er damit fertig war, gieng er gerade zu ins Hauß, und redete den Wirth ohn' ihn zu sehen an:

„Er möchte wohl bedenken, was er nächst „Gott Sr. Majestät schuldig wäre, nemlich „treu, hold und gewärtig zu seyn, das Beste „Sr. Majestät überall zu befördern, Schaden „und Nachtheil aber zu verhindern„ und, nachdem er ziemlich weit in dieser Anrede gediehen, ward er erst gewahr, daß niemand, als ein altes Weib, vor ihm gestanden. Sie war, außer einer Katze, welche ihr selbst zugehörte, die einzige lebendige Seele im ganzen Hause. Er war also, nachdem er sich mit diesem Phänomen bekannter gemacht, verbunden, sein Protokoll wie folget anzuheben —

Actum L— 17 —

Dem höchsten Befehl der königlichen Regierung von —— zur unterthänigsten Folge, begiebt sich Endesunterschriebener, nachdem er die ihm zugefertigten Akten genau gelesen, beprüft, und sich den erforderlichen Plan entworfen, nach L—— in die Behausung des — wo der Angabe nach Inculpatin Wilhelmine —— sich aufhalten soll. Das Hauß ist indessen völlig wüst und bis auf eine alte Person leer, welche sogleich vernommen wird.

Sie

Sie heißt Catharina —— ist acht und siebenzig Jahr alt, lutherischer Religion, nähret sich von Kinder= und Krankenwartungen, und ist nicht eher, als nach dem seligen Ableben des —— in dieses Hauß gekommen. Der Pfarrer des Orts hat sie dazu berufen, damit, so lange das Hauß nicht verkaufet sey, welches nicht anders, als nach öffentlicher Feilbietung, und mittelst gewöhnlichem Anschlage, geschehen könnte, es nicht ledig stehen und am Werth einbüßen möchte. Der selige Mann ist seit fünf Wochen, wie es ihr dünkt, begraben und zwar Kinder= und Erbenlos. Sein Haab und Gut ist, nach seinem lezten Willen, den Orts Armen zu Theil geworden. Die Comparentin sagt, ich selbst hatte Ursach seine kalte Hand zu küssen. Der Prediger ist Testamentswärter und Vollstrecker gewesen, und um ihren eigenen Ausdruck beyzubehalten „es ist viel davon zu sagen.„ Zur Sache führet sie an, daß ein Frauenzimmer, wohl gebildet, wie Milch und Blut, gleich nach dem Ableben des —— angelanget. Sie kam ohn alle Begleitung und ganz allein an, sagt Comparentin, und wie ich nicht anders weiß, in einem gemeinen Wagen mit vier Pferden bespannet. Ihr Besuch, der auf

diese

diese Art zu spät gekommen, hat, wie's der Comparentin dünkt, keine andre Absicht gehabt, als ihren Verwandten zu besuchen und ihn vielleicht, wenn es Gottes heiliger Wille so genehmiget, zu beerben.

Auf die Frage: ob sich keine starke Mannsperson zu dieser Zeit, oder vor und hernach, blicken lassen? erwiederte sie ja! es hätt' einige Tage vorher sich jemand blicken lassen. Nachdem aber diesem Umstande genauer nachgespüret wird; so kommt endlich heraus, daß dieses ein Luftspringer sey, der sich im Dorf zur Schau gestellt. In wie weit dieser Luftspringer mit der Inculpatin in Verbindung gewesen sey? noch sey? und seyn werde? ist der Catharine — ganz und gar unbekannt.

Damit alle Gerechtigkeit erfült und bey dieser Gelegenheit der Umstand eingetrieben und eingemahnet werde:

ob dieser Gaukler die starke Mannsperson mit dem gezogenen Messer sey? und

in wie weit dieser Gaukler ein Allerhöchstprivilegirter sey? wird dem Amtswachmeister aufgegeben, diesen Luftspringer vorzubescheiden. Dieser stellet sich mit seiner Bestallung die allerhöchst eigenhändig vollzogen ist, dar,

dar, und will durch einige Proben dem Deputatus ad oculum seine Geschicklichkeit demonstriren, welches verbeten wird. Außer dieser Nothdurft bringet er bey, wie der Prediger die Kirchspielskinder von ihm abgeprediget, und ganz offenbar zu verstehen gegeben, daß sie besser thäten, wenn sie was anders thäten, als einen allerhöchst privilegirten Gaukler sähen, und daß ein Gaukler ein Gaukler bleibe, wenn er auch ein königliches Patent hätte, und daß dergleichen Gaukler mit königlichen Patenten viel wären, obgleich sie nicht alle sprängen — und daß — Deputatus kann und mag diese Sache nicht angreifen, und begnüget sich zu bemerken, daß der Gaukler auch nicht den mindesten Verdacht abschatte, daß er die starke Mannsperson sey, daher er abgelassen wird. Es ist aller Müh' unerachtet nichts rein, nichts von der starken Mannsperson mit dem gezogenen Messer herauszubringen, und behält Deputatus wider ihn dem preußschen, curschen und dem Weltpublico, seine Rechte vor. Ob (um wieder auf Inculpatin einzulenken) die fehlgeschlagene Hofnung, ihren Verwandten zu beerben, oder der Umstand, daß der verstorbene Verwandte ihren Besuch nicht mehr annehmen

können, oder sonst was anderes Schuld daran gewesen, weiß Comparentin nicht anzugeben, wohl aber daß Inkulpatin, nachdem sie frisch und gesund angekommen, in Gegenwart des Pfarrers, der als Testamentsvollstrecker (wie der Selige es angeordnet) einige Vögel ins Freye gelassen, in Ohnmacht gesunken. Der Pfarrer erschrack nicht wenig, sie erhohlte sich aber wieder, und der Pfarrer nahm sie zu sich. Nach der Zeit hört' und sah man nichts von ihr. Es hieß: „sie ist krank, sie ist immer „krank„ aber zuweilen sieht man sie am Fenster, nach der Kirche zu, stehen oder sitzen. Wer sie zurück haben will, darf nur stehen bleiben, weg ist sie. Es kommt zwar ein Doktor zum Pfarrer; aber man weiß nicht, ob zu ihr? oder zu wem anders? Seit dem sie ins Hauß gekommen, ist alles beym Prediger wie umgekehrt. Man sagt sogar, es sey eine Verlobung zwischen dieser Unbekannten und Gottbekannten, und noch Jemand, vorgefallen — wenigstens sind zwölf Personen beym Pfarrer eingeschlossen gewesen, und heißt es, Gott verzeih mir meine Sünden, sie hätten all' communicirt! Auf die Frage: ob der Pfarrer verheyrathet sey? erfolgt die Antwort: er ist verheyrathet, er ist auch nicht verheyrathet —

seine

seine Frau ist melancholisch, Gott weiß wovon, er lebt nicht so recht zusammen mit ihr. Jetzt soll alles über und über seyn. Es ist viel zu sagen. Melancholisch ist die Pfarrin zwar schon zum Theil vorhin gewesen, aber, aber —

Deputatus träget Bedenken aus diesen, dem exemplarischen Lebenswandel des Pfarrers sehr entgegen arbeitenden Umständen, Schlüsse zu ziehen, und der Comparentin ihren Seelsorger durch einige nähere Fragstücke über

die Aufnahme der Inculpatin Wilhelmine — —?

deren Verlobung?

und die Schwermuth der Pfarrin? verdächtig zu machen, oder falls Comparentin schon von selbst, wie es fast das Ansehen hat, auf diesen Verdacht gefallen, ihn nicht zu bestärken, und diesen Funken anzufachen. In der Hauptsach' ist kein anderer Weg, als Inculpatin beym Pfarrer aufzusuchen, dies Protokol dort fortzusetzen, und vorschriftsmäßig überall zu verfahren v. s.

N. N.

Während der Zeit, daß Deputatus sein Verhör schloß, und seinen Muthmaßungen freyen Lauf ließ, gieng Catharine — — spornstreichs zum Pfarrer, drengte sich bey

Minen vor, und sagte der Aufgestandenen gerade zu unter die Augen, daß ein Herr mit Soldaten da wäre, um sie zur Haft zu ziehen.

Wie wuste dies Cathrine?

Und wie wuste der Deputatus, daß die Pfarrin, die doch die Lindenkrankheit hatte, Minchens wegen noch tiefer in Schwermuth gesunken? Sorget nicht für den andern Morgen, ein jeder Tag wird für das Seine sorgen, und es ist genug, daß ein jeglicher seine eigene Plage habe; findet auf den Verdacht und das Mistrauen Anwendung, zu dem die Rechtsgelehrten oft aus Amtspflicht verbunden sind, obgleich sie den Grundsatz debitiren: jeder ist gut, bis das Gegentheil erprobt und W. R. J. erwiesen ist. Es ist kein mistrauischer Volk, als das rechtsgelehrte. — Tausendmal hab' ich gefunden, daß sich die Menschen überhaupt hiedurch geflissentlich ihr Leben trüben, und sich vor dem Teufel und seinen Engeln fürchten, wenn gleich keine da sind. —

Ob Catharine die Gabe der Feinheit gehabt, weiß ich nicht; allein das weiß ich, daß Mine nur einen Hauch nöthig hatte, um o Gott! wieder — zu sinken. Eine geknikte

Lilie kann ein Zephyr niederwerfen. Ein Hauch ist Sieger über sie. — Catharinens Zudringlichkeit und der Vorfall, daß Mine eben am Fenster stand, da die Soldaten anrückten, schlug sie ganz und gar nieder, und nie hat sie sich weiter aufgerichtet — nie! — — Für sie war keine Quelle mehr, die den müden abgetragenen Wanderer am schwulen Tag' ergözt. Kein Trunk mehr kühlte sie! — Sie hatte ausgelebet! — den lezten Lebenstropfen kostete ihr dieser Vorfall. Gott, rief sie, in deine Hände, in deine Hände! nicht Herr in die Hände meiner! deiner Feinde! — Dir, dir, Herr! leb ich, dir, dir sterb' ich! — Der Pfarrer hatte genug mit dem Justizrath — zu thun, und konnte nach der kränklichen Pflanze nicht sehen, die er bisher mit so vieler Sorgfalt jedem Sturm, jedem sengenden Sonnenstral entzogen, die er gepfleget, wie ein Vater eine kranke Tochter pflegt, die seinem seligen Weib' ähnlich ist. —

Das Pastorat, oder, wie man in Preussen spricht, die Widdem, war von Soldaten umzingelt. — Mine war ohne Trost, ohne Leben. Das ganze Hauß war in Aufruhr, und die arme Predigerin über diesen Vorfall so weg, daß sie völlig aus ihrem Geleise trat,

 und

und Zeter rief, Zeter! Rettet — und Hülfe! Hülfe! Der Wachmeister, dessen Stimm' ins Hauß einschlug, hatte sie völlig erschüttert. — Ihre Nerven waren fein, das Geweb' einer Spinne, würd' ich sagen, wenn Spinnen gut wären. Kein Wunder! daß sie aller Fassung und Besinnung entwich. — Erbarmung! Erbarmung! — Weh! weh! kriesch sie und flog wie Espenlaub! Jedes Glied war in Bewegung. — Sie hauen die Linden, schrie sie, die lezten —! meine Kinder geraubt —! meine Tochter! bete doch, bete doch, Gretchen, ha! wie er sie entführt, der Bösewicht! Mein Mann in Ketten und Banden! — was hat er gethan? Die arme Tochter, wenn sie nur gewust hätte, wornach sie greifen wolte, wäre sie glücklich gewesen. Es lag ihr hart an, ob sie Mutter oder Minen trösten, stärken, und in die Arme schlüßen solte. — Catharine, wenn sie zu ihrem Beichtvater gegangen wäre, würd' all diesem Jammer vorgebeugt haben! Allein jetzt alles, alles, aus! Der gute Prediger war der lezte, der dies Erdbeben merkte, und da sah er auch schon den Schlund weit! weit! offen! Herr! hilf! schrie er, (es lag zu viel auf ihn,) wir verderben! Er wolte sich dagegen bäumen; allein

allein konnt' er? Ueberall Jammer! — Der Justizrath hielt alles dies für Gewissensaufgährung, und wolt' eben thun, was seines Amts war, da ihn der Prediger bat, so viel Menschlichkeit zu haben, und ihm nur eine Viertelstunde Fassungszeit zu bewilligen und, ehe diese abgelaufen, keine Gewaltthätigkeit in einem Kirchenhause zu beginnen. Der Justizrath fand Bedenklichkeiten. — Gott, sagte der Prediger, wird ihnen die Viertelstund' in ihrem lezten, in ihrem lezten, vergelten — ich bin ein geschlagener ein unglückseliger Mann! —

Der Justizrath gab ihm dies Sterbviertelstündchen mit dem Beding nach, daß der Wachmeister vor Minens Thür sich lagern könnte. Es war ein erschrecklicher Kerl. Wenn er nur nicht donnert, sagte der Prediger, das soll er nicht, erwiederte der Deputatus; allein er bedachte nicht, daß ein Segen in dem Munde dieses Menschen Fluch wäre. Es konnte dieser Henkerhandlanger nichts als Zeter rufen, und Stäbe brechen, und Mörder schließen, und Leitern zum Galgen ansetzen. —

Ein Märtyrer würde hier die Standhaftigkeit verloren haben. Seine Geduld würd'

ausgerissen seyn. — Da stand der Wachmeister, wie eine Katze vorm Kefricht, und die Soldaten, als wenn hungrige Tyger vor der Thüre witterten. Des Justizraths Augen glänzten vor Wonne, als hätt' er Gott einen Dienst gethan. Er gieng auf und nieder, in Erwartung der Dinge, die kommen solten. —

Der Prediger blieb eine kleine Weil' im Lehnstuhl, schlug die Händ' in einander, sprang auf, und wand sich zu seiner Frau! Gretchen, seine Tochter, hatt' ihm diese Sorg' anheim gestelt. Fasse dich! Seele, beruhige dich, wilst du mit Gott rechten, sagte der arme Prediger? Harr' auf den Herrn. Die Linden sollen bleiben, und deine Tochter soll grünen, wie die Weiden an dem Kirchengraben. Ich bin nicht in Ketten und Banden. Gretchen ist nicht entführt, sie soll nicht einen Bösewicht, sondern wenn Zeit und Rath kommt, ihren Hansen haben. Hör' auf mit Zeter und Weh. — Man sucht hier jemand, der nicht hier ist. —

Diese herzliche Trostworte hätten den Justizrath freylich auf andere Gedanken bringen können und sollen; allein er ließ nicht von Catharinens Hand, die ihn leitete und

 führte

führte auf unebner Bahn, und von der er jedes Wort als baar annahm. Die Sprache des Herzens ist nicht jedermanns Ding. Sie findet sich nicht, wie das Griechische, nach einem bewährten Sprüchwort, und wenn ich mich recht besinne; kann ich nur diese Herzlichkeit den Verliebten zustehen — wie käme sie an einen königlich preußischen Justizrath, der gemeinhin ein rechtlicher Dominikaner von Hauß aus ist. Der gute Mann hatte Mühe, die verstattete Frist unverlezt und unbefleckt zu halten. Welche Frechheit, dacht' er, man sucht hier jemand, der nicht hier ist. Er dacht' es bey allem treufleißigen Rückhalt, doch so laut! so laut! — Eben so überlaut, als es sein marktschreyender Wachmeister gesagt haben würde. Wie konnt' er bey diesem Gedanken sitzen bleiben! Diese Worte: Man sucht jemand, der nicht hier ist — brachten ihn auf die Füße, nachdem er bis dahin Platz genommen. „Armes, armes Weib, „du solst glauben! Solch einen Glauben hab' „ich in Israel nicht funden. Glauben! was „sie anders mit ihren sichtlichen Augen gese„hen hat! — Ein feiner Glaube!„ Die Ungeduld des Justizraths war unbeschreiblich, sie hatte nicht in der Widdem Raum, er

 gieng

gieng in Gottes weite Welt mit den Vorstellungen: mein Hauß ist ein Bethauß, ihr aber habts gemacht zu einer Mördergrube! Es war das beste, daß er gieng — indessen ließ er die Widdem nicht aus den Augen, um zu bemerken, wer zu ihrer Thür aus oder eingieng. — Der plözliche Aufbruch des Justizraths beruhigte die arme Predigerin mehr, als der Zuspruch ihres Mannes. Sinnlichkeit gegen Sinnlichkeit. — Sie ward still, das war ein gutes Zeichen, der Prediger benutzte diese Stille, und ließ seine Tochter rufen, die das Werk vollenden mußte. Er lösete sie bey Minen ab, die er stärker fand, als er glaubte. O Mann Gottes, fieng sie an! ich soll? oder soll ich nicht? in die Hände der Menschen! Nein, Sie sollen nicht, antwortete der Prediger, allein sie blieb bey ihrem entsetzlichem: ich soll, und konnte sich davon nicht abgewöhnen. — Es gieng dem Prediger durch die Seele, sie so leiden, ohne Hofnung, ohne Zutrauen, leiden zu sehen! Er kniete nieder, und betete kurz! stark! himmelstürmend! und nun auf dies Gebet versprech' ich Ihnen, sagt' er zu Minen: Sie sollen nicht. — Sie blieb still. — Nach der Zeit gestand sie, daß es ihr wie-

der

der eingefallen sey, sich selbst das Leben zu nehmen, um nicht ein schreckliches Schauspiel der Bosheit zu werden. — Ihre starke Einbildungskraft hatte ihr den v. E. in der Nähe gezeigt, frohlockend über seine geglückte Rache — alle seine Helfer und Helfershelfer, die ihr nach der Seele standen, waren ihr erschienen, und diese Erscheinungen waren ihr schwer zu ertragen. — Mine litte gewaltig; indessen ließ Gott sie nicht versucht werden über Vermögen. Er, der sie aus sechs Trübsalen erlöset, ließ sie auch jetzt nicht verzweifeln. Sie unterdrückte die aufsteigenden Selbstmordgedanken beym ersten Anfang. — Das weggeworfene Messer, und auf ihm die Tropfen Menschenblut, fielen ihr ein — (Sie sah' alles, was ihr einfiel —) Das Gebet des Predigers hatte eine Nachwürkung — Sie fand sich — Sie schmeckte Trost in dem Kelch der Leiden, und diese Prüfungsstunde kühlte sie etwas ab; indessen blieb sie noch ängstlich wegen der Dinge, die kommen solten. — —

Der Prediger gieng zum Justizrath —

Eben recht, fieng dieser an!

Der Prediger. Und wenn ich jetzt fragen darf?

Deputatus. An mich ist zu fragen —

Prediger. So erbitt' ich mir die Erlaubniß zu antworten.

Deputatus. Schrecklich wenn ein Prediger selbst! —

Prediger. Unglückliche aufnimmt?

Deputatus. Und eben dadurch Unglückliche macht. Herr Prediger! — Ich wünscht' ich wäre zu diesem Auftrage nicht —

Prediger. Und dieser Auftrag?

Deputatus. Nicht mehr, und nicht weniger, als die Diebin, die Läuferin, ja ich kann Mörderin hinzusetzen, das kann ich, der sie in ihrem Hause Obdach gegeben, zur gefänglichen Haft zu bringen, damit sie an Stell' und Ort leide, was ihre Thaten werth sind.

Pred. Ach Gott, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Du weiß'st —

Deput. Er weiß! allein leider! auch Menschen wissen —

Pred. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht tödten mögen, spricht mein Herr und Meister, der mit Zöllnern und Sündern umgieng.

Deput. Aber es nicht selbst ward.

Pred. Das hof' ich auch nicht —

Deput. Er war Herr und Meister, und Sie Prediger in L —. Von ihm, dem Heiligen, konnt' es nicht heißen: gleich und gleich —

Pred. Wenn Sie selbst wüßten —

Deput. Ich weiß alles. —

Pred. Desto besser! —

Deput. Und vorzüglich, daß sie den Namen der Communion entweihen, daß Sie den Ihren Herrn und Meister nennen —

Pred. der es in seinem Leben, Leiden und Sterben ist.

Deput. Das können Sie sagen?

Pred. Das kann ich!

Deput. Mir?

Pred. und dem ganzen Justiz Collegio —

Deput. und ihrer Frauen? man sucht hier jemand, der nicht hier ist. —

Pred. Sie ist zuweilen nicht bey Trost —

Deput. und wer hat sie trostlos gemacht? Wer ihr den Kopf verdreht? Wer?

Pred. Der Lindenbaum! der so alt wie sie war, und in ihren lezten Wochen ausgieng! —

Deput. Herr! meinen Kopf sollen sie nicht verdrehen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, und ich auch nicht.

Meine

Meine Gedult ist wie die viertelstündige Frist zum Ende. — Kurz und gut, der Königliche allerhöchste Auftrag ans Collegium —

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden, „König in Preußen, Marggraf zu Bran„denburg, des heiligen römischen Reichs „Erzkämmerer und Churfürst ꝛc. Unsern „gnädigen Gruß zuvor. Edler, hochge„lahrte Räthe,

Pred. Daß sich Gott erbarme!

Deput. „liebe Getreue! Aus der Anlage wer„det ihr ersehen, was die curländische „Regierung wegen einer aus dem Dienst „entlaufenen Diebin Wilhelmine — — „bey Uns angesucht und zu verfügen ge„beten.

Pred. und ich bitt' um Gottes Willen —

Deput. „Ob nun gleich so viel Umstände wi„der sie aus dem gerichtlich abgehaltenen „Protokoll und der, in Curland von dem „v. E. —

Ped. Gott erbarm dich! und bekehre was zu bekehren ist.

Deput. „eingereichten Vorstellung hervor„gehen, daß die besagte Person nicht al„len Rügen zu entwachsen im Stande ist;

„so

„so befehlen Wir euch jedoch diese Wilhel-
„mine — — zuerst durch einen zu er-
„nennenden Deputatum abhören zu las-
„sen. Finden sich bey diesem Verhör Um-
„stände, welche die curschen Angaben ent-
„kräften, und als Milderungs- oder wohl
„gar Aufhebungsumstände in den Rech-
„ten geltend zu machen wären; so ist es
„des Deputati Pflicht, die ihm hiemit
„auferlegt wird, wegen ihrer Person eine
„leidliche doch genaue Aufsicht anzuord-
„nen, oder die etwa einzulegende rechts-
„gültige Caution anzunehmen, und in
„Rechtsform einzulenken.

Pred. Ich cavire mit Leib und Seel, mit Leib
und Leben!

Deput. Das glaub' ich „im Fall sich aber
„alles den eingesandten Schriften gemäß
„verhält und angerügte Wilhelmine — —
„nicht das mindeste von sich abzulehnen in
„den Umständen ist, was als Rechtfertigung,
„Entschuldigung, Vertheidigung vor den
„Ding- und Rechtsstühlen zu gebrauchen
„wäre; so muß Wilhelmine — — sogleich
„dingfest gemacht werden. Zu dem Ende
„habt ihr die nächste Garnison von L— zu
„ersuchen, euch hinlängliche Mannschaft

„zu

„zu bewilligen, und dieses Requisitorial„schreiben eurem Deputato anzuvertrauen,
„um davon beym Befinden der Sache, ohne
„aufhaltende Rückschrift an euch, augen„blicklichen Gebrauch machen zu können.
„In allen Fällen liegt dem von euch zu be„stimmenden Deputato ob, so genau als
„schleunig an Uns Bericht zu erstatten, da„mit in dieser Sache entweder den Wün„schen der curländischen Regierung gemäß,
„oder anders wie, in alle Wege aber recht„lich, die Verfahrungsart eröfnet werden
„könne. Das ist unser eigentlicher Wille.
„Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gege„ben Königsberg den — 17 —"

Pred. Tausend Dank für diese Eröfnung, und nun?

Deput. Und nun werd' ich Wilhelminen verhören, sie dingfest machen, und nach — ins Gefängniß bringen lassen.

Pred. Wenn sie aber unschuldig ist? wenn ich Caution einlege? wenn —

Deput. Kein Wenn weiter — Sie verdienen nicht, daß man ein einziges von Ihnen hört, damit ich Ihnen gerad aus mein Herz ausschütte, und alle Wenns auf einmal benehme. —

Pred.

Pred. Wenn Sie aber erlauben wollen —
Deput. Wieder Wenn!
Pred. Die Königliche Landes-Regierung, (um gerade zu, und ohne Wenn, meinem Herzen Luft zu machen,) hat nur Bedingungsweise den gefänglichen Haft verfügt, und dem Collegio nicht überhaupt nachgelassen, die Garnison um Beyhülf anzutreten. Ich weiß also nicht, warum mein Hauß belagert ist, und ich, wie Jerusalem, an allen Orten geängstiget werde, ehe noch Minchen verhöret worden. Sie ist die Ehre ihres Geschlechts.
Deput. Und Sie, Herr Prediger! nicht wahr, die Ehre ihres Standes? —

Hier löseten sich die Räthsel; denn der gute Prediger konnte die wohlgemeinte Grobheiten des Deputatus länger nicht tragen. Er duldete, da ihm die Grenzen des Auftrags dieses feurspeyenden Rechtsgelehrten, und seines Spießgesellen, unbekannt waren. Jetzt sah' er keine Verbindlichkeit ein, den Deputatus im verkehrten Sinn reden zu lassen, was nicht taugt; und da ihm der Justizrath seine Zweifel entdeckt, und der redliche Prediger ihm den Unsinn von diesem Vorurtheil gewiesen hatte, gieng Deputatus in sich, und hatte nichts

wei-

weiter in petto. —— Wenn man sich eine geraume Zeit im Cirkel herumgedreht, scheinen die äußere Gegenstände eben dergleichen Bewegung zu bekommen, auch wenn man aufgehört hat, sich herum zu drehen, bleiben die Objekte noch immer in einer cirkelrunden Bewegung in unserm Auge. — So gieng es dem Justizrath, bis ihm das Verständniß ganz geöfnet war! und nun? Heftige Leute, Leute über Halß und Kopf, kennen nicht die Mittelstraße, und unser Deputatus war nun wieder so aufs Haupt geschlagen, daß er nicht aus noch ein wuste. Der Prediger gab seiner Gewissensregung, Minen mit eigenen Augen zu sehen, nach. Sie sollen, sagte der Prediger, wie Thomas, alles handgreiflich haben, und gieng hin, Minen zu diesem Besuch vorzubereiten. Da der Deputatus sie sahe, fiel er zurück. — So hatt' er sie sich nicht vorgestelt!

Gott sey mir Sünder gnädig, fieng er aus dem Innersten an, sah die abgezehrten Hände, die eingefallenen Augen, und die langsam und selig Sterbende! — Mit einem Blick hatte er alles. Er konnte nach diesem Blick seine Augen nicht mehr aufthun. Das erste war, daß er die Soldaten abgehen hieß, die nicht sehr mit dieser Commißion zufrieden waren

ren, auch der Amtswachmeister muste mit Schanden unten an sitzen, und im Wirthshause seine Diäten verzehren. Dies geschahe gleichfals nicht ohne Kopfschütteln. Man sah es dem Peiniger an, daß er gern Ketten und Band' angelegt hätte. —

Da stand der Justizrath, wie von Gott verlassen! —

Mine wünschte, nachdem er lange vor ihr als Inculpatus gestanden, allein zu seyn, er schwur, er könne nicht von dannen, bis sie ihm verziehen hätte. Mein Gott, was ist der Mensch? Ein trotzig und verzagt Ding. Wer kann ihn ergründen?

Der Deputatus weinte bitterlich.

Mine hob ihre halb abgestorbene Händ' auf, und blickte den Bußfertigen sanft lächelnd an. Ihr Blick sagte: Sie wusten nicht, was Sie thaten.

Er hatte sich vorgenommen, ihr einige Fragen, wiewohl außerhalb den Grenzen seines Promemorias, zu thun; allein er konnte nicht. —

Kommen Sie, sagte der Prediger, damit wir uns nach langem Misverständniß mit Herz und Seele verstehen. Der Prediger erzählt' ihm den lezten Theil von Mi-

nens Lebenslauf, um dem Deputatus die curschen Papiere in einem andern Licht, und überall verborgene Schlangen, zu zeigen. Der gute Rechtsgelehrte konnte sich nicht beruhigen, und wenn der Prediger ihm nicht grosmüthigst die Folgen verschwiegen hätte, welche dieser Vorfall auf Minens Gesundheitsverfassungen gehabt, er wäre nicht gesund aus dem Kirchenhause gekommen, welches schon ohnehin in aller Form ein Lazaret war. Er aß den Mittag beym Prediger. Gretchen wolte nicht mit essen. Der Prediger muste es verlangen. Sie kam; allein sie konnte den Deputatus nicht ansehen. — Die Predigerin hatte sich über alle Erwartung ziemlich erhohlt. Der arme Rechtsgelehrte konnte nicht essen, nicht trinken. Er war unlängst ans Collegium wegen seines bekannten Diensteifers, der ein ander Ding als Dienstverstand ist, gekommen, um die Schwachen und Kranken, und zum Theil entschlafenen Mitglieder dieses Collegiums, wieder herzustellen. — Seine Unbekanntschaft mit seinem Kreise trug viel zu dieser Uebereilung bey. Bey Tisch überfiel den Bußfertigen und Zerschlagenen der Gedanke, sein Amt in die Hände der Obern zu

legen.

legen. Er hatte zu leben. Aus Noth durft' er nicht ein Zelote seyn, und sich vom Diensteifer fressen lassen. —

Nachdem ich so übel gerichtet, kann ich, frug er, kann ich wohl hinfort mehr Haushalter seyn? Bey dem Blicke der Unschuld: sie wußten nicht, was sie thaten! wie ward mir Gott! kalt unter den Füßen.

Der Prediger sucht' ihn von diesem Gedanken zu entfernen; allein er blieb. Wie kann ein Mensch, fieng er an, seines Bruders Richter seyn? — Bin ich darum gerecht, wenn ich nicht über Dinge strauchle und falle, über die andere straucheln und fallen? Jeder Mensch hat seine besondere Welt, seine besondere Klippe, sein ihm eigenes Fleisch und Blut. — Ja und Nein sey mir genug! Ich will nicht richten, damit ich nicht auch gerichtet werde!

Gott, schrie er, der du aller Welt Richter bist, und stand auf, dir! stehen wir, dir! fallen wir, und brach die Hände. — Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Wer kann vor dir bestehen! wer?

Der Prediger versichert' ihn, nachdem er ihn ganz um und um kennen gelernt, daß

wenn je ein Mann den Namen Nathanael verdiente, er's wäre. Der heutige Fall sey in gewisser Art, Nathanaels Geschichte. Er sagte in Beziehung auf meinen Herrn und Meister, fügte der Prediger hinzu, wie kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Allein Christus nennt ihn dem unerachtet einen Israeliten, in dem kein falsch ist. —

Dies richtete den armen Rechtsgelehrten ziemlich auf, wozu der Umstand einen beträchtlichen Beytrag lieferte, daß Nathanael einer seiner Vornamen war.

Seine Heiterkeit war indessen nicht dauerhaft. Er konnte nicht aufhören, sich Zweifel vorzuwerfen. Wenn ich schwiege, fuhr er fort, wenn ich schwiege, würden die Steine schreyen. Minens Geschichte gieng ihm gerade durch die Seele, und doch bat er ohn' End' und Ziel, sie ihm zu erzählen, und das Erzählte zu wiederholen. Mein tägliches Gebet soll seyn, sagte der Bußfertige: Schaf in mir Gott ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist! —

Er ersuchte den Prediger so oft und viel, sein Freund zu bleiben, daß der gute Prediger herzlich bewegt war. Wahrlich, wer im-

immer mit schand- und lasterhaften Menschen im Gemeng' ist, bekommt am End' ein Inquirentengesicht. Er findet überall arme Sünder und Sünderinnen, Diebe, Räuber und Mörder. — So unser Nathanael, der den Menschenblick eingebüßet, und nur blos diesen Blick übrig behalten hatte, den man nicht Richterblick nennen kann. Dieser Fahnenschwung ist eine defensio *ex officio*, die ich dem Nathanael schuldig bin. — Der Prediger, (von dem ich dieses alles haarklein habe,) und Nathanael sprachen viel von Menschenkenntniß. Ihr Endurtel war, der Mensch soll offen seyn; allein er ist unzugangbar. Wer die Menschen leicht findet, hat nicht sie, sondern sich gesucht und gefunden, wer andere richtet, bestrafet seine Unart in andern, und glaubt sich eben dadurch weiß gebrannt zu haben, wie die liebe Unschuld. — Wer hinter dem Fenster in seinem einsamen Zimmer steht, kann alles ganz deutlich wahrnehmen, was auf der Straße vorgeht, ohnerachtet er von den Leuten auf der Straße entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich, gesehen wird. Es kommt mehr Licht aus der Straße ins Zimmer, als aus dem Zimmer in die Straße. — — —

Alle diese Vorstellungen löseten sich jetzo beym Nathanael auf, (und damit ich mit der Erlaubniß meiner Leser vorgreife,) er legte würklich sein Amt über ein Kleines nieder, und ist nicht mehr Richter im Volke. Dies Geschäfte war sein leztes. — Ich muß eine Stell' aus dem Briefe des Nathanaels an den Prediger in L—, in dem er ihm seinen Erlaß eröfnete, pränumerationsweise hersetzen, ich mag wollen oder nicht.

„Ich lege mein Amt nieder, um dem „Herrn zu dienen, und auf ebener Bahn zu „wandeln. Es muß eine Zeit der Heiligung „seyn, ein Reinigungsperiod — ein Feg„feuer — ein Selbstgericht, ehe wir vor Got„tes Richterstuhl treten. Diese meine Stund' „ist kommen — ich will mich selbst richten — „und den Krieg Rechtens mit mir selbst an„stellen. Ein schön Stück Arbeit! — Nur „bloß auf diese Weise sollen fortan meine „Vermuthungen, wenn sie nicht zu Gunsten „meines Herzens ausfallen, zu Tagefahrten „und Protokollen Gelegenheit geben.„

„In diesem einzigen Fall kann Niemand „zu strenge seyn; allein um andere zu rich„ten, wahrlich Niemand gelind genug —

„ich

„ich besitze nicht Richterkälte, nicht Entschei„dungsfähigkeit.„

Wenn ihn der Prediger nicht an den Bericht und an den Amtswachmeister erinnert hätte; er hätte weder Bericht erstattet, noch den Amtswachmeister mitgenommen, der schon über seine Diäten getrunken hatte, und den Nathanael ins Geheim, doch wegen seiner durchfahrenden Stimme, so daß es jedermann hören konnte, um Lösegeld ansprach. — Nathanael ließ dem Prediger alle Akten, und bat zur Probe seiner Vergebung, und zum Siegel der ihm zugestandenen Freundschaft, diesen Bericht aufzusetzen. Das Promemoria konnt' er so wenig ansehen, als Gretchen ihn. Die Predigerin lief noch vor ihm.

Hier ist der Bericht, oder vielmehr sein Inhalt; denn meine Leser haben, wie ich selbst zu befürchten anfange, schon zu viel Curialien gelesen.

Es wird die schlechte Denkungsart des Herrn v. E. und des Herrmanns aufgedeckt, und der Gesichtpunkt eröfnet, aus dem dieser ganze Vorgang zu nehmen ist.

„Die lezten Worte der Sterbenden ent=
„fernen schon den Begrif des unterlaufenden
„Betrugs und der Falschheit, und was solte
„diese Sterbende, die vielleicht nur noch sehr
„wenige Stunden in dieser jammervollen Welt
„zu leben, und keinen Transport nach Cur=
„land, oder sonst eine üble Begegnung zu be=
„fürchten hat, was solte diese Sterbende,
„welche der Tod gegen alles in Schutz genom=
„men, was solte sie wohl bewegen, mit Ge=
„wissensbissen sich auf der Reise zur Ewigkeit
„zu beladen, und sich eben dadurch ihre Sterb=
„stunde zu erschweren? Dagegen decken die
„angegebene Mängel des Protokolls und der
„Vorstellung, die v. E. eingebracht, überall
„und besonders an denen unterthänigst be=
„zeichneten Stellen, eine schlechte Absicht auf.
„Ew. Königlichen Majestät kann ich auf mei=
„nen Amtseyd und bey meinem Seelenheil
„versichern, daß ich den Eindruck, den der
„Anblick dieser Sterbenden auf mich gemacht,
„nie verlieren werde, und wie kann eine Per=
„son, die mit so erhabener Fassung, und der
„Seelenruh einer Märtyrinn, diese Welt ver=
„läßt, sich solcher Laster, als ihr angedichtet
„worden, schuldig wissen? Der Prediger —
„— hat sich verbindlich gemacht, so gleich
wenn

„wenn diese Unschuldige im Herrn entschläft,
„ihren Tod Ew. Königlichen Majestät einzu-
„berichten„

„ich ersterbe in tiefster Treue„
„Ew. Königlichen Majestät„
„allerunterthänigster Knecht„
„Nathanael — —„

Meine Leser wissen schon, daß Mine die-
sen Vorfall zu überleben außer Stande war.
Vielleicht wäre sie mit der Zeit so stark gewor-
den, mich noch in dieser Welt zu sehen, o
wäre sie's doch! Gott wäre sie's doch! Jetzt
war hiezu keine Aussicht. — Sie selbst sagte
zum Prediger, ehe dieser Vorfall sie vollends
zu Grunde richtete, was meynen Sie, werd'
ich nicht bald stark genug seyn, Alexandern
zu sehen, nur ihn zu sehen — in dieser
Welt — und dann! dann! laß mich in Frie-
den fahren! ich habe genug! Nimm Herr mei-
ne Seele! — Der Prediger trug Bedenken,
ihr die ganze Anlage des Herrn v. E. zu ent-
decken, und besonders war er bemühet, einen
Vorhang über den Antheil, den Minens Va-
ter an dieser Mordgeschichte genommen, zu
ziehen! — Sie drang nicht weiter. — Sie
war zu schwach, um ihre Bitte zu wiederho-

 len.

len. Wiederholungen derselben Sache kosten allen schwächlichen Personen unglaublich viel. Sie sahe des Predigers Bedenklichkeit, und that ihren Mund nicht auf. — Ihr ganzes, ganzes Leben war Duldung. Sie war nur ein Zögling für eine andere Welt. Dies empfand sie, wie mir der Prediger auf das heiligste versichert hat, so sehr, daß sie diese Welt nur wie die erste Erde ansah, aus der sie versetzt würde. „Sie war froh in Gott„ des Predigers eigene Worte,

„und sich selbst bis auf Fälle von der Art, „wie der Tod ihres lezten Verwandten, und „die Veranstaltung zur Haft, immer gleich „— das heist, Gott ergeben. Solche außer„ordentliche Fälle schienen ihren Geist in der „Hofnung der Künftigkeit zu verstärken; al„lein ihren schwachen Körper führten sie im „Triumph. Ihr Geist war willig, das „Fleisch schwach. Die Gottesfreud' ist von „Dauer, sie ist sich gleich, sie jauchzt, sie „lermt und kreischt nicht, wie die Weltfreude, „die mit aller ihrer Lust oft nach vier und „zwanzig Stunden vergehet. Wer den Wil„len Gottes thut, bleibt in Ewigkeit. — „Fast möcht' ich sagen, daß die Gottesfreude „niemals im Gesicht läge, sie liegt tiefer —

„und

„und im Herzen. Zuweilen erhebt sie sich
„bis zum Aug, und das sieht denn erst gen
„Himmel, eh' es um sich herum sieht. So
„eine Gottesfrohe war Ihre Mine. Sie dankte
„dem Herrn; denn er ist freundlich, und
„seine Güte währet ewiglich. — Freuen
„und fröhlich müssen seyn in Gott, die nach
„ihm fragen, und die sein Heil lieben immer
„sagen: hochgelobt sey Gott! —„

Der Prediger setzte zu diesem allem etwas hinzu, worauf ihn Mine gebracht hatte: „die viel beten, sind nicht froh, sie verkla-„gen den lieben Gott bey ihm selbst. Sie „sind schwach. Allein Freud' am Herrn ist „unsere Stärke. *Nehemia im achten Ca-„pitel, im zehnten Vers.*

„Mine betete wenig; ihr ganzes Herz „war Gottes. —„

Nach einiger Erholung, die Minen so gar erlaubte wieder aufzustehen, erschlich sie den Ort, welcher der Catharine mit zum Verdacht Gelegenheit gegeben, um nach den Gebeinen ihrer Verwandten zu sehen. Es war ihr eine Aussicht zum Himmel. Eben kam der Prediger, da sie so voll guter Zuversicht, so voll Seelenwonne hinsah, und freute sich über ihren heitern Blick. — Solt' ich nicht,

sagte Mine, und erzählte dem Prediger das, was er ihr verschweigen wolte, und die ganze Absicht des Nathanaels — mit samt dem Einfluß, den ihr Vater dabey gehabt — fast wörtlich wie er da stand. —

Sterbende, sagte der Pastor, indem er mir dieses erzählte, haben den Geist der Weissagung. Ich hab' in meiner lieben Gemeine Vorfälle gehabt. — Mine schien schon lange die Gabe der Ahndungen zu besitzen, fuhr der Prediger fort, und sie hatte würklich diese Salbung, die nicht jedermans Ding ist. —

Hier ein Auszug eines weitläuftigen Gesprächs, das zwischen dem Prediger und mir bey dieser Gelegenheit vorfiel. Valeat, in quantum valere potest.

Ein großer Bösewicht ist allemal ein tüchtiger, starker, gesunder Mensch! — ein Himmels- und Höllenstürmer! — Es giebt auch schwächliche, feige, hinterlistige Buben; allein diese erreichen nie den Grad der Bosheitsstärke, zu dem jene fähig sind. Diese morden von hinten, jene von vorn. Den Beelzebub würd' ich so fest benervt, brustſtark, als den Herkules mahlen, nur —

Wenn

Wenn aber tüchtige, starke, gesunde Leute, Menschen Gottes werden, welch ein Vergnügen, diese starke Geister, diese Engel (die auch stark sind,) zu sehen. Die Tugend, und ihre Tochter, die Religion, braucht auch in ihrem Dienst Leute für den Riß, und Feldherren! Einen Petrus mit dem Schwert, einen Luther mit dem Tintfaß — solchen Leuten ahndet wenig oder gar nichts, und wenn die Welt voll Teufel wär', und wolten sie verschlingen, wenn tausend zu ihrer Rechten fallen, und zehn tausend zu ihrer Linken, sind sie gefaßt, sie gehen auf Löwen und Ottern, und treten auf junge Löwen und Drachen. Sie glauben nicht an Träume, und fühlen kein Ungewitter, wenn es gleich schwer in der Luft liegt. Wer das Ungewitter vor empfindet, kommt schon in die Classe dieser frommen Riesen nicht. — Diese unbesorgte sind stark genug, allem was ihnen entgegen will, auf der Stelle stattlichen Widerstand zu thun, und überall das Feld zu behaupten. Den frommen guten Seelen aber, welche ein plözlicher Ueberfall gleich zu Boden reißen würd', ist eine Warnung vor einem kommenden Unglück nothwendig. Die Ahndungen sind ihnen Wecker zur Fassung,

zur Geduld, zur Gottergebung. Sie sind Sturmglöckchen, die sie zum Oelkruge bringen, ihr verlöschendes Lämpchen aufzufrischen. — Diese Seelen sind fast zu schwächlich für diese Welt, wo so viel Streit, Jammer und Elend ist. — Ich bin schon in dergleichen Fällen gewiegt, sagte der Prediger, der selbst die Anhdungsgabe zu besitzen glaubte, ich konnte mich, fuhr er fort, in diese pünktlich treffende Erzählung Minchens finden, da sie alles wuste, warum solt ich länger rückhalten? Dergleichen Ahndungsbegabte pflegen sich die Sachen nicht leichter zu machen, und selbst der Zweifel, der sie, sie mögen noch so weit in der Selbstweissagung, in der Ahndung, gediehen seyn, bekämpft, ist ein Kampf, und kämpfen macht Mühe. —

Kurz, der Prediger las Minen alles und jedes, und auch das vor, was ich meinen Lesern verkürzt habe. — Gott Lob und Dank, sagte Mine, daß ich sterbe! Bey der Aussage des Keglers, daß sie zum Mord angeführet, und den Worten: daß sie sich aus einem Mordmesser kein Gewissen gemacht haben würde, sagte sie:

Solls ja so seyn,
Daß Straf und Pein

auf

auf Sünden folgen müssen:
Herr! fahr hier fort,
nur schone dort! —

Ich muß Ihnen gestehen, lieber Beichtvater! fuhr sie zum Prediger fort, daß der Vorsatz, mir selbst das Leben zu nehmen, der wieder, wie ich die Gewafnete sahe und Catharinen hörte, in mir Feuer faßte — daß dieser Vorsatz mir oft! oft! als etwas vorgekommen, das mir meine lezte Stunde erschweren könnte. — Nun sind diese Stiche hin — ich habe nichts, nichts mehr, was mich drückt! und ich fühl' es! Ich werde selig und ruhig sterben! und wie Alexanders Mutter singt, wenn mir die Gedanken, wie ein Licht das hin und her wankt, bis ihm die Flamm gebricht, vergehen; werd' ich sanft und still einschlafen — ich werd ausgehen wie ein Licht. Sagt man nicht: Er ist ausgegangen, wie ein Licht? —

Gott! so war ihr End' auch würklich. Ihre Ahndung ließ sie nicht zu Schanden werden. Pünktlich traf sie ein. — Allein Mine blieb nicht fest bey diesen beruhigenden Vermuthungen. Zuweilen schien es ihr schrecklich — zu sterben, sie nannte dies Leben einen hellen Tag, zwischen zwey dunklen Nächten.

Nur

Nur des Leibes wegen, setzte sie hinzu, nenn' ich es so, meines Lebens besserer Theil, mein eigentliches Leben, geht nicht aus, stirbt nicht. — Wenn diese Anfechtungen Minen überfielen, wie es der Prediger nannte, kam es Minen vor, daß ihr leztes, leztes Ende vielleicht schreckhaft werden könnte, vielleicht ein Märtyrer Tod; so wie ihr Leben ein Märtyrer Leben war.

Herr, fahr hier fort;

nur schone dort! rief sie denn zu Gott empor! und ihr Busen hob die Decke, so schlug ihr das Herz! —

Geschiehet das am grünen Holz, was will am dürren werden? sagte der Prediger bey dieser Erzählung und bemerkte, daß er Minen auf diese Stroph' aus dem Liede gebracht, die er in einer Unterredung mit ihr verloren, im eigentlichen Verstande, fügt er hinzu, verloren; denn Sie, das weiß Gott! hatte nur mein Trostamt nöthig! Ich durfte nicht zu ihr sagen: wache auf, die du schläfst, und steh' auf, um noch so viel in dieser Welt gut zu machen, als du kannst. —— Sie war die Unschuld selbst.

Minens Trost bey dem Gedanken, daß ihr Ende nicht sanft seyn, und daß sie nicht wie ein Licht ausgehen würde, war, daß auch

dies

dies sein Gutes haben könnte. Das Sterbbett ist weit mehr, als das Grab, die Schule der Weißheit, bemerkte der Prediger. Man erlangt ein anschauendes Erkenntniß, wenn man den Todten da sieht. Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch. —

Sie nahm ein feyerliches Versprechen vom Prediger, mir ihren Tod auf das aller, aller genauste zu erzählen, ist er schrecklich, ist er sanft! wie er war! Alles! alles! Ihm! Er braucht Lebenslehren; wenn ich sie ihm zurücklasse, so werden sie ihm, das weiß ich, desto werther seyn! —

Einen Morgen — die Sonne gieng unbewölkt auf — war Mine schwächer als je. Alle Fäserchen verloren ihre zusammenziehende Kraft. Mine empfand diese Schwäche, und dies bewog sie, Gretchen sehr zeitig zu sich bitten zu lassen. Sie bat sie um Licht, damit sie ihre Briefe zusiegeln könnte. Es war das Tagebuch. Sie befahl Gretchen Gott und seiner Huld und Gnade, und bat mich tausendmal zu grüßen — tausendmal — und mir dieses Pack, (sie gab es ihr,) und noch andere Sachen, zu behändigen, in seine eigene Hände! sagte sie, und eine Zähre floß sanft ihre Wangen herab. — Minens Aug' und

Herz brach zu gleicher Zeit. Grete konnte nie an diesen Herz- an diesen Augenbruch denken, ohne bitterlich zu weinen. — Mine erhohlte sich indessen mit dem Tage, der sich auch erhohlte. Was sie nach der Zeit schrieb, konnte sie nicht mehr versiegeln. Sie nahm die Verabredung mit Gretchen, diese Postscripte, gleich nach ihrem lezten Hauch, an sich zu nehmen, und sie mir zu geben.

Von ihrem Begräbnisse sprach sie wenig oder nichts. Zuweilen äußerte sie den Wunsch, und auch dies nur beyläufig, unter ihren Verwandten begraben zu werden. Mitten unter ihnen — da hat man doch gleich Bekannte bey der Auferstehung um sich herum, sagte sie! —

Ich, das bat sie sehr, und es ward ihr heilig versprochen, solte bey ihrem Begräbniß seyn. Vielleicht wünscht' er mich noch zu sehen! Der Arme! trösten Sie ihn! ich sterbe dem Herrn, unserm Gott, ich sterb' als Alexanders Freundin. Er hat mir geschrieben, daß er gern eine Haarlocke von mir hätte. Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er sie nehmen. Gott sey ihm gnädig! —

Der Tod grub jede Stunde näher, um Minen ans Herz zu kommen. Sie lebte zwar

nach dem dunklen Morgen noch einige Tage; allein es waren nur noch wenige Tropfen im Kelch! — Sie klagte wenig über Schmerzen, was ich dulde, duld' ich Gott. Kopfweh, Brustschmerz und ein schleichendes Fieber, waren die Zerstörer ihres Lebens. —

An einem sehr schönen Morgen kam der Prediger zu ihr. Gretchen war schon da. Sie nahm den Prediger und Gretchen bey der Hand. Dank! Dank! für alles Gute! Gott lohn Sie, sprach sie sehr leise — für alles, für alles — sie sprach noch schwächer, stammelte, schwieg, blickte sehr schnell auf, sah Gretchen, sah den Prediger an, hob ihr Haupt, fiel zurück, schloß ihre Augen und (Gott mein Ende sey wie ihr Ende!) starb — —

* * *

So ward die Ahndung der Seligen erfüllt, daß sie des Morgens sterben würde. Der Tag, der lezte Tag für Minen unter der Sonne, gieng schön auf und blieb, wie er anfieng. Gretchen war außer sich! Sie war nicht von der Seligen zu bringen! O! der lezte Tropfen Todesschweiß, schrie sie, wie er da starr steht, und der Prediger — Gott hat abgewaschen die Thränen von ihren Au-

gen. Sie ist eingegangen zu ihres Herrn Freude! — Mir fielen, sagt' er, da er mir diesen Sterbenslauf und den Umstand, daß sie ihr Haupt gehoben, erzählte, die Wort' ein:

Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Die Predigerin, als ob es ihr jemand gesagt hätte, empfand, daß ein Todter in ihrem Hause wäre, und ward so unruhig, daß der gute Prediger Mühe hatte, ihr alles auf eine für sie erträgliche Art beyzubringen. Er, und seine Tochter, konnten nicht von der Leiche kommen! —

Gretchen nahm, um den lezten Willen der Seligen zu erfüllen, ihre Brief' an sich, die sie neben ihr fand. Sie küßte sie, und bat ihren Vater, sie zu versiegeln. — Sie lasen beyde keine Sylbe. —

Der Prediger schrieb an seinen Bruder in Königsberg, mich zu erfragen, und mich zu allem vorzubereiten. Er bat ihn, Sorge zu tragen, daß ich wohl behalten nach L — käme. Wagen, Pferde, und Vorlegpferde, alles war von dem Testamentsvollstrecker besorgt. Den Bruder bat er nur halb mit zu kommen; denn er wuste nicht, daß ich ihn

kannte,

kannte, und daß er in Königsberg mein Beichtvater wäre, so wie er es in L — von Minen gewesen.

Ich darf, nach diesem Umstande, es meinen Lesern nicht näher legen, daß dieser Bruder eben der königliche Rath, der Menschenleser, war, mit einer ofnen, weit ofnen Stirn, schwarzem Haar, und einem Aug', in dem man ihn zwar im Kleinen, allein doch ganz sahe, und dessen Abendgesellschaften aus einem Officier, einem Collegen, einem Prediger, einem Professor, und mir bestanden.

Der königliche Rath — hatte nicht nöthig, mich zu erfragen. Er ließ mir sagen, daß er gern den Abend mit mir theilen möchte. Ich kam, und fand nicht den Collegen, den Prediger und Professor, sondern blos ihn! — Mit einer Klugheit, die ihres gleichen nicht hat, bracht' er mich auf meine Liebe, wovon sein Bruder ihm, wiewohl nur gerade so viel, als ihm höchst nöthig zu seinem Auftrage war, entdeckt hatte! Ich wuste wo ich war. — Deutlich vermuthet' ich aus einigen Stellen unsers Gesprächs, daß der königliche Rath von meiner Geschicht' unterrichtet war. Das Vierteljahr, und noch

 viele

viele Wochen drüber, waren längst überschritten, ohne daß ich das Tagebuch erhalten. Da ich auf alle meine Erinnerungen und Briefe keine Sylbe erhielt, schlug die Ahndung, wie ein Blitz, bey mir ein, ohne daß ich mir diese Ahndungsgabe je zugeeignet habe, noch jetzt zueignen darf: „Mine ist — — — hier„! Wo ist sie, theurester Herr — Rath, frug ich, wo? Das Feuer, womit ich sprach, und womit ich ihm mein Herz völlig aufschloß, erlaubte diesem feinen, sehr feinen Menschenkenner, und eben so großen Menschenfreunde nicht, mir alles zu entdecken. Ich erfuhr nur, daß Mine in L — bey seinem Bruder wäre! daß sie krank gewesen, und daß sie sehr krank gewesen. Ich würde mit — obgleich mein Bruder mich nur so, als wolt' er mich nicht, gebeten, sagte der — Rath — allein der königliche Dienst —

Wie mir war, kann ich nicht schreiben, ich hab' es selbst nie aussprechen können. — Gleich so wie ich stand und gieng, wolt' ich in den Wagen. — Er versicherte mich, daß ich nicht nöthig hätte, mich zu übereilen, und daß es schon besser mit ihr wäre. Tausendmal wolt' es mir einfallen, sie ist todt; al-

lein

lein es wolte nur, ich ließ es nicht dazu. Ich stieß diesen Einfall mit allen Kräften fort — und bäumte mich so dagegen, daß ich auch würklich nur kurz vor L — mich davon überzeugte. Wenn ich auf die Gegenständ' acht gehabt, welche mein Lehrer abhandelte, würd ich freylich nicht bis kurz vor L — ungewiß geblieben seyn — ich hatte, die Wahrheit zu sagen, nicht das Herz, auf diese Gegenstände acht zu haben. Es waren alles Trostgründe unter fremden Namen; unter ihrem eigenem taugen Trostgründ' ohnedem nichts. Sie müssen all' incognito kommen. — Ich hatte nicht das Herz, den Fuhrmann eher, als kurz vor L — nach Minen zu fragen. Hundertmal wolt' ich, und hundertmal konnt' ich nicht. Da grif ich Herz, und der gute Fuhrmann, dem freylich verboten war, mit der Thür ins Hauß zu stürzen, sagte mir eben alles, da er mir nichts sagte, oder nichts sagen wolte. —

Gott! mehr konnt' ich nicht. Der Fuhrmann bot mir ein Glaß Wasser an, um die Sache gut zu machen; allein ich hatt' es nicht nöthig. — Ists Betäubung, oder was ist eine solche Stärke? —

Auf dem Kirchhofe, kurz vor dem Pasto- rat, ergriffen mich Schauer auf Schauer und ich fieng an zu zittern und zu zagen. —

Der Pfarrer und seine Tochter kamen mir entgegen — ich hatte kein Wort, ich glaub' auch keinen Ausdruck, im Vermögen, wenn es mir das Leben gekostet hätte. Der Pfar- rer, der, wie er mich versicherte, selten einen so Seel und Leib gesunden Jüngling gesehen hatte, sah mir alles! alles! an. — Gretchen wuste nicht, was sie denken solte. Todt! fieng ich, nach einer schrecklichen stummen Scene an, und Todt! war alles, was ich konnte. — Der Pfarrer wust' auch nicht, nachdem er mich sahe, womit er anfangen solte. Alles, worauf er sich vorbereitet hatte, war nicht anwendbar. Er hatte sich ein ander Bild, wie er mir nach- her entdeckte, von mir gemacht. —

Todt! alles todt! sagt ich — und hielt mir den Kopf mit der rechten Hand. Der Pfarrer ergrif meine Linke. Faßung, sagt' er so furchtsam, als wenn er zu fehlen glaubte, als wenn er selbst nicht wuste, was er sagen solte, als wenn er selbst nicht gefast war. Er war es würklich nicht, der gute Mann. Gott, der dieser Zeit Leiden so einrichtet, daß wirs kön-

können ertragen, ließ mich nicht lang in dieser schrecklichen, erschrecklichen Lage, in diesem: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Sie ließ Sie tausendmal grüßen, sagte Gretchen, und dies Wort würkt' auf meine Empfindung, die Spannung ließ nach. — Mein Auge bezog sich. — O Mine! sagt' ich mit einem Ton, der Greten durch Mark und Bein gieng, auch den Prediger traf er. Sie weinten beyde — auch ich fieng an zu weinen; allein heftig. Das Donnerwetter hatte sich noch nicht völlig verzogen. Es donnert' und blitzte während dem heftigen Regen.

Oft hab' ich darüber gedacht, wie es zugegangen, daß ich nicht so gleich gerungen, sie zu sehen. — Nun fiel es mir auf einmal ein, wo ist sie? wo? fieng ich an, und da war sie auch schon in meinen Armen, an meinen Lippen!

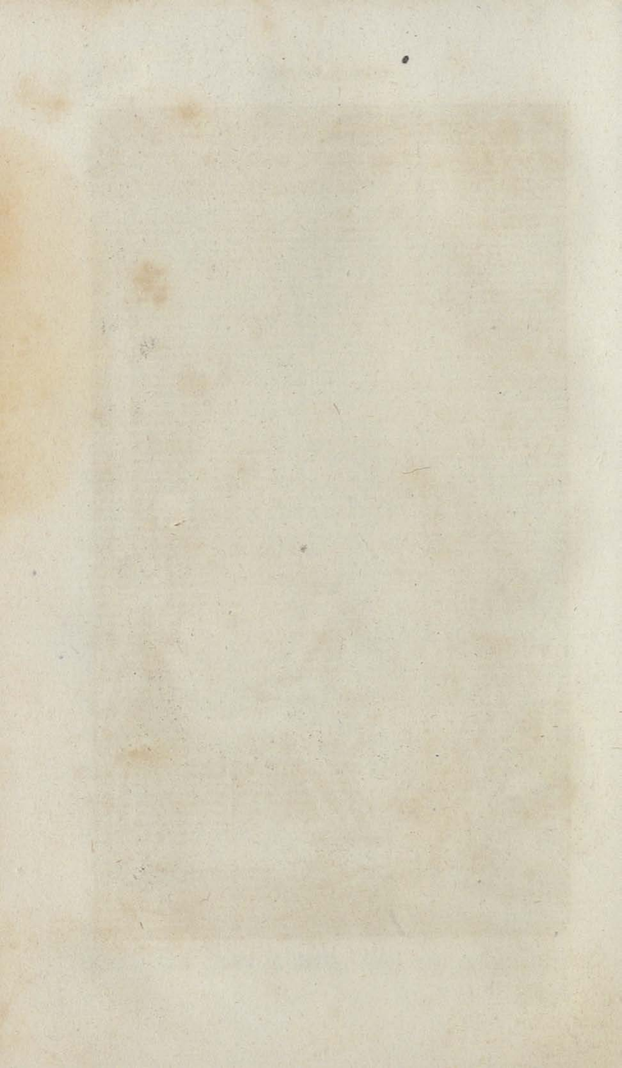
Gott, welche Scene! — — O Mine! Mine! Mine! Mine! Mehr konnt' ich nicht, ich fiel zurück. — Eine Seelenohnmacht ergrif mich. — Der gute Prediger und seine Tochter sagten abwechselnd: Sie ist bey Gott! mehr konnten sie auch nicht. Wir waren alle drey so Lebens müde und satt, daß

wir gern! gern allzusammen da gestorben wären. Gern, um in Minens Gesellschaft zu seyn. Gott! ist sie dann nicht werth, daß man ihretwegen stirbt! Sie war mir alles, fieng ich an, und weinte. Welt! Leben! alles! sagt' ich, und weinte bitterlich. —

Geliebte Leser und Leserinnen, habt Mitleiden mit mir, auch jetzt, da ich dies schreibe, wein' ich und weine bitterlich. —

Nach einer langen Weile, da ich mit starrem Blick sie angesehen, sprang ich auf und schrie: sie lebt! Noch diese Minute weiß ich nicht, wie ich zu diesem: Sie lebt! kam — ich sprang auf, drückte sie fest an mich, und siehe da — — ich fühlt' einen warmen Othem. — Der Prediger kam, Gretchen kam, alles mir nach: Sie lebt! — Minchen, rief ich, du lebst, du lebst! Steh' auf von den Todten! Erwach! erwach! Du schläfst nur! Mine, Weib meiner Seele! sieh auf! sieh nur noch einmal auf! nur noch ein Wort! Mine! nur ein einziges! Der Prediger machte Proben mit dem Othem, wie es schien, und das nicht ohne die Faßung, die eine jede Probe erfordert. — Sie lebt! schrie er mit einer erprüften Gewißheit, daß ich vor Freud' außer mir war! Es gieng so weit, daß wir lebendiges


522 S
D Chodowiecki



Blut in ihrem Gesicht bemerkten, und froh und fröhlich waren. Wir haben einen Gott, sagte der Prediger, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tod' errettet. —

* * *

Sie lebte nicht! — hin ist hin" — Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tode errettet. Dort lebt sie, dort wird sie leben, dort! Ich werde sie eher nicht wiederfinden, als unter den vollendeten Gottes, die zu seinem Reiche gekommen sind! — Heil denen, die kommen sind aus großem Trübsal, und die dort rühmen können, daß der Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an ihnen offenbar worden! — —

O Gott, dieser Lebensstunde, wie viel bin ich ihr nicht schuldig? Dies war der Engel, der mich stärkte. Es war so, als ob die Selige mir Trost eingehaucht, und einen himmlischen Othem verliehen hätte! Ich fühlte mich kräftig, bald! bald! werd' ich seyn, wo sie ist, bald bey ihr seyn!

Durch das eingebildete Leben ward ich lebendig. Sind wir Menschen nicht besondere Geschöpfe? Oft tröstet uns, was uns mehr niederschlagen solte! —

Wir

Wir blieben ein Paar Stunden bey der Leiche. Der Prediger machte nun wieder Entgegenproben! — Nachdem wir die Leiche verließen, und der Prediger mich, nach seinem selbst eigenen Ausdruck, wie umgekehrt fand, nahm er mir ein Versprechen ab, ihre Hüll, ihr Erdenkleid, nicht mehr, als noch einmal, zu sehen. — Er machte dies zur Sache Gottes, und ich versprach — und hielte. Gott weiß, wie schwer es mir ward.

Ich aß wenig, trank noch weniger. Der Prediger glaubte, daß ich, nach so entsetzlichen sprachlosen Stunden, Ruhe nöthig hätte. Gott schenk sie ihnen, setzt' er hinzu! — Wir giengen ein jeglicher in sein Kämmerlein, wie über ein kleines jeglicher in sein Grab gehen wird, am Ende seiner Tage! — allein welch eine Nacht! — Mein Herz schlug ein andres Capitel auf. — Die Verklärte hatte mich ihres Ablebens wegen zuvor mit verklärt; allein jetzt fiel es mir ein! wie kam Mine nach Preußen? Ich unglücklicher! so nah bey ihr! Diese Sandkörner wurden mir zu Bergen; ich drückte die Augen zu, um diese Vorstellungen zu erdrücken; allein dies war eben der Weg, noch mehr zu sehen. — Ich sah' im eigentlichen Sinn Gespen-

spenster. Anfangs fuhr ich auf, und nachher wimmert' ich — ich wuste von nichts, was ich that. Im Bette hatt' ich nicht Raum, mit allen diesen Dingen. —

Der redliche Prediger hatte sein Kämmerlein neben mir genommen. Anstatt schlafen zu gehen, zog er also eigentlich auf die Wache, um wenn es nöthig wäre, bey der Hand zu seyn. — Der Schlaf floh auch ihn, und es war mir besonders, daß wir all' im Hause nicht eher eine ruhige Schlafstunde hatten, so müd' und matt wir auch waren, als bis Mine begraben war. Der Prediger meinte, daß es ein unempfindliches Herz verrathen würde, in einem Hause schlafen zu können, wo ein noch uneingesargter Mensch läge. Er wenigstens hätt' es, wie er sagte, nie können. —

Man bildet sich ein, dünkt mich, zu sterben, wenn man so nahe bey einem Todten einschlafen solte, und fürchtet sich vor dem Schlafe — daher die Leichenwachen, oder aus einem andern Gesichtspunkte: man sieht sich selbst todt, wenn ich so sagen soll, bey einem mit Händen zu greifenden Leichnam. Die Aegyptier würden nicht bey einer Leiche haben essen und trinken können. Dafür steh' ich.

Wir

Wir blieben zusammen. Der Prediger hielt fürs dienlichste, mir die ganze Sache so, wie sie war, darzustellen, und in Wahrheit, das ist das einzige Mittel zur Beruhigung. Wenn ein Unglücklicher die Grenzen seines Unglücks wissen will, meßt sie ihm gleich ganz und gar zu — keinen Strich weniger, ihr macht ihn sonst bey jedem neuen Zuge unglücklicher — ihr laßt ihn einen so vielfachen Tod sterben, als ihr Absätze, Rückhalte, und Punkte macht; ich selbst kann zum Belage in Rücksicht dieser Bemerkung dienen. Was der lebendige Othem Minens gestern Abends war, das war die Geschichte des Predigers heute Morgens. — Gretchen kam, hörte was vorgieng, und holte mir das Depositum. Da hatt' ich nun Minens Geist in allen Händen. Ewig werth sind mir diese Papiere, wenn ich sterbe, sollen sie mein Hauptküssen im Sarge seyn. — Das, so der Prediger besiegelt hatte, war das erste, welches ich las. Aus dem versiegelten Pack wissen meine Leser schon, was mir schien, als könnt' es ihnen wissenswürdig seyn. Vielleicht ist ihnen vieles nicht also? Verzeihung in diesem Fall, geneigter Leser! Ich hab' es oft, nie aber so sehr, als hier gefühlt, wie schwer es sey,

mit

mit ich anzufangen. Pilatus und Herr v. E. sagen: was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben. Schade! sonst würd' ichs auch auf mich anwenden. —

Minchens lezte Schrift
aus
Gretens Händen.

Das lezte, das ich in dieser Welt schreibe, sey dein. Gott der Herr! der Herr! sey mit dir! Wenn ich sagen würd', ich gieng' ohne Wunsch aus der Welt, noch länger hier zu seyn, würd' ich einen falschen Eid vor Gottes Gericht zu verantworten haben. Eng' ist die Pforte, durch die ich mich drenge — allein wenn ich durchgebrochen — ich fühl's was für Erquickung mir entgegen wehen wird. Meine Seele sehnet sich nach Ruhe, nach dem Sabbath —! Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an. Ich liebe dich! Ich liebe dich! Gern hätt' ich dich noch in der Welt gesehen und gesprochen — geküßt — jetzt nicht mehr, so gern ich dich sonst geküßt habe. — Deine Hand hättest du mir aber reichen müssen! Ich war immer stark an ihr — und auch nun hätt' ich die Stärke aus ihr herausgenommen. — Ich sterbe darum

um getrost, weil ich unsrer Liebe wegen Gott geopfert werde, und ihm und seinem Gebot sterbe. Ich sterb' einen Märtyrertod und fühl' es, wie weit leichter es seyn muß, so und nicht anders zu sterben. Zwischen Tod und Tod muß ein großer Unterschied seyn! Das kann ich besser wissen, wie du. — Wir werden uns wiedersehen, Lieber! Lieber! Lieber! Mit diesen Augen werd' ich dich sehen, mit diesem Herzen dich lieben, mit diesem Herzen — wie schwach ists, sehr schwach. Ich will die lezte Kraft abwarten, das lezte Auflackern meiner Seele. — Ich habe meinen Geist in die Hände Gottes befohlen, so lang ich mich noch ganz besaß. Jetzt sterb ich allmählig! Bald vollbracht! Ihm, dem Vater aller Barmherzigkeit und alles Trostes, sey Lob und Preiß für alles! für alles! Er schlägt und heilt! Er verwundet und läßt genesen! Oft dacht' ich, er hätte sich von mir gewendet. Ich rief, und er antwortete nicht; — allein er erlösete mich gewaltiglich aus aller Noth! Bald vollbracht! bald! Ich dachte schon nicht mehr in dieser Welt zu schreiben, denn es überfiel mich sehr plözlich; allein ich habe noch viel zu schreiben, würde mich der Tod übereilt haben, hätt' ichs mündlich zurücklassen müssen. Wie oft ich gewünscht und mich

gesehnt

gesehnt habe, dich noch zu sehen, weiß Gott der Herr! Der Arzt widerrieth es, und der liebe Prediger auch. Gottes heil'ger Will ist geschehen. Ich hatte mich schon ziemlich erhohlt — nicht zum Leben — nein, dich zu sehen, und diese Hofnung, eben diese, diese Hofnung, frischte mich zusehens auf. — Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, seine Wege nicht unsre. Bald hätt' ich dir wieder erzählt was du schon weißt — mein Kopf ist schwach, sehr schwach. — Daß es keine Sünd' ist dich zu lieben, kann ich am besten jetzt entscheiden — jetzt, wo über das ganze Leben entschieden wird. Es entgeht mir nicht das mindeste von allem! allem! allem! was ich von Jugend an gedacht und gethan — über alles hält das Gewissen Gericht! — Verzeihe mir, Herr, alle meine Fehler, denn harret meine Seele! meine müde Seele. Du allein, Herr! schenkst den Beladenen Ruhe, Seelenruhe. Dein Joch ist sanft, deine Last ist leicht, schon hier sanft und leicht; allein noch mehr sanft und leicht, wenn man auf die Zukunft sieht. Vor Gott ist kein Lebendiger gerecht; allein glaub mir, mein Lieber! ich bin ruhig — und ich bin der festen, festen Zuversicht, daß, der hier in mir angefangen hat das gute Werk,

es bestätigen und vollführen werde bis an den lezten Gerichtstag! Ich lieb dich, mein Lieber! Gott weiß es. Er weiß auch wie! Es ist eine andre Liebe, wie in — — auf dem Kirchhofe, mit der ich dich jezt sterbend liebe. Ueber all' unsre Liebe hat mich das Gewissen gleich losgesprochen, gleich ohne Umstände. — Das kann ich dir zum Trost schreiben. O Gott! wär' doch dies zureichend, dich zu trösten. Wenn ich wüst' und glauben könnte, daß es dir zum größern Trost gereichet, wenn du mich gesehen und mich gesprochen, was würd' ich mir für Vorwürfe machen! Wahrlich dann hätt' ich mich sehr an dir versündigt — ich glaube nicht, daß es dir tröstlicher gewesen wäre — ich glaub' es nicht — und dieser Gedanke beruhiget mich! —

Ich will, ich werd' an dich denken, mein Geliebter! auch in meinem lezten! allerlezten! — Verlaß dich drauf und sey nicht unruhig, daß du mich und ich dich nicht noch gesehen. — Wir werden uns doch kennen, wie ich hoffe, daß Leib und Seel, wenn sie gleich lange durch Tod und Grab getrennet worden, sich gleich wieder kennen werden. Das wird eine Freude seyn. All diese Freuden stehen mir vor, und auch dir! O Selig sind die Todten, die im

Herrn sterben.! — Deinen Namen, mein Geliebter, will ich tausendmal aussprechen und dir die kalte Hand zureichen, wenn du auch nicht da bist. Deinen Namen will ich mir auch beym Scheiden vorstammeln, so daß ich noch mit der lezten Sylbe bis in den Himmel, bis in die andere Welt, lange. Ich werd', ich kann ihn nicht vergessen, auch wenn ich deinen himmlischen Namen erfahre, will ich deinen irrdischen nicht vergessen! Ich habe dich sehr, sehr geliebt, mehr als du gedacht, mehr als ich dir gesagt hab' und sagen konnte. Meine Mutter will ich dort von dir grüßen, und ihr sagen, welch ein guter edler Junge du gewesen bist, bis in meinen Tod — Gott sey mit seiner Gnade, mit seinem Segen über dir, hier zeitlich und dort ewiglich. Das fühl' ich im Sterben! im Sterben, bey der lezten Probe von dem, was gut ist, und was es nicht ist! Das fühl ich, daß eine Liebe, wie die unsrige, eine himmlische Liebe sey. Sie war nicht für diese Welt, sie war nicht von dieser Welt. — Ich empfehle dich Gott und seiner Gnade, der walt' über dich — wieder schwach — ich lege die Feder noch nicht weg — ich hoffe Stärke. Nein — schwach noch immer, sehr! sehr schwach! —

* * *

Noch schwach, allein so sehr nicht, wie gestern. — Gegen Abend bin ich immer matter, so gehts allen Kranken. Der Prediger sagt, daß die meisten mit dem Tage sterben, sie gehen des Abends zur Ruhe. Mir ahndet, daß ich des Morgens sterben, und zu meiner Ruh eingehen werde. — Wie Gott es beschlossen hat. Nicht was ich will, sondern was Gott will. Die Stunde des Todes ist Gottes Sache! Jhm sey alles heimgestelt! Laß mich nur selig sterben! Gott, meine Zuversicht, laß mich vor dir Barmherzigkeit im Tode finden! im Tode! So wie das Leben ist, so ists Sterben. Bald schwach — bald etwas besser. Ganz gut ist's doch nicht hier, sondern dort. Der liebe Pastor, seine Frau und Gretchen, sind gute Seelen! O lieber Gott, wie wird's in deinem Himmel seyn, wo dir alles nachmacht und so gut seyn will, wie du's bist. Da kommt Gretchen mit ihrer Mutter — ich soll zu Bette gehen. Gott sey mit dir! — Ich denk immer, wenn ich zu Bette gehe, wie wirds seyn, wenn ich begraben werde? wie? Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an — das tröstet mich!

mich! Dieser Trost bleibt auch im Tode unüberwunden! Ich lebe dem Herrn! Ich sterbe dem Herrn, im Leben und Sterben bin ich des Herrn! —

* * *

Ich habe lang mit mir gestritten, ob ich dir das lezte Stück von meinem Tagebuch, das mit einem großen Kreuz bezeichnet ist, zurücklassen, oder ob ichs mit ins Grab nehmen solte? Du weiß'st, daß ich dir bis an das große Kreuz keine Klage über meinen Vater geführet habe, ich wolt's auch jezo nicht — ich stritt lang mit mir, endlich und endlich hielt ich mich verbunden, dir, für den ich kein Geheimniß gehabt und haben kann, Rechenschaft von meinem Tode zu geben. Im Himmel hätt' ich dir ohnedem so was nicht erzählen können, und niemand weiß es, was ich weiß, und was dir dieses Tagebuch sagen kann, ausser Benjamin! und den hof' ich auch dort zu finden. — Lies, und fluche meinem Vater nicht, ich hab' ihm nächst Gott mein Leben zu danken. Würd' ich nicht in dieser Prüfung gelebet haben, könnt' ich nicht Gottes Angesicht sehen, und ewig genesen. Dort ist mein unbeflecktes Erbe mir aufbehalten im Himmel! Fluch'

ihm nicht, meinem Vater. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Seine Grausamkeit ist meine Beförderung zur ewigen Ruhe. Mein Leib stirbt je länger je mehr, und der Geist, sein Freund, nimmt oft mehr hieran Theil, als ichs gerne sehe. Doch giebts Stunden, wo ich fühle, daß meine Seel' unsterblich sey, wo ich nicht sehe auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, (o Gott hilf mir!) ist ewig, ist ewig. Es ist meiner Seel oft so, als wenn man den Kirchthurm von dem Orte sieht, wo man hin will. Man denkt, man sey schon da! Ich habe heute mit meinem lieben Pastor wegen des Tagebuchs mit dem Zeichen des Kreuzes noch einmal gesprochen. Er nimmt es auf sich, dich zu allem vorzubereiten. — Fluche meinem Vater nicht. Fluch' ihm nicht! —

Darf ich hier eine Einschaltung machen; dies Kreuztagebuch lag im großen Pack. Nach einem großen Kreuze fängt es an:



Ob du je dies Blatt und die Folge dieser Geschichte lesen wirst, weiß Gott, der alles weiß. Ich zittere, daß meine Ahndungen so haarklein eingetroffen sind. Wenn noch eine andere eintrift; sehen wir uns nicht eher, als in der ewigen Freud und Seligkeit. Wärst du nicht, lieber Junge, in dieser kummervollen Welt, wie gerne, wie herzlich gerne! — im Leben und im Sterben bin ich dein, und ewig dein! dein! dein! —

* * *

Wieder Minchens Schrift aus Gretchens Händen.

Ein Testament, lieber Junge, ist mir von je her was feyerliches, eine Herzenslust, eine Seelenwonne, gewesen. Schon längst hab ich drauf gedacht, dir eins zurückzulassen. Wo ich nur dazu kommen konnte, las ich Testamente, und wie sehr freut' ich mich, wenn ich eins gelesen hatte, daß die Leut' oft in ganz gesunden Tagen bedenken, daß ihr Leben ein Ziel hat, und daß sie davon müssen. Heute will ich mein Testament machen. Ein Testament in meinem neunzehnten Jahre! — So winkt Gott manchem am trüben

Abend seines Lebens, manchem am heitern Morgen — komm, Herr, ich bin bereit!

Im Namen Gottes.

In deine Hände befehl' ich meinen Geist, treuer Gott und Herr! Wenn mein Haupt sich neigt, wenn mich nichts mehr erwärmt, wenn die Hände saftlos dahin sinken, und der Puls, statt zu schlagen, zittert, als ob er selbst vor dem Tod' erschröcke, sey nicht fern von mir, Gott meine Hülfe! Sey mir nicht schrecklich, mein Gott! in meiner lezten Noth! Ich harre dein. Längst hab' ich den Tod kennen gelernt; denn ich bin schon viel und oft gestorben, wenn ich aber zum leztenmal sterbe, o Gott, hilf mir! Wenn ich heimfahr' aus diesem Elend, sey mein Herr und mein Gott. Amen! Amen!

Dich, herzlich Geliebter, bekenn' ich sterbend als den Meinigen! — Ich beschwöre dich, daß du über meinen Tod nicht traurest, wie die, so nicht glauben eine Zusammenkunft der Auserwählten zu Gottes Rechten, und dann Freud' und Wonn' in Ewigkeit vor dem Angesicht des Herrn aller Welt! — Ich setze dich zum Erben ein alles dessen, was ich habe. Es sind Sachen, die du in deinen Händen gehabt; eben hiedurch hast du

sie

sie für mich geweihet. Nach unserer Trennung hab ich auf nichts neues gedacht. Mache mit diesen Sachen, was dich gut dünkt. Ein Stück gib meinem Vater zum Andenken, wenn ers will, ich glaub' er wird wollen, und ein Stück behalt deiner Mine zum Andenken. Wenn eine Thräne auf dies dein Lieblingsgewand hinabfält, (Gott laß sie sanft wie Thau fallen!) hast du genug Leid getragen um deinen Todten — und hiemit nehm' ich von dir, als meinem Mann, Abschied. — Ich danke dir für deine eheliche Treue, du hast mich herzlich geliebet. — Habe Dank, mein Seelenmann, für alles Gute, das du an mir gethan! für deinen treuen Unterricht! für dein Beyspiel! für alle, alle Proben deiner Liebe! — Gott lohne dir für alles zeitlich! geistlich! und ewig! Meine Sinnen sind ausgetrocknet. Fast hab' ich keine Thränen mehr, um diese Wünsche zu begleiten. — Da quilt ein' empor! Sie sey dir zum Segen geweint, Amen! Nun meine feyerlichste Bitte: mein Beschwur! — Ich bitte dich vor Gott und nach Gott! ich beschwöre dich bey allem, was heilig ist im Himmel und auf Erden, und nach diesem hohen Schwur — bey meinem lezten, lezten Seufzer, bey

meinem lezten Todesstoß, bey meinem lezten warmen Hauch — dich zu seiner Zeit ehelich zu verbinden! Gott segne dein Weib und die Kinder, die sie dir schenken wird! Wir sind geschieden! Gott hat uns verbunden und geschieden; der Tod bringt uns den Scheidebrief. Von diesem Augenblick an, da ich dieses schreibe, bist du nicht mehr mein Mann! Das leztemal nenn' ich dich meinen Mann, o Gott, das leztemal! — und von diesem leztenmal bist du nicht der Meinige, sondern der Mann deines künftigen Weibes. Wenn dir ein Sohn stirbt, schreckliche Ahndung! sey er mein, in der andern Welt — ich will mich mit ihm verbinden, wie sich Engel Gottes verbinden, und deine himmlische Schwiegertochter werden. Da kommen dir dann und deinem künftigen Weib' entgegen, ich, meine Mutter, dein Sohn — und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuser kennen. Halleluja! Halleluja! Amen! —

Ich bat Gott um einen Engel, mit Stärkung aus seiner Höhe; er sandte mir seinen Knecht auf Erden, die auch des Herrn ist. Er ließ mich essen aus seiner Hand, und trinken aus seinem Becher. Es ist bey weitem nicht dein Vater; allein er ist auch ein treu-

treuer Diener seines Herrn, nach der Gabe, die er empfangen hat. Seine Tochter Gretchen drückte mir den Kopf zusammen, wenn er aus einander fallen wolte, eh' es Zeit war — und seine Frau, man sagt sie sey schwermüthig; allein ich sage, sie ist entzückt, sie hört und sagt Worte, die übermenschlich sind. — Sie war mir als eine Gereisete, die zu erzählen wuste, wies dort zugeht. — Der Mann sanft, wie Johannes, den der Herr lieb hatte! — Sie eine Hanna. —

Er hat mich getröstet, da nichts mehr Mark und Bein erquickte, da kein Trunck mich labte, und das Wasser selbst, wies der liebe Gott giebt, mir schaal schmeckte — ich durstete nach dem Wasser des Lebens. Bald! bald! — Zehn und mehrmal war mir der Puls abgelaufen, sein Trost zog ihn, so daß ichs recht merken konnt', auf — freylich nur auf wenige Stunden; allein glaub mir, je näher am Tode, je köstlicher die Zeit. Wenn du dich diesem Priesterhause verbinden kannst, thu es. — Es sind all zusammen gute gnügsame Leute, die nicht aufs Sichtbare sehen, sondern auf die Erscheinung des Herrn warten. —

Schon oft hab' ich gebeten, und ich wiederhohl' es noch einmal, in diesem meinem

lezten Willen, meinem Vater nichts zuzurechnen. Vergib ihm, o Lieber! Vergib ihm, so wie du wilst, daß mir und dir Gott vergebe. Kannst du ihm helfen, hilf ihm. Meine Flucht kann ihn vielleicht in noch schlechtere Verfassung bringen, als er schon war, da er die Schule aufgegeben hatte. — Vergib ihm, und dem v. E. — — so wie ich beyden vergebe! — O es ist eine schöne Sache zu vergeben. Vergib ihnen alle Leiden, die sie mir gemacht, und auch dir — du kannst in deiner eigenen Sache nicht Richter seyn. Mein Leiden und Tod trift dich zu nahe, vergib allen alles — den Eßig und Gall am Kreuz — sie wissen nicht, was sie thun! Oft denk ich an den Tod des grösten Todten! der uns ein Fürbild ließ nachzufolgen seinen Fußstapfen, und dann bin ich froh über die Kriegsknechte, welche die Widdem besetzten, und über so manchen Pilatus, der nur den Leib tödten kann, und die Seele nicht, worunter ich aber den ehrlichen Nathanael nicht rechne; denn wahrlich er that mehr, als sich die Hände waschen. — Sag' ihm, wenn du ihn in dieser Welt sprichst, daß ich ihm von Herzen vergeben habe. Seit der Zeit, da er mich schreckte, war es vollbracht! al-

les

les vollbracht! Wenn mein Bruder lebt, gib ihm den Brief, den ich deinem grossen von mir versiegelten Pack beygelegt. Meinem Vater gib auch den Seinigen. Kannst du meinen Verwandten in Mitau förderlich und dienstlich seyn; sey es! — Gott wird dich lohnen. Er segne dich mit reichlichem Segen, mit mehr als einem Segen. Amen! Ueber ein Kleines werden wir uns nicht sehen, und über ein Kleines werden wir uns sehen; ich gehe zum Vater. Diese Worte hat mir der liebe Pastor in L— — so eindrücklich gemacht, daß sie mich stärken für und für. Grüße deinen Vater und Mutter — ich küsse beyden die Hände. Gott laß es ihnen wohl gehen, ewig, ewig wohl! — ich bin matt, sehr matt! — Wenn mein Bruder mir im Himmel zuvorgekommen ist, denk' an das Grab meiner Mutter, damit es nicht verfalle, sondern ein Grab bleibe; denk an alle heilige Oerter, von denen ich meinem Bruder geschrieben habe. Ich bin in — — nahe am Kirchhofe in die Welt gekommen, in L — — nah' am Kirchhof' geh ich aus der Welt. Ich verbiete dir nicht, an mich zu denken; allein thu es nie, wenn du allein bist, sondern im Beyseyn

der

der Deinigen, damit du stark bleibest. Amen! —

Dies ist mein lezter Wille, den du in allen Stücken und besonders wegen meiner feyerlichsten Bitte vor Gott und nach Gott erfüllen must, so wahr dir mein Andenken lieb ist! Nun zum leztenmal Amen! Angefangen früh Morgens, geendiget um sieben Abends den — — 17 —

* *

Nach diesem Testament, das sie den Tag vor ihrem Tode gemacht hatte, schrieb sie nur noch folgende Zeilen:

Sey gut — ich kann nicht mehr — Nach diesem Elend ist uns bereitet ein Leben in Ewigkeit — Heilig! heilig! heilig! ist Gott der Herr! — hinauf! hinauf! ich kann nicht mehr! — aber denken, beten, segnen noch! — noch — noch — Leb wohl! wohl! wohl! —

Noch sehr unleserlich und immer in die Höhe standen die Worte: ich bin bereit — Komm Herr! — Schmerz — Angst, keine — im Himmel — lieber

Wie sehr mich diese Zugabe gerührt hat, ist unaussprechlich — Alles himmelan! Sie ist entgangen! Gott helf' auch mir und allen, die seine Erscheinung lieb haben, kämpfen den

guten

guten Kampf des Glaubens und den Lebens-
lauf vollenden! Ihm sey Ehre von Ewigkeit
zu Ewigkeit! —

* * *

Der Brief an ihren Vater, dessen
sie erwehnt:

Mein Vater!

Wenn Sie diesen Brief lesen, hat ihre
Tochter alles geendiget, alles! — Sie hat
ausgerungen, ausgekämpft — überwunden.
Ihr ist wohl, ewig wohl! Sie ist bey ihrer
Mutter in der ewgen Freud' und Seligkeit,
verklärt! und herrlich! Halleluja! — Ich
mache dem Herrn v. E. keine Vorwürfe, und
habe meinen Geliebten gebeten, auch keine zu
machen, sondern ihm alles zu verzeihen, so wie
ich alles dem Herrn v. E. verziehen habe, und
jetzt mit sterbender Hand verzeihe. Wenn ihn
mein Tod auf den Gedanken bringt, daß die
verfolgte unterdrückte Tugend den großen Vor-
zug habe, sterben zu können, (wahrlich ein
großer Vorzug!) so wird er einsehen, daß
sie über alle Gewalt erhaben sey, und sie
eben darum vielleicht hochschätzen lernen. —
Möcht' er es doch! —

Ihnen, mein Vater, wünsche ich Gottes
Gnad und Segen. Es gehe Ihnen wohl, sehr
wohl!

wohl! Unser Leben ist kurz. Sie sind älter, als ich. — Was ist doch die ganze, ganze Welt, wenns zum Sterben geht! — Solt' es Ihnen in dieser Welt noch fehlen, sehen Sie meinen Geliebten, als ihren Freund, an, der sie nicht verlassen, noch versäumen wird. Ich empfehle mich Ihrem Andenken. Meine Mutter werd ich von Ihnen grüßen, und wie froh werd' ich seyn, Sie, mein Vater, einst dort wieder zu finden, und meiner Mutter diese feste Hofnung zu geben. Es wird ihr, das weiß ich, eine große Freude seyn. Leben Sie wohl! Leben Sie wohl! — — ewig wohl! — —

Der Brief an ihren Bruder Benjamin ist eine Wiederholung Ihres von ihm genommenen Abschiedes, da sie in — — sich schieden, und der Uebergab' und Einweisung in Rücksicht aller heiligen Oerter, unter denen das Grab ihrer Mutter das vornehmste war. Sodann die Eröfnung, daß sie mich auf seinen Todesfall in dieser Aufsicht substituirt hätte, und auch im Leben, schreibt sie, wird er dich unterstützen. Er ließt diesen Brief, den ich ihm offen lasse. —

Ich lernte die Predigerin den Tag nach meiner Ankunft kennen, ihn, glaub' ich, kennen meine Leser ohne meine Nachhülfe. Er

war

war ein ehrlicher Mann, und wolte nichts mehr, allein auch nicht weniger, als ein Prediger seyn. Seine Stelle war nicht die vorzüglichste; indessen warf sie so viel ab, daß er leben konnte, mehr, sagt' er, bedarf ich nicht. Er hatte zwey Söhne, welche der königliche Rath als die Seinigen in Königsberg erzog. Gretchens Brüder giengen in eine der besten Schulen, sie solten beyde Geistliche werden. Unser Prediger war kein Kipper und Wipper. Er verfälscht' und beschnitte nichts, sondern ließ alles, wie es war, unumgeschmolzen beym alten Schroot und Korn. — Die Bibel, sagt er, ist an sich schon eine lautere und vernünftige Milch. Wer die Bibel anders, als aus der Bibel erklärt, ist ein Miethling. — Schon seit fünf Jahren hatt' er an einem Werk über die Sünde wider den heiligen Geist gearbeitet, woran er mich nach Minens Begräbniß nähern Theil nehmen ließ. Er wolte seinem Bruder eine unvermuthete Freude machen und ihm diese Schrift zueignen. So weit ich den Bruder kenne, konnt ihm mit einer Zuschrift über ein Werk von der Sünde wider den heiligen Geist nicht sonderlich gedient seyn.

Seine Frau? Bey ihrer Einbildungskraft war der Zaun gebrochen, sagte der Prediger,

und traf sie vollständig. Sie hatte viel Gutes, viel Herzliches an sich. Sie sah' jeden starr an und kam dem, mit welchem sie sprach, ungewöhnlich nahe. Sie grif ihn mit ihren großen etwas verwilderten Augen. Es ließ diese Prophetin gleich beym erstenmal so viel Zutrauen gegen mich aus ihren Augen schießen, daß sich der Prediger und alle, die sie kannten, darüber wunderten. Sie blieb sich die ganze Zeit über gleich, ohne tiefer in ihre Lindenkrankheit zu fallen, die sie indessen nie ganz verließ. Sie hatt' eine schleichende Lindenkrankheit, sagte Gretchen, wie man dergleichen Fieber hat, das auch zuweilen in Heftigkeit ausbricht, und nicht immer schleicht. —

Gretchen, ein rein und unschuldiges Mädchen, das aus Liebe zu Minen mit dem Deputatus nicht essen wolte. Sie hatte Verstand; allein ihr Verstand lag in ihrem Herzen, oder wenigstens nicht weit davon. Alles, was Gretchen sagt' und that, sagt' und that sie von ganzem Herzen. —

Ich habe mit Fleiß meine Leser und mich von Minchens Leich' abgezogen; allein konnt' ich sie lassen? Wenn meine Leser scheel über diesen Abzug gesehen, dann! dann erst! könnt' ich vom Glück sagen! —

Mine hatte sich mit Gretchen am meisten unterhalten und Gedanken mit ihr gewechselt. Gretchen nahm Stunden bey Minen. Ich weiß nicht, ob ich meinen Lesern einen Gefallen erweise, wenn ich Ihnen etwas aus einem Aufsatz ausziehe, den Gretchen, wie sie sagte, Minen nachgeschrieben. Nur etwas —

Ich hab mich sehr mit mir selbst gestritten, ob ich das Leben verliere. Allein in Wahrheit ich verliere nichts, nichts, wenn ich auch einen Strich zwischen dieser und jener Welt ziehe. Denn hatt' ich dies Leben? Höchstens hätt' ich es haben können. Hatt' ich Alexandern den Pastor? War ich Frau Alexander, die Pastorinn? Ich hab nur Hofnung, nicht Leben eingebüßt — und (wenn ich den Strich wiederlösche,) diese Hofnung mit jener Hofnung abgewogen: Sterben ist mein Gewinn, und schadet mir nicht. —

Wie wahr in jedem Munde, und wie rührend wahr in einem sterbenden! — Wer neunzig Jahr gelebt hat, ist im siebenten gestorben, und hat sich hin und zurückgelebt. Wer sich nicht mit Leben überhäuft und zuviel auf einmal gelebt hat, ist im sechszigsten Jahre stark, wie ein Jüngling, und kann selbst noch Vater werden, wie es oft geschehen ist. Im

siebenzigsten Jahr' ist man Kind, oder fängt es an zu werden. Niemand sagt daher sein Alter gern, wenn er in diese Jahre kommt, auch wenn er, in keiner einzigen Rücksicht, Nachtheile davon für sich absieht. Der Mensch will durchaus und durchall nicht gern ein Kind seyn. Alles, was um ihn lebt und schwebt, kommt so schnell zur Reife; nur er allein ist der Spätling. Er ist ohn End' und Ziel auf Tertia, dann rückt er freylich schnell fort; allein bald sind die Classen aus. Wer zwanzig Jahre gelebt hat, ist hundert alt worden; das künftige Jahrhundert sagt man. Thor! wie viel sind nicht schon gewesen, was brachte das neue, Neues? recht Neues vom Gott deiner Seel' und der andern Welt? — —

Es muß doch bey den Menschen größere Uebel geben, als der Tod, weil sich viele den Tod wünschen, um diesem und jenem Uebel zu entkommen. Die Menschen wünschen selbst ihren Lieblingen den Tod, und freuen sich, daß sie durch ihn oft einer kleinen Schmach und Schande entkommen: „Gott-„lob, daß er, daß sie todt ist, und daß er und „daß sie nicht dieses, nicht jenes erlebt ha-„ben!„ Ist wohl eine Frage, was Alexander lieber gewünscht hätte, mich todt? oder mich

in buhlerischen Armen? Wie der Arbeiter am schwülen Tage sich sehnt nach Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sey; (Hiob das siebente Capitel, der zweyte und dritte Vers,) so hab' ich mich auch gesehnt Tag und Nacht, um zu kommen aus großem Trübsal. In dieser Rücksicht, in dieser Aussicht, wie gut ist der Tod — und was ist er? Ein Weg über Feld ——— Dies Leben ist wahrlich ein Jammerthal. Vielleicht wickelt sich diese Welt noch anders aus, wenn sie älter wird. Vielleicht kommt noch Gottes Reich in diesem Leben! Vielleicht daß die Menschen durch so viel Thorheit kommen werden zur Wahrheit, durch so viel Abweichungen zum Gesetz des Herrn. Ein Mensch beherrscht den andern. Schrecklich — —

Der Haupttitel, den man der Seele beylegt, ist arm; alle Welt spricht die arme Seele! und woher? Ist sie nicht reicher, als der Leib? Der Leib ist, ohne sie, eine Handvoll Staub und sie ist, ohne Leib, eben das, was sie mit ihm ist — —

Arme Seele! warum arm? Weil man nicht weiß, wo sie ist? wie sie ist? Doch dieses steht mit der Armuth in keinem Verhältniß; genug, daß sie ist! — Sie ist ungefehr

das im Körper, was Gott der Herr im All ist — ungefehr — Sie ist Gottes Bild. Sie ist in allem, und durch alles, und mit allem, und in ihr leben, weben und sind wir. Vorzüglich nennen wir sie arm, wenn der Mensch stirbt, und die Seele den Leib verloren hat. Leute, die sich einmal an Körpern die Augen verdorben; halten sie für arm, für bettelarm: wie man in der Welt, aus dem Kleide Armuth und Reichthum beurtheilt. Man giebt der Seel' ein Körperchen mit, damit sie nur nicht ganz und gar nackt und bloß erscheine. Dann ist sie doch, denkt man, wenigstens im Hemde: allein warum diese Umstände? Bleibt die Seele nicht in Gottes Welt, in Gottes Hand, wo nichts arm ist, als was sich dafür hält? — — —

Gott der Herr arbeitet ins Große und ins Kleine. In ihm lebt, webt und ist alles! Wer nicht in seinem Leben einen Zusammenhang findet, auch selbst, wenn er es nicht dazu anlegt, hat nicht an Gott und nicht an sich gedacht — — Wir können nicht den Vorhang vor der Zukunft zerreißen. Bey unserm Tode zerreißt er, wie beym Tode Christi der Vorhang vor dem Allerheiligsten. Wahrlich die Zukunft ist das Allerheiligste! Wer

kann

kann das Triebwerk der Schöpfung leiten! Auf Gott aber können wir uns verlassen! —

Eine selige Empfindung! — Der Meister drückt seinem Werke seinen Namen ein, nicht ohne Schaamröthe, wenn er ein ehrlicher Kerl ist, und wenn er auf die kleineren Gelegenheiten zurück denkt, die ihn zu dem Meisterstücke brachten. Darum, und nicht aus Affektation, solten große Künstler auch ihren Namen nur so hin — werfen, und Gott die Ehre geben, ihrem Obermeister ihre Arbeit weyhen und zueignen. Wer gab ihnen Handwerkzeug und Materie? Wer Zeit, Ort und Umstände? Selbst das Formale gehört dem Obermeister. Ists denn Wunder, wenn das Werk so sehr über den Stand des Künstlers ist, daß es länger lebt, wie er, und daß jedes eher darnach greift, als nach ihm! Des Künstlers Verdienst in dieser Welt ist ein Kunstgrif, ein Grif nach gutem Stof zu seiner Arbeit, nach einem guten Reißbrett in der Werkstube Gottes, nach guten Zeichnungen, die ihm die Natur darreicht — — — Doch! wo gerath' ich hin? Ich solte mich begnügen zu sagen: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt!

Eben hab' ich einem Freunde im Ganzen Minchens Gedanken, in Gretchens Abschrift, vorgelesen. Seine Aufforderung, diesen Aufsatz entweder ganz oder gar nicht mitzutheilen, hemmt Text und Noten. Es ist ein besonderer Gedankengang in diesem Aufsatz. Die Stellen, die ich herausnahm, sind nicht genommen, weil sie charakteristisch waren, sondern weil sie eben meinen Empfindungen, da ich dieses schrieb, accompagnirten —

Zur Beylage A. hab' ich meinen Lesern diejenigen Stücke bestimmt, die mein Engel in einer ziemlich angewachsenen Samlung gezeichnet hatte. Diese Samlung war entstanden, wie alle Samlungen entstehen solten, ohne daß man zu samlen dachte. Je nachdem Minen dies oder jenes Stück gefiel, schrieb ich es ihr auf — ihr. — Viele Stücke sind aus der lettischen Garbe meines Vaters, die aus lauter curschen zärtlichen Liedlein bestehet, die ich halb und halb öffentlich mitzutheilen verheißen habe. Viele sind Uebersetzungen aus andern nordischen Zungen und Sprachen. Mein Vater, der gewiß Naturkenner war, pflegte zu sagen, daß die meisten dieser Stücke (er hat sie alle gelesen) er-

neuert und geheiliget wären. Zwar gab er sich viele Müh', alles roh, unerneuert und ungeheiliget zu haben: allein dahin war es nicht zu bringen. Manche Stücke sind offenbar Kinder neuerer Zeit; alles und jedes aber ist Uebersetzung. Mein Vater (dies trift die Stücke aus der Garbe) war, wie wir alle wissen, vor dem Brande nicht musikalisch. Die Uebersetzung seiner bäurisch zärtlichen Liederchen ist, wie ich schon im ersten Theil angemerkt, nach meines Vaters Manier. Eine freye Uebersetzung, pflegt' er zu sagen, ist nicht hin nicht her, ist Wein und Wasser, wo oft das Wasser die Kraft des Weins ersäuft, und doch, setzt' er hinzu, muß die Uebersetzung frey seyn, in Absicht der Sprache, in die man überträgt. — Ueberhaupt sind alle Uebersetzungen, die ich hier überliefere, mit Haut und Haar deutsch und ehrlich, oder, wie ich mich an einem andern Ort heilsamer ausgedrückt κατα ποδα. Wer mir aber des Inhalts selbst wegen etwas anhaben will, und sich gebehrdet, als thue er der Kunst einen Dienst dran, mag wohl bedenken, daß Gott die Menschen aufrichtig gemacht; allein sie suchen, wie es heißt, viele Künste. Sie vergessen, daß die Lerche früh aufstehe,

 und

und die Nachtigal lang aufsitze, (schon wolt' ich lucubrire schreiben) daß die See brause und sause, wie meine Mutter sich ausdrücken würde, und der Bach sparsam und wohl gar geizig wandle und handle: daß der Nord, so wie die helle Sonne, das Gesicht roth mach' als wär es feurig, und ein Abendlüftchen sich blos mit den ungebundenen Haaren necke. — — Da verschlag' ich wieder in das Feld der Anmerkungen. Mit den lieben Anmerkungen! Macht sie nur, so viel ihr wolt, Schriftsteller! Auch selbst ihr vom göttlichen Geschlecht, vom heiligen Volk, vom königlichen Priesterthum, vom Volk des Eigenthums; darum seyd ihr nicht geborgen. Der Kunstrichter findet doch seinen Zaun, von dem er brechen kann; das weiß ich aus sichrer Hand, und wenn es auch nur eine Anmerkung über eure Anmerkung wäre. —

Gern würde meine Wenigkeit Anmerker dieser Art beym Brodte lassen; allein Euch! die ihr nicht im Vorgemach bleibet, sondern weiter dringt, Euch, Pfeifer und Geiger! die ihr diese unschuldige Haut und Haargesängchen mit eurem Accompagnement haben, und groß = und kleinmeistern wolt

— wie

— wie gern, wie herzlich gern, hätt' ich Euch mit samt euren gestimmten Instrumenten aus meinem Philomelenwäldchen, so wie ihr damals heraus mustet, als Jaïri Töchterlein zu sich selbst kommen solte! Gerade seyd ihr in meiner Schrift, was ehemals die Käufer und Verkäufer im Tempel waren! —

Da eben ein Brief von einem Redlichen im Lande! Er schreibt mir, (er schreib' es auch meinen Lesern,) daß man sich an vielen Orten den Kopf zerbreche, um die Namen in diesem Buch zu ergänzen. Dieser Redliche befürchtet, man würde sich an noch mehr als vielen Orten die Beine brechen, weil man dem Lebensläufer spornstreichs nachliefe, um ihn einzuholen. — Ich für mein Theil bedaure vorzüglich die Beine der Steckbriefträger oder Nachläufer; an den Köpfen der andern, die sie sich meinetwegen zu brechen belieben, wird hoffentlich weniger gelegen seyn. Warum lauft ihr, eh' ihr gejagt werdet, und ihr Kopfbrecher! warum brecht ihr? Doch wolt ihr nicht hören, so mögt ihr fühlen: wolt ihr nicht den dritten Theil abwarten, in dem ich ganz klar und deutlich sagen werde wo? — —

Wie

Wie werd' ich wieder auf Beylage A. kommen? Ich habe bemerkt, daß Minchen die folgende Stücke in einer Samlung gezeichnet hatte, viele selbst in ihrer Krankheit. — Gretchen versicherte, diese Stücke hätten Minchen auf ihrem Lager abgekühlet, wie Früchte, wenn es heiß ist. Die nehmliche Freude, die mich bey den Schriftstellen überfiel, welche in meines Vaters Hand- und Hausbibel gezeichnet waren, die nemliche Freude belebte mich hier. Auch bin ich der guten Zuversicht, daß diese gezeichneten Stücke meinen Lesern nicht misfallen werden, wär' es auch nur Minchens Zeichen wegen.

Beylage A.



Du bist mir treu, Hanns, treu bist du mir! Ich weiß es, du bist mir treu, aber ach! das arme Kornblümchen, das mir diese gute Zeitung brachte, wie schlecht belohnt! Ich legte mir an ein Kornblümchen, so blau als deine Adern, wenn du das Hemd an deinem nervigten Arm aufgeschoben hast, so blau als der Himmel, wenn der liebe Gott freundlich aussieht. — Was mich das freut, daß ichs noch an der Wurzel ließ, das arme Kornblümchen, ich wolt es abreißen und da wär es noch ärger. Sieh Hanns! Ich muß es nur beichten: ich riß ein Blättchen und sagt' „Er ist

„mir

„mir treu„ und das andre „Er ist mir nicht „treu„, und wieder eins „treu„ und das andre „nicht treu„ Das lezte war! treu! treu! Du bist mir treu, das hat mir das Kornblümchen zugeschworen. Jammer und Schade, daß die Blätter abgerissen sind! Schade, daß es da im bloßen Kopf steht! Schön, daß der Stengel noch an der Wurzel blieb. Schön, über alles schön, daß Hanns mir treu ist!

* *
*

Gottlob! Der Junker hat gefreyt und Gret ist mein. Gottlob! Der Herzog ist über Land gezogen! Gret ist mein. O Herzog! o Junker! O Junker! o Herzog! Herzog fahr wohl! und Junker fahr wohl! Du im fremden Land, und du im Brautbett. Nun möcht' ich sehen, wer mich überprunken kann! Den Hanns bey Greten! Hörts weit und breit, den möcht' ich sehn, wer dieses kann, wer denken kann „ich könnt' es wohl,„ auch den möcht' ich sehn, auch den noch, dem es nur geträumt hat „er könnt' es.„ Wie Gras will ich sie all zusammen wegmähen, und wenns Bäume sind, will ich einhauen, bis sie fallen. Gret' ist mein. Gottlob der Junker hat gefreyt. Gret' ist mein. Gottlob! Der Herzog ist über Land gezogen.

* * *

Ach, daß sich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

Nicht, wie mich im ersten festen Schlaf ein Blitzstral erweckte. Er schoß mir dicht vorbey, als wenn er sich bey mir, dem Hausvater, melden wolte. Schnell sprang ich auf und siehe da! mein Strohdach in Flammen! Ich armer alter Mann! was konnt' ich? was mehr als meine Freunde und Bekannte aufschreyen, die so fest schliefen, als ich geschlafen hatte. Ich that Schrey auf Schrey und seht! nicht blos meine Freunde und Bekannten; nein

jedes, jung und alt,
von Ehren mannigfalt,

sprang so schnell auf, als wenn es der Blitz erweckt hätte, so als wenn es ihm überm Kopf brannte, und kam und löschte das brennende Strohdach meines Hauses. Der Blitz war so gut zu bedenken, daß ich alt sey und nicht Dächer mehr steigen könne. Er ließ sich gern löschen, des dank' ich ihm, und noch mehr dem lieben Gott, der den Faden in seiner Hand behält, wenn er den Blitzknäul auf seinen Erdboden schießen läßt. Der liebe Gott kennt den alten Peter, und wolte von seinem Hause

nicht mehr, als eine Handvoll Stroh, treffen lassen. Das folgende Jahr war das Gras Mann hoch. — War es nicht recht anzusehen, daß der liebe Gott es gut mit dem Peter meynte?

Ach, daß sich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie die Hagelkugeln mein schönes Korn niederschossen, das aller meiner Nachbarn Felder übersah. Die Leute waren neidisch auf mich, und mancher mag mir den Tod gewünscht haben, dieses schönen Korns halber, und der Tod, dacht' ich zu der Frist, wird von selbst kommen, ungewünscht. Jezt komme der Tod, wenn er will; damals hatt' ich noch Lust zu leben. Damals hatt' ich noch Weib und Kind, und das ist Lust zu leben. Erst beneidete jedes mein wohlgewachsenes Korn, und nun beklagte mich jedes an Ort und Stell des vorigen Neides. Jedes wünschte mir langes Leben, und das so rechtschaffen, daß mir hundertmal Thränen das Aug' überschwommen. Man schüttelte mir so ehrlich die Hand, daß sie mir alten Mann wehe that. Am Ende fand ich, daß ich so viel behalten, als die, so der Hagel nicht betroffen hatte.

Ach,

Ach, daß sich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir mein Weib starb, die hart an der Kirche liegt, wo ich Weynachten, Ostern, Pfingsten feyre, indem ich auf ihrem Grabe den ersten heiligen Tag knie und bete. Es wird mir schwer, mir alten Mann! Zum Glück ist das Grab hoch, und je älter ich werd; je höher wird das Grab. Sie starb, und ich dacht', ich wäre mitten entzwey geschnitten; doch waren noch da, Tochter, Schwiegersohn und mein und ihr Lieschen. Noch schlaf ich in dem großen Bette, wo ich mit der Seligen schlief, und wenn ich nicht alle Woche dreymal von ihr träume, denk' ich, ich sey undankbar, und bitte Gott und ihr ab. Ich dacht' ewig zu weinen! Dumm war es von mir, daß ichs dachte, wie bald muß ich bey Maschen seyn! Drey Jahr älter als sie, wie bald muß ich bey ihr seyn! O! wär' ich gestorben vor dir! liebe Masche — vor dir! O wär ich vor dir gestorben, und du gleich nach mir; denn wenn ich wünschen solte, daß du erlebt hättest, was ich erlebe, würd' ich ein Bösewicht seyn, und nie zu dir im Himmel kommen.

Ach, daß sich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir meine Tochter starb, die einzige, die mir mein Weib gleich das erste Jahr nach der Hochzeit schenkte. Das nenn' ich ein Heyrathsgut! Masche brachte nicht Geld nicht Gut; allein sie brachte mir mehr, als Geld und Gut, mehr als ein Herzogthum: reines Herz und reinen Mund, und nach weniger, als einem Jahre, ein Töchterlein — das nenn' ich Heyrathsgut! So was kann nur der liebe Gott mitgeben. Es war ein hübsches Kind, ihr Töchterlein, mein Töchterlein, unser Töchterlein! Wahrlich unser Töchterlein! Man durfte sie nur sehen, halb meine Seel, halb Maschens, halb mein Leib, halb Maschens. Es war ein Drittes von uns zweyen. Als dies Mädchen gebohren ward, war sie weiß wie Schnee, und hatt' Äderchen wie Vergiß mein nicht; aber sie scheute nicht Gottes Wetter: so strich es sie braun an! Weiße Scherung und brauner Einschlag! Allerliebst! Geschwind wie der Wind lief Lottchen bey Sonn und Mond. Nicht Hitze nicht Kälte scheute sie. Am liebsten brachte sie den Leuten Essen aufs Feld, und die Leute, so hungrig sie waren, wußten nicht, ob sie essen, oder das Kind ansehen solten. Sie aßen ohn' Augen; die Augen

brauch-

brauchten sie, Lottchen anzusehen. Es lag nicht an Maschen und mir, daß wir nicht mehr Kinder hatten; am lieben Gott lag es, der am besten weiß, was jedem dient. O du lieber Gott! Lotte starb im ersten Kindbette. Alles weinte, nur ich konnte nicht weinen; so gings mir ans Herz. Lotte starb; doch zum Trost ließ sie mir ein ander Lottchen, ihr Wesen.

Ach, daß sich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mein Schwiegersohn starb! Der brave Junge. Er ward mit Lottchen erzogen, und sie waren im fünften Jahr schon Mann und Weib. Gern sah ichs, daß sie Greger nahm, obschon er nichts hatte. Er war gut, das ist mehr, als alles, wenn man bey allem nicht gut ist. Schön war es zu sehn, wie sich die junge Leutchens liebten! Hätten sie sich nicht so abgezehret; würd' ich sie so bald noch nicht haben Hochzeit machen lassen. So was gieriges im Aug' als die Leutchens zeigten, hab' ich noch nie gesehen — man bekam Appetit, wenn man ihren Hunger und Durst nach einander sahe. Er starb vier Wochen nach ihr. Wer ihn kannte, weint' über seinen Tod; ich aber

freute mich, da er starb, und lobte Gott; denn er starb zu seinem Glück. Ohne sie hätt' er nur gethan, als lebt' er. Er konnte nichts mehr anfassen. Seine Hände zitterten, und über seine Füße fiel er, drum tröstete ich mich darob, und sagte wie der Pastor: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet!** Sie schlafen zusammen in einem Grabe, und es kostet mir was, es dahin zu bringen, daß sie in sein Sarg geleget ward. Es war ein Bett auf zwey Personen. Die Leute, die sie handhabten, sagten all, sie hätte gelächelt, und ihre Hand wär' um ihn herumgefallen, als wenn sie gelebt hätte. — Schlaft gesund, liebe Kinderchens, und liebt euch im Himmel! —

Ach, daß sich Gott erbarm,
nun bin, nun bin ich bettelarm!

das Töchterlein meiner Kinder, das sie mir ließen, mein **Lottchen** ist todt, ist todt, lieber Gott, ist todt, o ich Bettler! **Lottchen** ist todt, und ich bin es bey lebendigem Leibe. Das ist mehr als todt. Alles todt — alles todt — nur ich nicht todt. Sie ist bey ihrer Mutter, sie ist bey ihrem Vater, sie ist bey meinem Weibe; allein die hatten an einander genug. Was hab denn ich? was? Seit Lottchen todt ist,

oder

oder seit sie begraben ist, (bis dahin dacht' ich noch immer, ich hätt' sie) seitdem sie begraben und ganz todt ist, ist alles todt für mich, alles bis auf mich! Ich leider! lebe! o ich armer Mann! ich wie Brod ohne Kruste so weich! so kraftlos, so! recht so bin ich — ich armer alter Mann! Es stirbt nur wer leben will. Habt Mitleiden mit mir im Himmel, ihr Seligen, und bittet den lieben Gott, daß er mich zu sich nehme. Mein Haus und Hof kommt doch in fremde Händ', ich will es wem vermachen, der Lottchen ähnlich sieht; denn wo soll ichs sonst lassen? Oft freut' ich mich darauf, Euch, meine Seligen! von Lotten neue Zeitung zu bringen, wenn ich zu euch käme, zu euch, ihr mir verwandte Seligen! Sie ist mir vorgelaufen. O! wie gut ists, wie sehr gut, einen von den Seinen auf dieser Welt zu haben. Ist es denn nicht auch Gottes Welt? Diese Welt der Leib, der Himmel die Seele. Beydes gut. Wer wird nun vor Tisch, wer wird beten, damit mir das Essen gedeye, da Lotte todt ist? Wer wird mir so schön, so laut vorbeten, wer? wer? Wer wird mir Weib, Tochter, Schwiegersohn, wer Lotte selbst seyn? Lotte selbst? Wer wird mir die Augen zu-

 drücken?

drücken? O ich armer Mann! O ich blutarmer Mann, ich Bettler ich!

* * *

Komm, Schwesterchen, komm auf den grünen Kirchhof, da liegt mein Mutterchen, dein Mutterchen, wir wollen sie besuchen beym Mondenlicht, wenn gute Geister nachtwandeln, und wenn sie in den Mond sehen, in des lieben Gottes Nachtlampchen. Vielleicht erscheint sie uns, o möcht sie! vielleicht frägt sie: was wolt ihr, mein Paarchen, was hier? Dich! ach dich! dich wollen wir, dann kommt sie wohl mit — und wenn sie nicht vom Kirchhof kann, wenn sie nicht vom grasgrünen Kirchhof will; laß uns bey ihr bleiben Schwesterchen! bey ihr! Hier? o! wenn wir nur bey dir sind, liebes Mutterchen „was werdet ihr essen? grünes Kraut, das steht auf dem Kirchhof über und über „Was trinken? Seht! kein Wasser des Lebens ist hier! Den Thau des Morgens, den Thau des Abends, wollen wir trinken, und wenn der Thau sich des Morgens verspätet, wollen wir unsre Thränen trinken, die wir so lange weinen werden, bis das Aug' uns bricht, wie das Deine brach. O! wenn wir

wir nur bey dir sind, nur bey dir, liebes Mutterchen! wir, dein Paarchen, deine zwey kleine Töchterchen, die Treuen!

* * *

Ha! du! du! die Baumschänderin! Sprich, nein, schrey, schrey, damit der harthörige Wiederhall es vernehm', und der Gegend ausposaune. Schrey! Warum ziehest du stellenweis den Bäumen die Kleider, das Hemd' aus, und die Haut ab? Die Haut! Weist du nicht, daß die Bäume dann in drey Jahren (wenns hoch kommt) außgehen an der Schwindsucht — und so langsam sterben, so langsam, als die Leut' an der stillen Aergerniß. Sieh her! du hast den Baum geärgert, zu Tod geärgert! und warum die Haut? Zur Farbe! Zur Farbe? Schäm dich, Baummörderin! Schäm dich von unten bis an den Hals, und dann ganz voll! Schäm dich so, daß du von Stund an verstummest! Solch ein' Entschuldigung! Ist die werth, daß sie die Gegend durchs wahrhaft ehrliche Echo erfahre? Trägt dein Vater, du Ungerathene, trägt er nicht einen weißen Schaafpelz? Der unschuldige Mann, der jeden Baum bey Haut und Hemd und Kleid

läßt, wenn er ihn nicht in Züchten und Ehren braucht zu Bau oder Brand. Er weiß, was dem Stamm gebühret, der himmelan mit seinem Wuchs stürmt und größer ist, als ein Mensch es werden kann. Schäm dich, du Baummörderin, schäm dich! Färberin! Die Natur versteht das Färberhandwerk besser, als du. Sie weiß was angemahlt werden muß, die liebe Mahlerin! Zu Handschuhen? Sind denn deine Hände nicht weiß? Warum deine Handschu anders? Streich die Butter im Sommer weiß, und im Winter gelb an. Schäm dich, du Naturbeschämerin, schäm dich bis in deinen Hals — bitte den Vater, daß er diesen Baum bald erlöse von all seinem Elend', und dann bleib beym weißen Schaaf. Laß dem Wacker die sprenklichten und dem Amtmann die schwarzen. Es sind viel Felle von Böcken sprenklicht und schwarz. Bleib wie dein Vater beym weißen ehrlichen Schaaf, und das gnädige Volk laß tragen Marder, Wölfe, Bären, den Herzog Löwen, so trägt alles sein eigen Haar. *)

Fritz=

*) Bey dieser Stelle find ich angemerkt: unwörtlich. Die Feinheit des Originals kann nicht erreicht werden.

* * *

Fritzchen, mein Bruder, starb! o wenn er noch lebte! o wenn! o wenn! wenn! Welch Lieschen hat nicht ein Fritzchen nöthig, ein Bruder Fritzchen. Für ein anderes Fritzchen dank ich. Seliges Fritzchen! Warum nahmst du mich nicht mit? Warum die Nachtigal? Warum? — Das Vögelchen verschied in Fritzens Hand. Sie hatten sich sehr lieb — das Vögelchen und Fritzchen. Ich sah sie beyde sterben. Der Vogel laurte recht auf Fritzens Seelchen, um sich ihm anzudrängen, wie das Vögelchen sich hier an ihn anschloß. Sie ließen nicht von einander. Fritz sieht mich an. Was siehst du, Fritzchen? Was — ich weinte — solt ich nicht? „Still, Lieschen„ ich hör es ihn noch sagen „still, Lieschen, bleib bey Vater und „Mutterchen, ich finde dort auch ein Lies„chen, unser Schwesterchen, dort, wo „der liebe Gott seinen Himmel hat, der „besser als seine Erd ist, auch wenn Fel„der und Wiesen voll sind. Hilf ihn bitten, „sehr bitten, den lieben Gott, daß er „mich in den Himmel nimmt, und auch „mein Vögelchen herein läßt — uns beyd' „für einen. Du bist ein gutes Mädchen,

„der

„der liebe Gott thut dirs gewiß zu Gefallen!„

Fritz sah gen Himmel, das Nachtigälchen auch. Fritz seufzete, das Vögelchen sang noch auf, und jedes neigte sein Köpfchen auf die Brust, und jedes starb. O wenn sie noch lebten! Wenn Bruder Fritzchen noch lebte! Dort leben sie beyde, Fritzchen, auch sein Nachtigälchen. Was kommts dem lieben Gott auf ein Pläzchen für ein Nachtigälchen an.

* * *

In das kleine Gesträuch jenseit des Flusses kam ein Sturmwind aus dem Flusse. Der Fluß erschrack und lief was er konnte. Der Sturmwind fuhr durchs Gesträuch raßlend, wie ein vornehmer Prinz, und riß mir meinen Blumenkranz vom geflochtenen Haarthürmchen, ich grif — weg war das Kränzchen! ich lief nach, weg — weg — wer ist so geschwind, wie der Wind? Da kam Hans, mein Herzlieber, und Peter, der was beym Junker gilt — bey mir gilt Peter nichts. Sie sahen mich im bloßen, und liefen suchen alle beyde. Findet Hännschen den Blumenkranz, gern nehm ich ihn und setz ihn auf und trag ihn, so lang noch ein Blumblättchen lebt und freu mich, daß mich der Wind im bloßen gelassen!

Wenn

Wenn Er doch fände. Aus Peters Hand nichts, rein nichts, auch nicht einen Kranz, der mir gehört, und den ich mir zusammen gepflückt. Nichts, nichts, wenn er auch gleich beym Junker gilt und viel gilt!

* * *

Da bin ich überm Wasser und Mutterchen ist jenseits. Es gieng schwer ab, wie wir Abschied nahmen, und nun ists mir noch schwerer, da du jenseit des Wassers bist, am schwersten wirds seyn, wenn ich dich nicht mehr sehen kann, o du liebe liebe Mutter! — Noch — noch — noch — steh doch — steh doch nur noch einen Augenblick. Weg ist sie und ich? — O gutes Mutterchen, ich in der weiten lang und breiten Welt, erst bey dir, nun in der weiten pfadlosen Welt. — Es muß geschieden seyn. — — Nun hör' ich dich nicht mehr beten, nun seh ich dich nicht mehr weinen! Nun rufst du nicht mehr: Lieschen, wenn der Tisch raucht, Lieschen, wenn du reife Beeren findest, Lieschen, wenn du eine Quelle am schwuhlen Mittag' entdeckest, die von der Sonne nicht gefunden war! Ich armes Lieschen! Dies Wellchen kommt von mir, liebes Mutterchen, und bringt ein Thränchen mit von mir — von mir. Sieh' es an, es walt zu dir,

sey

sey ihm gut, dem Wellchen, es kommt von mir. Da bin ich, arme Wayse! allein! ganz allein! Mutterchen weg! alles weg! alles! — Das Sternchen dort oben — wie es mich anblitzt! Willkommen! dich hab' ich auch in unserm Dörfchen gesehen, du solst Muttersternchen heißen. Es war das erste, was ich wieder aus unserm Dorfe sah. Ewig solst du, ewig Mutterchen heißen, so lang ich sehen kann, soll es Mutterchen heißen — Dies Sternchen ein Spannlang vom Mond. Nenn auch du ein Sternchen: Lieschen, nenn' es: Töchterchen, o! du gute Mutter jenseit des Flusses. — Gottlob, wieder ein Bekannter, der Kukuk, und eine gute Freundin, die Nachtigal. Mutterchen, leb wohl jenseit des Wassers! Dich hab' ich nicht, kein Mutterchen hab' ich, doch bin ich nicht mehr in der Fremd. Ich hab' ein Sternchen dort oben, den Nachbar Kukuk und die liebe Freundin, die allerliebste Nachtigal.

* * *

Schilt nicht, strenger Vater, daß ich bey Hannchen gewesen! Schilt nicht, Vaterchen, ich bitte dich. Sieh in den Stall, deinen Liebling, den Schwarzen hab' ich gefuttert. Sieh! das hab' ich schon so viel Jahre gethan,

und

und das werd' auch so viel Jahre thun, als dich Gott leben läßt und den Schwarzen. Ich streu mit glücklicher Hand die Saat, und schlag das Getreyd wie ein Gewapneter. Warum schilst du? Du hast vergessen was lieben heißt, sonst würdest du wissen, wie mir wäre, wenn ich zu Hause bliebe. Immer wünsch' ich wenn ich hinreit, und wenn ich wieder komme: Wenn es doch Nebel wäre! daß er nicht sähe, der strenge Vater: und wenn auch Nebel ist und wenn ichs auch noch so leise mache; was kann ich dafür, daß der Braune wiehert? und sich laut freut, wenn er geht, und wenn er kommt. Alterchen, nur Sonntags reit' ich. Gehört denn der Sonntag dir, Vaterchen? Nur Sonntags reit' ich bey mein Mädchen! nicht mit deinem Schwarzen, den schon' ich, wie mein Aug im Kopf, ich reit geschwind zu Hannchen, und du wilst, dein Liebling der Schwarze soll so gehen, wie du, Alterchen, ob er gleich nur sechsjährig ist. Laß mich reiten und schilt nicht, ich reit nur Sonntags, ich reit zum lieben Gott, und auf diesem Wege tref ich Hannchen und ihre Mutter.

* * *

Mein Vaterchen! mein Troschen! bist du vorm Thor gewesen? Da ist glatt und schlüpf-

schlüpfrich, wer da geht, fält schneller, als auf dem blanken Spiegeleise. So ists den ganzen Sommer auch, wenn die Erde rings=umher brennt, wie ein Backofen. Immer glatt und schlüpfrich, wie Leim, wenn er zum Hausbau geknetet wird. Weißt du auch, wie es glatt und schlüpfrich ward, Vaterchen, mein Vaterchen? Eben da, da, wo es jetzt glatt und schlüpfrich ist, gab mir Peter den Silberring, bey Mondschein — so schön Silber, wie der Mond, ich hielt beyde zusammen und prahlte mich gegen den Mond. Silber ist Silber. Da, eben da, verlohr ich mich selbst. Meine Unschuld, mein Leben, es ist all eins. — Der Bösewicht schwur und fluchte, als er verführte. Philax nimm kein Brod von ihm, und wenn er mit frischer Maybutter es auch salbet: nimm nicht vom Bösewicht, der spotten konnte nach der That. Du weißt, er spottete auch dein, Vater! und deiner gesprenkelten Haare. Den Ring hab ich an der schlüpfrichen Stelle vorm Thor verworfen, verworfen vorm Thor, wo es jetzt glatt und schlüpfrich ist. Alles war da schön, grün und gelb, wie der Bösewicht mich verführte, aber ich weinte, Vater! ich weinte, und weinte von Herzen

sehr,

sehr, ach sehr! — Gleich, Vater, ist das grüne Plåzchen moråstig worden, seitdem ich die erste Thrån' darauf fallen ließ, und so glatt und schlüpfrich, daß alles fålt, was drauf geht!

* * *

Wo bleibst du, mein Liebchen? wo? Schreyen darf ich nicht, sonst möcht' es meine Mutter hören, die mich zu Greten zwingen will, weil ihre Eltern Acker haben, und du nur gesunde Hände. Nur! das sey Gott geklagt Nur zu sagen, wenn man von gesunden Hånden spricht. Schreyen darf ich nicht — allein ich rufe: Liebchen! Liebchen! so wie ein Zeisig: Liebchen, Liebchen! wo bleibst du, mein Liebchen? wo bleibst du, wo? Schreyen darf ich nicht, aber der schöne Abend lispelt ers dir nicht ins Ohr, daß ich warte, daß ich nach dir seh, und nach dir laufe? — Ha! da kommt sie! Nein, ein Stieglizchen, leicht — leicht, wie du, mein Liebchen — wo bleibst du? wo bleibst du, Hannchen? Hast du ihn abgeschickt? Vögelchen — weg ist er. — Er kam nicht von dir, wår' er nicht sonst geblieben? Schreyen darf ich nicht, aber — hörst du nicht, hörst du nicht, Liebchen, hörst du nicht die Nachtigal, sie ruft ihr Siechen, und ruft dich mit.

Die Nachtigal kann lauter seyn, als ich, denn sie hat keine Mutter zu fürchten, und keine Grete, ich darf nicht schreyen, aber du wirst doch wohl so eine deutliche Ausred, als die Nachtigalsche verstehen? Wo bleibst du, mein Hannchen, wo? All Augenblick denk' ich, da! da ist sie! und immer ist ein Vögelchen, eins schöner als das andre — keins so schön, wie du. Wenn du nicht mich, nicht den Abend, nicht die Nachtigal hören kannst; o! wenn du taub über taub bist, hör' den lieben Gott, du hast mir versprochen zu kommen, und kommst nicht. Weißt du auch, daß wir auf die Nacht Ungewitter haben? wo bleibst du, wo? Hanne? wo?

* * *

Warum weinst du, Schwägerin, du hast einen Mann verloren; allein er hat dir drey zurückgelassen. Drey Söhne, drey gesunde starke Jungens, die dich auf ihren Händen tragen, drey brave Jungens, die was tragen können. Gönn' ihm die Ruhe, seine Krankheit ließ ihn nicht viel schlafen, da er älter war, und in der Jugend ließ es die Arbeit nicht. Er hat in dieser Welt nicht viel geschlafen. Gönn' ihm den tiefen, süssen Schlaf, du hast drey Söhne, laß ihn ausschlafen, Schwägerin, weine nicht!

Was weint ihr, Kinder? Ihr habt nur einen Theil verloren, und einen Theil habt ihr noch. Eine gute Mutter — wischt ihr die Thränen. Pflegt sie, damit sie nicht auch krank werde, wie er war, und ihr es nicht am Ende selbst von Gott bitten müßt: ach, wenn sie doch nur stürbe! wer kann sie ringen sehn? wer? wer kann sie wimmern hören? Ach wenn sie doch nur stürbe! Dann müßtet ihr weinen, wenn ihr daran Schuld hättet, daß ihr so beten müßtet; jetzt weint nicht!

Mich! mich laßt weinen, lieben Leutlein! laßt mich! mich! laßt weinen! Ich hab meinen Bruder verloren, den einzigen, den ich hatte, und was hab' ich von ihm behalten? Zwar auch was, aber was? Einen Baum am väterlichen Hause, den unser gute Vater an dem Tage pflanzte, da unsre Mutter zu ihm sagte: es geht unter meinem Herzen auf. Der Vater pflanzte den Baum, und Caspar und der Baum waren Jahreskinder. Der Vater nannte sie beyde Caspar, den Sohn Caspar, den Baum Caspar. Der Baum steht und blüht und ist immer Kerngesund. Sein Milchbruder todt! Das ist nicht tröstlich, ärgerlich ists! Der Baum Casper steht, der Bruder Casper stirbt; aber auch ich finde

mich drinn, und solt' ich nicht? Der Baum lebte nur im Sommer, und Bruder Casper lebt' auch im Winter. Zwar schläft der Mensch; doch lebt er drum nicht? Ich möcht' einen Traum nicht um drey Tage hingeben, und der Baum schläft er nicht auch? Läßt er seine Flügel nicht fallen? Seine Blätter geniessen die süsse sanfte Ruh, und werden durch den Sonnenstral erweckt früher, wie wir. Wären die Bäume im Winter, wo die Störche sind, würden sie inwärts ausschlagen und blühen; o! denn wär' es was anders! Ist aber im Winter der Wald nicht eine Einöde bis auf die Tannen, die nicht aus den Kleidern kommen? Da stehen sie, wie Trabanten, in voller Pracht und Herrlichkeit, wie eine grüne rußische Wache um den Regenten, so stehen die Tannen um die Eiche herum — und Bruder Caspar! war er nicht ein Mensch? Das ist vielmehr, als ein ganzer Wald voll Eichen und Tannen. Der Baum ist Baum, und bleibt Baum. Bruder Caspar ist ein Engel worden. Baum Caspar ist Baum und bleibt Baum. Sey ruhig, lieber Baum, ich werde dich nicht tödten! Ihr, die ihr die Hand nach ihm ausreckt, laßt ihn, wenn er auch noch so alt und wohl betagt ist, oben

eine

eine Glatze bekommt und blätterlos wird. — Laßt ihn, er ist mit mir verwandt. Er heißt Caspar. Und wenn ich mit dem rechten Caspar im Himmel zusammen komme, will ich es seinem Milchbruder erzählen, daß der Baum noch vor dem väterlichen Hause stehe. Ich weine nicht mehr *).

* * *

Der Krieger ist gefallen, doch fiel er? Nein, er sank. Wer fält, hat das Herz verloren, und man braucht das Herz bis auf den lezten Lebenshauch. Er sank! Allmählig kam er zur Erde. Hört es, Krieger, die mit ihm lebtet und nach ihm leben werdet. Nicht der Feind, nicht der Feind, sondern der Tod hat ihn übermannt. Unser Held hatte den lezten Schlag. Den Krieger schlug er, der ihm den Todesschlag gab, und der fiel, aber unser Held nicht. Unser — sank. Die Sonne geht allmählig unter. Seht ihn, wie langsam er sich zum Staube neigt. Zum Staube, ein Held. Kommt! Kommt! Laßt uns unter sein schwindelndes Haupt einen

 bemo-

*) Dieses Stück war Gretchen, des Predigers Tochter in L —, Liebling. Sie besaß es, wie sie sich zu mir ausdrückte, schriftlich und mündlich. Sie hatt' es abgeschrieben und wußt' es auswendig. — Das gute Mädchen fand etwas ähnliches von der mütterlichen Linde drinn. — —

bemoßten Stein legen. Solch ein Kopfküssen geziemt ihm. Kommt, laßt uns seinen Leib auf eine schöne Wiese tragen, und den Blutstropfen nicht auswaschen, der auf unser Kleid fält. Es ist edles Blut. Der Staub soll sich nicht drinn betrinken. Du, grasreiche Wiese! Lager für Helden! Du verstehst diesen Trank, du trägst Blumen für Helden, womit sie bekränzet werden, wenn sie den Frieden auf schwarz gewordenen Händen heimtragen. — Er richtet sich auf! Kein Ach! Das kann kein Held aussprechen! Was ists dann, was? Seine Zung' ist gelähmt, er kann nicht mehr, er wolte — — Sieg. Krieger! Die Deinen haben gesiegt: ha! wie er lächelt! Seht ihn, den Großen! Eh' euch Engel verdrängen, denn die müssen zu solch einem Anblick herabstürzen, sie haben solcher nicht viel. Sieg! Held! Sieg! Gott, so ein leichtes Wort kann er nicht mehr aussprechen. Gern wolt' ers! aber hören kann ers! Schreyt, Brüder: Sieg! Sieg! Er lächelt wieder und — stirbt. O glücklicher Halm! O glücklichster, auf den der lezte Tropfen fiel, auf den er noch warmes Blut thaute! Wie schnell wirst du wachsen und alles übersehen, was rings um dich steht,

und

und grösser zu werden droht! — O glückliche Männer, auf die noch der lezte Stral aus seinen Augen schoß. Wir hätten die Altarlichter dran anzünden können, so feurig! Er stirbt — ich wolte weiter singen; kann ich? kann ich mehr? Er stirbt! er stirbt! ist alles was ich sagen werde, bis auch ich sterbe. Das erst und lezte vom Menschen ist das beste! Ich habe viel gesehen! sah' ihn, wie er gebohren ward, sah, wie er starb! Ich hab' ihn ganz! Er lächelte, wie er zur Welt kam; allein er lag so schön nicht, als jezt, da er starb. Wie schön er da todt ist! So todt sind nur wenige; denn sonst würd' es nicht schwer seyn zu sterben.

Du hast gesiegt, Held! Du hast den Feind überwunden, und zween Tode, zween Tode starbst du, ohn zu sterben; dem dritten mußtest du nachgeben. Du warst matt! — Ists Wunder?

Gönnt der heiligen Stelle die Ehre, daß er noch länger darauf liege. Sie ist warm durch ihn worden. Laßt sie auch kalt durch ihn werden. Der warme Tag ist schön, der kühle Abend auch, und dann scharrt ihn nicht ins Thal, auf jenen steilen Berg, wo wenige hinauf können, keiner der einen kurzen Othem

hat. Da scharrt ihn auf die Spitze, damit er den Berg noch größer mache. Er war Berg im Leben, und nicht Thal, und muß bey seines Gleichen im Tode —

Wie! du willst ihm die Augen zudrücken? Laß sie starr; wie sie sind! Laß sie, Freund! Die Sonne bleibt Sonne, wenn sie gleich versinstert ist, und auch ein Viertel vom Mond ist Mond. Laß sie so starr, wie sie da sind. Ihre Seel' ist weg; allein sie haben noch was, das viele Augen mit Seelen nicht haben. Es wohnt' eine große Seel' in ihnen, und das sieht man jedem Haus' an, wenn schon der, welcher es baute, lang todt ist. Aendre nichts — was die Natur will, sey auch dein Wille. Wilst du was thun, setz oben über sein Grab ein Kreuz, das ist das größte Zeichen, was mir bekannt ist, eine Krone hat auch ein Pfau! Mache dies Kreuz groß, damit es in der See gesehen werde und Schiffe, die sich verirren, dies Kreuz als Wegweiser ehren, und sich freuen, wenn sie es sehen.

Leb wohl, Streiter! Erzähle den Geistern des Himmels, die nie gestorben sind, daß es auch gut sey zu sterben, damit sie den Sterblichen nicht verachten, weil er sterblich ist. Die Engel, die dich todt gesehen haben,

kannst

kannst du auf mein Wort zu Zeugen rufen. Erhabener Todter! Man achtet das Leben nicht, wenn man dich siehet! O möchtest du nicht verwesen! Du soltest ewig dazu dienen, den Furchtsamen zu steifen, und jeden zu lehren, daß nicht jeder auf gleiche Weise todt sey. Dir sieht man es an, daß du nicht aufhören kannst, daß du nicht aufgehöret hast. Es stirbt nicht jeder auf gleiche Weise, es lebt nicht jeder auf gleiche Art. Stiller Mond, dies große Grab empfehl' ich dir! Du siehst viel, was die Sonne nicht sieht, du bist ein Sonntagskind und kannst Gesichter sehen, die sonst niemand zu sehen versteht. Du siehst fromme Geister, wenn sie um die Gräber der Ihrigen wanken, die sie noch nicht in dem weiten Himmel aufgefunden haben. Du siehst, wenn sie sich von ungefehr treffen; und wenn sie den himmlischen Bund machen „wir lassen uns nicht in Ewigkeit." — Du siehst erkenntliche Geister, die ihren Ueberrest, ihren verwesenden Körper, besuchen; die Stück vor Stück von ihm Abschied nehmen, und ihn bedauren, daß er Körper war und daß er gestorben ist. Rührend muß es dir seyn, lieber Mond, rührend, so was zu sehen, wenn Geist und Leib sich zusammen finden, und sich

nicht mit einander besprechen können: wenn die Seel' erkenntlich seyn will gegen ihren guten Freund, den Leib, und es nicht seyn kann! Oft hab' ich einen Freund auf dem Brette gesehen, mit dem es mir fast so gieng, als dem Geist mit dem Erd werdenden Körper! — Da wankt der Betrüger, der der armen Wittwe den Acker abgrenzte. Gern möcht' er sie mit einem dreymal grössern Stück entschädigen. Kann er? will sie? Noch haben sie sich nicht begegnet, allein wenn auch; hat sie denn jetzt nicht mehr, als Er?

Hier wankt ein Geist, der als roher Jüngling ein warmblütiges zu leichtgläubiges Mädchen ins Verderben zog. Bald war ihr Jammer vollendet. Sie starb, ohne dem Verräther Vorwürfe zu machen, die Abgezehrte! Ihr Auge durfte nicht zugedrückt werden, es war so tief gesunken, daß manns nicht mehr sehen konnte. Es war ein eingefallnes Grab. Sterbend rang sie ihre verwelkten Hände, und bat um Gnade bey Gott und den Menschen. Die Menschen erhörten sie nicht. Mit Spott und Schande ward sie begraben; aber jezt hat sie ausgerungen, ihre Leiden sind geendigt — wenn werden die Deinigen geendiget seyn? Unglückseliger! Wenn? —

Im Traum sieht man alles größer und näher, und so sehen Geister auch! Desto besser für den Guten, desto schlechter für den Bösen, und für dich! Mörder! Unglückseliger!

Das alles, Mond, Seelenfreund, das alles siehst du, als Sonntagskind, und was siehst du nicht unter den Lebendigen? Doch du bist verschwiegen, ich will es auch seyn — — —

Wenn der von seinen ungerathenen Kindern verstossene Greiß die Hände gen Himmel über sein Haupt zusammenschlägt, und sich nach einem seligen Ende sehnt: wenn er laut betet: „es ist genug, Herr! Laß mich ruhen! Ich kann nicht mehr!" Dann bestrale das Kreuz auf diesem Grabe, mach' es ringsumher hell und klar; denn in des Greises Augen ist Abend worden. Es war nicht Raum in der Herberge für mich Unterdrückten in der Welt! Gott nimm mich in den Himmel, wo für mich Raum ist. So bet' er, wenn er dies Kreuz sieht, und sanft und selig geh' er dann zur Ruhe! Mond! dem frommen Pilger, der nicht mehr die Kirchenthürme der benachbarten Stadt reichen kann, den der Tod auf dem Feld' überrascht, Mond! diesen Pilger leuchte nach Hause, diesem Pil-

ger sey dies Kreuz ein Kirchthurm des Himmels! Mond, laß es dies jedem Kreuzträger seyn und jedem Bösewicht ein Schreckbild, damit er an seine Brust stark klopfe, und umkehr' und gut werde, und endlich, Mond, wenn unser Land Helden braucht, laß sie von diesem Grab' ausziehen, und wenn blutdürstige Feinde wie Heuschrecken uns überfallen, dann verhülle dein Haupt und dreymal blitz' es um dies Grab! Da sage dann ein Ehrenmann im Volke: so wie dieser Blitz, so blinkte mit dem Schwerdte der da oben begraben liegt, da oben, nah am Himmel, und wie ein kalt Fieber im Frühling in die Glieder fährt, ehe mans merkt; so fahre Furcht und Schrecken in die Feinde, wenn sie das Grab und das Kreuz drüber, im Blitze sehen! Das ist anders, als ein Mondschein! Du bist derselbe, wo man steht und geht, weit aussehender Mond! Sey den Freunden des Helden, uns, den edlen Todtengräbern, sey ein Spiegel, in dem wir das Grab und das Ehrenzeichen drüber immer sehen, wir mögen stehen und gehen, wo wir wollen, und auch in deinem lezten Viertel! — Bitt' ich zu viel, so denke wie nah wir diesem Grabe verwandt sind — auch in deinem lezten Viertel sey dies

Grab

Grab bis zur Helfte zu sehen, bis zur Helfte! —
Genug, Freunde! Mond! Kreuz! Grab!
Das sey unsre Losung, bis auch wir begraben
werden im stillen Thal, wie es uns geziemet.
Ein kleines Gråblein, das sich nichts über
das Thal heraus nehmen und kein Hügel
seyn darf, sey unser Hauß. Ein Orden, ein
Kreuz, gebühret nur Helden. Wenn der
Geisterseher, der Seelenvertraute Mond, wenn
er mit den Gråbern der Helden fertig ist, und
noch einen Blick übrig hat; er wird ungebeten
mit ein Paar holden Stralen unsere Gråber
beehren, damit ein Minnesånger unser
Ruhethal bemerke, und auf unser Grab durch
heilige Ahndung gebracht, ein Grablied auf
seine Geliebte singe, und auf sich selbst eins,
weil jene ihm starb! —

Dank sey Euch, ihr Treuen, ihr Lieben
des Helden, die er beschützet hat! Wir haben
eine heilige Pflicht erfüllet und Ehre gegeben,
dem Ehre gebühret und einen Helden
und einen Berg verbunden! — Gleich
mit gleich. — Laßt uns froh heim gehen;
denn es låßt nicht, wenn Helden weinen, und
wer kann einen Berg mit Thrånen im Aug'
ansehen, wer? Er hat überwunden und ist
mit Ehren vom dritten Tod' überwunden.

Noch

Noch eine Pflicht liegt uns ob, dies Grab zu verhehlen seiner Vielgetreuen. Was wir können, kann sie nicht. Sie ist so sehr ein Weib, als er ein Mann war! Kommt, Freunde! Sie könnt' uns überraschen, kommt! Warum seht ihr euch um? Freunde, kein Held sieht sich um, kommt! Wir nehmen den Mond mit.

Weh! weh! Ists nicht ihr Silberton? Versteckt Euch — doch nein! Es ist eine Nachtigal, die auch den Geliebten verloren hat. Solch ein Paar Stimmen, Luisens und der Nachtigal, sind leicht zu verwechseln. Schluchze nicht, kleine Betrübte! Dein Geliebter ist nicht im Felde gewesen, da fält nur was vortreflich und ehrlich unter den Menschen ist, du wirst ihn wieder finden; allein Luise nicht ihren Geliebten!

Was für ein Geschrey? Ists eine Taube, die nach ihrem Gatten girrt? Ist es ein Käuzlein, das erbärmlich sich hören läßt? Ists beydes? Ists keins? Ha, Freunde! Sie ists, es ist Luise! Gott wie verändert! Aus einer Nachtigal, was ist sie worden? Kommt, laßt uns fliehen — fliehen — fliehen! — Unsern Freund haben wir sterben gesehn. Luisen werden wir nicht leben hören können. Kommt, Freunde! Auch du,

Alter! Nimm dich zusammen, gib deinem Sohn die Hand, damit er ein Stück von dir übertrage. Kommt, kommt alle! Du starrst, Geliebter! Du starrest! Du, vor allen Getreuer! Was ist mein Gesang gegen dein Gesicht? Laß es mich abschreiben. Ich bitte dich Laß! Dann haben Kinder und Kindeskinder ein Muster von edlen Schmerz. Doch seht! Es bricht sich Tod und Leben auf deinem Gesicht, mein Geliebter! mein Freund! Gottlob die Herzens Blutschleuse ist nicht mehr gehemmt. Sie ist wieder aufgezogen, und es fließt Blut in dein Gesicht. — Ach Geliebter! soll ich, soll ich weiter singen? Es ist Luise, Freund! Sie ists! Kann ich? Soll ich? Flieht, Freunde, sie ist uns nahe! Verbergt euch ins Gesträuch tief — tiefer — Freunde eines Helden fliehen? verbergen? Doch! einem Weibe zum besten! dem Weibe eines Helden zum besten! Solch ein Weib können nur Memmen aushalten! Männer nicht! Wir sind Helden, Freunde, weil wir fliehen, weil wir uns verbergen tief im Gesträuch. Je tiefer, je heldenmütiger! —

Ist Luise nicht eine Heldin, weil sie betrübt ist bis in den Tod! Weil sie ihre Stimme verloren hat, und was weiß sie? Weiß

sie mehr, als daß ihr Geliebter im Feld' ist, weiß sie seinen Tod? Weiß sie die Losung: Kreuz! Grab! Tod!

Luise! sie ists, Freunde! O wär' es ihr Geist; dann wären Franz und Luise doch bey einander! Wie hat ihr Gesang sich verändert? Hätt' ich sie nicht gesehen; durchs Gehör hätte sie niemand gekannt, der singen kann, niemand, der nur singen hören kann! Luise! Luise! Seufz't ihren Namen, Freunde! seufzt inwärts! So wie der Seufzer aus dem Herzen kommt, stoßt ihn ins Herz — sie könnt uns sonst merken, und wir wären verloren. — Auf unserer Stirn würde sie lesen, was sie nicht wissen soll. Wir wären ihre Mörder! Die geheimen Worte: Kreuz! Grab! Tod! sind uns angeschrieben an der Stirn einmal! zweymal! dreymal! überall — Stecket die Köpf' ins Gebüsche. Jüngling! Du hast noch zu wenig Kreuz gehabt, du verstehst nicht Seufzer zu dämpfen, lern es von uns, du wirst es benutzen. Freunde, wenn euch die Hände zittern und die Füß' auch; schlagt sie ins Kreuz, damit eins das andre halte, und Luise nichts merke! — Ins Kreuz, Freunde —

Wo bist du, Franz? Wo bist du hin, Falscher! Du liebst den Krieg mehr, als mich, den Tod mehr, als das Leben! Wo bist du? — Du hast deine Geliebte verlassen, die nach dir zielte, wie ein Jäger nach Wild! — nach dir sang, wie die Vögel im Frühling nach einander singen, bis sie sich gefunden haben. Wo sind deine Schwüre? Deine Verwünschungen? Unglücklicher! Was hat der Krieg, das dich reizen konnte, da du mich hattest! Dein Leben gehört Gott! dir! und mir! oder besser Gott! mir! und dir! und keinem von uns dreyen giebst du es. Du bringest es dem Vaterland! Kennst du dies Ungeheuer? Ich kenn' es nicht, ich mag es nicht, ich will es nicht kennen, dieses blutdürstige Thier, das seinen Weg mit Menschenleichen pflastert, um weich zu treten, und an verwüsteten Feldern und an ausgebrannten Wäldern seine Lust sieht, das jedes Grab haßt, weil es lebt! — Vaterland, wie heßlich bist du! — Auch meinen Geliebten hast du auf deiner Seele, wenn du eine Seele hast! Vaterland, du wohnst in einer Mördergrube! Franz! wie kontest du dich verleiten lassen? Ehre! Was ist Ehre? Weißt du es? Ich weiß es nicht! — Wer uns in die Augen

ehrt, ehrt uns der? Und wers thut, wenn wir nicht dabey sind, ehrt uns der? Weiß dieser Fels, wenn ich sag' ein schöner Fels, und richtet sich die abgehauene Tanne in die Höhe, wenn ich sag': ein treflicher Baum? Hören wir, wenn wir gestorben sind, und was ist die Ehre, wenn wir nicht hören können? Du hast falsch Geld eingewechselt, Franz! Schäme dich, daß du gestorben bist. Doch! bist du todt! Franz, rede doch, ich ringe meine Hände, ich halt sie gen Himmel! Ich — was weiß ich, was ich thue! — So rede doch, Franz, bist du todt? Lebst du? Verzeih' einem Weibe, daß sie nicht männlich denkt. Du hattest zwo Händ', eine für mich, eine für deine Pflicht. Es war Pflicht daß du in den Krieg giengest. Du hattest dein Wort eher der Fahn' als mir gegeben. Verzeih mir, Franz! Ich sah dein linkes Aug' in Thränen, da du Abschied nahmst. Im Rechten war Muth. Eine Hand war stark, die andre sank. O Franz! Franz! Wenn wir uns doch eher gekannt hätten. — Vielleicht hättest du dich mit keiner andern Pflicht vermählt, als mit der, mich zu lieben! — Die schöne Pflicht! — Ist sie nicht schön? Traurig schön! O wenn du leben möch-

möchtest, doch — du lebst nicht, du bist todt! todt! todt! Ich sah dich kämpfen, du edler Kämpfer! Ich sah dich mit vielen zugleich anbinden. Ich sah dich kriegen, edler Krieger! Ich sah dich den ganz treffen, der dich halb traf, den stürzen, der nach dir schlug — ich sah Blut und Schweiß, beydes edel zusammen rinnen, und vor deiner Stirn stehen, und da der Zufluß zu stark war, es von deinen Wangen herabthauen — ich sah! O Gott! ich sah dich die Knie steifen, die schon zu sinken anfiengen! Wie bleich, welche Blutdürre auf deinen Wangen! wie welk, Tod! da liegt er! das dacht' ich wol, ich dacht' es, Geliebter, daß du sterben würdest — Schreckliche Ahndung! doch war es blos Ahndung? Es war Zeichen vom Himmel: denn es starb ein Edler! Wenn ein solcher stirbt, macht man im Himmel Platz — O ein Treflicher ist gefallen. Klagt, ihr Jungfrauen! Der edelste unter allen Jünglingen ist gestorben, ohne seinen Stamm fortzupflanzen, und ohn einen Sohn zurück zu lassen, der seinem Bilde ähnlich. Klagt, ihr Feigen! Ein Held ist todt. Klagt, ihr Helden, euer Bruder ist dahin. Es sterben tausend und abermal tausend mit ihm!

mich ohngerechnet! — Ich fühlt' jeden Herzensstich, den er ausstand, den er überwand, und den lezten, lezten Todesstich, der ihm das Leben nahm! Ach! noch dehnet sich dieser Stich in meinem Busen — Franz ist todt! todt! todt, todt! Rufe laut, überlaut, alles was rufen kann: todt! — und was nicht Sprache hat, halle nach: todt! — Für mich alles todt, die ganze Welt todt — mein Geliebter hin, alles hin — Leben hin, Tod hin, ach selbst der Tod hin. Luise soll nicht in Franzens Arm sterben, o des schönen Todes in seinem Arm! So treflich soll Luise nicht sterben, so lebendig nicht gen Himmel kommen! Ha, schreckliche Nacht, die ich überstand! Ich fühl' es, keine werd' ich mehr überstehen — ich träumte, was ich sang! Ahndungsvoll sprang ich auf im Traum, und Ahndung bestätigt diesen Todestraum: Franz ist todt! — Ich rief im Walde, wo das Echo so oft Franz nachgerufen! Ich rief in den Wald: Franz — keine Antwort. Nichts auf mein Franz, auf mein wiederholtes Franz! Echo bist du verstummt? Du rufst alles, nur Franz nicht — kannst du den süssen leichten Namen Franz nicht mehr nachsprechen? Oder liegt es an mir, daß ich mir nicht getrau,

ihn

ihn laut vorzusprechen! Ich könnte Franzen, dünkt mich, im Sterben stören — ihn stören, wenn ich schrie: Franz! Und nun endlich wie aus einer tiefen Kluft hohl: Franz! Schnell lief ein Schauder mir durch alle Glieder, durch den geheimsten Mark! Der schönste Name in der Welt, wie schrecklich ward er mir! Wie ists, Echo! Ich weiß alles! Heult nicht Hunde! Rufe nicht Eule! Laßt mich rufen, laßt mich heulen! Ich weiß alles! Schrecklich! Wie traurig das Licht brannte, als auf einer Leichenwache. Vergebens muntert' ichs durch eine Nadel auf, womit mein Busen befestiget war. Vergebens facht' ich es an! Es wolte nicht, es konnte nicht. Franz auch du hast ausgebrannt! Umsonst wälzen dich Freunde, umsonst schütteln sie deine Hände! umsonst! — du bist todt! todt! todt! Doch sind es Freunde, die dich umgeben. Vielleicht Feinde — Deine Mörder — Mörder, die deinen Heldenwerth verkennen, und sich nicht einst rühmen ihrer Mordthat. — Vielleicht rinnt dein Blut, dein edles Blut, in eine Pfütze voll unreinem dicken Blut der gemeinsten Krieger! — O Franz! wüßt' ich, daß du wie ein Held begraben wärst, wie du gelebt

hast, und wie du gewiß gestorben bist, ich würde mich beruhigen: denn bald! bald! werd' ich bey dir seyn. Wenn aber dein Leib als Scheusal aufgestelt ist, dein schöner Leib, das Meisterstück der Natur, Franz! was heb' ich an? Engel! Menschen! wen rühren meine Klagen zuerst? Wer ist am menschlichsten unter allen Geschöpfen — wer? Franz ist todt! todt! Wer zeigt mir den Weg zu dem einzigen Trost, daß ich weiß, daß ich sehe, wie er todt ist! wo seine matte Hände ruhen! und seine kühne Brust! Wer ist der Holde! der mir den Schlüßel zu seinem Grabe giebt? O wäre sein Kämmerlein verschlossen! Wäre seine Gruft heilig, wie ruhig!! —

Auf, Freunde! tretet hervor, folgt mir, verdoppelt euren Schritt, damit wir Luisen das Grab des Helden zeigen! — Luise, wenn du hälst, was du versprochen hast, wenn du ruhig seyn wilst! wenn du es kannst! Sie that einen Schwur mit ihren Augen, die sie gen Himmel anstrengte — Diese Hände trugen ihn in die Höhe, sagte der Aelteste, sie trugen ihn in den Vorhof des Himmels, wo Lohn nach Arbeit auf ihn wartet! Mache dein Auge groß, Luise, du

solst

solst sein Grab sehen, und ein Ehrenzeichen oben drauf. Gönn' ihm die Ruhe, gönn sie dir selbst. — Sein Andenken sey uns ewig heilig! — Bist du vorbereitet? Hast du den lezten Tropfen Thränen in deinem Aug verwischt, hast du Stärke hinauf zu blicken? Wohlan! Dort oben schläft Franz! —

Sie sah mit einem umfassenden Blick. Ach, seufzte Luise! schlug ein Kreuz vor ihre Brust, und sank todt zur Erde.

* * *

Heut hab' ich einen Leichenschmauß! Alle meine Kinder sind bey mir! Komm auch, Nachbar! — Damit alles paarweis' gehe, hab' ich die Wittwe Marthe eingeladen. Du wirst Gelegenheit haben, an deine selige Frau zu denken, wenn du die Wittwe Marthe, deiner Seligen leibliche Schwester siehst, und wenn du auf meinem Leichenschmause bist — ich hab' einen Enkel verloren, einen Kernjungen. Der Tod hatte lang mit ihm zu thun, eh' er ihn zu Boden riß. Jacob wehrte sich, so klein er war, mit Jünglingsstärke. Jacob, der Erstgebohrne meines Aeltesten, der im väterlichen Hause bleiben wird, weil er der Aelteste ist. Jacob führte meinen Namen, und war mir so auggreif-

 lich

lich ähnlich, als mir keiner von allen meinen Kindern und Groskindern ist, die mir all' ähnlicher sind, als jene. Alle Leute nannten den Seligen: Großvater, und der kleine Junge freute sich drüber, und that so alt, als wenn ers wäre. Er ist ein Theil von mir, ein Ast vom Stamm, und soll da begraben werden, wo ich einst begraben zu werden den Meinigen anbefohlen habe. Nachbar! wir wollen betrübt und froh seyn, so wie man in der Abenddämmerung sieht, und nicht sieht. — O Greger! Es ist ein köstlich Ding, wie unser Pastor sagt, zu sterben, eh man stirbt! Was meinst du, wenn man sich begraben sieht? Du bist gestorben, Greger, eh du starbst, du hast dich begraben gesehen, und lebst; denn dein Weib, Wittwer, war du selbst! Sieh, ich habe noch all die Meinigen; nur Jacob den Hauptenkel hab' ich verloren, den begrab' ich heute! Da liegt er schon auf einem weißen Laken, du wirst ihm folgen mit deiner seligen Frauen Schwester in einem Paar! Ich werde mir selbst folgen mit meinem Weibe Hand in Hand. Gott geb' ich stürb mit ihr paarweis'! Zwar hat mich Gott gesegnet mit Kindern und Kindeskindern, die noch grünen und blühen und

Frücht' ansetzen werden zu seiner Zeit. Hast du aber nicht bemerkt, Greger, die Blätter sträuben sich lang, und trotzen dem Herbst; fält aber das erste gelbe Blatt: fallen ihm mehr nach, bis der Baum nackt und blos steht! — Ich bin bereit, mein Weib ist bereit. O, wären wir die ersten, die nach diesem gelben Blatt fielen! Ruhe wohl, Jacob! Du bist, so klein du warest, eines christlichen Begräbnisses werth, und eines Leichenschmauses! Fromm wollen wir reden, Nachbar, und das lezte Glas wollen wir trinken: auf ein seliges Ende! —

* * *

Tanne! warum so stolz unter deines gleichen? Warum Meuterey wider die königliche Familie der Eiche? Ich, dein Landsmann, aus Norden gebürtig, wie du, finde keine Hoheit an dir von Fuß bis zur Scheitel! Wenn sanfte Winde dich und alles, was um dir ist, mit einer verstehbaren Sprache beleben, rausche mir zu, was dein Vorzug ist, damit ichs durch den Wiederhall deinen Nachbaren, wer sie auch sind, verkündige, auf daß sie dich ehren, wie die königliche Eiche geehrt wird, und wenn du es verdienst, noch mehr. Sieh an die maje-

stätische dreyhundertjährige Eiche, die die Geschichte des ganzen Waldes weiß, da steht sie unerschüttert, trotzt den Stürmen aller Weltgegenden, trotzt allem — nur Gottes Donner nicht; wenn du dich vor jedem Winde bückest und dich windest, kriechst und wie ein Hofmann schmeichelst, damit jeder Wind dich nicht aushebe, und deine Wurzel aufdecke allen die vorübergehn! Grün bist du im Winter, wenn die Eiche, von ihrem königlichen Schmuck entkleidet, nach Art wahrer Größe sich nichts vor ihren Unterthanen heraus nimmt. Ist aber das Kleid wahre Hoheit? Wo ist dein Werth, wenn auf einem einzigen Eichenblatte sich ganze Geschlechter niederlassen, und du Nadeln statt Blätter zählest? Sieh nicht verächtlich, Tanne, auf die tief unten grünende Waldblume, die, wenn sie im Frühling aufgeht, und rings umher im nackten Walde alles öde und leer findet, sich erst im Thau badet, um desto heller und klärer zu dir hinauf zu blicken, und das erste Baumgrün zu sehen! Neige dich zu dieser aufgehenden Waldblume, Tanne, die du dich vor jedem nur rauschenden Winde so tief beugest! Blick her, auf die Eiche, die keinem Unterthan, der zu ihr flieht, Schutz

und Schirm versagt, und wenn der in die Höhe strebende Baum von Buben gebrochen wird, und sich zu ihr wendet, ihm einen Ast reichet, damit er den Streich verwachse, den der Bube an ihm vollführte.

* * *

Schmetterling, Schmetterling, setz dich! — Sieh den Sperling, der auf dich laurt, und seinen Schnabel wetzet, um dich, als einen Braten zu essen, und Sallat von dem Blädchen, wo du sitzest, dazu zu picken. Schmetterling, Schmetterling, setz dich! Ich will dir nicht einen Flügel ausreißen, oder einen Fuß, oder dich ängstigen, Närrchen! Nein! Du bist klein, wie ich! Gerg, mein größerer Bruder, fängt sich größere Vögel, und er geht nicht mit ihnen um, wie ich mit dir umgehen werde. — Weißt du, was ich will? Ich will dich ein wenig ansehen, schönes Jungferchen, nicht lange. — Ich weiß, du lebst nur kurz, armes Vögelchen! künftigen Sommer bist du nicht mehr, und ich bin schon sieben Sommer alt. — Ich will dich nicht vom Leben aufhalten, armes Vögelchen, aber besehen will ich dich, dein niedliches Köpfchen, und dein schlankes Leibchen, und deine Spitzenflügelchen, das will

ich

ich besehn, und damit du keine Zeit verlierst, werd' ich dir ein Blädchen vorhalten, damit du während der Zeit essen kannst. Schmetterling, Schmetterling, setz dich! Närrchen, ich meyn' es gut mit dir! Schmetterling, Schmetterling, setz dich! —

* * *

Es war einmal ein Edelmann, der ritt stets einen Fuchs, der Edelmann war so falsch, wie der Fuchs, und der Fuchs wie der Edelmann. Ein schändlich Paar! Zwar war der Fuchs ein schönes Thier, der Edelmann nicht minder. Doch einer schlug so aus, wie der andre, und beyde waren beschlagen, der eine mit Bosheit, der andre mit Eisen. Beyde schlugen und trafen Menschen. Der Fuchs hatt' einen seltenen Kopf, einen Hals zum mahlen, und einen Fuß! gewiß! einen niedlichen Fuß! Sein Schweif hieng ihm herrlich herab, zum Schrecken aller Bremsen und Fliegen, die er nicht verjagte, sondern auf der Stelle todtschlug. Auf seinem Rücken war ein Bremsen Kirchhof! O des prächtigen Schweifs! Der Edelmann, gewachsen wie eine Birke, hoch und gerade. Sein Gesicht braun, wie eine Eichel, wenn sie rein und reif ist, und seine Hand noch brau=

brauner. Nichts an ihm verunglückt; kein Fleck, nichts schiefes an ihm, wie ein ausgewachsener Halm im Kleinen, war er im Grossen, gerad bis auf sein Seitenhaar, das kraus lag in natürlichen Locken. Man glaubte, die liebe Natur hätt' es mit ihnen zu einem Knoten angelegt, und sie wären im Zuziehen gestört worden.

Sein Auge meldte jedem an,
es sey der Mann ein Edelmann.

Nur die Augenbranen waren wild gewachsen, sehr wild! Da lag das Böse vom Edelmann, denn wenn er gleich schön von außen war, so hatt' er doch einen innerlichen Schaden. Sein Herz war eine Mördergrube, und von draußen stand ein schöner adlicher Hof. O hört, ihr tugendsame Jungfrauen, was sich zutrug im Jahr nach Christi Geburt ein tausend sieben hundert und sieben, hört es und weint um eure Schwester! Es war einmal ein ehrlicher Bürgersmann, der hatt' eine schöne Tochter. Der Pastor sah sie an, wenn er die Schönheit des Engels beschrieb, der auf Gottes Geheiß einen menschlichen Leib auf eine kurze Zeit angezogen. Er sah nicht seine Frau an, denn die war alt, obgleich sie sich beyde nichts vorzurücken hatten, und er auch alt war. Annens

Leib war ein Engelskleid; so passend gemacht, daß der Engel nichts abschneiden durfte, wenn er ein Menschengewand auf Gottes Befehl nöthig gehabt. Freylich sahe sie so schwindsüchtig nicht aus, wie das vornehme Ding in unserer Nachbarschaft, von der alles sagt, sie sey die schönst' im Lande. Daß sich Gott erbarm! Wer Annen sah, wust sicher, was Schönheit sey. Wer sie nicht gesehen hatte, war zweifelhaft. Man verglich die andern Gesichter nicht mehr mit der Natur, sondern mit Annen, nicht mit der weißen Lilie den Busen, nicht mit dem Himmelsblau das Aug, nicht mit einer aufbrechenden Rose das Frische im Gesicht — man verglich es mit Annen. Sie hat das von Annen und jenes von Annen. So sprach jeder, wer Annen gesehen. Man hatte nicht nöthig, sich herum zu thun und hier und da was in der Natur zusammen zu suchen — Anne war alles zusammen. — Sie war weiß; allein wer auch eine Braune liebte, blieb stehen, wenn er sie sah, und sagte laut: schön! Sie hatte so was gesundweißes im Gesicht, daß man das Blut rinnen sehn konnte. O ein schönes Blut! Der ganze Himmel lag auf ihrem Gesicht! weiß! roth! blau! Wenn man ihn im Kleinen wollte, sah man Annen an — und ihre Seele?

Seele? Wer eine Seele sehen wollte, sah' ihr ins Aug'. Da hatte sie sich einquartiert. Wen sie damit ansah, hatte Gottes Bild gesehen, und ein Strahl von diesem Bilde ließ so viel Ehrfurcht zurück, daß man Annen liebt' und ehrte. Ihr Aug war die Sonn' am Himmel! Man dankte Gott, daß er so schöne Menschen auf seiner Welt gemacht — und wär' es erlaubt, daß ein Engel, wenn er auf Gottes Extrapost fährt, und der Erdenluft wegen ein Menschengewand angezogen hat, wär' es erlaubt, daß ein Engel ohne Gottes Trauschein sich verheyrathen könnte: er nähme sie! — Sie wäre Fleisch von seinem Fleisch! Geist von seinem Geist! — O ihr Jungfrauen, hört was sich mit Annen zutrug und mit dem Edelmann, der stets einen Fuchs ritt. Er stelte sich, als liebt' er sie; allein er liebte sie nicht, denn die Liebe macht tugendhaft, wenn man einen Engel wie Annen liebt! Er liebte sie, doch war seine Liebe Leckerey! — Der Bösewicht meynte nicht sie, sondern sich. — Hast du ihr nicht ins Aug gesehen? — und recht ins Gesicht? oder fürchtest du dich nicht für Gott und für den Himmel! Bösewicht! für was fürchtest du dich denn? Sie waren beyde schön! — schön! allein welch ein Unterschied in der

Schön-

Schönheit! Sie schön, wie ein Engel; **Er** schön, wie ein Teufel, wenn er sich in einen Engel des Lichts verkleidet hat. Er schwur **Annen** zu lieben bis in den Tod, und wie leicht können wir betrogen werden, wenn es Jemand zum Betrug anlegt, der so schön ist, wie der Edelmann. Wer sieht immer auf die Augenbranen? Anne sagt' auf sein Zudringen, ich will, wenn meine Mutter will. — Ihr Vater war während der Zeit gestorben, und der Edelmann, der ihn zur Gruft begleitete, hatte sich so betrübt gestelt, daß Anne ihres Vaters und ihres Liebhabers wegen gleich betrübt war! Die arme Unglückliche! Bis jezt hatt' er noch nicht das väterliche Hauß betreten. Sein erster Schritt war ins Trauerhauß! Eine schreckliche Vorbedeutung! — Nun kam er, wenn er wolte und Anne blieb zwar bey ihrem: ich will, wenn meine Mutter will; allein sie sprach es immer schwächer. Der Bösewicht grüßte die Mutter nicht mit den süßen Worten: gib mir deine Tochter! — Er suchte die Tochter ihrer Mutter allmählig zu entwöhnen. Die Mutter merkte — wie ists? fragte sie den Edelmann: Ernst oder Scherz, Spiel oder Ehe? — O Anne, warum sahst du ihm nicht in sein verruchtes Gesicht, bey dieser mütter-

lichen

lichen Frage — recht ins Gesicht? Du hättest den Bösewicht entdeckt in Lebensgröße. Er rafte sich bald zusammen. Ernst, sprach er, Ehe! Wie, sagte die Tochter, da der Bösewicht diesen Abend das Hauß der Unschuld verließ, wie wär' es anders zu denken? Die Mutter ward ruhig nach diesem Abend. Mehr hatte dem Edelmann nicht gefehlt, seiner Gottlosigkeit vollen Lauf zu lassen, und die Unschuld zu vergiften, als diese Ruhe der Mutter — — O Ihr Jungfrauen! weint um eure Schwester, die durch einen Bösewicht von der strengen Bahn der Unschuld und Tugend verführt ward. Nur Mutter und Tochter und drey aus ihrer Verwandschaft wußten ihren Fall! Der Tod entriß ihn dem Ottergift der Stadtlippen. Ihre Mutter rang die Hände. Anne konnte sie nicht ringen — der Tod war ihr Leben! — Sie konnte, sie wolte nichts weiter, als sterben. Kniend bat sie ihre Mutter, für sie zu beten. Ja! Tochter! ich will für dich beten! Ich will beten, daß dich Gott beruhige. — Nein, Mutter, daß ich sterbe, daß ich sterbe, daß ich sterbe, alles andre Gebet wiederruf' ich — der Tod, das ist mein Alles. —

Anne sprach dies gelaßner, als ich, so gelassen, daß man wohl sahe, der Tod sey

ihr alles. — Sie knieten beyde, Mutter und Tochter, dicht zusammen, und hielten die Hände gen Himmel, als wär' es nur eine. — Sehnlichst beteten sie um den Tod, und das ist eine große Gabe Gottes, die der liebe Gott nicht erst wem giebt, sondern nur denen er gut ist. Wir sterben zwar alle; allein es kommt beym Tod aufs wenn? an, auf eine erwünschte, das ist, auf eine selige Stunde. Da nimmt man nicht zehn Leben um Einen Tod! — Die Tochter starb so ruhig, daß man ihr die ewge Seligkeit ansehen konnte. Die Mutter muste noch acht Tag' jammern. Sie hatte keinen Schmerz; allein sie jammerte — mein Mann todt, meine Tochter todt — und ich! ich! hab' ein heimtückisches hartes Leben! Schon lange bey Lebenszeit ihres Mannes war sie siech! Der Tod ihrer Tochter hatt' ihr vollends das Herz gebrochen. Nun gieng es gegen den achten Tag, daß die Leich' ihrer Tochter auf sie wartete, unbegraben! Auf einen Tag, sagte die Mutter zu ihrer sterbenden Tochter, auf einen Tag, sagte die Tochter. Auf einen Tag, sagten sie sich hundertmal, und auf einen Tag waren auch ihre lezten Worte. Sie starb! o Gott — fast wie ihre Tochter. Fast! Ganz nicht, denn die Tochter starb noch leichter!

Die

Die Mutter war älter, das Leben hatte sich mehr angeklammert, und der Tod muste stark reißen, eh' er seinen Zweck erriß. Der Mutter Sarg stand schon längst bey dem Sarg ihrer Tochter, noch eh die Mutter selbst drinn war. Was das für ein Leichenzug war! Sie wolten still begraben seyn; allein alles im Städtchen, was gehen konnte, gieng den Särgern nach. Es waren allen und jeden Wegweiser zur ewigen Ruhe! Die Taglöhner verdungen sich nur auf den halben Tag, um dieses Begräbniß zu sehen. Der Pastor weinte. Er war außer den Dreyen der vierte, der Annens Fall wuste! Die Engel fielen und wurden Teufel; allein Anne blieb, was sie war, im priesterlichen Auge. Der Pastor weinte: denn er hatte kein Engelbild mehr in seiner Gemeine. Er wuste nicht, wie er die Engelgestalt deutlich machen würde, da er Annen nicht mehr sehen konnte — ich werde sie bald sehen, fieng er prophetisch an im entzückten Muthe, drückte sich den Hut in die Augen, und gieng so, als ob er den Tod ausfordern wolte. Der gute Pastor! Er wolt' ein Erbauungswort bey dem Grabe dieser beyden Seligen verbreiten, doch, das konnt' er nicht! Annens Gesicht, das ihm noch zu lebhaft vor den Augen schwebte,

störte ihn. Er verstummte selbst in der Kollekte, und schluchzte laut. Der Schuster Veit, der so gut singt als Einer, half ihm aus, ohne daß es viel zu merken war. Dieser war bekannt, daß er Melodie hielt, und nicht weinen konnte. Sie hatten eben die Todten begraben und wolten heim gehen; da kam der Edelmann auf sie zugesprengt. Er ritt keinen Fuchs, sondern einen Schwarzen.

Ha! dachte der Pastor, da er den Edelmann, den er wohl kannte, auf einem Rappen, und nicht mehr auf dem Fuchs, sahe — Ha, das Gewissen! das Gewissen! Es war ihm Vergnügen, den Judas hängen zu sehen, und wahrlich, wenn ein Bösewicht von der Welt Verzeihung haben will, muß er unstät und flüchtig — verzweifelnd aussehen. —

Der Bösewicht hätt' ohngefragt wissen können was? und wie? und wer? Denn unsre Todten kamen in eine Reih mit Mann mit Vater. An dieser Stelle, Bösewicht, hast du geweint. Er frug aber ein blosses kaltblütiges wer?

Anne, sagte der Pastor, und zog seinen Hut ab, und die Thränen stürzten herunter, als göß' er seine Augen aus — Anne, sagt' er, und die ganze Versammlung wimmerte

Anne,

Anne, und lange hernach sagt' alles, „ihre Mutter auch„ da hätte man doch denken sollen, würd' er sich an die Brust schlagen und verzweifeln! Eins sagte dem andern: das ist er, und mancher, der Herz hatte, setzte, wiewohl ins Ohr, hinzu: der Mörder! Alles wuste von seiner Falschheit gegen Annen; allein nur drey, außer dem Pastor, von ihrer Leichtgläubigkeit. Der Bösewicht schien, mir nichts, dir nichts! Sie hat Ihnen — ver — ziehen, gnädiger Herr, sagte der Pastor, und konnte das Wort verziehen lang nicht herausbringen. Der alte Mann war zu bewegt. — Sie hat Ihnen verziehen, wiederhohlt' er mit blossem Haupt', und ich, versetzte der Frevler trotzig, verzeih' ihr auch, daß sie gestorben ist! O Jungfrauen! denkt ans Jahr nach Christi Geburt ein tausend sieben hundert und sieben, und an die Verzeihung, daß sie gestorben ist! Traut nicht den gnädigen Herren, wenn sie gleich bey den Gräbern eurer Väter weinen!

Es ward dem Pastor und seiner Gemeine, als ob die Erde bebte, da der Mörder siegprangte und trotzte. Der Pastor setzte seinen Hut auf, und die Begleiter und Beglei-

terinnen falteten die Hände. Der Edelmann mir nichts, dir nichts, sprengte davon; denn er hatte seit vielen Wochen ein ander Annchen, drum verzieh' er unserm, daß es gestorben war!

Diese schreckliche Worte hatten dem Pastor schnell die Thränen gestauet. Beym heftigen Ungewitter regnet es nicht — Da fieng der Pastor an, da habt ihr, meine Lieben, den Teufel gesehn! — Sie war ein Engel! Er ein Teufel, und alle, die solche Augenbranen sahen, fürchteten sich nach der Zeit, als sähen sie den bösen Geist. — Einige von den Stadtfrauen, welche das selige gute unschuldige Annchen gekannt hatten, und unter denen die bewusten drey am meisten, wunderten sich und sprachen: warum erscheint nicht Annchens Geist dem Bösewicht? Warum fährt nicht ihre kalte Hand über sein Gesicht, bis Todesschweiß vor seiner Stirn steht? Warum heulen nicht des Abends zwischen eilf und zwölf Hunde, damit ihm die Ohren gellen? Warum kreiselt nicht ein Sturmwind sich um ihn herum, damit ihm Hören und Sehen vergehe? Warum pfeift ihm nicht der Nord zu: du bist der Mann des Todes? Warum rasseln nicht, wenn er mit seiner Buhlerin ins Bett steigt, unter seinem Bette

Ketten

Ketten? Warum fahren nicht kalte Schauer kreuzweis durch seine Seele? Warum schreyen nicht Eulen, wenn er des Abends nach frischer Luft schnapt? Und warum verscheucht sich nicht sein Pferd vor einer Erscheinung, und wirft ihn herab auf ebenem Wege? Warum schlägt es nicht an sein Fenster mit Fäusten an, damit wenn er: wer da! rufet, er nichts als einen Schatten von der Seite sich wegziehen sähe? Warum klirrt und klarrt, knistert und knastert es nicht in seinem Zimmer, obgleich alles rings herum altes reif ausgetrocknetes Holz ist, als wolt' es in die Wort' ausbrechen: Mörder, Mörder! — Wundert euch des nicht, meine Lieben, sagte der Pastor gar eben, daß das alles nicht geschieht, Anne hat ihm verziehen, eben weil sie ein Engel ist! — Wenn sich die Menschen dem Teufel ergeben, läßt der Teufel sie seine Knechtsjahre ungestört. — Des Teufels Knechte sind fast immer vornehme Herren — allein wenn die Contraktsjahr' aus sind —

Die Gemeine schlug sich ein Kreuz, und alles betete:

„Für den Teufel uns bewahr!„

* *
*

Zwar eine Aehrenleserin, und doch reich! Wie ich noch arbeiten konnte, band ich Garben, und beschämt' oft junge Mädchen in der Schnelligkeit. Man sagte von mir, ich grif Glück, wenn ich unter der blinkenden Sichel Getreyde grif. Im Alter les' ich Aehren, und freue mich, daß ichs kann. Lieber würd' ichs sehen, wenn ich mich nicht bücken dörfte. Doch bückt man sich nicht auch, wenn man stirbt? Und mir ist immer so wohl, wenn ich eine Aehre find, als fänd ich meinen seligen Tod! — Auch der wird kommen, wenn Zeit und Stunde seyn wird, so wie der liebreiche Gott mir meine Schürze voll Aehren beschert, wenn es Zeit ist. — Da sagen mir oft Leute, die jung sind und Aehren lesen kommen: Mutter, dort steht noch Korn, was leßt ihr, schneidet mit einem Messer Aehren, so habt ihr in einer halben Stunde mehr, als ihr tragen könnt! Seht! wie wir es machen! Schämt euch, Kinder, antwort' ich, daß ihr euch mit Aehrenlesen abgebt, und schämt euch doppelt, daß ihr Gott und Menschen mit dem Messer betrügt. Der liebe Gott, der unser Haar zählt, zählt auch jedes Erdenhaar, jeden Halm! —

Glaubt

Glaubt mir, jede Aehre, die ihr abgeschnitten habt, wird euch über kurz oder lang im Gewissen schneiden. Wie kann euch Brod anschlagen, das ihr stehlt? — Brod stehlen, das heißt so viel, wenn es nicht noch mehr heißt, als vom Altar Gottes nehmen, ohnerachtet die liebe Sonn hell brennt. Ehe Hungers gestorben, als solch gestohlnes Brod gegessen! Seht! wenn ein Halm dem Stahl des Schnitters entkommen, und wie verwayst — allein unter Stoppeln da steht! — Ich nehm' ihn nicht! Steh, sag' ich zu ihm, bis dich der Nord knickt, wie mich das Alter! — Wenn ihr ehrlich Aehren lesen würdet, ihr Aehrendiebe! wär' es Schand und Sünd: denn könnt ihr nicht noch arbeiten, und Glück greifen, wie ichs gegriffen habe, ohne Aehren zu lesen, oder bey Gottes Thür zu betteln? Ich werd' euch nicht lang mehr im Wege seyn! Alle Jahr find' ich weniger Aehren, und immer hab' ich denn auch weniger nöthig. Je älter, je weniger Hunger: je weniger Zähne, je weniger Magen. — Dies Jahr nur wenige Hände voll Aehren. So wenig hab' ich noch kein Jahr gehabt — ich glaub', ich habe dies Jahr zum leztenmal gelesen. O wie gern, wie gern möcht' ich aus

dieser argen, bösen, bösen Welt herausscheiden, wo man so gar Gottes Altar beym hellbrennenden Licht bestiehlt! Lebt wohl, wenn ich euch nicht mehr wiedersehen soll, gütige Felder! Tragt siebenfältig und mehrfältig, so vielfältig, als es eurem Eigenthümer nützlich und selig ist! — Gott vergelt' jedem die Aehren, die mir sein Acker verliehen hat! Lebt wohl all' ihr mitleidigen Oerter, wo ich mich ausruhete, wenn ich mich nicht mehr bücken konnte, und du vor allen, gütigster Ort, wo mir ein sanfter spannbreiter Bach Kühlung gab, und in süßen Schlaf rauschte, leb wohl! Da sah' ich, wie das neugierige Feldblümchen, welches am Ufer blühte, sich recht mühsam herüber bog, als wolt' es das Ohr ans kleine Wellchen legen, und es behorchen. Da sah ich — bis ich sanft einschlief — sanft. O so sanft komme mir auch der Tod, so sanft! — dann bin ich reicher, als wenn mir all' diese Felder gehörten, und der spannbreite Bach, den die neugierige Feldblume belauschte, und die mitleidigen Oerter, wo ich mich so sanft ausruhete — so sanft! —

Ende der Beylage A.

Daß mir Minens Nachlaß kostbar gewesen, darf ich nicht bemerken. Ich bat Gretchen, durch geschworne Leute die Sachen würdigen zu lassen, um dem Herrmann nichts zu entziehen, was ihm die Rechte, als Erbe seiner Tochter, zuwenden. Ich konnte bey dieser Würdigung nicht gegenwärtig seyn.

Gretchen und ich theilten uns diesen unschätzbaren Nachlaß. Sie lehnte meinen Antrag nicht im mindesten, auch nicht durch eine Verbeugung, ab. Sie dankt' auch nicht; sondern eignete sich ihren Theil zu, als etwas, das ihr eignet' und gebührte. Für den Herrmann ward auf alle Fälle, oder eigentlicher auf den Fall, ein Stück abgelegt, wenn er wollen würde, und für den ehrlichen Benjamin, unter dem einen Beding — wenn er noch lebet. — An die Theilung ward nicht eher, als den siebenden Tag nach Minens Beerdigung, gedacht. —

Ueber Minens Begräbniß werd' ich kurz seyn. Den ganzen Tag vor dem Begräbnißtage brachten wir in der Gesellschaft der Leiche zu. Nur bis dahin war ich an mein Versprechen, Minen nicht zu sehen, gebunden. Jetzt gieng das noch einmal an, das ich mir vorbehalten hatte; und dies noch

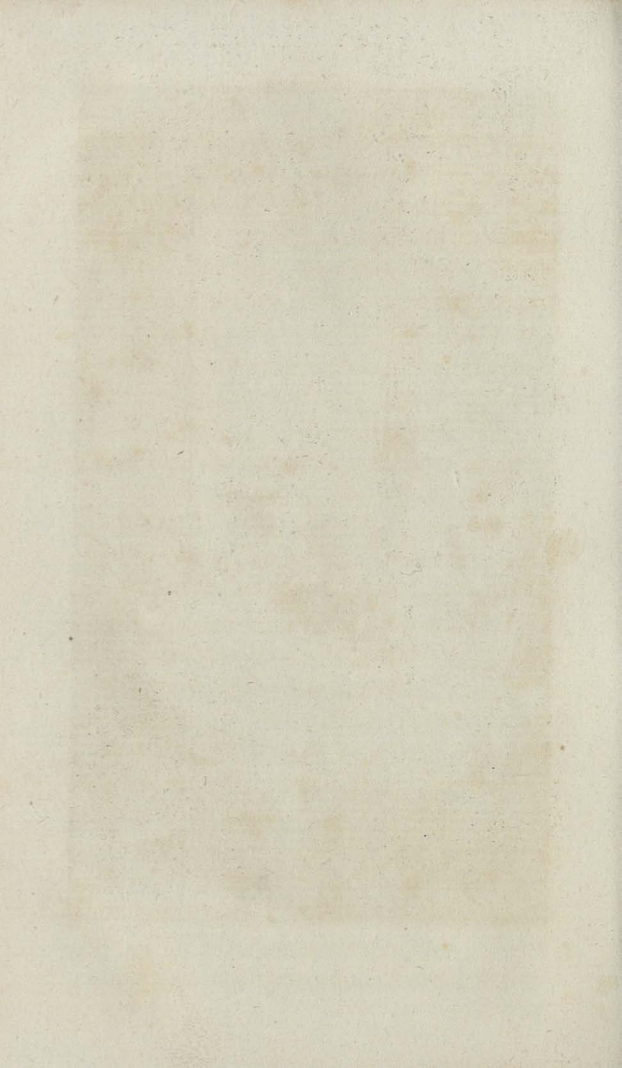
ein-

einmal währte einen ganzen Tag. — Gretchen hatte mir den mündlichen Bescheid abgegeben „Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurück bebt, kann er eine Haarlocke nehmen„ Die Empfindung, mit der ich mir dies Geschenk nahm, ist unbeschreiblich! — O! du mir theur und werthes Geschenk, wie noch angenehmer wärst du mir aus Minchens Hand gewesen, die kalt ist und kalt bleibt, obgleich sie dein Freund, dein Mann, an brennenden Lippen anzünden will. All' ihre Sachen nannt' ich mittelbar, diese Haarlocke war was unmittelbares. Sie war ein Stück von Minen selbst, das einzige, was Menschen unmittelbar mit Anstand von einander nehmen können — Dies war mit ein Hauptstück für mich, ins Grab — —

Der Tag, den wir mit Minen, eigentlich mit ihrer Hälfte, mit weniger als ihrer Hälfte, zusammen waren, wie kurz war er! Eh' er sich neigte, schien es mit meiner Fassung auch zum Ende zu gehen! Bis dahin hatt' ich mich gut gehalten, wie der Prediger sagte. Er legt' es nach verschiedenen Methoden mit mir an; allein keine einzige hielt Stich. — Wir hatten ein tiefes und ein hohes über die Gleichmüthigkeit gesprochen — Der gute

Pa-


D. Chodowiecki inv. & sculp.



Pastor sagte mir, als etwas ganz Neues, daß die Gleichmüthigkeit zum Charakter gehöre, die Gleichgültigkeit zum Temperament. — Ich wußte so gut und besser, wie der Prediger, daß wenn die Gleichmüthigkeit aus der Selbstbeherrschung entstehet, sie bey allen Vorfällen des Lebens das Kleid des Weisen, und so sehr von der Fühllosigkeit unterschieden sey, als lieben und verliebt seyn. — Was helfen aber all diese Vortreflichkeiten, die nicht zum Herzen gehen! Minens Leichnam machte alle Kunst zu Schanden. Mit Freuden thaten wir alle auf das Kleid des Weisen Verzicht, und suchten eine Wonne drinn, blos Menschen zu seyn, wie die liebe Mutter Natur sie am liebsten hat! Und am Ende, Freunde! gehts der abgehärteten Seele und dem abgehärteten Körper, wie dem Stahl — dies und das springt! Ihr! die ihr den Menschen an Leib und Seele verhärten wolt, bedenkt, was wir sind. Ich bin ein Mensch, heißt das nicht, ich bin schwach?

Der lezte Abschied, den wir von Minens zurückgelassenem Theil nahmen, war rührend! Wir sprachen mit ihm, als könnt' er hören, wir verstummten, da er nicht ant-

wor-

wortete. Wie sehr es mir zur Beruhigung gereichte, daß alles meinen Schmerz mit empfand, kann ich nicht aussprechen. Er vertheilte sich, doch blieb für mich so viel zurück, daß mir das Leben wie gar nichts war! Diese Empfindung hätt' ich um alles nicht weggegeben.

Da wir heraus giengen, und ich Minen noch zum leztenmal ansehen wolte, konnt' ich es nicht. — Ich war mit Blindheit geschlagen; allein mein Ohr und Herz hörte die Worte, welche der Prediger, der sich ans Sarg stelte, mit gerührter Seel' aussprach: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit! Und nun kamen zwey Leute, die den Sarg fest zudrückten, und nach diesem schrecklichen Zudruck sich zu uns mit den Worten wendeten: Gott bescheer' uns allen eine selige Nachfahrt! Sie hielten ihre Mützen vor und beteten, und wir beteten alle! —

Minens Sarg war sehr einfach, ohn' alle Verzierung. Sie hatt' es nicht ausdrücklich so angeordnet; allein sie bezeugte ihr Misfallen, daß der Sarg ihres Verwandten zu gekünstelt gewesen. — Schon lange zuvor ward ich vom guten Prediger befragt, ob

ob Mine nach curscher, oder preußischer Art, begraben werden solte? Sie selbst hatte weder im Testament, noch im Codicill, weder schriftlich noch mündlich, darüber Verfügungen getroffen, außer daß sie gern bey ihren Verwandten begraben werden wolte, um sie am lieben jüngsten Tag gleich bey der Hand zu haben. Ich bat ihn sehr, es wie es Sitte im Lande wäre, zu halten; und nun noch ein Umstand.

Zu den ausgezeichneten Eingepfarrten gehörte der Graf v. — — Ein besondrer Mann! Seine Hauptbeschäftigung war, Leute sterben zu sehen. Er nahm, wo er von Kranken hörte, sie bey sich auf, und wenigstens waren sieben, die bey ihm starben; man mochte zu ihm kommen, wenn man wolte. Oft waren mehr. Unter den Kranken zog er Verlaßne und solche Leute vor, deren Schicksal ungemein war, und die meiste Zeit war die Zahl außerordentlich, und über sieben. Seine Sterbzimmer waren immer besetzt. Der Graf hatte sehr traurige Schicksale überlebt. Seine sieben Kinder, all' in voller Blüthe, unter denen zwey Töchter als Bräute, und ein Sohn als Bräutigam, starben in Zeit von drey Jahren. Die Bräutigams

gams der Töchter, die Braut des Sohns, folgten, und seine Gemahlin auch. Ein einziger Bedienter war von seiner Jugend, oder wie er sich ausdrückte, von seiner Frühlingsbekanntschaft übrig, alle Uebrigen hatten ihn im Stich gelassen. Mit diesem alten Bedienten hielt er Hauß, das hieß in seiner Sprache, bestelte er sein Hauß, in dem biblischen Sinn: bestelle dein Hauß, denn du wirst sterben! Der Graf gieng mit diesem alten Bedienten als Freund, als Mensch um. Nicht war es Herablassung; denn wahrlich die ist oft ärgerlicher, als Stolz und Hoffarth, sondern Menschengefühl war es. Spötter nannten sein Schloß ein Gebeinhauß; allein er setzte sich über dieses und mehr hinaus, ich lerne sterben, sagt' er, und laß es mir von andern vormachen; ich lasse mir vorsterben — und bin mit allen lezten Dingen in genaue Bekanntschaft getreten. Seine Gedanken, die er mir bey der Leichenfolge weitläuftiger eröfnete, sind im kurzen: Ein Arzt und Prediger sehn sterben; allein außerdem, daß sie selten zu Maaß kommen; so haben sie zu wenig Zeit, den Tod abzuwarten. Der eine sieht auf den Leib, und der andre auf die Seele. Keiner von beyden sieht auf den Menschen.

So

So befremdend es scheint; so hat es mir doch die Erfahrung bestätiget, daß der Arzt, wenn er gleich das Pulver erfunden hat, das er eingiebt, doch eben so selten, wo nicht seltener, den Leib des Kranken treffe, als der Prediger die Seele. Beyde gehen aus ihrem Compendio, und nicht aus der Sterbstube, aus — und so und nicht anders werden sie auch von Seelen und Leibespatienten behandelt. — Ich habe nicht sagen gelernt, der Tod mag mir so oder so kommen, ich will ihm die Spitze bieten, wohl aber ich sterbe täglich. — Wahrlich man macht zu wenig Erfahrungen über den Eingang des Menschen in, und den Ausgang des Menschen aus der Welt! — Wir lernen den Menschen kennen, wenn er nicht mehr zu kennen ist. Wenn Leib und Seele sich nolens volens so in einander geworfen, daß man in die Schule gehen, und sich beglaubigen lassen muß, daß man eine Seel und auch einen Leib habe. — Freund! Wer zehn Menschen sterben gesehn, weiß was ein Mensch ist. Ein andrer weiß es gar nicht, oder hat es Mühe zu wissen. —

Dieser Graf, dieser besondre Mann, ward zur Leichenfolge gebeten. Es ist das einzige Mittel, sagte der Prediger, um mich

mit ihm auszusöhnen; denn in Wahrheit, er würd' es für eine Todsünde halten, daß ich ihm Minchen entzogen, wenn ich nicht die Sach' auf diese Art, wenigstens einigermaßen, ins Reine bringen solte! — Er kommt gewiß, fuhr der Prediger fort, ohne daß ihm jemand darüber Zweifel entgegen setzte. Er kommt gewiß, wenn ihn nicht was sterbendes abhält, um, nach seiner Sprache, der Entseelten das Bette machen zu helfen.

Ich war sehr entfernt, mich dem Prediger in den Weg zu legen. Ein Mann, wie dieser Graf, stört nicht, wenn man auch eine Mine begraben läßt, und eben so wenig hatt' ich dagegen, da der gute Prediger mir seine Absicht eröfnete, Minen einen Leichensermon zu halten, wie er, nach seinem Ausdruck, in dem Herrn entschlossen wäre. Auch dieser gehörte vorzüglich auf die Rechnung des Grafen. Die Einladung beantwortete der Graf würklich mit Ja, weil er eben nichts versäume. Auf alle Fälle wird mein Bruder, (der alte Bediente,) die nöthige Sorgfalt übernehmen, schrieb er zurück. Seit sechs Wochen haben sich drey von meinen Sterbenden gebessert, oder soll ich nicht lieber verschlimmert sagen! Sie sind gesund geworden. —

Mi=

Minens Begräbnißtag war so schön, wie ihr Sterbetag, als wenn sich diese Tage beredet hätten, gleich schön zu seyn, und sich einander nichts nachzugeben. Schon des Morgens ward geläutet. Nachmittag gegen fünf Uhr wieder, und dies war ein Wink, daß sich ein großer Theil aus dem Dorf, Weiber und Männer, versammleten. Die meisten, nicht alle, waren schwarz gekleidet. Unter diesen zu Hauf geläuteten war auch der Organist, und einige wenige Kinder.

Diese lezten stelten sich paarweise vors Hauß, und fiengen das Lied an:

Was Gott thut, das ist wohlgethan!

welches die versammlete Gemeine inbrünstig mitsang.

Die Knaben und ihr Lehrer giengen darauf voraus, mit dem Liede:

Ich hab mein Sach Gott heim gestellt.

In der Kirche fanden sich alle Mädchen um Minchens Sarg zusammen, nicht mit Blumenkränzen. Daran dachte niemand: der Fall war zu rührend, um ihn mit Blumen zu verderben. Sie sangen aus der Tiefe ihres Herzens, so beteten sie auch. Es hatten sich von freyen Stücken zwölf Mädchen gemeldet, Minens Leiche zu tragen, und zu

versenken; allein der Prediger liebte keine Neuerungen, und es blieb bey der Sitte in diesem Kirchspiel, daß die Aeltesten im Dorf sie trugen. An andern Orten, bemerkte der Pfarrer, sind die Jüngsten, Träger. Ich will es so lassen, wie ich es gefunden habe. Diese verließen den Sarg, nachdem sie ihn vor dem Altar gesetzt hatten, und mehr als zwanzig junge Mädchen traten in ihre Stelle.

Während der lezten Strophe des Liedes:

Amen! mein lieber frommer Gott,
bescheer uns all'n ein'n selgen Tod.
Hilf, daß wir mögen allzugleich,
bald in dein Reich
kommen und bleiben ewiglich!

trat der Prediger auf den Altar. Er hielt nach diesem Gesang eine Red' über die Worte aus der Offenbarung Johannis des dritten Capitels eilften Vers: Siehe ich komme bald, halt was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Die herzliche Art, mit welcher der Prediger den Text behandelte, war alles, was ich von dieser Rede hörte, oder eigentlich behielt. Ich war an Minens offenem Grabe!

Schwer und leer, pflegte meine Mutter zu sagen, was schwer ist, ist mehrentheils leer.

leer. In den alten Liedern ist immer die ganze weit und breite Brust, und in den Melodien die ganze Lunge. Wenn auch hier und da ein Paar Sylben überlaufen — was mehr? Wenn du dazu weinst, Sänger! Sängerin! so läufst du auch über. Wer, wenn er singt, Triller schlagen und Kadenzen springen kann, bringt dem lieben Gott ein Ständchen, ehret ihn mit seiner Zunge, und naht sich zu ihm mit seinen Lippen; allein sein Herz ist fern von ihm. — Dies Lieblingslied Minens, das sie sang, da sie aus ihres Vaters Hause und aus ihrer Freundschaft ausgieng in ein Land, das Gott ihr zeigte, dies Lied, das sie mir so herzlich empfahl, kann keinen bessern Vertheidiger, als meine Mutter haben. Es konnte kein angemesseneres bey dieser Leiche gesungen werden, und so das Lied, so die Rede! Der Prediger hatte wenig oder nichts aufsetzen können. Dies hätt' ich, wie es mir eben einfält, nicht nöthig gehabt zu bemerken, nicht wahr? Es versteht sich. —

Der Pastor wuste meiner Mutter Grundsätze, zu denen mein Vater den zweyten Discant sang. Mine hatte diese Grundsätze auf- und angenommen. Schon in den Tagen, von de-

nen es hieß: Sie gefielen ihr, noch mehr aber in den Tagen, von denen es hieß: Sie gefielen ihr nicht. Einem Leidenden scheint die Prosa zu hart, zu angreifend. Er sehnt sich nach etwas milderm, sagte meine Mutter, wenn sie von dem Druck sprach, in dem sie lebte. — —

In dieser Rücksicht hatte der gute Prediger mehr Liederstellen in seiner Sermon angebracht, die er mit einer Stroph' aus einem alten Kirchenliede schloß:

Darum, du milde Erd,
halt dieses Pfand in Werth!
was Gott zu Ehr'n erbaut,
das wird dir jetzt vertraut.
Gott wird sein schön Bild in Lenzen
des jüngsten Tags ergänzen;
mit Ehren wird es glänzen!

Es war ziemlich dunkel in der Kirche geworden, und dies war ein freywilliger Beytrag zur Feyerlichkeit. Dieses heilige Dunkel! Noch liegt es vor meinen Augen und vor meiner Seele! — — Nach der Rede ward eine Stille. Dies würkte fast mehr auf mich, als alles — zu selten bedient man sich dieses Rührungsmittels.

Auf einmal fieng ein Mädchen, das ganz weiß gekleidet war, und das ich noch nicht gesehen

sehen hatte, allein zu singen an: Sie stand dicht am Sarge — —

Gehabt euch wohl, ihr meine Freund'
die ihr aus Liebe um mich weint — —

Die ganze Gemeine antwortete mit dem Liede:

Nun laßt unß den Leib begraben!

und so giengs durchs ganze Lied hindurch. Es waren zwey Gehabt euch wohl Sänger, und zwey Gehabt euch wohl Sängerinnen in der L— Gemeine, die bey dieser Ceremonie weiß gekleidet waren, ein Alter, eine Alte, ein Jüngling, ein Mädchen.

Ich will sehr gern zugeben, daß nicht alle, sagte mir der Prediger, nachdem wir Minen in ihre Schlafkammer begleitet hatten, die Art billigen werden, einen Todten redend einzuführen, und ihm Abschiedsworte in den Mund zu legen; wenn wir aber hoffen, daß die Seel' in Gottes Hand sey und lebe, warum nicht?

So viel weiß ich, daß mich dieser Ueberfall anfangs erschüttert, nachhero sanft bewegt hat.

Die Strophe:

Mein Elend, wie auch mein Beschwerd,
wird nun verscharrt mit kühler Erd.

Was für Thränen hat sie mir gekostet? —
Am meisten rührten mich folgende Stellen:

In dieser Welt war Angst und Noth,
Bekümmerniß, zulezt der Tod!
Nun aber schwindet alles Leid,
und folget drauf die Ewigkeit!

* *
*

So lasset mich in stolzer Ruh,
und geht nach eurer Wohnung zu.
Bedenkt, wie bald euch Gottes Hand
versetzen kann in diesen Stand!

und denn die lezten Worte:

Ich scheide, lebet alle wohl!
seyd Hofnung- Liebe- Glaubensvoll;
ein jeder sterb der Sünden ab:
so kommt er selig in das Grab!

Was mich, versunken in Empfindungen, bey der Hand nahm und herauszog, war das Lied: Nun danket alle Gott! das gleich darauf angestimmet ward.

Es war die Gewohnheit in L —, daß die Kirche nie anders, als nach einem Lobgesang, geschlossen wurde. Haben wir nicht, sagte der Prediger, da ich ihn darüber in seinem Hause befragte, haben wir nicht Ursach, Gott für alles zu danken? Können wir aber,

würde

würde mein Vater entgegen gefragt haben? Die zweyte Strophe, die meines Vaters Lieblingsstrophe, und mehr Gebet als Dank enthält, sey uns allen heilig!

Der ewig reiche Gott
woll' uns, bey unserm Leben,
ein immer fröhlich Herz
und edlen Frieden geben,
und uns in seiner Gnad
erhalten fort und fort,
und uns aus aller Noth
erlösen hier und dort!
Amen! Amen! –

Die Leiche ward ohne Gesang von den Alten herausgetragen, und versenkt. — Die erste Schaufel Erde, die aufs Sarg fiel — noch überfält mich ein Schauer, wenn ich mir diesen dumpfen Ton zurück denke! Wenn ich ihn zurückhöre! Mensch, du bist Erde, und wirst zur Erde werden! Das lag drin.

Der Pastor sprach die Kollekte nach der ersten Schaufel Erde, und

den Beschluß machte das Lied:

O! wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seyd entgangen
aller Noth, die uns noch hält gefangen!

und nach diesem Liede giengen wir unseren

Wohnung zu. Der Graf und ich waren beym Hingang' ein Paar. Beym Rückwege schloß sich der Prediger uns an. Ich bückte mich tief gegen den Haufen Begleiter und Begleiterinnen. — Jedes, das mich ansahe, bedaurte meinen Verlust, und schien es zu empfinden, was ich verloren hatte, ohne daß es jemand, ausser dem Pfarrhause, eigentlich wuste.

Der Graf wolte mir seine Einrichtung (wie er bemerkte, mich zu zerstreuen,) noch näher eröfnen, und fieng schon an, daß sein Bette wie ein Gewölbe gestaltet, und daß in den Zimmern, die er selbst unmittelbar inhätte, Urnen und Särger der Zierrath wären; allein ich weiß selbst nicht, wie er auf einmal auf die unverbrennliche Lampe, das ewige Grabesfeur, fiel. Er versicherte mich, daß er schon sehr lange auf diese Art Lampen gedacht hätte, welche man zuweilen in den alten Gräbern angetroffen haben will, die ohne Oelzuguß eine so lange Zeit gebrannt hätten. Der gute Graf hatte noch manches von diesem ewigen Grabesfeur, wie ers nannte, zu sagen. Wie's mir vorkam, hatte der Graf Lust die Sache zu Künsten zu rechnen, die durch die Zeit verloren gegangen, (si fabula vera) — und siehe da! Ein keichender Bote mit

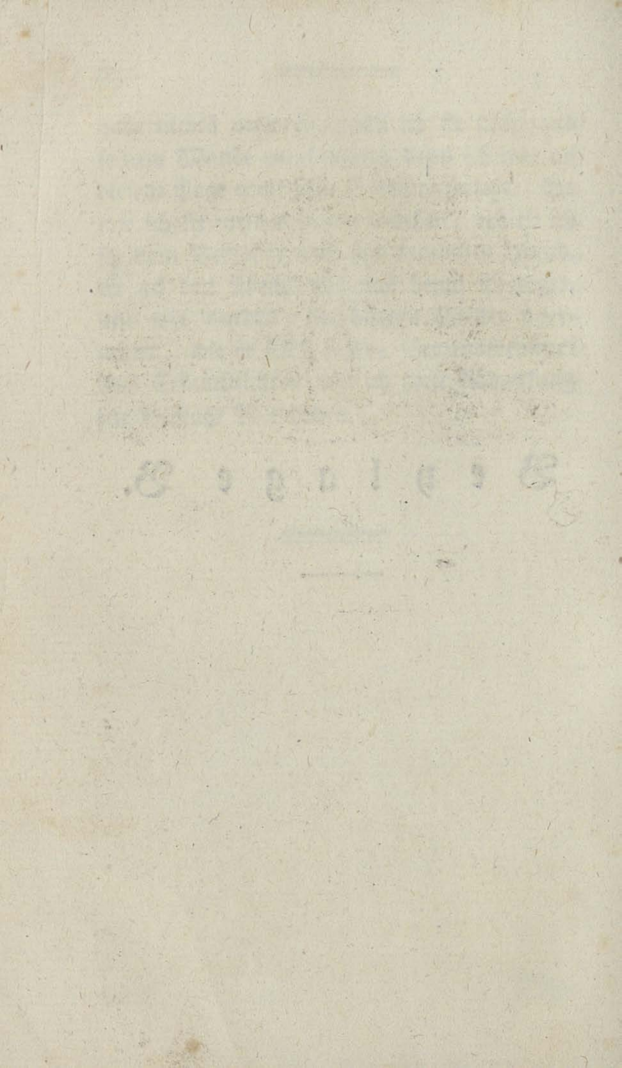
einem Briefe von seinem Bruder. Der Brief hatte einen breiten schwarzen Rand. Nach meiner Meynung war es ein Eröfnungsschreiben eines Todesfalls aus der gräflichen Familie — oder wenigstens unter den sieben; allein es ward nicht anders, als auf dergleichen Papier, im gräflichen Hause geschrieben. Die Sache kam dem Grafen eilig vor. Eine Sterbende aus Curland, von ihrem Mann verlassen, ward angemeldet, und da sie, nach der Bemerkung des Herrn Bruders, sehr viel auf ihrem Herzen und Gewissen hätte, bat er den Grafen, keine Zeit zu versäumen, sie abzuhören. Es wäre die höchste Zeit. —

Ich kann es nicht leugnen, daß mir der Umstand aus Curland sehr auffiel. Der Graf nahm von diesem Umstande blos Gelegenheit, seine Bitte zu wiederholen, daß ich ja nicht von hinnen ziehen möchte, ohne seinen Kirchhof, wie ers nannte, mit allen Anhängen und Beystöcken zu besuchen. Ich habe, setzt' er hinzu, noch über mancherley von Seiten ihrer Seligen Sie zum Verhör zu ziehn. Er stieg mit den Worten in seinen Wagen: heute mir, morgen dir! —

Nach unserm Hingange hatte der Organist eine Red' aus dem Hut gelesen. Ich

habe nichts verloren, daß ich sie nicht aus seinem Munde empfangen; denn ich war an diesem Tage nicht zum Hören auferlegt. So wie ich sie meinen Lesern mittheil, erhielt ich sie vom Verfasser noch den nemlichen Abend. Er aß den Abend mit uns beym Prediger, und wir wurden, der bittern Stellen unerachtet, wie er selbst sagte, Herzensfreunde! Aus Erkenntlichkeit will ich diese Abdankung zur Beylage B. erheben.

Beylage B.





Abdankung
des
Organisten in L—.

Ich möchte was drum geben,
so wenig es auch ist,
denn daß ich blutwenig habe, ist euch bekannt.

Allerseits nach Tugend und Alter lieb und
werthe Nachbaren,

und wenn man mir noch oben ein die Leichenabdankungen entzieht, wie es heute (unter uns gesagt) schier den Anfang genommen; so
werd

werd ich wohl am Ende gar nichts drum geben können.

Und doch! möcht' ich was drum geben, wenn ich fein der erste gewesen, welcher das menschliche Leben mit einer Mahlzeit verglichen hätte.

Gelt! es ist ein recht schmackhafter Vergleich!

Indessen haben, außer mir, schon andre kluge Leute diesen gesunden Einfall gehabt, und wohl gewust, was gut schmecke: denn in Wahrheit, es ist der natürlichste Gedanke, den ein Mensch, wenn er nemlich einen gesunden Magen im Leibe hat, nur haben kann. Wir essen und trinken, das heißt wir leben, und wir leben, das heißt, wir essen und trinken. — Die liebe Seel ist beim Leben nur, so zu sagen, zu Gast — in der andern, oder in der Seelenwelt, — soll der Leib der Seele Kostgänger werden; denn, wie man liest, so wird unser Leib was extrafeines seyn. So ein Unterschied, wie zwischen Hirts Lise, und der Gräfin Friederikchen — ihr kennt beyde, meine Lieben. Mir ist bange, wenn ich die Gräfin Friederikchen ansehe, daß mein Blick ihr einen Fleck machen wird, so fein ist sie: man hat nicht das Herz, sie anzusehen. —

Wenn

Wenn wir auf diese Welt kommen, heißt es, wie vor Tisch:

„Aller Augen warten auf dich, Herr, du „giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du „thust deine milde Hand auf, und sätigest „alles, was lebet, mit Wohlgefallen.„

Die junge Raben sperren den Mund gen Himmel auf, als hochjähnten sie, und schreyen den lieben Gott an, wie unverschämte Bettler uns. Kleine Kinder, das hab ich an meinem Caspar gesehen, der sich wieder erhohlt hat und dick und fett ist, ja ich wolt von kleinen Kindern sagen, die sehen nicht gen Himmel — ich dacht schon, das käme wegen der Erbsünde, und weil wir uns dem lieben Gott entwöhnt haben; allein ich besinn mich wieder — denn nicht wahr? alles was saugt, sieht auf die Mutter, und sein Blick kommt erst durch Umwege zum lieben Gott! — Wer in die Höhe sieht, ist gleich ein Paar Zoll grösser. Das wissen die Werber wohl, die uns Angst und Furcht genug ausjagen. — Ist aber je ein Rabe, wenn ihn gleich seine Eltern nach Rabenart behandelt, Hungers gestorben? Habt ihr je so was von der kleinsten Mücke gehört! Ich nicht! Und doch sagt man von Menschen, daß sie im eigentlichen Brod-

verstande Hungers gestorben sind! Daß sich Gott über solche Bengel erbarme, die nicht werth waren, junge Raben zu seyn! — Seyd ihr nicht mehr, denn sie? hätte man auf das Grab dieser Verhungerten schreiben, und ein Nest voll junger Raben, eben im Gebet begriffen, aushauen sollen! Sterben wir, liebe getreue Nachbaren und desgleichen! sterben wir, so heißt es, als wenn wir vom Tisch aufstehen, und das Tischtuch, bald hätt' ich Leichentuch, gesagt, zusammen legen:

Wir danken Gott für seine Gaben,
die wir von ihm empfangen haben,
und bitten Gott unsern lieben Herrn,
er woll' uns allzeit mehr bescheren!
Er speis' uns stets mit seinem Wort;
damit wir satt werden hier! und dort!
Ach lieber Gott, du wolst uns geben,
nach dieser Welt das ewige Leben!

Kann ein besser Todten = oder Begräbniß-lied seyn?

Aber zur Sache zu kommen! Der Student, der im ersten Paar mit dem Hochgebohrnen Herrn gieng, mag wohl wissen, wie's in Curland bey Begräbnissen gehalten wird; von unserer Manier weiß er keinen Theelöffel aufzuwaschen, das ist, ein Löffelchen

chen wie mein kleiner Finger! — Der Jüngling würde mich sonst ersucht haben, ein Wort aufs Grab zu sprechen, das mir immer zustehet, wenn die Leiche nicht ins Gewölbe kommt, sondern in die Kirchhofserde. — — Ich sag' es nicht des Gewinstes wegen! denn seine Schöne! (Ende gut alles gut, sonst wäre noch Mancherley und Manches davon zu sagen, daß er sich ihr, und sie sich ihm, verpfändet hatten, mein Sohn solt' es nicht versuchen! doch, sie ist todt!) seine Schöne! seine verstorbene Wilhelmine, ist eines Geistlichen Tochter, und er Predigers Sohn, wie ich, wiewohl alles nur durchs Schlüßelloch, gehöret habe. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus! Ich hätte keinen Dreyer genommen, ob ich gleich es eben jetzt zum Fuderholz nöthig habe. — Doch wenn ihr Nahrung und Kleider habt, (an Holz ist nicht gedacht, wie es denn auch unser Glaubensvater Luther bey der vierten Bitte, Gott weiß warum, ausgelassen hat,) so lasset euch begnügen.

Was ich also heute rede, das red' ich von Herzen: denn ich hab' es oft und viel bemerkt, daß meine Grabreden oder Leichenabdankungen nicht ohne Segen geblieben. —

Gott verzeih mir meine Sünde! Manchmal dacht ich, wenn ihr alle aufs Grab weintet, so, daß die Thränen ordentlich drauf zu kennen waren, der selige Mensch werde bald aufgehen — und ich hätte die Ehre gehabt, diese Pflanze Gottes auf seinem (nehmlich Gottesacker) zu begrüßen. —

Wenn man recht herzlich weint, hat man nicht Zeit, an einen Schwamm zu denken; und es ist wahrlich ein schöner Anblick, so natürlich weg weinen zu sehen! — Aber wieder auf das Leben und die Mahlzeit zu kommen!

Kennt ihr, lieben getreuen Nachbarn und desgleichen, kennt ihr was angenehmers, als eine gute Mahlzeit? — Ich glaub' es thut den Engelchens leid, wenn sie uns essen sehen, daß sie es nicht auch können. — Der liebe Gott hat uns alle, nach dieser Welt, mit Abraham, Isaac und Jacob, zu Tisch bitten lassen — das wird schmecken! Freylich werden nur blos geistliche Gerichte aufgetragen werden; aber man sieht doch draus, daß der liebe Gott selbst an Essen und Trinken denkt, und wohl weiß, daß uns der Mund alsdenn eher nach dem Himmel wässern werde, als wenn er gesagt hätte,

wir solten mit Abraham, Isaac und Jacob, dort eine lange Predigt anhören. Wenn ihr so mit euren gesunden Kinderchens um den Tisch euch lagert, und bey Sommerszeit Milch, und bey Winterszeit Erbsen und Speck eßt. O Nachbaren, mich hungert, wenn ich daran denke, und ich würd' mich bey einem von euch gleich heut Abend auf frischer That zu Gast bitten, um meinen heutigen Vortrag recht lebhaft zu machen, wenn ich nicht bey dem Herrn Pfarrer gebeten wäre! Der Herr Pfarrer weiß schon, was einem Handlanger am göttlichen Wort zukommt, und ich versichre euch, daß ich dem Studenten begegnen werde, wie meinem eignen Kinde, obgleich er die Landes Manier nicht weiß, und mir nicht die Ehre angethan hat, eine Leichenabdankung bey mir zu bestellen.

Seht liebe Nachbaren, wie die Mahlzeit, so das Leben! Es ist, unter uns gesagt, recht gut zu leben! — Wenn ihr nicht arbeiten möchtet, würd' es euch wohl schmecken? Die wenigsten Vornehmen essen und trinken, sie thun nur so, als äßen und tränken sie! und denn am Sonntage! — denkt nur noch an jenen Sonntag, wo wir des Morgens um vier Uhr ein Werk der Liebe

und der Noth verrichteten, und dem Herrn Pfarrer sein Getreyde wegen des bezogenen Himmels in die Scheure sammelten, und hernach, wiewohl nach der Predigt, unterm Schauer sassen, und regnen sahen! und unser gute Seelenhirte mitten unter uns! Das gieng Prosit! Gevatter! und ich glaube solche Prosittage habt ihr viel gehabt.

Niemand ist schläfrig zum Todesschlaf. Jedes hat noch Lust, ein Stündchen aufzubleiben. Alles will gern leben. Die lahme Trine im Hospital hätte gern noch einige Jahre gehinkt, und es ist gewiß und wahrhaftig so viel hübsches, besonders im Sommer, in der Welt zu sehen und zu hören; daß man recht gern lebt! — Ich liebe darum vorzüglich den Sommer, weil so viel Leben drinn ist! — Alles lebt im Sommer! Die ausgewachsenen Bäume sind für Vögel und Gewürmer große Städte, so wie das Gras schlechte Dörfer, und Gesträuch Kirchdörfer sind. — Manche Eiche könnte man wohl ein Schloß nennen: alles wie man es nehmen will. — Mir hat noch keine Fliege einen Gedanken weggesummt, und es ist mir gleich nicht recht, wenn nicht ein Paar in meiner Stube sind. Kann sie ein so großer Herr, als der liebe Gott ist,

in seiner Welt leiden; so können sie doch wohl in meiner Stube seyn! Ich hab es von einem sehr vornehmen Herrn, der bey seinem Feste auch für seine Fliegen und Mücken Wein eingießen läßt, um alles, was um ihn lebt und schwebt, zu sätigen und zu tränken, mit Wohlgefallen. Seine Hausthiere müssen all ein Spitzgläschen Wein haben; allein das halt' ich, unter uns gesagt, unrecht, wenn man die Thiere zu menschlich macht! — Man wird schon einen Lazarus finden, warum also Fliegen und Mücken? Der Gevatter Brise sprach mir gestern von der Größe des lieben Gottes! und ich hatte den Einfall, daß der liebe Gott jeden Sperling, jeden Stieglitz, jeden Hämpfling, jede Milbe, jede Mücke, mit Namen zu nennen wüste, so wie ihr! die Leute im Dorfe: Schmieds Greger, Briesens Peter, Heyfrieds Hannß — denkt nur! wenn der liebe Gott so jede Mücke ruft, die sich einander so ähnlich sehen, daß man schwören solte, sie wären all Schwester und Bruder! denkt nur!

Kurz lieben Freunde! der liebe Gott ist ein guter Herr, bey dem ihr dient, und seyd ihr gleich auf Taglohn bey ihm, und ist die Welt gleich nicht verdungen Werk, hat

gleich jeder Tag das Seine, und wird gleich nicht fürs Leben im ganzen Stück, sondern für jede Tagesabtheilung Rechenschaft gegeben, was schadet es? Desto kürzer die Rechnung! Desto leichter alles übersehen! Wir sind wahrlich nicht in Egypten! wenn wir dem lieben Gott dienen — Seyd ehrlich — Habt ihr wohl über eure weltliche Herrschaft zu klagen? ob es gleich oft adeliche Aegyptier giebt, und unter den königlichen Beamten manchen pharaonischen Frohnvogt. — Der liebe Gott läßt jedem, was er hat — Er nimmt nicht Zoll und Accise, nicht Hubenschoß und Vorspann, er will nur das Herz, das heist: daß ihr das Eurige gut anwendet, und euch all zusammen für Schwester und Bruder haltet. Er gönnt uns Würden und Ehren, und läßt den beym Schulzenamt, den einen Landgeschwornen, den einen Haußvater seyn, und mich einen Mitdiener am göttlichen Worte! Er will nur das Herz, das heist: daß wir uns einander Gevatter nennen, und nicht einer über den andern erheben, und all' einander die Hand geben und wohl bedenken, daß nicht wir, sondern Er, durch uns regieret; dahero werden auch die Schulzen und Landgeschwornen,

wie

wie die liebe Obrigkeit all zusammen, Götter der Erden genannt. — Der liebe Gott hats nicht verboten, in den Krug zu gehen und ein Gläschen zu trinken, und Hannchen herumzudrehen, wenn es nur des Sonntags ist, nichts dabey versäumt wird, und alles in Züchten und Ehren bleibt. Pfuy, wer wolte sich betrinken, um vergnügt zu seyn, wer sich die Augen verbinden, um desto besser zu sehen! —

Seht, lieben Freunde, so ist das Leben eine Mahlzeit. —

Es giebt aber auch bey jeder Mahlzeit Mancherley und Manches, was unangenehm ist. Wo Waizen ist, da schleicht sich auch Unkraut herein, wie in unsers Herrn Pfarrers Waizenland. Gott wolle geben, daß in seiner Gemeine weniger Unkraut sey, als dies Jahr auf seinem Acker! — Sonst würden die liebe Engellein zu jäten kriegen, und es würden nicht viele in Frieden und Jauchzen eingeführet werden in die Scheuren — das ist auf den Kirchhof, den ich vor des lieben Gottes Scheure ansehe. —

Wir essen im Schweiß des Angesichts. Wir essen, was wir sauer verdient haben. — Ich kann zuweilen das Brod nicht ansehen,

ohne daß mir der Angstschweiß ausbricht; denn ich weiß, was es mir gekostet hat. Wenn man nur bedenkt, was der liebe Gott erst mit dem Brod für Wege geht, eh' es Brod wird. Wer kann es ohne Sorgen essen? Und mit dem Hemd' eh es ein Hemd wird! Wer kann es ohne Seufzer anziehen? Gott weiß wie es kommt, man sorgt am liebsten am Tisch, und sieht auf die Erde, obgleich man dankvoll gen Himmel sehen solte. — Man sieht all' um sich herum, die Nahrung und Kleider haben wollen, und das bringt uns in einen Gedankenwald — oder man glaubt vielleicht, sich das Sorgen leichter zu machen, wenn man bey Tische sorgt; allein man macht es sich schwerer, denn man wird dadurch unthätig, und anstatt, daß man die verlorne Kräfte ersetzen solte, verliert man ihrer noch mehr. — Es ist so, wie ein unruhiger Schlaf, der mehr schadet als nützet, man ist nach ihm noch schläfriger. — Wenn man einmal ins Sorgen hinein kommt; findet man so bald nicht heraus. Mein College in B —, der in seiner Jugend Balbier gewesen, ist bis zur Verzweiflung betrübt, daß er nicht so viel Bücher hat, als sein Pfarrer! Und ich sag' oft und viel zu

meiner Frauen, daß ich Gott für dreyerley besonders danke, nemlich, daß sie ein treues fleißiges Weib ist, die ihre Finger ins Kalte und ins Warme steckt, wie ihr sie alle kennt, daß mein Acker nicht der schlechteste ist, und seinen Organisten schon nährt, und daß ich nicht viel Bücher habe: denn wahrlich Bücher stehlen einem das Leben unter den Händen weg. Freylich muß man der Bibel Gesellschaft machen, außer dem Gesangbuch, das in Absicht der Bibel wie Mann und Frau, Bein von der Bibel Bein, Fleisch von der Bibel Fleisch ist, von dem man sagen kann: man wird es Männin heißen, weil es vom Mann genommen ist. — Außer der Bibel und dem Gesangbuch hab' ich acht bis neun Bücher. Was will aber der liebe Herr Amtsbruder mit mehr? Mit Bibel, Gesangbuch und Luthers Catechismus, kann man schon haußhalten. — Wenn ich lese, dann leb' ich nicht, sondern der, so das Buch geschrieben, lebet in mir! — So ist es aber mit dem verdammten Neide. Da lob ich mir doch noch Sünden, bey denen man seine Lust hat, und die man mit lachendem Munde thut: denn da ist doch noch etwas dabey. Aber der Neid, der Zorn und desgleichen, sind so traurige,

so milzige Laster, daß man gar nicht begreifen kann, wie man zornig und neidisch und desgleichen ist. Bey jenen ist man auf der Hochzeit und Kindstaufe, bey diesen auf Begräbnißen! Man nennt daher diese lezten schwarze Laster, und das von Rechts wegen, wie's in den Urtheilen steht, das Gott erbarm!

Für solche Sorgen, wie mein College, der gewesene Balbier, sich aufbindet, bin ich zwar sicher; allein ich hab' andre — und meine neun Kinder alle mit Magen, wie Kornsäcke! — So was will gefüllt seyn, — Ich mag mein Aemtchen berechnen, wie ich will, über zwey hundert Gulden dresch ich nicht heraus. Wenn noch so eine Erndte gewesen, und ich noch so viel Leichenabdankungen gehalten, ist doch am Ende nicht ein Bund Stroh mehr, als zweyhundert Gulden. Was das kostet, einen Sohn auf der Universität zu haben, das könnt ihr nicht glauben, liebe Nachbaren! Indessen ist auch Waare dafür, und wenn Gott uns leben läßt, wird er künftige Pfingsten seine erste Predigt auf unserer Canzel thun, wozu ich jung und alt hiemit zum voraus dienstlich eingeladen haben will. — Da wird man doch

sehen,

sehen, ob er weiß, wo er zu Hause gehöret. Da ich an diesen hofnungsvollen Jüngling denke, werd' ich Mühe haben, die Mahlzeit dieses Lebens unschmackhaft zu finden. — Findet ihr nicht etwas ähnliches zwischen ihm, und dem tiefgebeugten Curländer? Ich glaub', am Ende sehen sich die Studenten alle gleich, und doch!

Herzlich geliebte Nachbaren! wenn man auch einen hofnungsvollen Jüngling zum Sohn hat, der auf Pfingsten predigen wird, ists doch ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben. Auch die Vornehmen haben nicht alle Tage Rebhüner. Ich aß ehegestern ein halbes beym gnädigen Herrn v — auf dem Gebetsverhör; allein, unter uns gesagt, es war ein wenig alt! So ists mit dem Leben, wenn auch Rebhüner aufgetragen werden! Wer eine Wittwe mit Geld heyrathet, ißt ein altes Rebhuhn, und wer zu Ehren kommt, ißt ein altes Rebhuhn, und gesetzt, die Rebhüner sind frisch, und gesetzt, sie wären auch ein Alltagsgericht; was hilfts? Die Kinder Israel wurden des Manna überdrüßig, wie es Leute giebt, die des preußischen Mannas, der Schwadegrütze, müde werden können. Das Manna, es sey das

Israe-

Israelitische, oder das Preußische, in Ehren — allein wer es dazu hat, daß er alle Tage Haßelhüner essen kann, dem müssen sie, wie unser einem die graue Erbsen, werden.

Man sagt, wenn es am besten schmeckt soll man aufhören, und wahrlich so ists mit dem Leben. Beym Leibgericht verdirbt man sich am ersten den Magen. — Die Leibgerichte der Vornehmen könnte man am füglichsten nennen: Der Tod in Töpfen, und von den ausgewachsenen Bäuchen der Landpfleger heißt es: übertünchte Gräber. Habt ihr schon, meine Lieben! einen dicken Bauren? einen dicken Organisten? und einen dicken Schneider gesehen? In unserm, und den drey uns benachbarten Kirchspielen, ist keiner aufzutreiben, und überhaupt ist so was ein seltener Vogel — allein bey unß, die zu Pharaonis magern Kühen gehören, sitzt das Uebel wo anders — Wo sitzt es immer bey Reichen oder Armen, Vornehmen oder Geringen? — Wir futtern alle durch die Bank den Tod, wenn wir essen und trinken — wir mögen dick oder dünn seyn. — Wie oft kommt unß was in die Queere bey Tisch, und wär' es auch nur eine Gräte! Da verbrennt sich

der

der Kleine den Mund und Trinchen kriegts in die unrechte Kehle!

Selten ist eine Hochzeit, wo nicht was trauriges sich zuträgt, ihr wisset es wohl, wie es des Hiobs Kindern gieng, da sie recht fröhlich und guter Dinge waren! Wenn man lustig ist, hat der Teufel immer sein Spiel. Er streicht die Violin beym Tanz. Wo getrunken wird, werden Gläser zerbrochen, und man kann ordentlich zu viel auf einmal leben, wie man zu viel auf einmal essen und trinken kann. Wie viele überleben sich dahero selbst? — Und dies alles zusammen genommen, was meynt ihr? Das Leben ist zwar eine Mahlzeit; allein es ist darauf nicht eben einzuladen — So fürs Hauß, so aus der Hand in den Mund! —

Wenn es nicht schmeckt, steht man gern ein Viertelstündchen früher auf, und sieht sich im Freyen um, wenn es Mittag, und in den lieben Mond, wenns Abend ist. Man hat alsdenn dem lieben Gott eben so viel Ursach zu danken, daß man aufgestanden ist, als daß man sich niedergesetzt hat. Das heißt mit andern Worten: im Fall wir uns nicht das Leben gar zu süß gemacht, sterben wir gern und danken dem lieben Gott für den Tod,

so

so wie fürs Leben. Wahrlich, es kann nicht schlimm mit dem Tode seyn! Frische Luft und ein Blick in den Mond ist das wenigste — Wer recht müd' ist, liebe Nachbaren! legt sich lieber, als daß er essen und trinken solte. Der hört die Kugel nicht, den sie trift, der sieht den Blitz nicht, den er erschießt. Ich glaub' es hat noch kein Mensch recht gewust, wenn er stürbe — Weg sind wir! Der Tod ist, die Sache beym Licht genommen, eben so ein Werk der lieben gütigen Natur, als das Leben, und der Schlaf eben so gut, als das Essen. — Wer nicht schlafen kann, kann auch nicht essen; allein wenn es möglich wäre, daß jemand immer schlafen könnte; so würd' er nicht essen dürfen. —

Wolt ihr die Sach' ins Feine haben, denkt Euch die Jugend als Frühstück, die Jünglingsjahre als Mittag, die männlichen als Vesperkost, das Alter als Abendbrod — Da ließ sich viel, besonders beym Mittag, anbringen; allein denkt der Sache selber nach — und fasse jeder in seinen Busen, allwo ich das meiste, was ich gesagt, herausgenommen. —

Laßt uns, lieben Freunde! nicht zu viel essen, damit wir sanft schlafen können. Man

sitzt

sizt höchstens eine Stund' am Tisch. Wer schläft aber nicht gern seine sieben Stunden?

Manche Blüthe, die schon angesezt hat, fält ab, weil ein böser Junge, indem er nach einem Vogel wirft, die kernfrische Blüte trift. Viele vergeuden ihre Jugendkräfte, und sind Lebensdurchbringer —— Wie der Baum fält, so bleibt er auch liegen! Sorget nicht für den andern Morgen, sonst verlieret ihr den heutigen und den folgenden Tag, und wer weiß, ist nicht der Tag, da ihr am meisten für den folgenden sorgtet, eu'r jüngster, eu'r lezter Tag! —

Hiemit verlassen wir dieses Grab! Gewiß, Freunde, ein denkwürdiges Grab! — Flieg vorbey, du Geyer und Habicht, und wenn du in diese kalte Gegend, (wo der D. Luther gewiß an Holz in der vierten Bitte gedacht hätte, wenn er in L— Organist gewesen,) wenn, sag' ich, du in diese kalte Gegend dich verirren soltest, auch du, Adler! — und all ihr unheilige Vögel! allein ihr heilige, Nachtigall! Lerche! und Schwalbe! sezt euch auf dies Grab, wärs auch nur, weil Christenleute Minen das Geleit gegeben und an ihre Brust geschlagen und gebetet:

Was ich gelebt hab, decke zu,
was ich noch leben soll, regiere du! — —

Man fängt die Grabschriften mit Wanderer an! Warum aber nicht mit Reuter? — Reuter so gut, als Wanderer, und auch du selbst, der du mit sechsen fährst — Hier ruhet ein Mädchen aus fremden Landen, sie fand hier den Tod, auch du wirst ihm nicht entwandern, entreiten, entfahren — Ihr habt alle einen Weg — alle zum Grabe!

Genug! auf heute, liebe Nachbaren! Da ich dies Wesen, (eine Abdankung kann ichs nicht mit gutem Gewissen nennen,) bis beynah ans Ende fertig hatte, fiel es mir ein, daß ich auch das Leben mit einer Reise hätte vergleichen können, weil unsre Seligtodte nicht von hier war, und ein reisendes Mädchen was seltenes ist; allein da ich eben zu Hause war, und den nemlichen Abend, als ich dies Wesen aufsetzte, eine sehr mäßige Mahlzeit that, schien mir das erste besser, und so wünsch' ich Euch denn, und die Selige, wenn sie reden könnte, würd' außer dem herzlichen Dank, daß Ihr ihr auf eurem Kirchhof' ein Plätzchen gegönnet, und sie dahin fein sauber angezogen in Communionskleidern begleitet habt, und die Selige, sag' ich, würd'

euch

euch außer diesem Dank ein gleiches wünschen, das ist:

Eine gesegnete Mahlzeit!

Schlüßlich laßt uns allerseits auf unsre Knie fallen, um ein gläubiges und andächtiges Vater unser zu beten! Ihr wißt wohl, wie ich mich ärgre, wenn ihr Leutchen erst eure Beine anseht, eh ihr hinkniet, als wenn ihr von ihnen Erlaubniß bätet. — Wozu die Umstände! Ich hab doch auch ein Ehrenröckchen an, aber ich fall, mir nichts dir nichts, nieder wie ein Stück Holz, und meine Marthe auch so, wenn auch am Kleid oder Schürz' ein Fleck bleibt. — Kinderchens, ists doch kein Fettfleck. Er bleibe! Dieses Grabzeichen. Eine schöne Erinnerung: Mensch, du bist Erde! bedenke das Ende! Betet also, als betet ihr zum leztenmale:

Vater unser ꝛc.

Ende der Beylage B.

Der Prediger erinnerte sich an seine Pflicht, der Regierung nach Königsberg von dem erfolgten Tod' unserer Seligen Nachricht zu ertheilen. Ich schrieb an meine Mutter, und an meinen Vater, an Benjamin und an Herrmann. Ich leugn' es nicht, daß der Brief an meine Mutter mit Bitterkeit gewürzt war, der an Herrmann war gewissensrührig! Ich bestätigt' alles, was Mine in meinem Namen versprochen hatte. Ich forderte nicht ihr Blut von seines und des v. E. Händen; allein ich forderte den Herrmann auf, zu bedenken zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden diene. Bald würd' es vor seinen Augen verborgen seyn, wenn der Richter der Lebendigen und der Todten sein Gericht eröfnen würde! —

Um Minens Grab ward ein viereckigt Bollwerk geschlagen, welches man in L — einen Kranz nannte. Es war nichts weiter darauf geschrieben, als:

Wilhelmine — — —
gebohren zu — in Curland
gestorben zu L — in Preußen
wer so stirbt, der stirbt wohl!

Acht Tage blieben wir so versammelt, so einmüthig, so bey verschlossenen Thüren, wie die Jünger, da ihr Herr und Meister sich ihren sichtlichen Augen entzogen hatte. Wir sprachen von Minen, und giengen Hand in Hand zu ihrem Grabe. Mine war der Mittelpunkt aller unsrer Unterredungen, bis auf die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist, worin sich weder Gretchen, noch ihre Mutter mischte. So oft ich allein zu Minens Grabe wallfahrtete, begegnete ich Gretchen, die mir nie im Wege war.

